



13. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 13. Juli 2000

Inhalt	Seite
Geschäftliches	
Ausgeschiedene Abgeordnete	
Frau Abg. Künast _____	640 (A)
Nachgerückter Abgeordneter	
Abg. Volk _____	640 (A)
Zurückgezogene Anträge	
– Drs 14/521 – _____	640 (A)
– Drs 14/281 – _____	640 (A)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde _____	640 (C)
Liste der Dringlichkeiten _____	641 (A)
Zitieren von Senatsmitgliedern (Sen Strieder)	
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	669 (C)

Konsensliste

I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes

– Drs 14/533 – _____ 640 (A)

I. Lesung über 9. Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin

– Drs 14/534 – _____ 640 (A)

I. Lesung über Neuregelung der Praktika in den Sozialberufen – Gesetz zur Änderung des Sozialberufe-Anerkennungsgesetzes

– Drs 14/536 – _____ 640 (B), 665 (D)

Große Anfrage über Privatisierung der städtischen Krankenhäuser in Berlin

– Drs 14/506 – _____ 640 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Große Anfrage über Technologie- und Innovationspolitik für die Region Brandenburg-Berlin		Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Fünften Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Fünfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)	
– Drs 14/518 – _____	640 (B)	– Drs 14/505 – _____	640 (B)
Beschlussempfehlung über Erhalt von Schulsportanlagen für den Vereinssport bei Schließung von Schulen wegen rückläufiger Schülerzahlen		Antrag über Kostenbeteiligung des Bundes an hauptstadtbedingten Sicherheitsaufgaben	
– Drs 14/498 – _____	640 (B), 666 (B)	– Drs 14/504 – _____	640 (B)
Beschluss _____	695 (D)	Antrag über Gesundheitsberichterstattung über die gesundheitliche Lage der Beschäftigten in Berlin	
Beschlussempfehlung über Schulsportstätten bei Schulschließung für den Sport zu bewahren		– Drs 14/507 – _____	640 (B)
– Drs 14/499 – _____	640 (B)	Antrag über Erstellung eines Berichts über die Innovations-, Forschungs- und Technologieleistungen des Landes Berlin (Landes-Innovationsbericht)	
Beschlussempfehlung über Bundesratsinitiative zur Änderung des Bundesverfassungsschutzgesetzes zur Ermöglichung der Abschaffung der Landesämter für Verfassungsschutz		– Drs 14/520 – _____	640 (B)
– Drs 14/500 – _____	640 (B)	Antrag über Aufhebung nationalsozialistischer Urteile für homosexuelle Männer	
Beschlussempfehlung über Konzept zur nachhaltigen Nutzung des Berliner Wassers		– Drs 14/521 – _____	640 (B)
– Drs 14/501 – _____	640 (B)	Antrag über strategische Nutzung der Städtepartnerschaften für Wissenschaft, Wirtschaft und Technologie	
Beschluss _____	695 (D)	– Drs 14/528 – _____	641 (A)
Beschlussempfehlungen über Einrichtung eines dauerhaften Stellplatzes für Sinti und Roma im ehemaligen Stauraum Dreilinden		Antrag über Erhalt des Studentendorfes Schlachtensee	
– Drs 14/502 – _____	640 (B)	– Drs 14/529 – _____	641 (A)
Beschlussempfehlungen über freien Eintritt für bildende Künstlerinnen und Künstler in Berliner Museen		Antrag über Verwaltung der Mittel für sozialpädagogische Praktikantinnen und Praktikanten	
– Drs 14/503 – _____	640 (B)	– Drs 14/538 – _____	641 (A)
Beschlussempfehlung über Bericht über Chancen und Risiken gentechnischer Forschung in Berlin		Antrag über Sicherung der Frauenförderung entsprechend den Regelungen des öffentlichen Dienstes nach Rechtsformänderung von städtischen Krankenhäusern	
– Drs 14/519 – _____	640 (B)	– Drs 14/539 – _____	641 (A)
Beschluss _____	696 (A)	Antrag über eine Stelle für die/den Bezirksbehindertenbeauftragte/n	
Beschlussempfehlung über Bericht über die wirtschaftliche Situation von Familien in Berlin		– Drs 14/540 – _____	641 (A)
– Drs 14/525 – _____	640 (B)		
Beschluss _____	696 (D)		
Beschlussempfehlung über Fortschreibung des Berichts zur Situation der Familien in Berlin			
– Drs 14/526 – _____	640 (B)		
Beschluss _____	697 (A)		
Beschlussempfehlung über Tarifsysteem vereinfachen und um attraktive Angebote ergänzen			
– Drs 14/543 – _____	640 (B)		
Beschluss _____	697 (A)		

Fragestunde

Sicherheitssituation bei der Berliner U-Bahn

verbunden mit

Ursachen und Konsequenzen des Brandes bei der Berliner U-Bahn

verbunden mit

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Konsequenzen aus dem „Glück im Unglück“ auf dem U-Bahnhof Deutsche Oper		Gewährleistung des Badebetriebes	
Abg. Ueckert (CDU) _____ 642 (C), 643 (D), 644 (A)		Abg. Volk (Grüne) _____ 653 (A, C)	
Abg. Gaebler (SPD) _____ 642 (D), 644 (B)		Bm Böger _____ 653 (B, C)	
Abg. Cramer (Grüne) _____ 642 (D), 644 (C, D)		Untersuchung der Krankenkassen über die Auslastung der Betten in der Charité	
Sen Strieder _ 643 (A), 644 (A, B, C, D), 645 (A, C, D)		Abg. Hoff (PDS) _____ 653 (D), 654 (B)	
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____ 645 (B)		Sen Dr. Stölzl _____ 653 (D), 654 (B)	
Abg. Berger (Grüne) _____ 645 (D)		Frauenpolitische Schwerpunkte 2000	
Expoprojekte in Berlin		Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____ 654 (C, D)	
Abg. Müller (SPD) _____ 646 (A, D)		Frau Sen Schöttler _____ 654 (C), 655 (A)	
Sen Branoner _____ 646 (A, D), 647 (A)		I. Lesung	
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____ 646 (D)		Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Investitionsbank Berlin	
Frau Abg. Hopfmann (PDS) _____ 647 (A)		– Drs 14/514 – _____ 655 (A)	
Empfang des Berliner Regierenden Bürgermeisters für den iranischen Staatspräsidenten Chatami		verbunden mit	
Abg. Sayan (PDS) _____ 647 (B, D), 648 (A)		Große Anfrage	
RBm Diepgen _____ 647 (C, D), 648 (A)		Investitionsbank – IBB – soll Landesstrukturbank werden	
Frau Abg. Hopfmann (PDS) _____ 648 (A)		– Drs 14/357 – _____ 655 (A)	
Keine Duldung von Neonazi-Auktionen in Berlin		Sen Branoner _____ 655 (B)	
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____ 648 (B, C, D)		Abg. Atzler (CDU) _____ 657 (C)	
Bm Dr. Werthebach _____ 648 (B, D), 649 (A, B)		Abg. Liebich (PDS) _____ 659 (A)	
Abg. Wieland (Grüne) _____ 649 (A)		Abg. Dr. Borghorst (SPD) _____ 660 (B)	
Ladenöffnung statt Ladenschluss		Frau Abg. Paus (Grüne) _____ 661 (C)	
Frau Abg. Greiner (CDU) _____ 649 (C), 650 (A, B)		I. Lesung	
Sen Branoner _____ 649 (C), 650 (A, B, C)		Berliner Naturschutz im neuen Jahrzehnt – 3: Erhalt und naturnahe Entwicklung der Wälder des Landes Berlin	
Frau Abg. Paus (Grüne) _____ 650 (C)		– Drs 14/535 – _____ 662 (D)	
Spontane Fragestunde		Abg. Berger (Grüne) _____ 662 (D), 665 (C)	
Absperrungsmaßnahmen anlässlich des Staatsbesuchs des iranischen Präsidenten		Abg. Goetze (CDU) _____ 663 (D)	
Abg. Gewalt (CDU) _____ 651 (A, B)		Frau Abg. Hinz (PDS) _____ 664 (C)	
Bm Dr. Werthebach _____ 651 (A, B)		Abg. Radebold (SPD) _____ 665 (A, C)	
Überführung des Krankenhauspersonals in die Berliner Krankenhaus-GmbH		Neuregelung der Praktika in den Sozialberufen – Gesetz zur Änderung des Sozialberufes-Anerkennungsgesetzes _____ 640 (B), 665 (D)	
Frau Abg. Thieme-Duske (SPD) _____ 651 (B, C)		Wahlen	
Frau Sen Schöttler _____ 651 (C)		Ein Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz _____ 665 (D)	
Berliner Reifenwerk in Köpenick		Ergebnis _____ 695 (A)	
Frau Abg. Anding (PDS) _____ 651 (D), 652 (A)		Eine Abgeordnete/ein Abgeordneter zur Stellvertreterin/zum Stellvertreter eines Mitglieds des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin	
Sen Branoner _____ 651 (D), 652 (A)		– Drs 14/497 – _____ 666 (A)	
Zustimmung des Landes Berlin zur Steuerreform		Ergebnis _____ 695 (C)	
Abg. Wieland (Grüne) _____ 652 (B), 653 (A)			
RBm Diepgen _____ 652 (B), 653 (A)			

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Je vier Vertreter oder Vertreterinnen der Berufspraxis zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter und Stellvertreterinnen		Abg. Holtfreter (PDS) _____	674 (D)
– Drs 14/515 – _____	666 (A)	Abg. Hillenberg (SPD) _____	675 (C)
Ergebnis _____	695 (B)	Beschluss _____	697 (C)
a) Je zwei Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern bzw. stellvertretenden Mitgliedern des ruhenden Kuratoriums der Freien Universität Berlin,		Berliner Ehrenbürgerwürde für Nikolai Bersarin	
b) eine Vertreterin der Berliner Gewerkschaften zum Mitglied sowie zwei Vertreter und Vertreterinnen der Gewerkschaften zu stellvertretenden Mitgliedern des ruhenden Kuratoriums der Freien Universität Berlin		– Drs 14/550 – _____	676 (C)
– Drs 14/56 – _____	666 (A)	Abg. Dr. Lehmann-Brauns (CDU) _____	676 (C)
Ergebnis _____	695 (B)	Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) _____	677 (B)
		Frau Abg. Dr. Rusta (SPD) _____	678 (A)
		Abg. Cramer (Grüne) _____	678 (C)
		Abstimmungsliste _____	693
		Beschluss _____	697 (C)
		Förderung gemeinnütziger Arbeitnehmerüberlassung	
		– Drs 14/552 – _____	679 (C)
		Beschluss _____	697 (C)
		Einsetzung einer Enquetekommission des Abgeordnetenhauses von Berlin über Ziele und Rahmenbedingungen einer zukunftsfähigen Entwicklung Berlins	
		– Drs 14/553 – _____	679 (D)
		Beschluss _____	697 (D)
		Vermögensgeschäfte	
		– Drsn 14/554 bis 14/556 – _____	680 (A)
		Beschlüsse _____	698 (B, D)
Beschlussempfehlungen		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB	
Erhalt von Schulsportanlagen für den Vereinssport bei Schließung von Schulen wegen rückläufiger Schülerzahlen		– Drs 14/532 – _____	680 (A)
– Drs 14/498 – _____	640 (B), 666 (B)		
Beschluss _____	695 (D)		
Schulsportstätten bei Schulschließung für den Sport zu bewahren		Mitteilung – zur Kenntnisnahme –	
– Drs 14/499 – _____	640 B, 666 (B)	Beteiligung des Landes Berlin am Entschädigungsfonds für ehemalige NS-Zwangsarbeiterinnen und NS-Zwangsarbeiter	
		– Drs 14/455 – _____	680 (B)
Anwendung des novellierten Asylbewerberleistungsgesetzes (AsylbLG)		Abg. Brauer (PDS) _____	680 (B)
– Drs 14/517 – _____	666 (C)	Abg. Goetze (CDU) _____	681 (B)
Abg. Gewalt (CDU) _____	666 (C)	Abg. Wieland (Grüne) _____	681 (D)
Frau Abg. Hopfmann (PDS) _____	667 (B)	Frau Abg. Dunger-Löper (SPD) _____	682 (C)
Abg. Kleineidam (SPD) _____	668 (A)		
Abg. Berger (Grüne) _____	668 (B)		
Beschluss _____	696 (A)		
Verbesserung des öffentlichen Personenverkehrs		Anträge	
– Drs 14/544 – _____	669 (B)	Sozial verträgliche Einbürgerungsgebühren für Kinder, die nach § 40 b Staatsangehörigkeitsgesetz (StAG) eingebürgert werden können	
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	669 (C), 670 (C), 672 (A)	– Drs 14/522 – _____	683 (A)
Abg. Ueckert (CDU) _____	670 (B, C)	Abg. Sayan (PDS) _____	683 (A)
Abg. Cramer (Grüne) _____	671 (A), 672 (B)		
Abg. Gaebler (SPD) _____	671 (D), 672 (A, B)		
Beschluss _____	697 (B)		
Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans VI-VE 1 im Bezirk Kreuzberg von Berlin			
– Drs 14/545 – _____	673 (A)		
Abg. Spindler (PDS) _____	673 (A)		
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) _____	673 (C), 676 (A)		
Abg. Czaja (CDU) _____	674 (B)		

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Abg. Zimmer (CDU) _____	683 (C)	Schutz von Mahlsdorf vor großflächigem Einzelhandel	
Abg. Mutlu (Grüne) _____	684 (B)	– Drs 14/541 – _____	687 (D)
Abg. Kleineidam (SPD) _____	684 (D)	Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	687 (D)
Weiterführung eines unabhängig beratenden Hospizbüros in Berlin		Abg. Czaja (CDU) _____	688 (C)
– Drs 14/523 – _____	685 (A)	Abg. Over (PDS) _____	689 (C)
Weiterführung eines unabhängig beratenden Hospizbüros in Berlin		Frau Abg. Dr. Neef (SPD) _____	690 (B)
– Drs 14/561 – _____	685 (A)	BSR als öffentliches Unternehmen erhalten – unter Ausschluss des Parlaments?	
Beschluss _____	699 (A)	– Drs 14/551 – _____	690 (C)
Gesamtstädtische Strategie für den Umgang mit Veranstaltungs- und Sportgroßhallen		Abg. Liebich (PDS) _____	690 (D)
– Drs 14/530 – _____	685 (B)	Abg. Eßer (Grüne) _____	691 (C)
Aufbau einer „Sanierungsbeteiligungsgesellschaft Berlin“		Beschäftigungsumfang der Schulsekretärinnen und Schulsekretäre	
– Drs 14/531 – _____	685 (C)	– Drs 14/557 – _____	692 (C)
Expertenkommission zur Staatsaufgabenkritik: Öffentliche Debatte statt Geheimclub!		Leistungsfähiger und umweltverträglicher Wirtschafts- und Güterverkehr in Berlin	
– Drs 14/537 – _____	685 (C)	– Drs 14/558 – _____	692 (C)
Frau Abg. Werner (Grüne) _____	685 (C)	Weitere Maßnahmen zur Verbesserung des Sozialgefüges im Bestand des sozialen Wohnungsbaus	
Abg. Brauner (CDU) _____	686 (A)	– Drs 14/559 – _____	692 (C)
Abg. Dr. Zotl (PDS) _____	686 (C)	Naturschutz in der Stadt II: Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen	
Frau Abg. Flesch (SPD) _____	687 (B)	– Drs 14/560 – _____	692 (D)

(A) Vizepräsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Vizepräsident Momper: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 13. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie sowie unsere Gäste und Zuhörer zur letzten Sitzung vor der parlamentarischen Sommerpause sehr herzlich.

Ich möchte Sie alle darauf aufmerksam machen, dass heute im Laufe des Plenartages Filmaufnahmen gemacht werden, und zwar für die Neugestaltung des Films im Besucherraum.

Dann möchte ich Ihnen die geschäftlichen Mitteilungen darbieten: In unserem Kreis begrüße ich ein bekanntes Gesicht. Für die als Abgeordnete ausgeschiedene Frau Renate Künast ist in die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Dietmar Volk nachgerückt – Herr Volk, wir heißen Sie herzlich willkommen.

[Beifall]

Die Fraktion der PDS hat ihren Antrag über Aufhebung nationalsozialistischer Urteile für homosexuelle Männer – Drucksache 14/521 –, den Sie auf unserer heutigen Tagesordnung unter dem Tagesordnungspunkt 28 finden, zurückgezogen. Ein inhaltlich gleichlautender Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 14/433 befindet sich seit der 11. Sitzung bereits im Geschäftsgang. Hierzu verweise ich auch auf unsere Konsensliste.

Weiterhin hat die Fraktion der PDS ihren Antrag über gemeinsame Medienbeauftragte für Berlin und Brandenburg – Drucksache 14/281 – zurückgezogen.

Am Montag waren vier Anträge zur Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen: (C)

1. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Ist Berlin fit für die Fußballweltmeisterschaft 2006? – Berlin als gastfreundliche, sichere und leistungsfähige Sportmetropole“,
2. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Besserer Schutz der Berliner Bevölkerung vor gefährlichen Hunden“,
3. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema: „Arbeitnehmerrechte in städtischen Krankenhäusern in Gefahr“,
4. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Städtische Krankenhäuser – erst investiert, dann ruiniert, jetzt privatisiert“.

Im Ältestenrat wurden alle vier Anträge zurückgezogen, so dass es heute keine Aktuelle Stunde geben wird,

[Wieland (Grüne): Ausnahmsweise einmal!]

aber selbstverständlich aktuelle Themen. – Herr Wieland behauptet: „ausnahmsweise“. Was ausnahmsweise ist, kann ja auch mal eine vernünftige Regel werden – mit Ausnahmen wie auch immer.

Dann möchte ich auf die vorliegende Konsensliste:

(B)

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

TOP 3	14/533	Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes	an WissForsch
TOP 4	14/534	9. Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin	an BauWohnV
TOP 6	14/536	Gesetz zur Änderung des Sozialberufe-Anerkennungsgesetzes	an GesSozMi
TOP 12	14/506	Große Anfrage über Privatisierung der städt. Krankenhäuser in Berlin	vertagt
TOP 13	14/518	Große Anfrage über Technologie- und Innovationspolitik für die Region Brandenburg-Berlin	vertagt
TOP 14a)	14/498	Erhalt von Sportanlagen (für den Vereinssport bei Schließung von Schulen	angenommen
b)	14/499	Schulsportstätten bei Schulschließung für den Sport bewahren	abgelehnt
TOP 15	14/500	Bundesratsinitiative zur Änderung des Bundesverfassungsschutzgesetzes zur Ermöglichung der Abschaffung der Landesämter für Verfassungsschutz	abgelehnt
TOP 16	14/501	Konzept zur nachhaltigen Nutzung des Berliner Wassers	angenommen
TOP 17	14/502	Errichtung eines dauerhaften Stellplatzes für Sinti und Roma in Dreilinden	für erledigt erklärt
TOP 18	14/503	Freier Eintritt für bildende Künstler in Berliner Museen	abgelehnt
TOP 20	14/519	Bericht über Chancen und Risiken gentechnischer Forschung in Berlin	angenommen
TOP 21a)	14/525	Bericht über die wirtschaftliche Situation von Familien in Berlin	angenommen
b)	14/526	Fortschreibung des Berichts zur Situation der Familien in Berlin	angenommen
TOP 21 A	14/543	Tarifsystem vereinfachen und um attraktive Angebote ergänzen	angenommen
– siehe Dringlichkeitsliste –			
TOP 22	14/505	Vorlage – zur Kenntnisnahme – über den Fünften Rundfunkänderungsstaatsvertrag	an EuroBundBra
TOP 25	14/504	Kostenbeteiligung des Bundes an hauptstadtbedingten Sicherheitsaufgaben	an InnSichO (f), EuroBundBra. u. Haupt.
TOP 26	14/507	Gesundheitsberichterstattung über die gesundheitliche Lage der Beschäftigten in Berlin	an GesSozMi
TOP 27	14/520	Landes-Innovationsbericht	an WiBetrTech
TOP 28	14/521	Aufhebung nationalsozialistischer Urteile für homosexuelle Männer	zurückgezogen

(D)

Vizepräsident Momper

(A)	TOP 31	14/528	Strategische Nutzung der Städtepartnerschaften für Wissenschaft, Wirtschaft und Technologie	an EuroBundBra (f) WissForsch u. WiBeTrTech	(C)
	TOP 32	14/529	Erhalt des Studentendorfes Schlachtensee	an WissForsch u. Haupt	
	TOP 36	14/538	Verwaltung der Mittel für sozialpädagogische Praktikanten	an GesSozMi u. Haupt	
	TOP 37	14/539	Sicherung der Frauenförderung nach Rechtsformänderung von städt. Krankenhäusern	an ArbBFrau (f) u. GesSozMi	
	TOP 38	14/540	Eine Stelle für die/den Bezirksbehindertenbeauftragte/n	an GesSozMi u. Haupt	

und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hinweisen:

(B)				nach Anerkennung der Dringlichkeit zu behandeln	(D)
	1. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Tarifsysteem vereinfachen und um attraktive Angebote ergänzen				
	– Drs 14/543 –			als TOP 21 B	
	– siehe Konsensliste –				
	2. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs				
	– Drs 14/544 –			als TOP 21 B	
	3. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Juli 2000 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans VI-VE 1 im Bezirk Kreuzberg von Berlin				
	– Drs 14/545 –			als TOP 21 C	
	4. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 10. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Berliner Ehrenbürgerwürde für Nikolai Bersarin				
	– Drs 14/550 –			als TOP 21 D	
	5. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Juni 2000 und des Hauptausschusses vom 12. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Förderung gemeinnütziger Arbeitnehmerüberlassung				
	– Drs 14/552 –			als TOP 21 E	
	6. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 7. Juni 2000 und des Hauptausschusses vom 12. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der Grünen über Einsetzung einer Enquetekommission des Abgeordnetenhauses von Berlin über Ziele und Rahmenbedingungen einer zukunftsfähigen Entwicklung Berlins				
	– Drs 14/553 –			als TOP 21 F	
	7. Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 12. Juli 2000 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nr. 6, 9 und 11/2000 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)				
	– Drs 14/554 bis 14/556 –			als TOP 21 G	
	8. Antrag der Fraktion der PDS über BSR als öffentliches Unternehmen erhalten – unter Ausschluss des Parlaments				
	– Drs 14/551 –			als TOP 39 A	
	9. Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Beschäftigungsumfang der Schulsekretärinnen und Schulsekretäre				
	– Drs 14/557 –			als TOP 39 B	
	10. Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über leistungsfähigen und umweltverträglichen Wirtschafts- und Güterverkehr in Berlin				
	– Drs 14/558 –			als TOP 39 C	

Vizepräsident Momper

- | | | | |
|-----|--|-----|--------------|
| (A) | <p>11. Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über weitere Maßnahmen zur Verbesserung des Sozialgefüges im Bestand des sozialen Wohnungsbaus</p> <p>– Drs 14/559 –</p> | (C) | als TOP 39 D |
| | <p>12. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Naturschutz in der Stadt II: Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen</p> <p>– Drs 14/560 –</p> | | als TOP 39 E |

Sofern sich gegen die Konsensliste bis um Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden werden.

Für die zeitweilige Abwesenheit an unserer heutigen Sitzung haben sich folgende Mitglieder des Senats entschuldigt: Der Herr Regierende Bürgermeister wird ab ca. 18.00 Uhr wegen politischer Gespräche in Bonn abwesend sein. Bürgermeister Böger und Senator Dr. Werthebach werden wegen der morgigen Bundesratssitzung mit der letzten Maschine nach Bonn fliegen.

[Bm Böger: Kann sein!]

– Ich wünsche jedenfalls gute und ertragreiche Gespräche in Bonn für Berlin und auch ein gutes Wiederkommen. – Herr Senator Branoner wird ca. ab 17.30 Uhr wegen einer Veranstaltung anlässlich des 10. Jahrestages der Treuhandanstalt abwesend sein. Diese Entschuldigungen waren bereits im Ältestenrat bekannt gegeben worden. Danach hat sich Herr Senator Branoner auch noch für seine Abwesenheit in der ersten halben Stunde unserer heutigen Sitzung entschuldigt. – Herr Staatssekretär Liepelt ist schon anwesend und wird gesondert begrüßt. Er wird an der Fragestunde bis zur Anwesenheit des Senators Branoner teilnehmen.

[Oh! – bei der CDU – Beifall bei der CDU]

- (B) – So begrüßt man einen alten Kollegen, auch wenn er jetzt auf der anderen Seite sitzt.

Dieses vorausgeschickt, rufe ich nunmehr auf

Ifd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Zu Beginn der Fragestunde erlauben Sie mir einige dringliche und notwendige Anmerkungen: Wie Sie der Übersicht über die Mündlichen Anfragen für unsere heutige Sitzung entnommen haben, sind am Dienstag 34 Mündliche Anfragen eingegangen, und zwar jeweils 12 aus den Reihen der CDU und der PDS, sowie acht von den Grünen und zwei von der SPD. Ihnen allen und auch den Fraktionen ist durch lange Erfahrung bekannt, dass in einer Fragestunde zumeist nur sechs und – wenn wir gut sind – selten bis zu acht Anfragen beantwortet werden können. Ich habe dazu gestern ein Schreiben des Herrn Regierenden Bürgermeisters erhalten, das den Fraktionsvorsitzenden und Fraktionsgeschäftsführern zur Verfügung gestellt worden ist bzw. noch zur Verfügung gestellt werden wird. Ich stehe voll und ganz hinter diesem Schreiben und möchte – abgesehen von der Anzahl der Mündlichen Anfragen des heutigen Tages – noch einmal aus unserer Geschäftsordnung zitieren, weil das offenkundig zur Vergegenwärtigung für uns alle notwendig ist. Darin steht nämlich:

Mündliche Anfragen dürfen nur aus einer Hauptfrage und höchstens zwei Unterfragen bestehen; sie müssen kurz gefasst sein und eine kurze Beantwortung ermöglichen. Entsprechen sie nicht diesen Erfordernissen, können sie vom Präsidenten zurückgewiesen werden.

Eine halbseitige Anfrage entspricht also diesen Anforderungen erkennbar nicht. Ich künde an, dass der Präsident in Zukunft von diesem Recht öfter Gebrauch machen und dieses auch bei der nächsten Geschäftsführerbesprechung und gegebenenfalls im Ältestenrat noch einmal problematisieren wird, denn das nützt uns allen und auch der Politik nicht.

Nun noch einen Vorschlag, bevor ich die erste Anfrage aufrufe: Wir sollten die Fragen unter der Ifd. Nr. 1 mit den Fragen der Ifd. Nrn. 6 und 8, die sich alle mit dem Brandunglück der U-Bahn vom vergangenen Samstag befassen, verbinden. Das entspricht auch dem Wunsch von Herrn Senator Strieder, der – wie uns gesagt worden ist – diese drei Anfragen gemeinsam beantworten möchte. Zum Ablauf schlage ich vor, dass jeweils zwei Zusatzfragen den vorrangig zu berücksichtigenden Fragestellern, nämlich dem Kollegen Ueckert von der CDU-Fraktion, dem Kollegen Gaebler von der SPD-Fraktion und Herrn Cramer von der Fraktion der Grünen, zustehen. Nach Bedarf werden noch zwei weitere Zusatzfragen zugelassen – das wären insgesamt acht. Da ich keinen Widerspruch höre, verfahren wie so.

Zu der ersten Frage

Sicherheitssituation bei der Berliner U-Bahn

hat nun der Kollege Ueckert das Wort!

Ueckert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Welche sicherheitsrelevanten Erkenntnisse zieht der Senat aus dem jüngsten U-Bahnbrand auf dem Bahnhof Deutsche Oper?

Vizepräsident Momper: Nun folgt der Kollege Gaebler mit seiner Frage über

Ursachen und Konsequenzen des Brandes bei der Berliner U-Bahn

Bitte schön!

Gaebler (SPD): Ich frage den Senat:

1. Welche Ursachen hatte der Brand auf der U-Bahnlinie 2 im U-Bahnhof Deutsche Oper am 8. Juli 2000, und wie stellt sich der Verlauf der Rettungs- und Löscharbeiten nach derzeitigem Erkenntnisstand dar?

2. Welche Konsequenzen sind nach Auffassung des Senats hinsichtlich Personaleinsatz, technischer Ausstattung der Bahnhöfe und Züge und hinsichtlich des Sicherheits- und Rettungskonzeptes der BVG und ggf. auch der S-Bahn Berlin aus heutiger Sicht erforderlich?

Vizepräsident Momper: Nun folgt der Kollege Cramer mit einer Frage über

Konsequenzen aus dem „Glück im Unglück“ auf dem U-Bahnhof Deutsche Oper

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welches waren die Ursachen für den Brand auf dem U-Bahnhof Deutsche Oper, und welche Konsequenzen will der Senat aus der „zufälligen Verkettung glücklicher Umstände“ ziehen, damit auch morgen niemand zu Schaden kommt?

Cramer

- (A) 2. Hält der Senat es für sinnvoller und wichtiger, anstatt dreistellige Millionenbeträge in „geschlossene Systeme“ zu investieren, schnellstmöglich solche unterirdische Bahnhöfe wie Deutscher Oper – U 2 –, Sophie-Charlotte-Platz – U 2 –, Theodor-Heuss-Platz – U 2 –, Ernst-Reuter-Platz – U 2 –, Rathaus Schöneberg – U 4 –, Viktoria-Luise-Platz – U 4 –, Schillingstraße – U 5 –, Konstanzer Straße – U 7 – etc. mit einem zweiten Zugang inklusive eines Aufzugs auszustatten, damit an diesen Bahnhöfen in Katastrophensituationen ein schnell zu erkennender Notausgang existiert, behindertengerecht zugänglich ist und das Einzugspotential erweitert wird? Wenn nein, warum nicht?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder hat das Wort zur Beantwortung!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat nimmt den Brand in der U-Bahn in der Station Deutsche Oper außerordentlich ernst. Wir sind froh darüber, dass bei dem Vorfall nicht Schlimmeres passiert ist, denn das hätte in einer solchen Situation tatsächlich geschehen können.

Die Brandursache liegt nach den bisherigen Erkenntnissen in einem Schmorbrand der die einzelnen Wagen verbindenden Stromführungskabel. Dadurch kam es zu einer Rauchentwicklung. Der Fahrer erkannte diese im letzten Wagen und betätigte sofort die Sicherheitsabschaltung des Fahrstroms. Ich betone ausdrücklich, dass der Fahrer des Wagens alle vorgeschriebenen Sicherheitsregeln perfekt eingehalten hat. Das war auch ein Grund dafür, dass es nicht zur Katastrophe gekommen ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Wagen sind eingezogen worden und werden von der Kriminalpolizei untersucht. Zudem sind Gutachter beauftragt worden. Mein Haus ist sofort nach dem Unfall unterrichtet worden.

- (B) Wir haben der BVG am Montag präzise Fragen gestellt, die noch am selben Tag beantwortet wurden. Die Wagen und der Bahnhof selbst sind von Mitarbeitern der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung begutachtet worden.

Wir sind sehr daran interessiert, im Einzelnen zu überprüfen, ob die für diese Fälle vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen ausreichen. Soweit wir bisher wissen, hat der Fahrer den Brand um 15.11 Uhr bemerkt. Er hat sofort die entsprechenden Vorkehrungen getroffen und die Leitstelle unterrichtet. Er hat dann durch das Drücken eines dafür vorgesehenen Sicherheitsschalters einen Kurzschluss ausgelöst, was zur Abschaltung der Stromführung führte. Um 15.12 Uhr wurde der Lagedienst der Feuerwehr informiert und die Polizei wegen des Wagenbrandes auf dem U-Bahnhof Deutsche Oper angefordert.

Auf dem Bahnsteig selbst waren wegen der Love-Parade zwei Sicherheitsmitarbeiter der BVG. Diese haben – so ist der gegenwärtige Ermittlungsstand; ich äußere mich deswegen zurückhaltend – auch Durchsagen an die Fahrgäste auf dem Bahnsteig gemacht. Die erste Lautsprecherdurchsage erfolgte um 15.12 Uhr, die zweite um 15.14 Uhr. Dann sind vom U-Bahnhof Ernst-Reuter-Platz insgesamt sieben Bedienstete – einschließlich zweier Polizisten – im Tunnel in Richtung Deutsche Oper gegangen. Diese sind dort etwa fünf Minuten später eingetroffen. Auf dem Weg haben sie schon einen Sicherheitsaufstieg geöffnet, damit die entgegenkommenden Passagiere wussten, an welcher Stelle sie hinausgehen konnten. Ein Teil der Passagiere hat diesen Aufstieg benutzt, ein anderer Teil ist von den Mitarbeitern zum Bahnhof Ernst-Reuter-Platz geführt worden.

Seit 1991 gibt es eine Sicherheitsvorschrift für den Schienenverkehr, die besagt, dass unterirdische Bahnhöfe über zwei Ausgänge verfügen müssen. Dies gilt für alle neu gebauten Bahnhöfe. Insgesamt gibt es in Berlin 24 Bahnhöfe, die nur einen Ausgang haben. Es gilt die Ausnahme, dass ein Ausgang reicht, wenn er ein Mittelausgang ist. 11 der 24 Bahnhöfe haben keinen Mittelausgang, sondern einen Ausgang am Bahnsteigende. Die Überprüfung, ob diese Bahnhöfe nachgerüstet werden müssen, ist angelaufen.

(C) Der eine Bahnsteigendausgang hatte eine zweifache Wirkung: Der entstehende Rauch konnte durch den Ausgang abziehen. Das war in dieser Situation ein Schutz für die Passagiere auf dem Bahnsteig. Auf der anderen Seite wirkte dieser Kamin auch als Sauerstoffzufuhr, was den Brand erst richtig angefangen und ermöglicht hat. Insofern haben wir eine technische Auseinandersetzung zu führen, nämlich wie wir solche Bahnhöfe künftig nachrüsten. Dazu kann ich Ihnen heute jedoch noch kein abschließendes Ergebnis vorlegen. Ich gehe davon aus, dass Sie Verständnis dafür haben, dass die BVG und wir das sehr intensiv prüfen.

Es hat sich als richtig erwiesen, dass die BVG Kommunikationssysteme in Form von Handynetzen in die U-Bahn integriert hat. Auch dadurch erfolgten Benachrichtigungen, und Hilfe konnte herbeigerufen werden. Das hat funktioniert. Man muss jedoch überlegen, ob das System ausreichen groß dimensioniert ist.

Wir sind demnach in unseren Überprüfungen schon ein großes Stück weiter. Wir glauben bisher, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG korrekt und entsprechend der Sicherheitsmaßnahmen verhalten haben. Wir sehen deutlich, dass es an U-Bahnhöfen bauliche Mängel gibt, über deren Beseitigung man intensiv nachdenken muss. Wir müssen erörtern, ob bei den elf Bahnhöfen eine Weiterentwicklung nötig ist. Insgesamt sind wir froh, dass angesichts der vielen Passagiere, die im Zusammenhang mit der Love-Parade diese U-Bahnlinie benutzt haben und auf den Bahnsteigen standen, nichts Schlimmeres geschehen ist. Das kann aber nicht dem Zufall überlassen bleiben, sondern muss auf Grund solcher Erfahrungen intensiv überprüft werden.

Zur Anschlussfrage von Herrn Cramer hinsichtlich der **Sperranlagen**: Ich glaube nicht, dass man das miteinander in Beziehung setzen und das eine gegen das andere ausspielen muss. Sie wissen, dass es die feste Auffassung der BVG und meine feste Auffassung ist, dass solche Sperranlagen auch ein Gefühl von Sicherheit auf Bahnsteigen vermitteln. Das sind Systeme, die in anderen Großstädten wie London, Tokio und New York selbstverständlich sind. Natürlich sind diese Sperrsysteme mit Sicherheitsvorkehrungen ausgestattet. In London beispielsweise sind die Sperren ständig mit Personen besetzt, die im Notfall durch Auslösen eines Knopfes alle Türen sofort öffnen können und auch dafür da sind, dass Personen mit Kinderwagen oder Rollstühlen jederzeit die Bahnhöfe über gesonderte Türen betreten können.

(D) Ich glaube, dass man auch anhand dieses Beispiels darüber nachdenken muss, ob es wirklich richtig war und der Sicherheit dient, Personal von den Bahnhöfen abzuziehen, so dass die Bahnhöfe ohne Betriebsaufsicht sind. Im letzten Herbst hat die BVG damit begonnen, 500 Personen in einem Präsenzdienst einzusetzen. Deshalb waren auch zwei Personen von der BVG in diesem Präsenzdienst vor Ort. Aber es ist nicht bei jedem Bahnhof zu jeder Stunde der Fall. Auch angesichts dieses Vorfalls müssen wir intensiv darüber nachdenken, ob nicht die Sicherheit, aber auch das Gefühl von Sicherheit sich dadurch verstärken lassen, dass wir die Präsenz auf allen Bahnhöfen sicherstellen.

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Herr Senator! – Für die Nachfrage – Herr Kollege Ueckert!

Ueckert (CDU): Herr Senator! Ich kann mich Ihren Ausführungen insoweit anschließen, insbesondere was die Zugangssperren angeht.

[Wieland (Grüne): Fragen!]

Ich könnte mir aber denken, dass man hier noch weitere Sicherheitsmaßnahmen einrichten kann. Ich denke zum Beispiel an ein optisches und akustisches **Notfallleitsystem** und frage Sie deshalb, ob Sie mir zustimmen können, dass sich die in der Kritik stehenden Zugangssperren technisch durchaus als zentraler Bestandteil eines neu zu schaffenden optischen und akustischen Notfallleitsystems gestalten lassen.

(A) **Vizepräsident Momper:** Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Ob man ein akustisches Notfallmeldesystem mit diesen Sperren verbinden kann, will ich hier nicht spontan beantworten. Völlig klar ist, dass solche Sperren jederzeit durch geschultes Personal geöffnet werden können müssen, da das auch für die Fahrgäste nötig ist, die mit Fahrrädern, Kinderwagen oder Rollstühlen kommen. Ich bin auch ganz sicher, dass dies das Sicherheitsempfinden der Menschen vor Ort erhöht. Sie wissen dann, es ist Personal auf jedem Bahnhof vorhanden, und es ist auch ein Personal, an das man sich wenden kann.

Vizepräsident Momper: Noch einmal Herr Kollege Ueckert!

Ueckert (CDU): Herr Strieder, ist Ihnen bekannt, dass es auf dem Bahnhof Deutsche Oper keine fest installierte **Entrauchungsanlage** gibt, wie sie zum Beispiel auf dem U-Bahnhof Spandau vorhanden ist? Wird daran gedacht, letzteres auf das gesamte U-Bahnnetz auszudehnen?

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Ich kann zu dieser Einzelheit jetzt keine Stellung nehmen. Es gibt zur Zeit jedenfalls eine enge Abstimmung mit der Berliner Feuerwehr, um festzustellen, welche Maßnahmen noch notwendig sind. Ich weiß, dass der technische Vorstand der BVG, Herr Dubenkropp, zusammen mit Herrn Broemme in den vergangenen Jahren ein besonderes System entwickelt hat, das auch funktioniert. Ob dieses System an dieser U-Bahnstation eingebaut ist, weiß ich nicht.

(B) **Vizepräsident Momper:** Herr Kollege Gaebler – bitte schön!

Gaebler (SPD): Herr Senator! Sie haben vorhin gesagt, es war Personal auf dem Bahnsteig anwesend. War das entsprechend geschultes BVG-Personal, oder war das Personal zum Beispiel vom IHS oder einer anderen Wachschutzfirma, das eigentlich andere Aufgaben hat, als in solchen Notfällen die Fahrgäste zu betreuen?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Der **Präsenzdienst der BVG** aus 500 Mitarbeitern besteht zum Teil aus Personal der BVG und zum Teil aus Personal eines privaten Sicherheitsdienstes. Beide Gruppen sind aber darin geschult, Störfälle unmittelbar zu melden. Das ist ihre Aufgabe als Präsenzdienst. Sie sind natürlich auch Kundenbetreuer, also geben Auskünfte, können angesprochen werden, wie man fahren kann, aber sie sind auch dazu da, technische Störungen – Rolltreppen oder Automaten, die nicht funktionieren – zu melden. Sie haben auch in diesem Fall offensichtlich die Meldung durchgegeben, denn um 15.12 Uhr war schon die Sicherheitsleitstelle am Nollendorffplatz informiert und hat an die Fahrgäste auf dem Bahnhof Deutsche Oper Durchsagen über Lautsprecher gemacht. Ich habe also den Eindruck, dass auch die Mitarbeiter der BVG und die des privaten Wachdienstes – das jedenfalls ist die Aussage der BVG – in dieser Situation richtig reagiert haben.

Vizepräsident Momper: Danke schön! – Kollege Gaebler, bitte!

Gaebler (SPD): Herr Senator! Sie haben jetzt noch einmal gesagt, es habe dort Lautsprecherdurchsagen gegeben. Wir haben das Video in der Abendschau gesehen und Aussagen von Zeugen gehört, die aussagen, es habe keine Lautsprecherdurchsagen gegeben, sondern die Leitstelle habe es zwar vielleicht

versucht, aber es sei auf dem Bahnhof nichts angekommen. (C) Können Sie dazu eine Aussage machen, wie der letzte Sachstand hierzu ist?

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Das kann ich sehr gern machen. Die Auslösung des Lautsprechers für Durchsagen wird registriert. Es wird zur Zeit zusammen mit dem Video in einem Zeitabgleich ausgewertet, wann das gewesen ist.

[Frau Matuschek (PDS): Es waren 350 Leute auf dem Bahnsteig, und keiner hat etwas gehört!]

Es wird nicht registriert, welche Durchsage gemacht worden ist. Die BVG ist sich im Moment jedenfalls sicher, dass Lautsprecherdurchsagen gemacht worden sind. Um die Zeit genau festzustellen, werden die Aufzeichnungen aus der Betätigung des Lautsprechers und dem Ablauf des Videos abgeglichen. Es gibt auf dem Video auch eine Situation, wo die Passagiere plötzlich das Gleisbett wieder verlassen und auf den Bahnsteig zurück gehen. Es besteht Grund zur Vermutung, dass in dieser Situation die Passagiere offensichtlich auf eine Durchsage reagiert haben. Ob das eine Durchsage über den Bahnsteiglautsprecher war oder ob es Feuerwehrdurchsagen beispielsweise mit Megaphon waren, kann man im Moment noch nicht feststellen.

Vizepräsident Momper: Bevor gleich Kollege Cramer nachfragen kann, möchte ich auf Folgendes hinweisen, weil es auch zur Fragestunde gehört: Melden kann man sich erst, wenn die Frage durch den Senat beantwortet worden ist. Meldungen, die vorher kommen, drücken wir durch die Technik weg. – Jetzt sind weitere Meldungen möglich. Nun hat Herr Cramer das Wort. – Bitte!

Cramer (Grüne): Herr Senator! Sie wissen, dass das Berliner U-Bahnsystem im Unterschied zu anderen Systemen von vornherein so gebaut worden ist, dass man mit offenen Systemen rechnet. Deshalb haben wir nicht **Abfertigungssperren**, durch die 15 oder 20 Personen gleichzeitig durchgehen können, wie es beispielsweise in Rom oder Mailand der Fall ist. Wir haben in Berlin Gänge. Deshalb hat sich auch die Stadt Lissabon entschieden, geschlossene Systeme aufzugeben und das offene System wie in Deutschland zu praktizieren. Deshalb frage ich Sie: Sind Sie wenigstens bereit – ich habe im Ausschuss drei Tage vor dem Unglück auf mögliche Paniksituationen bei geschlossenen Systemen hingewiesen –,

(D)

[Niedergesäß (CDU): Ach, Sie sind ja Hellsäher!]

wenigstens angesichts dieses Vorfalles und des Glücks im Unglück zunächst auf die Einführung geschlossener Systeme zu verzichten, bis der letzte Zweifel geklärt ist, dass alles in diesem Zusammenhang aufgeklärt ist, eine parlamentarische Anhörung stattgefunden hat, und nicht kurzerhand die geschlossenen Systeme für Berlin zu beschließen?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass es keine Entscheidung der BVG über die Systeme gibt. Aber natürlich sind alle sicherheitsrelevanten Gesichtspunkte dabei endgültig zu überprüfen.

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Cramer – bitte!

Cramer (Grüne): Herr Senator! Sie wissen um die hohe Verschuldung des Landes Berlin und der BVG. Wenn Sie jetzt die 125 Millionen DM für geschlossene Systeme ausgeben und müssen ein halbes Jahr später feststellen, dass Sie kein Geld haben,

[Niedergesäß (CDU): Was hat denn das mit dem Brand zu tun?]

Cramer

- (A) um die Nachrüstung für die **zweiten Zugänge** auf den Bahnsteigen zu realisieren, dann hätten Sie in Unsicherheit und nicht in Sicherheit investiert. Deshalb frage ich noch einmal: Bevor eine Mark ausgegeben wird, hat bei Ihnen die Sicherheit durch zweite Zugänge Vorrang oder die Unsicherheit durch geschlossene Systeme?

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Rhetorische Fragen sind zulässig, Herr Präsident? – Na schön, aber es war natürlich eine rhetorische Frage, ob man in Sicherheit oder in Unsicherheit investieren will. Ich verstehe diese ideologische Aufgeregtheit nicht, Herr Cramer.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es ist so viel in den letzten zehn Jahren in Berlin passiert, so viel hat sich geändert – da werden Sie sich doch auch noch an die Veränderung gewöhnen können, dass Sie in Zukunft die Fahrkarte dabei haben müssen, wenn Sie mit der U-Bahn fahren wollen.

Ich mache noch einmal deutlich: Diese Sicherheitssysteme, diese Sperrsysteme, sind natürlich dazu da, dass man besser kontrollieren kann, ob diejenigen, die die U-Bahn benutzen, auch ordentlich dafür bezahlen

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

und nicht auf Kosten der anderen leben, sich durchschmuggeln und sagen: Macht doch nichts, die Oma zahlt, und der Student fährt schwarz! – Das ist keine sehr soziale Haltung!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Sie wissen aber auch, dass auf diesen Bahnhöfen immer mehr Menschen in der Großstadt Angst haben, dass sie die Sorge haben, sie kämen dort nicht zurecht, sie würden dort angemacht werden – was weiß ich, welche subjektiven Ängste da sind.

(B)

[Zurufe von der PDS und den Grünen]

– Ich weiß gar nicht, worüber Sie sich so aufregen, Frau Matuschek. Ihre Wählerinnen und Wähler und Ihre Mitglieder sind mit Sicherheit für Recht und Ordnung auf dem Bahnsteig und nicht für Schwarzfahren.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von der PDS und den Grünen]

Deswegen: Lasst uns doch nicht in einen ideologischen Streit kommen über die Frage, ob man dort Sperren errichtet oder nicht. Wir werden doch wenigstens einer Meinung in dem Punkt sein, dass wir alle, die wir die U-Bahn benutzen, für die U-Bahn ordentlich zu bezahlen haben, und dass Schwarzfahren Schmarotzertum ist, oder? – Darin haben wir doch Einigkeit!

[Starker Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von der PDS und den Grünen]

Der zweite Punkt ist, dass wir die BVG attraktiver machen müssen. Dazu gehört auch, dass sich die Menschen auf den Bahnsteigen sicher fühlen. Und wenn nicht jeder da hinkommt und nicht jeder seine Flasche Bier trinkt, der gar nicht U-Bahn fahren will, dann fühlen sich die Menschen nun einmal sicherer. Und das ist auch eine Verantwortung der Politik.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Bravo! von der CDU –
Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Vizepräsident Momper: Frau Matuschek hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Matuschek (PDS): Herr Vorsitzender! Herr Strieder! Es ist ganz interessant, was Sie als Unsicherheit auf dem U-Bahnhof empfinden. Wenn dort jemand Bier trinkt, ist es offenbar für Sie unsicher; für mich weniger.

[Allgemeine Unruhe – Zurufe von der CDU]

Vizepräsident Momper: Frau Matuschek! Wegen der Bedeutung des Themas war ich großzügig bei der Frage, was Fragen sind, aber – bitte! (C)

Frau Matuschek (PDS): Ich komme noch einmal auf den Vorfall am U-Bahnhof Deutsche Oper zurück und frage einfach einmal nach dem gesunden Menschenverstand. Es waren 350 Leute auf dem Bahnsteig. Nicht einer von ihnen hat irgendeine Durchsage gehört. Und Sie erzählen uns hier, die Technik habe aber funktioniert, und die Durchsage sei erfolgt. Wie soll denn dass zusammenkommen?

[Unruhe]

Vizepräsident Momper: Frau Matuschek! Wegen der Bedeutung des Themas bin ich großzügig. Aber der Fragecharakter muss noch erkennbar sein!

Frau Matuschek (PDS): Die Frage ist: Wäre es nicht an der Zeit zu sagen: Die Durchsagen haben nicht funktioniert, und deswegen ist dieses Sicherheitssystem schwächenanfällig und muss überprüft werden?

Vizepräsident Momper: Herr Senator – wenn Sie die Frage verstanden haben!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Ich habe die Frage verstanden. Frau Matuschek hat gesagt, sie habe die 350 Fahrgäste, die auf dem Bahnsteig waren, befragt und so festgestellt, dass keiner eine Durchsage gehört habe.

[Beifall bei der SPD]

Ich gebe zu, dass ich 350 Fahrgäste nicht befragt habe, dass ich aber intensiv an der Aufklärung dieser Vorgänge arbeite. Und ich habe mehrfach betont, dass die gegenwärtige Aussage der BVG ist, es hätten diese Lautsprecherdurchsagen stattgefunden, und zwar um 15.12 Uhr und um 15.14 Uhr. Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen. (D)

Ich habe noch deutlich gemacht, dass wir versuchen, diese Durchsagen, die von einem elektronischen System notiert worden sind, abzugleichen mit den Videoaufzeichnungen, um festzustellen, ob sie tatsächlich stattgefunden haben. Ich halte es für denkbar, dass das Sicherheitssystem nicht funktioniert hat. Ich halte es aber auch für denkbar, dass in einer solchen Situation 300 Leute auf dem Bahnsteig die Lautsprecherdurchsage schlichtweg nicht mitbekommen haben, weil sie mit anderem beschäftigt waren, nämlich mit ihrem Wohlergehen und damit, sich in Sicherheit zu bringen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr Kollege Berger, Sie haben das Wort zur Nachfrage!

Berger (Grüne): Herr Senator! Die größte Gefahr bei solchen Bränden in geschlossenen Räumen wie U-Bahnen ist bekanntlich oft nicht die Rauchentwicklung als solche, sondern die Entstehung **giftiger Dämpfe**. Denken Sie an die Katastrophe auf dem Düsseldorf Flughafen, wo viele Menschen dadurch umgekommen sind! Deswegen frage ich Sie: Haben Sie in Ihren Untersuchungen die Entstehung von giftigen Dämpfen auf dem U-Bahnhof durch Verbrennen von Kunststoffen – von PVC oder ähnlichem Material – bemerkt, und welche Schlüsse ziehen Sie daraus in der Vorsorge als Umweltsenator?

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Mit Sicherheit, Herr Kollege Berger, sind dort ölhaltige Kunststoffe verbrannt, nämlich das Kabel, das die Stromführung zwischen den einzelnen Wagen verbindet, und die Systeme unmittelbar am Antrieb des

Sen Strieder

- (A) letzten Wagens. Erkenntnisse über gesundheitsgefährdende Stoffe liegen mir nicht vor. Die Feuerwehr hat diesen Brand unter dem Einsatz von Atemschutzgeräten gelöscht. Deswegen kann man davon ausgehen, dass dort tatsächlich giftige Dämpfe entstanden sind. In welcher Konzentration sie waren und ob sie Schäden verursacht haben, kann ich Ihnen nicht sagen.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Das waren acht Nachfragen.

Dann komme ich zur Anfrage des Kollegen Müller zu

Expoprojekten in Berlin

Herr Kollege Müller, Sie haben das Wort zu der Anfrage! – Bitte schön!

Müller (SPD): Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Kritik der Geschäftsführer der Berlin Tourismus Marketing GmbH und des Marketingunternehmens Partner für Berlin, wonach der Expotourismus nach Berlin im Wesentlichen wegen der völlig falschen Auswahl der Berliner Projekte nicht den gewünschten Erfolg hat?

2. Was unternimmt der Senat, um in verstärktem Maße Besucher der Expo auch für Berlin zu gewinnen bzw. Berliner für die Projekte zu interessieren?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Branoner! – Bitte schön!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Herr Kollege Müller! Meine Damen und Herren! Zunächst zur Frage 1: Der Senat teilt erstens nicht die Kritik der Geschäftsführer, weil diese sie so nicht geäußert haben. Zweitens waren die betreffenden Geschäftsführer bei der Auswahl der dezentralen Projekte in dem Auswahlverfahren beteiligt. Drittens haben weder der Senat noch die Geschäftsführer jemals behauptet, die Expobesucher kämen deswegen, weil wir die dezentralen Projekte haben, sondern weil die Expo in Hannover so interessant ist und Berlin – wenn Sie so wollen – ein dezentrales Projekt insgesamt ist nach dem Thema „Mensch, Natur und Technik“. Die Leute kommen nach Berlin wegen Berlin und nicht nur und schon gar nicht allein wegen der 27 weltweiten Projekte.

Lassen Sie mich aber noch einmal darauf hinweisen, dass diese Projekte ausgewählt wurden in einem offenen Verfahren. Der Senat hat sie nicht allein ausgesucht. Der Senat hat sie schon gar nicht selbst bestimmt, sondern der Senat hat gemeinsam mit anderen ein Ausschreibungsverfahren durchgeführt und allgemein aufgerufen, sich zu beteiligen, wer glaubt, Lösungen zu dem Thema „Mensch, Natur und Technik“ entweder in Form von Projekten oder in anderer Form präsentieren zu wollen. Es hat zwei Runden gegeben. Nach der ersten Jurysitzung, an der – wie gesagt – auch die Gesellschaften Partner für Berlin und Berlin Tourismus Marketing GmbH teilgenommen haben, gab es einen sogenannten last call kurz vor Beginn der Ausstellung. Diese Projekte Berlins, die nicht nur von Berlin aus, sondern in eine Bundesjury gegeben wurden, wurden danach noch einmal „gescreent“, ob sie dem bundesweiten Ansatz entsprechen würden. Hätten sie nicht entsprochen, wären sie nicht ausgewählt worden. „Weltweites Projekt“ hat nicht der Berliner Senat als Label vergeben, sondern die Expo in Form der entsprechenden bundesweiten, mit nationalen und internationalen Kompetenzen besetzten Jury.

Zu Ihrer Frage 2: Weiterhin ist der Berliner Senat natürlich daran interessiert, dass es der Expo gut geht. Wir haben sehr früh darauf hingewiesen und in diesem Zusammenhang auch Kritik geäußert, dass man ein solches Event, eine solche weltweite Ausstellung, auch in der Konkurrenz von heute medial ganz anderen Präsentationsmöglichkeiten früh genug bewerben muss. Wir haben darauf hingewiesen, dass wir Berlin bei seinem Bemühen, Berlin touristisch zu vermarkten, auch ganz gern die Expo verkaufen wollten. Es gab jedoch noch keine Karten; es

gab keine Preise. Das heißt, wenn man sich früher bemüht hätte, die Expo zu platzieren, hätte dieses automatisch auch einen durchgreifenden Effekt gehabt für die „weltweiten Projekte“.

Wir haben indes in Berlin die „weltweiten Projekte“ verschieden unterstützt, z. B. durch ein Wegesystem. Wir haben mit Mitteln unterstützt, um Dinge zu drucken. Es gibt eine Reihe von Symposien, beispielsweise das „Bauen am Wasser“, Rummelsburger Bucht, aber auch andere Projekte, die ihrerseits präsentieren. Es das war eine der Ausschreibungsbedingungen, dass die „weltweiten Projekte“ nicht von öffentlichen Mitteln abhängig sind dergestalt, dass das „weltweite Projekt“ nur deswegen lebt, weil es ein weltweites Projekt ist und der Staat es deshalb zu finanzieren hätte. Weder Berlin, die anderen Bundesländer noch die Expo insgesamt haben eine Zusage an Mitteln in diesem Zusammenhang gegeben.

Berlin wird auf der Expo in verschiedenen Formen beworben: in dem Pavillon der weltweiten Projekte, in dem Zentralpavillon, in einzelnen Veranstaltungen, die durchgeführt werden, mit unserer Länderwoche, die wir durchgeführt haben, in bestimmten Symposien, wo Berliner Unternehmen, aber auch andere Institutionen, auftreten. Wir bewerben die Expo hier in Berlin, die Deutsche Zentrale für Tourismus bewirbt die Expo und zugleich Berlin. Das heißt, wir haben auch mit Unterstützung der Partner der Expo sehr viel unternommen und hoffen nunmehr auf eine allgemeine Belebung zugunsten der Expo. Das wird auch eine Belebung für die weltweiten Projekte bedeuten.

Vizepräsident Momper: Herr Senator! Ihre Antwort gibt mir Gelegenheit, auch darauf hinzuweisen, dass nach der Geschäftsordnung die Antworten des Senats kurz, knapp und möglichst wahr sein sollten. Ich habe darauf zunächst verzichtet, weil die Bedeutung des Themas so war, dass eine ausführliche Beantwortung erforderlich ist, aber möchte generell den Senat auch daran erinnern.

Jetzt hat der Kollege Müller das Wort für eine Nachfrage, bitte schön! (D)

Müller (SPD): Herr Senator! Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass es in meiner Anfrage nicht um die Präsentation der Expoprojekte in Hannover geht, sondern ganz gezielt in Berlin. Darauf richtet sich auch die Kritik der Herren Hassemer und Nerger. Also noch mal die kurze Nachfrage: Wird der Senat Anstrengungen unternehmen, um die Berliner Expoprojekte aufzuwerten? Wird es dafür zusätzliche Mittel geben, zusätzliche Werbung oder nicht?

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

[Wieland (Grüne): Nach Berlin geht doch niemand!]

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Der Berliner Senat hat für die Werbung immerhin eine Summe von über 1 Million DM ausgegeben. Diese Projekte werden beworben mittels Broschüren, mittels der zentralen Ausstellung, durch das Wegesystem, und die Projekte selbst werben auch. Wir haben darüber hinaus zu den einzelnen Projekten regelmäßig Presseerklärungen, so dass auch der Hintergrund und die Idee für diese Projekte aufgefrischt werden. Der Senat hat keinerlei Mittel vorgesehen, die ergänzend über das von mir eben schon geschilderte Volumen von über 1 Million DM hinausgehen.

Vizepräsident Momper: Danke, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage liegt von Frau Hämmerling vor.

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator, Sie haben ja eben die Verantwortung für die Auswahl der Berliner weltweiten Projekte zurückgewiesen mit dem Verweis darauf, dass eine Jury diese Auswahl getroffen hat. Nun frage ich Sie aber: Wer hat denn dieser Jury beispielsweise die Projekte Wasserstadt Rummelsburger Bucht, Adlershof oder Info-Box unterbreitet?

(A) **Vizepräsident Momper:** Herr Senator!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Wie ich bereits hingewiesen habe, wurde öffentlich ausgeschrieben; die Institutionen waren selbst in der Lage, sich zu melden, das niederzuschreiben, in einen Briefumschlag zu stecken, abzusenden, und dann ist es angekommen. Der Senat hat nicht gesagt und ich habe nicht gesagt, dass wir die Verantwortung von uns weisen; denn schließlich waren wir Mitglieder der Jury; indes haben wir es nicht als Senat allein getan, sondern haben uns natürlich auf den Sach- und Fachverstand aus Wirtschaft und Wissenschaft berufen. Denn einzuschätzen, ob ein Projekt nun wirklich so tragfähig ist, dass es nicht nur dem Berliner, sondern auch dem deutschen aber vor allen Dingen auch dem internationalen Markt entspricht, dem Wettbewerb quasi standhält, wird der Senat nicht allein entscheiden, sondern er wird immer in diesen Fragen den Sachverstand Externer mit einbeziehen.

Vizepräsident Momper: Es gibt es eine Nachfrage von Frau Hopfmann. Sie haben das Wort!

Frau Hopfmann (PDS): Herr Senator! Ich möchte noch einmal nachfragen: Teilen Sie die Kritik, die auch in den Medien geäußert worden ist, dass das Agenda-21-Haus, das sehr weit abgelegen ist und von Berlinern kaum wahrgenommen wird, keine nachhaltige Wirkung hat, und dass die Gelder, die dort investiert worden sind, hätten anders eingesetzt werden können? Diese Kritik kam auch von umweltpolitischen Organisationen.

Vizepräsident Momper: Herr Senator Branoner, bitte!

(B) **Branoner,** Senator für Wirtschaft und Technologie: Ich weise zunächst darauf hin, dass es mir nicht zusteht, darüber zu entscheiden, ob das Parlament richtig entschieden hat. Wie Sie wissen, ist es ein Beschluss des Abgeordnetenhauses gewesen. Es zeigt sich im Übrigen aber, dass man im Nachhinein, wenn man aus dem Rathaus rauskommt, in der Regel klüger ist, als wenn man hineingeht, jedenfalls sollte es so sein. Das heißt, heute aus der Perspektive zu entscheiden, ob die Entscheidung damals falsch war. Bei der damaligen Entscheidung ging man davon aus, alles unternehmen zu sollen, um nicht nur das Thema Mensch, Natur und Technik in Form von Einzelpräsentationen von Unternehmen zu zeigen, sondern auch den gesellschaftlichen Impetus, der dahinter steht, was bedeutet Nachhaltigkeit, nicht nur dezentral, sondern auch zentral an einer Stelle klarzumachen.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator. – Frau Hämmerling, Sie haben das Wort!

[Frau Hämmerling (Grüne): Nein, das ist jetzt erledigt. Danke!]

– Auch in Ordnung, vielen Dank!

Dann kommen wir zu der Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Sayan über

Empfang des Berliner Regierenden Bürgermeisters für den iranischen Staatspräsidenten Chatami

Sayan (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Was hat den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Herrn Diepgen, bewogen, den Staatspräsidenten der Islamischen Republik Iran, Chatami, mit der Eintragung in das Goldene Buch der Stadt und einem anschließenden gemeinsamen Essen in besonderer Weise im Namen der Stadt Berlin zu ehren, obwohl

dem Senat sicherlich noch in Erinnerung sein dürfte, dass am 17. September 1992 in Berlin vier oppositionelle iranische Politiker im Restaurant „Mykonos“ erwiesenermaßen im Auftrag der iranischen Regierung ermordet wurden? (C)

2. Inwieweit hat der Regierende Bürgermeister bei seinem Gespräch mit dem iranischen Staatspräsidenten das Thema einer offiziellen Entschuldigung seitens des Irans bzw. Wiedergutmachungsmaßnahmen bezogen auf die „Mykonos“-Morde angesprochen?

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege. – Zur Beantwortung hat das Wort der Regierende Bürgermeister, bitte schön, Herr Diepgen!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Bei einer so außenpolitisch bestimmten Frage will ich mich an den vorbereiteten Text halten. – Der Senat hat die in der Frage aufgeführten Tatsachen und auch andere Belastungen im deutsch-iranischen Verhältnis keineswegs verdrängt. Er ist mit der Bundesregierung der Auffassung, dass es gerade angesichts dieser Belastungen richtig war, den Besuch des iranischen Staatspräsidenten und die Gespräche während dieses Besuchs zu nutzen als eine Chance, in den **deutsch-iranischen Beziehungen** einen Neuanfang zu setzen und dabei auch eine Entwicklung im Iran hin zu einem Mehr an Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu unterstützen. Zu einem Besuch, wenn man ihn aus den genannten Gründen für richtig hält und unterstützt, gehört dann selbstverständlich entsprechend internationalen **protokollarischen Gepflogenheiten** auch, dass der Bürgermeister der Hauptstadt den Gast einlädt, uns, wie es die feststehende Formulierung sagt, die Ehre zu erweisen, sich in das Goldene Buch der Stadt einzuzeichnen.

Zu Ihrer Frage 2: Auch wenn man das Vergangene weder leugnet noch ausblendet, dient es nicht dem Bemühen um einen Neubeginn in den deutsch-iranischen Beziehungen, von dem Gast, der unmittelbar gar nicht in der Verantwortung für die jeweiligen Entscheidungen der Vergangenheit war, eine Entschuldigung zu verlangen. Im Übrigen wäre dies auch Sache der außenpolitisch zuständigen Bundesregierung. Und ich ergänze: Gerade in Fragen der Außenpolitik hält sich der Berliner Senat im Regelfall an das, was Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland ist. (D)

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister. – Zu einer Nachfrage erhält Kollege Sayan das Wort, bitte schön!

[Zuruf von der CDU: Die Frage hat sich erübrigt!]

Sayan (PDS): Welche Reformen im Iran, sind Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, konkret bekannt, die auf die unmittelbare Initiative von Chatami in seiner Funktion als früherer Kulturminister und nun als Staatspräsident zurückzuführen sind, die es rechtfertigen, ihn als angeblichen Reformen mit einem solchen Zeremoniell aufzuwerten?

Vizepräsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, haben Sie das verstehen können?

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Aus der Einladung des iranischen Staatspräsidenten können Sie entnehmen, dass dies die Position der Bundesregierung ist. Sie wissen, wir sind eine dienende Hauptstadt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! Es gibt noch eine Nachfrage des Abgeordneten Sayan. Bitte schön, Herr Sayan, Sie haben das Wort!

(A) **Sayan (PDS):** Herr Regierender Bürgermeister! Wird der Senat nach dem Besuch Chatamis die Einrichtungen iranischer Oppositioneller und die aus dem Iran stammenden hier in dieser Stadt lebenden Persönlichkeiten weiter vor Angriffen des iranischen Regimes schützen, oder sieht er dafür künftig keinen Grund mehr?

Vizepräsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Der Senat schützt alle hier Anwesenden vor ungerechtfertigten Angriffen.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister. Eine weitere Nachfrage gibt es von Frau Hopfmann. Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Hopfmann (PDS): Herr Regierender Bürgermeister! Ich entnehme Ihren Antworten, dass Sie auch die Kritik des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Berlin, Andreas Nachama, und des Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden, Herm Friedman, nicht teilen, dass die Politik des sogenannten kritischen Dialogs inzwischen zu einem Schmusekurs übergegangen ist. Ist das richtig?

Vizepräsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Sie entnehmen meinen Antworten, dass ich es nicht für richtig halte, mich mit vielfältigen unterschiedlichen Positionen zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland auseinanderzusetzen. Die von Ihnen soeben beschriebene Position war eine Auseinandersetzung mit der Position der Bundesregierung.

(B) Ich möchte allerdings eine ergänzende Anmerkung aus meinem persönlichen Eindruck machen: Die Gespräche – ich nehme Bezug auf die Gespräche, die sowohl öffentlich erfolgt sind, die Reden, als auch auf das, was privat, im persönlichen Bereich, an Gesprächen geführt worden ist – haben bei mir den Eindruck entstehen lassen, dass es absolut falsch gewesen wäre, den iranischen Staatspräsidenten auszuladen, weil damit ein notwendiger Kurs von Veränderungen und von Offenheit im Iran nicht unterstützt, sondern geschädigt worden wäre. Das ist mein persönlicher Eindruck.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! Jetzt gibt es keine weiteren Nachfragen mehr.

Ich rufe die nächste Mündliche Anfrage von Frau Abgeordneter Dr. Klotz auf über

keine Duldung von Neonazi-Auktionen in Berlin

Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt und wie bewertet der Senat die Tatsache, dass am 1. Juli bei der 32. Auktion des Berliner Auktionshauses für Geschichte faschistische und antisemitische Gegenstände wie u. a. SS-Dolche, Hitlerbüsten, Bildtafeln mit der Aufschrift „Eine deutsche Frau tanzt nicht mit einem Juden!“, das Buch: „Die Jüdische Weltpest“, Adolf Hitler: „Mein Kampf“ in verschiedenen Sonderausgaben, Flaggen von SS-Totenkopfstandarten und weitere SS-Devotionalien versteigert wurden?

2. Wie bewertet der Senat, dass keine Strafverfolgungsmaßnahmen eingeleitet wurden, obwohl die Auktion Strafvorschriften des § 86 a – Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger

Organisationen – und § 130 – Volksverhetzung – bzw. § 130 a StGB – Anleitung zu Straftaten – umgangen hat, da der Hinweis, die Gegenstände dürften nur zu wissenschaftlichen und kulturellen Zwecken verwendet werden bzw. „der staatsbürgerlichen Aufklärung“ dienen, eindeutig eine plumpe Tarnung darstellt?

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin. Zur Beantwortung hat Senator Dr. Werthebach das Wort, bitte!

Dr. Werthebach, Bürgermeister und Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Der Senat verfolgt mit besonderer Aufmerksamkeit alle Aktivitäten, die die Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts und Propagandamaterials zum Ziele haben. Die hier in Rede stehende Auktion wird vom Senat abgelehnt. Der Senat bedauert auch diese Auktion ausdrücklich!

Ich komme zu Frage 2: Auf Grund einer Strafanzeige wurde bei der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Gegen den Verantwortlichen des Berliner Auktionshauses wird in Zusammenhang mit den Auktionen am 15. April und am 1. Juli dieses Jahres unter anderem wegen des Vorwurfs der Verwendung von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen ermittelt. Gegenstand der in diesem Ermittlungsverfahren durchzuführenden Prüfung, Frau Abgeordnete, ist die Klärung der Rechtsfrage, ob die veranstalteten Auktionen unter Berücksichtigung der von der höchstrichterlichen Rechtsprechung aufgestellten Anforderungen unter die Sozialadäquanzklausel des Strafrechts fallen oder ob ein strafbares Verhalten vorliegt.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! Eine Nachfrage gibt es von Frau Dr. Klotz, bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Werthebach! Ich frage Sie jetzt ganz direkt: Warum haben Sie eine solche Naziauktion nicht verhindert? Welchen rechtlichen und auch anderen Handlungsbedarf sehen Sie? Sieht der Senat die Gefahr einer auch erstarkenden rechten Szene und einer möglichen Wiederholung der Auktion, bei der solche sogenannten Liebhaberstücke sowie Literatur aus der Nazizeit angeblich zum Zwecke der Förderung von Wissenschaft und Kultur versteigert werden?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Dr. Werthebach, bitte schön!

Dr. Werthebach, Bürgermeister und Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Ich habe in Kenntnis dieser Auktion ausdrücklich Kriminalbeamte vor Ort geschickt. Diese sind nach Prüfung zu dem Ergebnis gekommen, dass wegen der von mir vorhin genannten höchstrichterlichen Rechtsprechung kein strafbares Tun vorliegt. Ich habe in meiner Antwort darauf hingewiesen, dass gleichwohl die Staatsanwaltschaft ermittelt und diesen Vorgang noch einmal überprüft. Das von mir unter der sogenannten Sozialadäquanzklausel angesprochene Rechtsproblem können Sie in § 86 Abs. 3 des Strafgesetzbuches nachlesen.

Vizepräsident Momper: Danke schön! Frau Kollegin Dr. Klotz, bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Werthebach! Ich habe mir das Vergnügen gemacht, dies nachzulesen. Trotzdem stelle ich noch eine Nachfrage: Sehen Sie nicht auch, Herr Werthebach, dass die verfassungsgemäße Verwendung von solchen Symbolen und solchen Büchern eigentlich nicht kontrolliert werden kann? Es ist nicht nachprüfbar, ob diese Bücher in einem privaten Bücherschrank verstauben oder anderweitig benutzt werden. Halten Sie es nicht auch für eine absurde und nicht hinnehmbare Situation, dass an einem Tag eine solche Naziauktion von der Polizei geschützt wird, am nächsten Tag aber die bei einer solchen

Frau Dr. Klotz

- (A) Naziauktion ersteigerten Gegenstände bei der Durchsuchung von Rechtsradikalen von derselben Polizei beschlagnahmt und eingezogen werden?

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Dr. Werthebach, Bürgermeister und Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Ich will Ihnen hier nicht die einzelnen Kriterien darstellen, die der Bundesgerichtshof aufgestellt hat, um zu einer Bestrafung bei solchen Versteigerungsaktionen zu kommen. Das ist im 31. Band auf Seite 383 ff. nachzulesen. Ich möchte darauf hinweisen – wenn Sie meiner zu Beginn gegebenen Antwort zugehört hätten –, dass ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren läuft.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich kann nicht nur lesen, sondern auch zuhören!]

Warten wir doch gemeinsam das strafrechtliche Ermittlungsverfahren ab. Dann werde wir sehen, ob strafbares Tun vorlag oder nicht. Derzeit bitte ich Sie um Verständnis, nur dieses strafrechtliche Ermittlungsverfahren abzuwarten.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! Es gibt eine weitere Nachfrage des Kollegen Wieland. Bitte schön!

Wieland (Grüne): Herr Werthebach! Wenngleich ich es begrüße, dass Sie heute mit der Gesetzessammlung erschienen sind und sie auch vor sich liegen haben – weiter so! Das nächste Mal sollten Sie auch das Versammlungsgesetz mitbringen! –,

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen und bei der PDS]

muss man Gesetze auch richtig lesen können. Die von Ihnen hier zitierte sogenannte Sozialadäquanzklausel sagt doch wohl, dass diese Gegenstände den Zwecken dienen müssen und nicht, dass derjenige, der sie ersteht, einfach behauptet, sie würden diesen Zwecken dienen. Ist Ihnen denn nicht zugetragen worden, dass bei diesen Auktionen – das war nämlich nicht die erste – erkennbar Menschen aus der Neonaziszene auftauchen, dass sie dort unsäglich Dinge ersteigern und dann fröhlich verkünden, dies sei für ihr Privatmuseum? Diese Antworten erhalten Journalisten vor der Tür der Aktionshäuser, wenngleich erkennbar, dass diese Menschen alles, aber kein Museum haben. Deswegen die Frage: Ist bereits im April ermittelt worden, nachdem die erste derartige Auktion war, ob es sich hier nur um Vorwände handelt, ob diese Szene sich in geradezu plumper Weise auf eine Klausel beruft, die nun wahrlich nicht für sie in das Gesetz geschrieben wurde?

[Beifall bei den Grünen – Beifall des Abg. Benneter (SPD)]

Vizepräsident Momper: Herr Senator, bitte!

Dr. Werthebach, Bürgermeister und Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wieland! Ich habe eingangs bereits dargestellt, dass ein Ermittlungsverfahren nicht nur wegen der Juli-Auktion, sondern auch wegen der April-Auktion läuft. Wenn Sie eine solche Bewertung vornehmen, wie soeben geäußert, dann müssten Sie eigentlich das Ermittlungsergebnis der Staatsanwaltschaft kennen. Das können Sie aber noch gar nicht kennen, weil die Staatsanwaltschaft in ihren Ermittlungen noch nicht soweit gediehen ist.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 5 von Frau Abgeordnete Greiner von der Fraktion der CDU über

Ladenöffnung statt Ladenschluss

Bitte, Frau Greiner!

[Cramer (Grüne): Hier war aber noch eine Nachfrage von Kollegin Ströver!]

– Es war keine Nachfrage hier!

[Frau Ströver (Grüne): Doch!]

– Ich bitte um Entschuldigung! – Frau Greiner, bitte!

Frau Greiner (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie lautet die Beschlussvorlage der letzten Wirtschaftsministerkonferenz zur Änderung des Ladenschlussgesetzes, und welche Maßnahmen sind vorgesehen, um die Berliner Bundesratsinitiative nunmehr im Wirtschaftsausschuss des Bundesrates erfolgreich beschließen zu lassen?

2. Zu welchem Zeitpunkt rechnet der Senat damit, dass in Berlin endlich verlängerte Ladenöffnungszeiten eingeführt werden können?

Vizepräsident Momper: Danke schön! – Zur Beantwortung hat Herr Senator Branoner das Wort.

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Greiner! Sie wissen, dass der Berliner Senat eine Bundesratsinitiative eingebracht hat, die im Ladenschlussgesetz geregelten Zeiten zu verändern – an Werktagen einschließlich dem Sonnabend von 6 bis 22 Uhr, die gesetzliche Sonntagregelung sollte bestehen bleiben. Diese Bundesratsinitiative war dann aus mehreren Gründen Beratungsgegenstand im Bundesrat, bei den einzelnen Ministerkonferenzen, hat aber keine entsprechende Beschleunigung erfahren, weil insbesondere auch aus Wahlgründen das eine oder andere Land bat, das Thema zurückzustellen.

Zu 1: Der Beschluss der Wirtschaftsministerkonferenz vom 29. Juni lautet:

1. Die Wirtschaftsministerkonferenz spricht sich mehrheitlich für eine zügige Neuordnung des Ladenschlussrechtes aus, die sich an folgenden Eckpunkten orientieren sollte: Trennung von Wettbewerbs- und Arbeitnehmerschutz unter Sicherstellung der derzeit im Ladenschlussgesetz enthaltenen Arbeitnehmerschutzbestimmungen in anderen Regelungsbereichen; präzise Vorschläge für die Öffnungszeiten sollen sich an den Werktagen am Berliner Vorschlag, 6 bis 22 Uhr, orientieren und an einem sächsischen Vorschlag,

– der inzwischen auch von Baden-Württemberg übernommen wurde –

nämlich von 0 bis 24 Uhr, an den Werktagen, den Ladenschluss freizugeben. Die Sicherstellung des grundgesetzlich verbrieften Sonn- und Feiertagsschutzes unter Beibehaltung von vier verkaufsoffenen Sonn- und Feiertagen ohne jahreszeitliche Beschränkung,

– das ist insbesondere auch eine Forderung der Verbände gewesen –

und die Sicherstellung der gegenwärtigen Regelung für Bäder, Kur-, Erholungs- und Ausflugsorte.

Das sind die so genannten Ausnahmetatbestände, die in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich genutzt werden.

2. Sie beauftragt die Amtschefkonferenz, zur Weiterberatung des Gesetzesantrags bis zur ersten Sitzung des Wirtschaftsausschusses des Bundesrates eine konsensfähige Lösung zu erarbeiten.

Dazu ist eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden. Die Amtschefkonferenz steht unter der Leitung der Staatssekretäre Liepelt und Dr. Fehse. Herr Dr. Fehse ist der zuständige Staatssekretär in Sachsen.

[Cramer (Grüne): Bitte schneller vorlesen! – Frau Dr. Klotz (Grüne): Sie sind der Nachfolger von Dieter Thomas Heck im Schnellsprechen!]

– Aber Herr Cramer, bleiben Sie doch ruhig! Auch Sie werden vielleicht einmal später einkaufen wollen!

(C)

(D)

Sen Branoner

- (A) Zu 2: Die Beratung im Bundesrat wird unmittelbar nach der Sommerpause aufgenommen werden. Neben dem Wirtschaftsausschuss ist der fachlich zuständige Sozialausschuss natürlich das wichtige Beratungsgremium – wenn Sie so wollen im „driver seat“ – für diese Änderung. Gehen Sie davon aus, dass der Bundesrat im Herbst einen Beschluss fassen wird, der spätestens bis Jahresende dem Deutschen Bundestag vorgelegt werden kann.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Greiner, bitte!

Frau Greiner (CDU): Herr Senator! Wenn jetzt durch die Verzögerungstaktik der Bundesregierung eine weitere Liberalisierung verhindert werden sollte, gedenkt dann der Senat im Jahr 2001 die Sonderregelungen wie zum Beispiel „shopping weekends“ im November und Dezember wieder zu genehmigen?

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Der Senat hat sich, so denke ich, hier in den vergangenen Jahren sehr konstruktiv gezeigt, was die Genehmigung von Ausnahmetatbeständen – auch in Bezug auf die „shopping weekends“ – anbelangt. Wir haben es allerdings nun damit zu tun, dass die Bundesregierung in der Zwischenzeit in der Person des Bundeswirtschaftsministers diesen Beschluss der Wirtschaftsministerkonferenz unterstützt. Es ist also eher eine Frage, wie die unterschiedlichen Politikbereiche zusammenkommen, nämlich diejenigen, die für Arbeitsschutz zuständig sind, und diejenigen, die wirtschaftspolitische Fragen zu verantworten haben, und zwar quer durch die Bundesländer. Beispielsweise ist der Kollege Schommer aus Sachsen Arbeits- und Wirtschaftsminister und vereinigt die beiden Bereiche in sich. Aber auf der Ebene der Bundesregierung besteht zwischen Herrn Riester und Herrn Müller noch Gesprächsbedarf. Ich kann also nicht sagen, wer das beantworten kann. Für uns steht nur fest, dass der Bundesrat seine Schulaufgaben leisten soll und muss. Dann geht das in den Bundestag, und dann kann die Bundesregierung vielleicht selbst eine Entscheidung herbeiführen.

(B)

Vizepräsident Momper: Frau Greiner, bitte!

Frau Greiner (CDU): Gibt es trotz der großen Nachfrage nach erweiterten Öffnungszeiten in Berlin noch Bedenken, eine weitere optimale Ausschöpfung dessen zu unterbinden?

Vizepräsident Momper: Herr Senator!

[Hoff (PDS): Sagen Sie „ja“!]

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Nein! – Herr Hoff meinte, ich sollte mit „ja“ antworten, aber wenn er mir das empfiehlt, dann sage ich das Gegenteil, weil das wahrscheinlich das Richtige ist. Aber, Scherz beiseite! – Frau Greiner! Es ist jedesmal eine Einzelfallentscheidung. Sie kennen die Diskussion in Berlin darüber – und das zeigt diesen Anachronismus der Ausnahmeregelungen –, dass der eine darüber nachdenkt, ob er nicht eigentlich ein Bad ist, der andere, ob er nicht ein größerer Bahnhof ist. Andere entwickeln Feste, das „Brunnenfest“, das „Sonnenfest“, ich weiß nicht, was noch für Feste erdacht werden. Was wir in Deutschland und in Berlin benötigen, sind einheitliche Regelungen, nach denen sich der Markt, also der Kunde, und die Unternehmen richten können. Wir haben in der Vergangenheit zwar nicht jeden Antrag genehmigt, aber in der Regel jedenfalls den Unternehmen ein Angebot gemacht, wie sie ihre Vorstellungen auch umsetzen können. Wir kommen bei den „shopping weekends“ allerdings in die Schwierigkeit, dass die Ausnahmetatbestände eigentlich für 7 Wochenenden nicht ausreichen. Das hat auch im letzten Jahr dazu geführt, dass am Sonntag häufig geschlossen war.

Vizepräsident Momper: Danke Herr Senator! – Frau Paus hat noch eine Nachfrage. Bitte! (C)

Frau Paus (Grüne): Danke Herr Präsident! – Mich hätte eigentlich auch noch die Meinung von Frau Schöttler interessiert, aber ich frage dann doch noch einmal den Wirtschaftsminister. Herr Branoner! Ich bin ganz sicher, Sie kennen das IFO-Gutachten, das untersucht hat, inwieweit sich seit 1996 die Verlängerung der Ladenöffnungszeiten bis 20 Uhr ausgewirkt hat. Deswegen wissen Sie auch, dass dadurch im mittelständischen und kleinen Einzelhandel 10 000 Arbeitsplätze in Berlin abgebaut worden sind.

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin! Ich möchte Sie an den Fragecharakter dieser Stunde erinnern.

Frau Paus (Grüne): Ich sah mich genötigt, dies kurz in einen Zusammenhang zu stellen. – Es sind also entsprechend viele Arbeitsplätze abgebaut worden, und allein profitiert haben –

Vizepräsident Momper: Nein, Frau Kollegin, es muss jetzt wirklich eine Frage formuliert werden.

Frau Paus (Grüne): Ich komme zu dem Punkt. – Allein Unternehmen mit mehr als 25 Millionen DM Jahresumsatz haben davon profitiert. Deshalb meine Frage: Welche Maßnahmen will der Senat ergreifen, um weiteren Arbeitsplatzabbau in kleineren und mittleren Unternehmen zu verhindern, die mit dieser Liberalisierung einhergehen?

Sie hatten gesprochen von der Trennung –

Vizepräsident Momper: Frau Kollegin! Entschuldigung, (D) aber irgendwann ist meine Geduld auch erschöpft. Es geht nicht an, dass Sie eine Frage stellen und dann mit einer Schleife zu der nächsten Feststellung kommen! – Wir sollten jetzt erst einmal eine Antwort hören zu der Frage, die Sie gestellt haben. – Bitte, Herr Senator!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Frau Paus! Herr Präsident! Es ist ganz klar: Sie glauben doch wohl nicht, dass Sie mit einer starren Regelung oder aber mit einer ausgeweiteten Regelung bestimmen können, wo die Arbeitsplätze geschaffen oder nicht geschaffen werden. Der Arbeitsplatzrückgang hat eine andere Ursache, die nicht allein auf das Ladenschlussgesetz zurückgeführt werden kann. Das Ladenschlussgesetz, die flexiblen Öffnungszeiten bieten allerdings für Unternehmen gleichermaßen wie für bestimmte Regionen weitere Möglichkeiten. Und Berlin als Touristenmetropole wird davon mehr profitieren als andere Bereiche. Aber andere Bereiche müssen davon nicht Gebrauch machen, sie können aber Gebrauch machen. Das ist eine Angebotsregelung, die dort neu geschaffen werden soll. – Sie können sich so aufstellen, dass sie den Umsatz mehr erhöhen können. Das ist der Hintergrund. Deswegen wird das IFO-Gutachten in fünf Jahren oder in zwei Jahren nach einer Veränderung belegen, dass die Regelung, die Ausweitung richtig war. Sie stellt nämlich die Verantwortlichkeit in das Unternehmen, in die Position des Unternehmers und nicht in die Verantwortung eines Gesetzes oder des Gesetzgebers.

Vizepräsident Momper: Danke schön! – Damit hat die Fragestunde ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe nunmehr auf die

Spontane Fragestunde

Dazu hat sich Herr Gewalt von der Fraktion der CDU gemeldet. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

(A) **Gewalt (CDU):** Herr Dr. Werthebach, ich frage Sie nach den umfangreichen **Absperrungsmaßnahmen anlässlich des Staatsbesuchs des iranischen Präsidenten**. Wie waren diese Absperrungsmaßnahmen, die zu erheblichen Verkehrsbehinderungen geführt haben, aus Sicherheitsgründen begründet?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Dr. Werthebach, bitte!

[Wieland (Grüne): Strom für den Senator!]

– Ich bitte um Entschuldigung, jetzt geht es, Herr Senator!

Dr. Werthebach, Bürgermeister und Senator für Inneres: Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gewalt! Zunächst einmal bin ich Ihnen deshalb für diese Frage ausdrücklich dankbar,

[Ha! von links]

weil es mir erneut die Gelegenheit gibt, bei den Berlinerinnen und Berlinern dafür um Verständnis zu werben, dass aus Sicherheitsgründen diese Absperrungsmaßnahmen erforderlich waren. Der Staatsgast ist auf Einladung der Bundesregierung gekommen. Es ist unsere Aufgabe, die Sicherheit zu gewährleisten, insbesondere auch den Staatsgast vor Aktionen zu schützen, die einen erheblich beleidigenden Charakter haben. Aus diesen Gründen waren diese Absperrungsmaßnahmen notwendig. Ich bedauere wie Sie, dass dies zu diesen erheblichen Verkehrseintrübnissen geführt hat. Ich kann jedoch versichern, dass dieses kurz- und mittelfristig eine Ausnahme war, und gehe davon aus, dass vergleichbare Absperrungsmaßnahmen auf absehbare Zeit nicht mehr erforderlich sind. Im Übrigen bin ich der Auffassung, dass wir allesamt darüber nachdenken müssen und können, ob diese Absperrungsmaßnahmen in Zukunft durch ein PC-gesteuertes Verkehrsmanagement verringert werden können.

(B) [Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Danke schön! – Herr Gewalt, eine Nachfrage? – Bitte!

Gewalt (CDU): Nach meiner Kenntnis, Herr Innensenator, hat der Staatsgast in Berlin im Wesentlichen den Hubschrauber benutzt. Waren dennoch Straßensperrungen in diesem Umfang erforderlich?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Werthebach!

Dr. Werthebach, Bürgermeister und Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gewalt! Meine Damen und Herren! Die Wege, die der Staatsgast benutzt hat, ob nun per Hubschrauber zurückgelegt oder im Pkw, waren vorher aus Sicherheitsgründen bewusst nicht festgelegt worden. Im Übrigen ist nicht nur der Staatsgast hier gewesen, sondern auch eine größere Delegation, die überwiegend nicht den Hubschrauber benutzt hat. Deshalb waren diese Absperrungsmaßnahmen erforderlich und geboten.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat sich Frau Thieme-Duske gemeldet und nunmehr das Wort.

Frau Thieme-Duske (SPD): Ja, danke schön! – Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Schöttler. Es geht um die Entscheidung über die **Errichtung der Berliner Krankenhaus-GmbH**. Frau Senatorin, trifft es zu, dass Sie bei der Überführung des Krankenhauspersonals, das heißt von rund 4 000 Beschäftigten, auf **betriebsbedingte Kündigungen** verzichten wollen, und wie begründen Sie Ihre Haltung?

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin Schöttler, bitte!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: (C) Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Thieme-Duske! Der Senat hat in einem Eckpunktepapier beschlossen, die Berliner städtischen Krankenhäuser in ein wirtschaftliches Unternehmen zu überführen, mit der Zielrichtung, Beschäftigung zu sichern, Beitragsstabilität in dieser Stadt zu gewährleisten und die gemeinsamen Potentiale dieser Krankenhäuser in der Stadt zu nutzen. Wir haben in einem Eckpunktepapier, das der Senat am 23. Mai beschlossen hat oder richtiger zustimmend zur Kenntnis genommen hat, festgelegt, dass die GmbH der Beschäftigungssicherungsvereinbarung, die zwischen dem Land Berlin und den Tarifpartnern abgeschlossen worden ist, beiträgt, dass es für die Beschäftigten beim Übergang in das neue Unternehmen eine Sicherstellung ihrer bisherigen Rechte geben wird, das heißt, dass die Beschäftigten BAT und VBL behalten, und dass es keine betriebsbedingten Kündigungen geben wird, so wie das in der Beschäftigungssicherungsvereinbarung vorgesehen ist. Wie allerdings die Zahl 4 000 zu Stande kommt – wir haben 16 000 Beschäftigte in den Häusern.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Thieme-Duske, bitte schön!

Frau Thieme-Duske (SPD): Frau Senatorin, können Sie bestätigen, dass die Finanzierung des Personalüberhangs u. U. 80 Millionen DM beträgt, und halten Sie diese Summe für eine von vornherein unerträgliche Belastung für das neue Unternehmen?

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin Schöttler!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: (D) Frau Thieme-Duske, ich kann die Zahl nicht bestätigen, zumal wir zum heutigen Zeitpunkt den Personalüberhang, den es geben wird, noch nicht definitiv beziffern können. Es wird eine strukturelle Analyse der einzelnen Funktionen notwendig sein, um dann festzustellen, an welcher Stelle Personal überzählig ist. Die Aufgabe dieses neuen Krankenhausunternehmens soll auch sein, Beschäftigung zu sichern und nicht Beschäftigung abzubauen. Es gibt in der Zielstellung, in dem Diskussionsprozess, den wir über dieses neue Unternehmen geführt haben, eine Reihe von zusätzlichen Aufgaben, eine Reihe von Potentialen, die dieses Unternehmen nutzen kann, die Beschäftigung dann in Zukunft auch sichern werden.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Nunmehr hat sich Frau Anding gemeldet, bitte schön!

Frau Anding (PDS): Ich frage Herrn Senator Branoner: Ist Ihnen bekannt, dass sich das **Berliner Reifenwerk in Köpenick** offensichtlich in **Zahlungsschwierigkeiten** befindet und seit Monaten keine Löhne und Gehälter ausgezahlt wurden, wenn ja, was haben Sie in dieser Sache unternommen?

[Wieland (Grüne): Sie hätten ein paar Reifen kaufen sollen!]

Vizepräsident Momper: Herr Senator Branoner, bitte!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Sie werden verstehen, dass ich Ihnen jetzt nicht im Detail sage, ob dieses zutrifft, weil es in einer solchen Situation nicht angemessen ist, Details in die Öffentlichkeit zu bringen. Wenn es der Betriebsrat macht, habe ich dafür Verständnis. Und wenn es die Unternehmensleitung machen würde, hätte ich dafür fast sogar noch mehr Verständnis. Bei der gebotenen Zurückhaltung kann ich Ihnen bestätigen, dass das Reifenwerk bei uns seit Jahren betreut wird, dass es eine Reihe von Verhandlungen gegeben hat, Vereinbarungen gegeben hat über die Förderung des Unternehmens sowohl bei der Investition als auch bei den Investitionen, die umweltentlastend wirken, also aus dem Umweltförderprogramm, und dass diese neueren Dinge dazu geführt haben,

Sen Branoner

- (A) dass wir in der Tat in einem sehr engen Kontakt mit dem Unternehmen stehen. Im Detail werde ich Ihnen nun allerdings nicht sagen, welche Schritte wir unternommen haben, weil das der Vertraulichkeit unterliegt.

Vizepräsident Momper: Frau Anding, eine Nachfrage? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Anding (PDS): Darf ich Ihren Ausführungen und Ihrer Bemerkung zum Betriebsrat entnehmen, dass Sie die inzwischen anhängige Klage wegen Lohn- und Steuerbetrugs, die es in Absprache zwischen Betriebsrat und der IG Bergbau gibt, nicht akzeptieren und nicht verstehen können, dass Leute, die seit drei Monaten keinen Pfennig Geld mehr gesehen haben, sich wehren müssen? Werden weitere Fördermittel in diesen Betrieb hineinfließen?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Branoner!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: In der gegenwärtigen Situation werden weitere Fördermittel nicht hineinfließen. Sie haben mich missverstanden, oder ich habe mich falsch ausgedrückt. Ich habe gesagt: „Ich habe für diese Position des Betriebsrates Verständnis.“ – „Verständnis“ heißt, dass etwas positiv in dem Verhältnis ist. Ich kann aber – und das werden Sie auch verstehen – als Wirtschaftssenator nicht kommentieren, ob es richtig oder falsch ist, dass man da eine Klage einreicht oder eine Strafanzeige stellt. Das muss letztlich der Betriebsrat – auch mit Unterstützung der Gewerkschaft – sehen. Sie können allerdings davon ausgehen, dass wir mit denen in einem engen Dialog sind und ich durchaus die einzelnen Schritte kenne.

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Wieland hat nunmehr das Wort zu einer spontanen Frage.

(B)

Wieland (Grüne): Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Herr Diepgen, weshalb haben Sie noch nicht definitiv erklärt, dass Sie morgen im **Bundesrat der Steuerreform** zustimmen werden,

[Kittelmann (CDU): Sind Sie aber neugierig!]

wo doch eindeutig ist, dass jedes Verzögern und insbesondere jedes weitere Eingehen auf die Vorstellungen der Union das Land Berlin weiter belasten und zu erheblichen Steuermindermaßnahmen führen wird? Wie wollen Sie dem Verdacht begegnen, dass Sie hier die Parteilaisson für Herrn Merz und andere über das Wohl des Landes Berlin stellen, auf das Sie vereidigt wurden?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Zunächst habe ich die Erklärung, wie Berlin abstimmt, noch nicht abgegeben, weil wir im Senat entschieden haben, nach Ausübung des pflichtgemäßen Ermessens am Donnerstag bzw. am Freitag – auch nach Abklärung der Positionen mit anderen Ländern – zu entscheiden.

Zweitens: Ich mache aus meiner Meinung keinen Hehl, dass ich erhebliche Bedenken gegen diese Art der Steuerreform habe. Diese Art der Steuerreform führt zu einer erheblichen Benachteiligung kleinerer und mittlerer Unternehmen. Kleinere und mittlere Unternehmen sind aber gerade die Basis der Wirtschaft und der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Mir wäre es neu, wenn Sie die These vertreten würden, dass gerade große Unternehmen und insbesondere große Kapitalgesellschaften der notwendige Motor für die Errichtung von neuen Arbeitsplätzen sind.

(C) Außerdem habe ich Bedenken gegen diese Steuerreform, weil die Spreizung der steuerlichen Entlastung zwischen Kapitalgesellschaften, großen Unternehmen und Einzelunternehmen in einem Verhältnis von 25 : 43 selbst bei entsprechenden Verrechnungsformen von anderen Steuerarten verfassungsrechtlich wohl nicht funktionieren kann.

[Beifall des Dr. Steffel (CDU)]

Das sind meine Bedenken, die ich habe. Ich bin gerne bereit, Ihnen die Bedenken im Einzelnen noch weiter auszuführen.

Dabei gibt es im Augenblick eine interessante, bundesweite Diskussion über die Möglichkeit, durch ein eventuell parallel zur Steuerreform in Kraft tretendes Mittelstandsförderungsgesetz – ich formuliere das so – die von mir genannten verfassungsrechtlichen Bedenken aufzuheben oder mindestens zu begrenzen. Ich finde es erstaunlich, dass diese Debatte jetzt – wenige Stunden vor der notwendigen Entscheidung im Bundesrat – geführt wird, aber möglicherweise ist es nicht zu spät. Ich finde es zumindest erstaunlich, dass diese Überlegungen dann nicht in das Gesamtverfahren des Vermittlungsausschusses eingeführt worden sind. Aber ich will hier auch sehr deutlich machen, dass es eine erhebliche Rückwirkung auf die politische Kultur der Bundesrepublik Deutschland haben kann – Sie merken, ich formuliere bewusst vorsichtig und freundlich –, wenn Gesetzesvorhaben im Bundesrat verabschiedet und jeweils von Land zu Land vorher öffentlich oder nichtöffentlich diskutierte Kompensationsüberlegungen beschlossen oder nicht beschlossen werden. Dieses wäre jedenfalls nicht im Sinne des Verfassungsgebers. Diese Frage stelle ich mir insgesamt.

[Beifall bei der CDU]

Im Hinblick auf die **Interessenlage der Stadt Berlin** habe ich zu dem Punkt „Mittelstand“ meine Aussagen gemacht. Und ich mache noch eine Ergänzung: Wir müssen natürlich abwägen, inwieweit ein nächstes Vermittlungsverfahren zu Belastungen auch des Haushalts in Berlin führen kann,

[Müller-Schoenau (Grüne): Wie das erste!]

(D)

was erhebliche Komplikationen nach sich zieht. Deswegen habe ich mit großer Zufriedenheit gehört, dass jedenfalls ein Teil der Länder aus dem Süden der Bundesrepublik Deutschland jetzt öffentlich klar und deutlich geäußert hat: Eine Erhöhung der Entlastung – d. h. eine Erhöhung von Belastungen, wenn ich das fiskalpolitisch sehe – wäre auch im nächsten Durchgang eines Vermittlungsausschusses nicht anzustreben.

[Müller-Schoenau (Grüne): Sich kaufen lassen?]

Ich will nur auf diese Punkte im Einzelnen hinweisen. Sie sehen, es gibt dort noch ein Stück weit Bewegung. Ich will aber noch eine Bemerkung machen, und zwar nicht nur bezogen auf die Interessenlage Berlins, sondern die der Bundesrepublik Deutschland: Wenn ich zunächst einmal eine Steuergesetzgebung verabschiede, die von ihrer Grundstruktur her bzw. in der Systematik zu erheblichen Schwierigkeiten führt, muss ich damit rechnen, dass diese mit falscher Systematik verbundene Steuerpolitik – nämlich mit den Nachteilen für kleinere und mittlere Unternehmen – auf längere Sicht dann in Kraft tritt. Das lässt sich nicht von heute auf morgen korrigieren, es sei denn durch das Bundesverfassungsgericht.

Auf der anderen Seite gibt es auch Diskussionen darüber, ob und wann ein nächstes Vermittlungsverfahren eingeführt werden kann. Ich halte es für selbstverständlich, dass gegebenenfalls der Deutsche Bundestag auch während der Sommerferien einberufen wird. Der Deutsche Bundestag ist schon zu Themen zusammengerufen worden, die lange nicht so wichtig waren wie die Steuerreform. Da sind wir wahrscheinlich beide einer Meinung.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich gehe auch davon aus, dass jedenfalls der Vertreter des Landes Berlin im Vermittlungsausschuss jederzeit – unter Verschiebung jeder seiner Schlaf- und Urlaubszeiten – bereit ist, am Vermittlungsausschuss teilzunehmen – auch im August, auch im September und gegebenenfalls auch noch Ende Juli. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

- (A) **Vizepräsident Momper:** Trotz der Bedeutung des Themas muss ich feststellen, dass heute der Trend anscheinend auch beim Senat dahin geht, die Antworten auf Kleine Anfragen wie Regierungserklärungen auszuweiten. Vielleicht können sich ja beide Teile selbst etwas zurücknehmen. – Herr Kollege Wieland hat das Wort zu einer Nachfrage!

Wieland (Grüne): Herr Diepgen! Wenngleich das doch schon deutlich flexibler und optimistischer klang als vorgestern im „Tagesthemen“-Interview und insofern in gewisser Weise auch Fortschritte zu sehen sind – jedenfalls spielt die Senkung des Spitzensteuersatzes, womit Ihre Partei monatelang als Hauptthema in die Erörterung gehen wollte, offenbar keine Rolle mehr –, frage ich Sie, ob diesmal wieder die gleiche Begründung tragen wird wie seinerzeit, als Sie einer Mehrwertsteuererhöhung gegen das Votum Ihres damaligen Koalitionspartners SPD mit der Begründung zustimmten, sie hätten wegen des zusammengehörenden Raumes mit Brandenburg und insbesondere mit Herrn Stolpe einheitlich handeln wollen und müssen. Können wir davon ausgehen, dass Sie so abstimmen werden wie Herr Stolpe?

Vizepräsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Angesichts der Mahnungen des Parlamentspräsidenten antworte ich kurz: Nein!

Vizepräsident Momper: Das Wort hat nun Herr Kollege Volk – bitte!

- (B) **Volk (Grüne):** Oh, das ging ja rasch! – Meine Frage ist mehr landespolitisch und richtet sich an den Sportsenator: Herr Böger! Manchmal werden Bäder geschlossen, wie man in der letzten Woche in der Zeitung lesen konnte, und manchmal wird auch ein Bad eröffnet. Meine Frage richtet sich an Sie als Sportsenator und als Mitglied des Aufsichtsrates der Berliner Bäderbetriebe. Was wird der Senat tun bzw. was werden Sie unternehmen, um das **öffentliche Baden**, das **Vereinsschwimmen** und auch den **Schwimmunterricht im Rahmen der Sportstunde** in der Schule zu unterstützen und zu garantieren? Was werden Sie tun, um die angekündigten **Schließungen von Bädern** abzuwenden um eine damit verbundene Verschlechterung der Einnahmesituation zu verhindern?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Volk! Erstens: Der Senat geht nicht Schwimmen und ist nicht im Schwimmen.

[Doering (PDS): Eher Baden!]

– Baden auch nicht! Ich bin Aufsichtsratsvorsitzender der Bäderbetriebe. Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass nach dem Anstaltsgesetz und den Regeln einer Anstalt deren Aufsichtsratsvorsitzender nicht der Türschließer einer Anstalt ist, um Ihnen deutlich zu machen, was ein Aufsichtsrat und was ein Vorstand machen. Ich denke, dass das Parlament, als es das Errichtungsgesetz für die Bäderbetriebe beschlossen hat, eine gewisse Vorstellung darüber hatte, welches die Aufgaben der jeweiligen Gremien sind. Das als allgemeiner Hinweis.

Zweitens: Der Senat ist nicht direkt verantwortlich und hat keine Möglichkeiten, um die Witterungsverhältnisse zu steuern. Ich hoffe, Sie haben positiv und dessen ungeachtet zur Kenntnis genommen, dass der Vorstand der Bäderbetriebe so flexibel war, angesichts der Tatsache, dass der Sommer gegenwärtig ausfällt, Hallenbäder erneut zu öffnen, nachdem er zuvor beschlossen hatte, diese temporär zu schließen, weil saisonal Sommer angesagt war.

Drittens: Ich bin der Auffassung, dass bei allen Problemen, die sich im Zusammenhang mit den Bäder-Betrieben stellen, und der Frage des Zuschusses, nach der Sie auch fragen und die noch nicht endgültig geklärt ist, in jedem Fall sicherzustellen ist, dass das, was gesetzlich vorgeschrieben ist, nämlich das Erlernen des Schwimmens auch garantiert wird und wir darüber hinaus auch ausreichend Möglichkeiten in der Stadt haben, dem Schwimmsport den notwendigen Raum zu geben, und schließlich wird auch ausreichend Möglichkeit bleiben, Schwimmen im Sinne von Freizeitsport in Berlin wahrzunehmen.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator! Eine Nachfrage, Herr Volk? – Bitte!

Volk (Grüne): Herr Senator! Es ist bekannt, dass bei schönem Wetter immer gejubelt wird und dass die Bäderbetriebe bei schlechtem Wetter immer jammern. Ich danke für den Hinweis, was die Aufgaben des Aufsichtsrates sind. Da es auch Ihre Aufgabe ist, Konzepte zu entwickeln, frage ich Sie: Gibt es Überlegungen im Aufsichtsrat der Berliner Bäderbetriebe, um mit allem, was mit Wasser zu tun hat, einen Wettbewerb in irgendeiner Form zu organisieren, der in der jetzigen Situation – bei der Monopolanstalt – nicht stattfinden kann?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Bürgermeister und Senator für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich habe Ihre Frage nicht ganz verstanden. Schwimmwettbewerbe gibt es immer. Die Frage ist, ob ich Ihre Frage so interpretieren kann, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für eine Privatisierung des SEZ ist.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Besseres Wetter!]

Wenn ich die Frage so verstehen kann, schlage ich vor, bringen Sie eine entsprechende Initiative ein.

[Wieland (Grüne): Für mehr Sonnenschein sind wir!]

Ansonsten sind wir sehr bemüht, die Wettbewerbsfähigkeit der Bäder-Anstalt, auch dann, wenn sie ein Monopol ist – was im Übrigen nicht stimmt –, intensiv zu steigern. Insbesondere haben die Bäderbetriebe auch ein effizienteres Kassiersystem eingeführt, so dass auch neuerdings in Kreuzberg Eintritt in Bädern gezahlt werden muss. Wir sind sehr bemüht, dies alles zu tun. Der Vorstand hat auch entsprechende Aufgaben, solche Konzeptionen vorzulegen, damit zum Beispiel unter Einbeziehung privater Dritter bestimmte Standorte, die dringend erneuerungsbedürftig sind, erneuert werden können. Auch dazu gibt es einen Auftrag, das Ergebnis liegt allerdings noch nicht vor.

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Böger!

Jetzt ist der Herr Kollege Hoff von der Fraktion der PDS mit einer Frage an der Reihe!

Hoff (PDS): Ich frage den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Welche Erkenntnisse liegen Ihnen über den Streit zwischen den Krankenkassen und der Charité über die **Untersuchung der Krankenkassen über die Auslastung der Betten in der Charité** vor, und wie verhält sich die Senatsverwaltung insbesondere zur Hausverweisung der entsprechenden Krankenkassenmitarbeiterinnen und -mitarbeiter durch den Verwaltungsleiter der Charité, Herrn Motzkus?

Vizepräsident Momper: Herr Senator Stölzl, bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Stölzl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Die Charité hat mit der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassen einen öffentlich-rechtlichen Vertrag im Sinne des § 54 des Verwaltungsverfahrensgesetzes im Wege einer freiwilligen Verein-

Sen Dr. Stölzl

- (A) barung geschlossen. Diese Vereinbarung geht über die gezielte Einschaltung des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen zum Fehlbelegungsabbau auf der Rechtsgrundlage des § 17 Krankenhausgesetz weit hinaus.

[Wieland (Grüne): Warum haben Sie eine schriftliche Antwort auf eine spontane Frage?]

– Bitte?

[Hoff (PDS): Sie sollen lieber meine Frage beantworten und nicht die von Herrn Wieland!]

– Ihre Frage ist identisch mit der von Herrn Wieland, insofern bin ich etwas irritiert, weil ich annehme, dass eine spontane Frage nicht wortgleich schriftliche Fragen erneuert.

[Hoff (PDS): Der bringt Sie nur durcheinander, antworten Sie einfach auf meine Frage!]

Vizepräsident Momper: Herr Senator! Lassen Sie sich gar nicht irritieren

[Heiterkeit]

und beantworten Sie die Frage so, wie Sie es für richtig halten. Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Stölzl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Die Charité, um es kurz zu machen, hat sich vollkommen korrekt verhalten in einem sachlichen Gegensatz mit den Krankenkassen. Dies wird in der schriftlichen Antwort sehr genau dargelegt werden. Es gibt keinen Anlass, hier rügend einzugreifen.

Vizepräsident Momper: Kolleginnen und Kollegen! Ich muss sagen, dass sich dies hart am Rande dessen bewegt, was zugelassen ist. Wenn eine Frage schriftlich vorliegt, in der Fragestunde aber nicht beantwortet werden konnte, wird sie schriftlich beantwortet. Aber ich will es dahin gestellt sein lassen. – Bitte schön, Sie haben zur Nachfrage das Wort!

(B)

Hoff (PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Ich habe keine schriftliche Frage zu diesem Sachverhalt gestellt.

Vizepräsident Momper: Okay, das habe ich verstanden.

Hoff (PDS): Deshalb noch einmal eine Nachfrage an Sie, Herr Stölzl, weil auch durch die Auslassung von Herrn Wieland Ihre Antwort bei mir nicht richtig angekommen ist. Vielleicht könnten Sie noch einmal darstellen, weshalb das Verhalten der Charité aus Ihrer Sicht korrekt war, welche Position die Krankenkassen in dieser Frage einnehmen und weshalb Sie glauben, dass Herr Motzkus hier nicht wie auch in anderen Fällen seine Kompetenzen deutlich überschritten hat.

Vizepräsident Momper: Herr Senator Stölzl, bitte!

Dr. Stölzl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Die Krankenkassen haben ein Evaluierungsverfahren gewählt, das nicht korrekt und wissenschaftlich nicht begründet ist. Im Konsens, das mit diesem Verfahren nicht weiter zu kommen sei, sind die Verhandlungen auf der Grundlage dieses Evaluierungsverfahrens abgebrochen worden. Insofern hat sich auch der Verwaltungsdirektor absolut korrekt verhalten. Das ist in der schriftlichen Antwort sehr viel genauer darzulegen, weil eine Reihe von wissenschaftlichen Fußnoten dazu notwendig sind.

[Wieland (Grüne): Wie können Sie eine spontane Frage schon vorher schriftlich beantworten?]

– Wenn die spontane Frage identisch ist mit einer schriftlichen und es sich um einen komplizierten, versicherungsrechtlichen Sachverhalt handelt, halte ich es für geboten, in aller Kürze darauf zu antworten und darauf zu verweisen, dass eine ausführliche schriftliche Antwort parallel erfolgen wird.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Momper: Herr Kollege Wieland! Es war aber schon vorher klar, dass es sich um eine spontane Frage handelt, die bereits schriftlich vorlag. Ich habe bereits etwas dazu gesagt.

(C)

Jetzt hat sich aber Frau Dr. Klotz mit einer hoffentlich wirklich spontanen Frage gemeldet. Bitte schön, Frau Dr. Klotz, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Danke schön, Herr Präsident! Ich habe eine Frage an Frau Schöttler und zwar explizit als Frauensensorin, denn dieser Titel „Frauensensorin“ ist in der Presseberichterstattung der letzten Wochen etwas untergegangen. Ich frage Sie auch vor dem Hintergrund des Streiktages der Berliner Frauenprojekte, der heute stattfindet, wie Sie sich für den **Erhalt der Berliner Frauenprojekte** einsetzen und was Ihre **frauenpolitischen Schwerpunkte** bis zum Ende des Jahres sind.

Vizepräsident Momper: Also, das provoziert natürlich wieder fast eine Regierungserklärung, Frau Dr. Klotz.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Die Frage war aber kurz!]

– Ich mache nur darauf aufmerksam, Frau Senatorin Schöttler, bitte!

Frau Schöttler, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Klotz! Ich bin für die Presseberichterstattung nicht zuständig. Es kommt auch der Begriff „Arbeitssensorin“ und der Begriff „Sozialsensorin“ genauso wie der Begriff „Frauensensorin“ sehr wenig in der Presse vor. Dafür können Sie mich nicht verantwortlich machen. Meine korrekte Titelbezeichnung kommt überhaupt nicht vor.

Wir befinden uns im Moment in den Haushaltsberatungen, darauf will ich gern noch einmal hinweisen. Der Senat, jede einzelne Verwaltung versucht, die Vorgaben, die das Parlament gemacht hat – bei den Zuwendungsempfängerinnen und -empfängern um fünf Prozent zu kürzen – , so verträglich wie möglich zu gestalten. Wir werden dem Parlament einen Haushalt vorlegen. Wir suchen im Bereich der Frauenprojekte nach Lösungen und haben auch welche gefunden, die möglichst geringe Einschnitte in die Frauenprojektlandschaft dieser Stadt machen.

(D)

Im Übrigen vollzieht sich Frauenpolitik in dieser Stadt nicht nur in den Projekten, sondern auch in allen Politikfeldern so wie es der Auftrag des Parlaments ist. Die Schwerpunkte jetzt zu benennen, wäre wirklich eine Nachmittag füllende Veranstaltung, insofern will ich jetzt darauf verzichten.

Vizepräsident Momper: Danke, Frau Senatorin. – Frau Dr. Klotz hat das Wort zur Nachfrage – bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Dann frage ich Sie auch nicht nach den Schwerpunkten der Frauenpolitik, Frau Schöttler. Aber ich frage Sie, wie Sie die heute in der Oranienstraße vom Berliner Frauennetzwerk überreichten wundervollen Geschenke wie z. B. das Buch „Frauen lügen anders“, oder „Die Wahrheit erfolgreich den Umständen anpassen“

[Niedergesäß (CDU): Sind das Wertgeschenke?]

oder ein weiteres Geschenk, nämlich eine Fußreflexzonenmassage zur Entwicklung frauenpolitischer Standpunkte oder auch den Gutschein zur Einarbeitung als unbezahlte Krisenberaterin oder auch das Geschenk eines Seminars zur Erlangung des Titels einer Verhandlungsführerin in die Haushaltsberatungen für das Jahr 2001 einbringen werden.

[Dr. Steffel (CDU): Das ist ja Bestechung!]

Vizepräsident Momper: Frau Senatorin! – Da sind wir aber gespannt auf die Antwort.

- (A) **Frau Schöttler**, Senatorin für Arbeit, Soziales und Frauen: Ich war nicht anwesend, als die Frauen kamen. Ich werde mir überlegen, was ich mit den Geschenken machen werde. Einige werde ich sicherlich an den Finanzsenator weiterreichen.

[Wieland (Grüne): Aber nicht die Massage!]

Vizepräsident Momper: Aber ob der darüber glücklich ist?

Die Spontane Fragestunde ist erledigt, weil die halbe Stunde nun um ist.

Die Mündlichen Anfragen, die heute nicht beantwortet worden sind, werden gemäß § 21 Abs. 5 GO wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2, Drucksache 14/514:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Investitionsbank Berlin

und verbinde damit die

Ifd. Nr. 11, Drucksache 14/357:

Große Anfrage der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Investitionsbank – IBB – soll Landesstrukturbank werden

Zu dieser Großen Anfrage liegen Ihnen bereits eine schriftliche Beantwortung vom 10. Juli 2000 vor.

Für die gemeinsame Beratung bzw. Besprechung empfiehlt der Ältestenrat eine Besprechung von bis zu 10 Minuten pro Fraktion in freier Aufteilung auf die Redebeiträge.

- (B) Zu Beginn der Aussprache erhält Herr Senator Branoner auf seinen Wunsch das Wort. – Bitte schön, Herr Senator. Ich habe hier noch die Empfehlung aufgeschrieben bekommen und lese sie gerne vor, dass Sie gebeten werden, sich an die Redezeit von 10 Minuten zu halten, dafür wären wir dankbar – bitte schön, Herr Senator!

Branoner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst weise ich darauf hin, dass die Große Anfrage schriftlich beantwortet ist. Ich gebe Sie hiermit zu Protokoll.

Zu Frage 1: Der Ausbau der IBB zur Landesstrukturbank ist eines der strategischen Vorhaben der Wirtschaftspolitik dieser Legislaturperiode. Um den strukturellen Wandlungsprozess effizienter zu gestalten, braucht Berlin adäquate Strukturen in der Wirtschaftsförderung. Aus diesem Grund wurde bereits 1997 damit begonnen, die Zersplitterung bei den Wirtschaftsförderprogrammen zu beenden und die Durchführung der wichtigsten Programme bei der IBB zu konzentrieren. Ziel ist es, klare Entscheidungsstrukturen zu schaffen, Flexibilität und Schnelligkeit zu erhöhen und der Wirtschaft einen zentralen Ansprechpartner in allen Fragen der Wirtschaftsförderung anzubieten.

Die IBB agiert heute als Landesförderbank, bei der die wesentlichen Programme der unternehmensbezogenen Wirtschaftsförderung konzentriert sind. Hier findet eine zentrale Beratung über Förderprogramme statt, und für die allermeisten Programme ist die IBB auch Antrags- und Bewilligungsstelle, d. h. die Unternehmen haben in der IBB einen einheitlichen und kompetenten Ansprechpartner in allen Fragen der Wirtschaftsförderung. Wo die IBB nicht selbst die Programme betreut, leistet sie doch Beratung und unterstützt bei der Antragstellung.

Neben dieser Funktion als Landesförderbank sollen weitere strukturpolitische Aufgaben treten, welche die IBB in die Rolle einer Landesstrukturbank hineinwachsen lassen. Hierzu wurde eine Vielzahl von Gesprächen mit Vertretern der Kammern, Verbände und der Gewerkschaften geführt. Als Ergebnis soll die Landesstrukturbank zukünftig neben ihren Aufgaben in der Wirtschaftsförderung die Funktion einer Holding für Strukturgesellschaften des Landes übernehmen.

Bereits im Januar d. J. hat die LBB die Anteile des Landes Berlin an der Wirtschaftsförderung Berlin GmbH – WFB – und damit Verantwortung im Bereich der Unternehmensakquisition übernommen. Die Übernahme der Gewerbesiedlungsgesellschaft – GSG – und der Königlichen Porzellanmanufaktur – KPM – wurden am 27. Juni 2000 bzw. am 4. Juli 2000 vom Senat beschlossen. In einem späteren Schritt sollen IBB die Aufgaben der Berliner Landesentwicklungsgesellschaft – BLEG – eingegliedert werden.

Um das erweiterte Aufgabenspektrum der IBB als Landesstrukturbank auch rechtlich abzusichern, hat der Senat am 27. Juni 2000 die Einbringung des Gesetzes zur Änderung des IBB-Gesetzes ins Abgeordnetenhaus beschlossen, das am 13. Juli 2000 in I. Lesung beraten wird. Hierdurch wird festgelegt, dass die IBB die Strukturbank des Landes Berlin ist und dass sie auf gesetzlicher Basis ihre Aufgaben bei der Durchführung von Förderprogrammen wahrnimmt, sich an Gesellschaften des Landes Berlin beteiligen, sowie die Entwicklung und Unterhaltung landeseigener Grundstücke betreiben oder vergleichbare Aufgaben wahrnehmen kann.

Gewährleistet ist, dass mit der Übertragung von Aufgaben auf die IBB die politische Kontrolle durch das Land Berlin nicht aufgegeben wurde. Diese ist vielfach gewährleistet durch

- die Mitgliedschaft von Senatsmitgliedern im Aufsichtsrat der Landesbank,
- den IBB-Ausschuss des Aufsichtsrates und
- den neu gebildeten IBB-Beirat.

In diesem Beirat arbeiten engagierte Personen aus Wirtschaft und gesellschaftlichen Gruppen mit einem breiten Spektrum von Interessen an der Wirtschaftsförderung und Strukturentwicklung Berlins. Ihre Aufgabe ist es, die Arbeit der IBB als Landesstrukturbank zu begleiten und zu steuern.

Zu Frage 2: An der Rechtsform der IBB als nicht rechtsfähigen Anstalt der Landesbank wird sich durch die Erweiterung des Aufgabenspektrums als Landesstrukturbank nichts ändern. Die bewährte Konstruktion sichert die Balance zwischen Gewährträgerfunktion und politischem Einfluss, der bei einer Landesstrukturbank, die in großem Umfang über Steuermittel verfügt, unabdingbar ist. Die klare organisatorische und personelle Trennung von der Landesbank ist voll gewährleistet.

Zu Frage 3: Bei der Unterstützung von Unternehmen wird sich die IBB weiterhin als zentrale Förderbank des Landes Berlin betätigen:

1. Durch die Programtabwicklung wird die IBB auch als Landesstrukturbank die zentrale Stelle sein, bei der Unternehmen finanzielle Hilfen bei Investitionsvorhaben, Innovationsprozessen erhalten. Darüber hinaus leistet die IBB einen wesentlichen Beitrag durch den mit 120 Millionen DM ausgestatteten IBB-Zukunftsfonds, aus dem sie junge Unternehmen mit Zinsverbilligungen, Zuschüssen oder Beteiligungen unterstützt.
2. Die IBB ist zentraler Netzknoten im Berliner Gründungsnetzwerk. Existenzgründer erhalten eine umfassende Beratung und Unterstützung beispielsweise

(C)

(D)

Sen Branoner

(A) durch den Business Angels Club, das Technologie Coaching Center – TCC – und den Business-Plan-Wettbewerb.

3. Durch eine intensive Betreuung der geförderten Unternehmen während der gesamten Laufzeit der geförderten Vorhaben wächst der IBB auch eine neue Aufgabe bei der Bestandspflege Berliner Unternehmen zu.

4. Als Anlaufstelle für Programme wie den Liquiditätsfonds und den Konsolidierungsfonds spielt die IBB eine zentrale Rolle auch bei der Hilfe für gefährdete Unternehmen.

Bei allen diesen Aktivitäten wahrt die IBB als Landesstrukturbank strikte Wettbewerbsneutralität.

Zu Frage 4: Bei der Übertragung der Innovationsförderprogramme im Jahr 1997 hat es eine Reihe von Anlaufschwierigkeiten gegeben, die Anlass zu teils berechtigter Kritik gegeben haben. Die IBB hat auf diese Kritik reagiert und durch organisatorische Anpassungen und Mitarbeiterqualifikationen für eine deutliche Besserung gesorgt. Die Wirtschaftsförderprogramme laufen gut, wie zwei Beispiele zeigen:

1. Bei der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ wurden 1999 110 Förderanträge bewilligt mit einem Volumen von 50,9 Millionen DM. In diesem Jahr sind bereits 231 Antragseingänge zu verzeichnen.

2. Im FuE-Mittelstandsförderprogramm wurden 1999 51 Anträge bewilligt mit einem Gesamtzuwendungsvolumen von 13,1 Millionen DM. Im ersten Quartal des laufenden Jahres wurden 13 Anträge positiv entschieden.

(B) Zu Frage 5: Hauptziel der Übertragung der Förderprogramme auf die IBB war es, den Unternehmen der Stadt eine zentrale Anlaufstelle zu geben und gleichzeitig Synergieeffekte zwischen den verschiedenen Förderprogrammen zu erzielen.

Mit dem „Förderkonzept 2000 – Neue Kultur der Förderung“ sind wir einen entscheidenden Schritt weiter in Richtung auf eine Bündelung der Förderprogramme gegangen. Es wurden fünf Programmachsen geschaffen:

- Investitionsförderung aus der Gemeinschaftsaufgabe,
- Innovationsförderprogramme,
- Krisenfinanzierung und Haftungsübernahme,
- Neue Märkte erschließen,
- Umweltentlastungsprogramme.

Die hierunter zusammengefassten Einzelprogramme werden, soweit sinnvoll, unter einer Förderrichtlinie zusammengefasst. Neue Richtlinien für ein zusammengefasstes Innovationsförderprogramm und das Programm „Neue Märkte erschließen“ liegen der EU-Kommission zur Genehmigung vor. Eine noch weiter gehende Zusammenfassung aller Fördermaßnahmen in einem Programm wäre dagegen nicht sinnvoll. Hierfür sind die Förderinhalte und Förderziele zu verschieden.

Zu Frage 6: Die Frage, ob die IBB eingebunden wird in Fällen des Krisenmanagements bei Unternehmen, die in Schieflagen geraten sind, bedarf es der sorgfältigen Prüfung. Derzeit werden zwischen der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie und der IBB Überlegungen angestellt, ob die IBB eine solche Rolle übernehmen soll und wie diese so gestaltet werden könnte, dass es zu keinen Marktverzerrungen kommt. Eingebunden in diese Gespräche sind Kammern und Verbände sowie der Deutsche Gewerkschaftsbund. Denkbar wäre es beispielsweise, dass die IBB mittels

(C) einer Holding eine zeitlich begrenzte aktive Beteiligung eingeht und sich mit unternehmerischem Engagement an der Sanierung von gefährdeten Unternehmen beteiligt. Vor einer solchen Entscheidung ist jedoch eine Vielzahl von technischen, rechtlichen und auch ordnungspolitischen Fragen zu klären, so dass hier noch keine abschließende Aussage getroffen werden kann.

Zu Frage 7: Eine Rolle als Sammelstelle von privatem Risikokapital entsprechend dem alten § 18 Berlinförderungsgesetz ist der IBB nicht zugedacht. Hierfür fehlen die rechtlichen Rahmenbedingungen, und das Institut würde in direktem Wettbewerb mit am Markt tätigen Risikokapitalgesellschaften treten, was nicht erwünscht ist. Zudem hat sich der Markt für Risikokapital grundlegend geändert. Durch das schnell wachsende Angebot privaten Risikokapitals spielt öffentliche Finanzierung nicht mehr dieselbe Rolle wie noch vor wenigen Jahren. Wohl ist die IBB aber mit eigenen Mitteln ihres 120-Millionen-DM-IBB-Zukunftsfonds auf dem Risikokapitalsektor engagiert.

Zu Frage 8: Durch die Übernahme von einer Vielzahl neuer Aufgaben in den letzten Jahren und auch in nächster Zeit steht die IBB vor der Aufgabe, in großem Umfang Know-how aufzubauen. Sie wird dies in erster Linie durch gezielte Personalentwicklungsmaßnahmen zur Verbesserung der fachlichen und persönlichen Mitarbeiterqualifikation erreichen. Diese beruht auf einer systematischen Bedarfsanalyse und von auf den Qualifizierungsbedarf des einzelnen Mitarbeiters abgestimmten Qualifizierungsmaßnahmen.

Zu Frage 9: Neben der Schnelligkeit der Antragsbearbeitung ist die Qualität der Arbeit der IBB ein wesentliches Erfolgskriterium. Hierzu hat die IBB ein internes Controlling aufgebaut, mit dem systematisch Schwachstellen analysiert und beseitigt werden können. Da die Verantwortung für die Förderprogramme letztendlich bei den zuständigen Senatsverwaltungen liegt, begleiten diese die Arbeit der IBB intensiv. Darüber hinaus werden die einzelnen Programme einer regelmäßigen externen Evaluierung sowohl hinsichtlich ihrer Zielerreichung als auch der Fördereffizienz unterzogen.

Zu Frage 10: Die Bezirke spielen bei Wirtschaftsansiedlungen schon auf Grund ihrer Zuständigkeit für die Bauleitplanung eine herausragende Rolle. Durch die Einbindung der IBB in die bezirklichen Beschäftigungsbündnisse ergeben sich vielfältige neue Anknüpfungspunkte, die von der IBB gerne aufgegriffen werden.

Zu Frage 11: Der Senat hat mit der Einbringung des Gesetzes zur Änderung des IBB-Gesetzes in das Abgeordnetenhaus einen wesentlichen Schritt getan. Nun liegt es beim Abgeordnetenhaus, durch eine zügige Verabschiedung die rechtlichen Voraussetzungen für das erweiterte Aufgabenspektrum der IBB zu schaffen. Diesen Rahmen dann mit Leben zu füllen, wird eine Daueraufgabe sein, der sich die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie gerne stellen wird.

Ich möchte jetzt nur anhand von drei Punkten deutlich machen, warum der Senat Ihnen vorschlägt, die Investitionsbank Berlin zu einer Landesstrukturbank weiterzuentwickeln.

Allenthalben hören wir die Begriffe „Bündelung“, „Straffung“, „Transparenz“ und „Angebot“, man solle „serviceorientiert“ sein und „Dienstleistungen bringen“. Wir haben mit der Investitionsbank Berlin eine Institution bekommen, die in den vergangenen Jahren hart an diesen Themen gearbeitet und zwischenzeitlich ein Fördernetzwerk mit Unterstützung anderer, mit Unterstützung des Wettbewerbs, aber auch des Berliner Senats aufgebaut hat, was seinesgleichen sucht, jedenfalls im Vergleich mit anderen

Sen Branoner

- (A) Bundesländern. Es geht nicht nur darum, öffentliche Programme auszureichen – auch das ist eine wichtige Aufgabe –, sondern auch darum, vorhandene unterschiedliche Finanzinstrumente zu entwickeln, sie dem Markt anzubieten, privates mit öffentlichem und öffentliches mit privatem Geld zu mixen und daraus eine Art Finanzengineering zu entwickeln.

2. Die Rechtsnachfolge und die Rechtsentwicklung der Investitionsbank Berlin nicht nur im Sinn der alten Wohnungsbaukreditanstalt, sondern nunmehr auch als eine Institution, die Wirtschaftsprogramme umsetzt, gebietet es, dass wir hierfür die Rechtsgrundlage schaffen. Die Investitionsbank Berlin hat in den vergangenen Jahren immer mehr Programme des Landes Berlin umgesetzt, angefangen von Umweltprogrammen über Arbeitsmarktprogramme hin auch zu Wirtschaftsprogrammen. Sie kontrolliert die entsprechenden Ausgaben. Sie bewilligt sie in Abstimmung mit der öffentlichen Seite und schafft damit eine erhöhte Transparenz und zugleich eine schneller funktionierende Ansprechstruktur für die Wirtschaft. Hinzugekommen sind und hinzukommen werden Beteiligungen an den Gesellschaften, die Berlin als sogenannte Strukturgesellschaften betrachtet. Dazu zählt z. B. die Wirtschaftsförderungsgesellschaft Berlin und die Berlin Tourismus Marketing Gesellschaft. Gegenwärtig wird der Prozess mit der Königlichen Porzellanmanufaktur diskutiert und umgesetzt.

Die **Investitionsbank** ist **wettbewerbsneutral**, und die Landesstrukturbank wird es künftig auch sein. Das ist eine zwingende Voraussetzung, was wir immer wieder nicht nur vom Markt gehört haben, sondern auch wir – Berlin – sagen, das wird sichergestellt sein. Das Eigenkapital der Investitionsbank Berlin ist selbsthaftendes Kapital für die Landesbank, gehört aber zu Berlin. All das, was die Investitionsbank Berlin in der Vergangenheit geleistet hat als ein wettbewerbsneutrales Institut, nicht nur in der Zusammenarbeit mit dem Bundesinstitutions – Kreditanstalt für Wiederaufbau und Deutsche Ausgleichsbank –, sondern vor allen Dingen mit den Kreditinstituten hier am Finanzplatz Berlin, macht deutlich, dass man hier auf gewachsene Erfahrungen zurückblicken kann. Diese Erfahrungen nutzen wir, um sie auch für die Zukunft gut und im Sinn der einzelnen Unternehmen einzusetzen.

Die Investitionsbank Berlin wird auch weiterhin, wenn Sie so wollen, Spinne im Netz oder der Hauptförderer sein im Gründernetzwerk, nicht nur mit eigenen Wettbewerben, mit eigenen Initiativen, sondern vor allen Dingen auch in der Bündelung der unterschiedlichen Angebote, die wir in Berlin haben. Sie wird nicht im Sinn einer One-stop-Agency die alleinige Agentur sein für Finanzdienstleistungen. Natürlich ist es so, und es wird auch sichergestellt werden, dass jeder Unternehmer und jede Einzelperson hingehen kann, wohin sie möchten, sei es das eigene Finanzinstitut, das eigene Kreditinstitut, oder aber zu den Kammern und Verbänden. Informationen werden dort natürlich weiterhin fachkundig erteilt. Die Investitionsbank Berlin bietet aber für diejenigen ein Angebot, die eben die Information aus einer Hand haben wollen, ein gesammeltes Paket an Informationen haben wollen. Das, denke ich, ist gut so und stärkt unsere Position, die Berliner Position im Wettbewerb mit anderen Bundesländern.

Die dritte und letzte Bemerkung gilt der Kontrolle. Natürlich ist es so, und ich höre diese Kritik doch auch, dass die IBB heute noch nicht so aufgestellt ist, dass sie morgen die Landesstrukturbank ist. Aber wir müssen die gesetzlichen und organisatorischen, auch die personellen Voraussetzungen dazu schaffen, dass die Aufgaben so wahrgenommen werden, wie ich es eben gesagt habe und wie wir sie aus technologiepolitischer, finanzpolitischer, aber auch wirtschaftspolitischer Sicht für richtig erachten. Wir haben eine Reihe von abgestuften Kontrollmechanismen geschaffen. Dazu zählt der Aufsichtsrat der Landesbank genauso wie der Investitionsbankausschuss, die IBB hat ja selbst keinen eigenen Aufsichtsrat. Dazu gehört die Förderstelle, in der nicht nur gesellschaftliche Organisationen wie die Kammern zusammenarbeiten mit den einzelnen Senatsverwaltungen, sondern wo die Senatsverwaltungen auch die Straffung der Programme und gleichzeitig eine Art von Evaluierung durch-

- (C) führen: Was wollten wir haben, was haben wir erreicht, wo gibt es ein Delta, wo müssen wir an den Stellschrauben zu mehr Servicegerechtigkeit noch ein bisschen drehen?

Und wir haben jüngst einen Beirat eingerichtet. Das sind Fachleute vom Markt, aus der Wissenschaft und aus der Wirtschaft, die den Übergang von der Investitionsbank zur Landesstrukturbank begleiten sollen, nicht nur im Sinn von Aufsichtsrat, sondern auch als kontinuierliche inhaltliche Begleitung Anregungen geben sollen. Das wird ein wichtiges Instrument dazu sein, zu erreichen, was wir wollen. Wir wollen ein Instrument schaffen, das mehr Transparenz einerseits bietet und auf der anderen Seite nicht nur die Kompetenzen innerhalb Berlins, sondern auch die Finanzkompetenz innerhalb unterschiedlicher Programme stärker bündelt, strafft und damit eine bessere Wettbewerbsposition für den Standort Berlin bringt. – Herzlichen Dank!

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Senator, das waren 5 Minuten, das war wunderbar! – Jetzt hat der Kollege Atzler für die Fraktion der CDU das Wort – bitte schön!

[Frau Dr. Löttsch (PDS): Herr Atzler, warum haben nicht wenigstens Sie geklatscht?]

Atzler (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die schriftliche Beantwortung und die ergänzenden Erläuterungen des Senators hier darf ich recht herzlich danken. Ich fand, das war insgesamt schon sehr erschöpfend.

[Dr. Steffel (CDU): Erschütternd!]

Ich glaube, durch Frage und Antwort – wir haben ja die Große Anfrage hier mit einzubeziehen – sowie die Vorlage des Gesetzesentwurfs wird deutlich, wohin die Reise der Investitionsbank geht, nämlich eindeutig und klar zur **Landesstrukturbank**. Das ist auch gut so, und wird von der CDU-Fraktion nicht nur begrüßt, sondern auch aktiv unterstützt.

[Liebich (PDS): Wann denn?]

– Es ist schon richtig! – Die strukturellen Wandlungsprozesse der Berliner Wirtschaft müssen im Vorankommen unterstützt und begleitet werden von einer leistungsfähigen Landesförder- und -strukturbank.

Nur so ist eine **zentrale Beratung** über **Wirtschaftsprogramme** möglich. Und nur so hört es auf, dass ein Investor wegen der völligen Zersplitterung von gut gemeinten Förderprogrammen diverse Stellen anläuft und dann doch mutlos und vielleicht entnervt aufgibt, weil er die Behörde versehentlich übersehen hat, die sein Problem hätte lösen können. Gab es nicht auch Investoren – jeder von uns kennt da mindestens einen –, die aufgegeben haben, weil sie den Bürokratismus und die damit verbundene Dauer der Wartezeit einschließlich der vielen Formblätter – getreu dem Spruch: „von der Wiege bis zur Bahre Formulare“ – Formulare nicht mehr ertragen konnten. Hierdurch sind uns als Region in der Vergangenheit auch Arbeitsplätze verloren gegangen. Dies muss sich ändern, und ein wesentlicher Schritt in diese Richtung soll hier mit der Landesstrukturbank nun gegangen werden.

Insofern ist es auch richtig, die Investitionsbank zugleich als **Landesförderbank** zu nutzen und hier neben der Wohnungsbauförderung insbesondere die wirtschaftsorientierten Förderprogramme anzusiedeln, die neu strukturiert und damit übersichtlicher gestaltet wurden.

Die Praxis wird ergeben, ob weitere Verbesserungen sinnvoll und notwendig sind. Gegenwärtig werden vier Programmeinheiten gebildet; ich liste sie noch einmal auf:

1. Innovationsförderung,
2. neue Märkte erschließen,
3. Krisenfinanzierungen und
4. Verbesserung der Wirtschaftsstruktur.

Atzler

- (A) Hierdurch wird es dann möglich, die Förderung von neuen Technologien und von Existenzgründungen ebenso effektiver zu gestalten als auch der Bestandspflege von Unternehmen in Berlin größere Aufmerksamkeit zu widmen und den Strukturwandel hin zur Verstärkung des Dienstleistungsbereichs aktiv steuernd zu begleiten. Dies nutzt dem Wirtschaftsstandort Berlin als Wissens- und Technologiemetropole einerseits und als Zentrum mittelständischer Wirtschaftsbetriebe andererseits. Wenn von Seiten der Investitionsbank hier richtig gehandelt wird, unterstützt dies auch den beginnenden Aufschwung der Berliner Wirtschaft.

Die CDU-Fraktion hält deshalb die **Bündelung** und die Strukturierung der **Förderprogramme** für richtig. Meine Fraktion spendet deshalb dem Stadtentwicklungssenator keinen Beifall für seine Entscheidung, das **Umweltentlastungsprogramm** nicht in die IBB zu übertragen.

[Frau Freundl (PDS): Das haben wir gemerkt! –
Frau Dr. Löttsch (PDS):
Die CDU spendet heute sparsam!]

Hierbei geht es doch sowohl um wirtschaftliche Fragen als auch um Fragen des Umweltschutzes. Es soll ja dargestellt werden, dass Wirtschaft und Umweltschutz kein Gegensatz sein müssen, sondern einander bedingen. Wenn Sie also, Herr Senator Strieder, den Beifall der gesamten Koalition wollen, empfehle ich Ihnen: Übertragen Sie dieses Programm an die IBB und liefern Sie für den Umweltschutzteil auch das Know-how gleich mit, indem Sie entsprechende Fachleute Ihres Hauses mit überstellen. Dann wird der Umweltaspekt auch nicht zu kurz kommen. Sie sehen also, wir machen konstruktive Vorschläge, deren Umsetzung das Ansehen der Regierungsmitglieder parteienübergreifend steigert.

Es sei in dem Zusammenhang darauf verwiesen, dass die IBB im vergangenen Jahr in diesem Segment Umweltschutz rund 180 Anträge mit einem Auszahlungsvolumen von 75 Millionen DM erfolgreich bearbeitet hat.

- (B) Ein Punkt, den ich ansprechen möchte, ist auch die Aufgabenstellung der IBB, Managementholding für landeseigene Unternehmen zu sein. Dies soll von der Landesstrukturbank übernommen werden und ist sicherlich auch ein vernünftiges Unterfangen, weil Synergien genutzt werden können und das Nebeneinander landeseigener Unternehmungen mit ähnlichen Aufgaben endlich zentral gesteuert werden kann. Dadurch würde Doppelarbeit vermieden, es werden Reibungsverluste vermieden. In diesem Zusammenhang ist es allerdings wichtig, dass mit den Mitteln Controlling und Qualitätssicherung, auch Qualitätsmanagement betrieben wird, sowohl von der IBB als auch von der Senatsverwaltung. Die der Investitionsbank übertragene höhere Verantwortung verlangt dies einfach. Insofern wurde die Frage nach dem **Qualitätsmanagement** von Ihnen, Herr Senator Branoner, zu unserer Zufriedenheit beantwortet.

[Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

– Sie müssen auch mal die schriftliche Beantwortung lesen. –

[Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

Ich will jedoch in meinem Beitrag an anderer Stelle auf diese Instrumentarien zurückkommen.

Sie haben, Herr Senator, in Ihrer Beantwortung den Begriff des Hineinwachsens in die Aufgaben einer Strukturbank verwendet, und Sie haben Recht damit, nicht alles über das Knie zu brechen. Insbesondere erscheint es wichtig, nach der bereits durchgeführten Umorganisation der Investitionsbank, die mit Verschlinkung der Hierarchiestufen und mit dem Anwerben von auswärtigen Führungskräften einher geht, nun aber auch die Arbeitnehmer insgesamt mit auf diese Reise in vielleicht auch unbekannte Gebiete zu nehmen. Von der Wohnungsbaukreditanstalt WBK mit der eher behördenhaften Struktur zur modernen Investitionsbank Berlin ist es ein weiter Weg, und nicht jeder kann sich schnell umstellen. Deshalb ist im Rahmen eines erforderlichen **Personalentwicklungskonzepts** schon die notwen-

dige Mischung herzustellen zwischen eingekauftem Know-how und Fortbildung vorhandener Mitarbeiter sowie zwischen Geduld und notwendigen Anreizen der persönlichen Weiterentwicklung. Ich weiß, dass dieser Part nicht einfach ist und der Wohlwollenden Führung bedarf. Ich weiß aber auch mit Sicherheit, dass das Projekt Landesstrukturbank scheitert, wenn die Arbeitnehmer nicht von der Notwendigkeit der Veränderung zu überzeugen sind und das mit Engagement mittragen.

Die vom Senator beschriebene neue Kultur der Förderung bedingt auch eine neue Unternehmenskultur der Förderbank. Insofern habe ich mit hoher Erwartung im Geschäftsbericht der Investitionsbank Berlin lesen können, dass dieser Weg hier gegangen werden soll.

Lassen Sie mich noch kurz auf die **Krisenfinanzierung** und Haftungsübernahme durch die Investitionsbank eingehen. Sie wollen hier gegebenenfalls ein System – natürlich nach seiner Prüfung – einsetzen, das zur zeitweiligen Beteiligung am Unternehmen führt, um diesem dann mit Eigenkapital helfen zu können. Das ist eine besondere Form der Kreditierung: Sie geben Geld und bestimmen gleichzeitig gestaltend über dessen Verwendung mit. Ich meine, dies ist grundsätzlich in Ordnung, aber nicht ohne Risiko. Denn mit dem Eigenkapital haftet auch der Miteigentümer. Auch hier gilt dann der Vorhin von mir erwähnte Passus bezogen auf Controlling und Qualitätsmanagement. Es muss ja sehr genau abgewogen werden, ob die Chancen und Risiken einer Investition diese Form der Beteiligung sinnvoll erscheinen lassen. Hierfür werden sowohl Daten von den geförderten Unternehmen benötigt, die aktuell sind, als auch in der Folgezeit begleitende Daten, wofür die erwähnten Instrumentarien einfach erforderlich sind. Wenn die IBB hier auch noch Aufgaben des Coachings übernimmt, bewegte sie sich allerdings schon fast ins Krisenmanagement, wobei diese Aufgabe vielleicht auch Dritten übertragen werden kann oder sogar übertragen werden sollte.

Lassen Sie mich abschließend noch eine Anmerkung zur möglichen **Rechtsform der Investitionsbank** machen. Auch der uns vorliegende Gesetzentwurf generiert für die IBB weiter als Rechtsform eine Anstalt bei der Landesbank Berlin.

[Liebich (PDS): Das ist auch sinnvoll!]

Ich bin schon der Meinung, dass man hierüber ruhig noch einmal nachdenken kann. Es ist für mich keine Frage, dass die Investitionsbank unter dem Dach der Bankgesellschaft verbleiben soll. Die direkte Anbindung an die Landesbank dagegen als nicht rechtsfähiges Anhängsel erscheint mir nicht gänzlich unproblematisch, und von da her könnten sich Situationen der Wettbewerbsverzerrung im Einzelfall ergeben, die wir ausschließen sollten.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ein Modell der IBB als Teilbanklösung innerhalb der Holding Bankgesellschaft erscheint mir deshalb noch einmal diskussionswürdig, wenn wir über den Gesetzentwurf in den Ausschüssen beraten. Ich sage dies, wohl wissend, dass es banktechnische und gegebenenfalls auch bankaufsichtsrechtliche Gründe gibt, die auch für eine Beibehaltung der derzeitigen Rechtsform sprechen. Dennoch, meine ich, ist es diskussionswürdig.

Ich darf nun mit meinem letzten Satz meinen Beitrag beenden, indem ich noch einmal deutlich mache, dass wir die vorgetragene Konzeption der Strukturbank für schlüssig halten und die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie nun auch mit unserem Beitrag im Parlament unterstützen wollen, indem wir den vorliegenden Gesetzentwurf möglichst kurzfristig beraten und ihm dann, nach Beratung, in seiner endgültigen Form unsere Zustimmung erteilen wollen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Dr. Borghorst (SPD)]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der PDS hat nunmehr der Kollege Liebich das Wort. Bitte schön!

- (A) **Liebich (PDS):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Dafür, dass das ein strategisches Ziel der großen Koalition ist, reißt die Debatte nicht so richtig mit. Sie haben in Ihrer Koalitionsvereinbarung verabredet, dass die Investitionsbank zu einer Landesstrukturbank ausgebaut werden soll, damit die finanzielle Förderung der Unternehmen aus einer Hand stattfinden kann und Investoren eine zentrale Anlaufstelle haben. Hinter dieses Vorhaben können Sie jetzt ein Häkchen machen. Sehr viel hat diese Veranstaltung bisher nicht gebracht. Ich finde den Ansatz, grundsätzlich an die Sache heranzugehen, völlig richtig. Unsere Fraktion kann dem Anliegen, **Förderprogramme zu bündeln** und eine Agentur als Ansprechpartnerin für Investoren zu schaffen, folgen.

Allerdings habe ich im Hauptausschuss eine Erfahrung gemacht, die ein wenig mit der Westberliner Vergangenheit zu tun hat: Immer, wenn in Hauptausschuss in der Vergangenheit das Thema IBB angesprochen wurde, ging ein Raunen durch die Reihen und die ehemals Westberliner Kollegen – Frau Schreyer, Herr Kriebel, Herr Wowereit, Herr Führer und manchmal Herr Wolf – schauten sich komisch an und haben gesagt, das sei doch die ehemalige **Wohnungsbaukreditanstalt**. Ob das bei der so richtig sei, darauf müsse man genau achten. Danach wurden alle Vorlagen sehr kritisch geprüft. Ich – unbelastet durch die Gnade der späten Geburt – habe mir die Vorlagen zur IBB objektiv angeschaut, und wenn ich sie richtig fand, habe ich dafür gekämpft, und wenn es falsch war, dagegen.

Zunehmend mehren sich bei mir jedoch die Zweifel. Vielleicht war das, was die Westberliner Vertreter damals geglaubt haben, gar nicht so falsch. Vielleicht ist es tatsächlich so, dass Personal, das jahrelang Wohnungsbauförderung betrieben hat, nicht zu 100 Prozent geeignet ist, Wirtschaftsförderung zu betreiben. Vielleicht ist es tatsächlich so, dass die Arbeit dort nicht besonders effektiv abläuft. Aber das kann nicht sein, denn die CDU und die SPD haben beschlossen, dass die IBB genau das richtige Institut ist.

- (B) „Das Problem, das in der heute zu beratenden Vorlage zur Änderung des IBB-Errichtungsgesetzes beschrieben wird, kann man teilen: Die Vielzahl der Programme und Institutionen erfordert ein hohes Maß an Kooperation und Koordination sowie politischer Steuerung. Effizienz und Effektivität der Programmabwicklung und der Arbeit können jedoch erhöht und nützliche Synergieeffekte erzielt werden – und so weiter und so fort. Das ist nett formuliert. Das ist das, was jeder, der in Berlin investieren möchte – Herr Atzler hat das eben vorsichtig beschrieben –, leidvoll erfahren muss. Es gibt zu viele Ansprechpartner und zu lange Bearbeitungszeiten. Wir finden alle, dass das anders werden soll.“

Wir sind auch davon ausgegangen, dass die IBB möglicherweise ein richtiges Institut für eine solche Aufgabe sein könnte. Wir haben uns entsprechend in unserem Wahlprogramm von 1999 geäußert und gesagt, die IBB müsse in die Lage versetzt werden, strukturpolitische Aufgaben zu übernehmen, Förderprogramme seien zu straffen und neu zu ordnen, und Überschneidungen seien abzubauen. Das ist dem, was sich die Koalition vorgenommen hat, sehr ähnlich.

Jetzt kommt der Teil mit dem „Aber“. Die Zweifel, die ich vorhin vorsichtig angedeutet habe, sind in der Zwischenzeit nicht ausgeräumt worden. Seit 1993 hat die IBB die Chance gehabt, die Zweifel auszuräumen. Ist sie inzwischen effektiver, schneller oder kompetenter geworden? Ich empfehle hierzu einen Blick in den Bericht des Rechnungshofs. Wir haben im Ausschuss für Haushaltskontrolle – die Kollegen der Koalition werden sich daran noch gut erinnern – gerade darüber diskutiert. Mein folgendes Zitat zeigt, was der Rechnungshof über die IBB denkt:

Obwohl der Senat nach einem Hinweis des Rechnungshofs zum Jahresbericht 1986

- man beachte die Zahl –
bereits im Jahr 1989
- also schon drei Jahre später –
erkannt hatte, dass die Entgelte der Rechtsvorgängerin der IBB sich stärker an den tatsächlichen Aufwendungen orientieren müssen, konnte die IBB auch im Jahr 1998

- das sind zwölf Jahre später –

immer noch keine Unterlagen für die Kalkulation der Entgelte vorlegen. Vor einer Aufgabenerweiterung der IBB und Ausbau zur Landesstrukturbank hätte sich der Senat nachweisen lassen müssen, dass diese mindestens ebenso wirtschaftlich und effektiv arbeitet wie potentielle Mitbewerber.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

- Danke, Herr Hoff. –

Die Vorlage „Förderkonzept 2000 – neue Kultur der Förderung“

- die hier bereits angesprochen wurde –

sieht vor, dass ohne Rücksicht auf die Wirtschaftlichkeit jedwede Wirtschaftsförderungstätigkeit auf die, zur Landesstrukturbank auszubauende, IBB übertragen wird.

Es müssen nicht nur bei den Haushaltern, sondern bei allen Mitgliedern dieses Abgeordnetenhauses die Alarmglocken schellen, wenn der Senat immer noch nicht durchgesetzt hat, dass es eine **nachvollziehbare Entgeltkalkulation** gibt und trotzdem hier heute den Beschluss fassen will, dass die IBB zur Landesstrukturbank ausgebaut wird.

[Beifall bei der PDS]

Unter diesen Bedingungen kann man einem Aufgabenzuwachs nicht zustimmen. Leider hat es die Ausschussmehrheit gegen den Rat des Rechnungshofs abgelehnt, die Übertragung weiterer Programme, Gesellschaften und Beteiligungen an die IBB von dem Wirtschaftlichkeitsnachweis abhängig zu machen. Solch eine Politik des „Augen zu und durch“ ist ein Irrweg. Das werden wir nicht mitmachen.

[Beifall bei der PDS]

Sie haben vor – das wurde eben angekündigt –, die IBB zur Holding über die **Strukturgesellschaften Berlins** werden zu lassen. Statt eine **aufgabenkritische Prüfung** dessen, was das ist – beispielsweise der WFB Wirtschaftsförderung Berlin GmbH, deren Existenzberechtigung wir schon seit Jahren in Frage stellen –, zu machen, schaffen Sie eine neue Struktur. Das ist möglicherweise ein bequemerer Weg. Falsch ist er trotzdem. Die IBB soll Berlins Altlasten übernehmen, wie aktuell die KPM, und Berlins Vermögenswerte versilbern, wie die Gewerbesiedlungsgesellschaft GSG, die unserer Ansicht nach komplett unter Wert veräußert wurde. Sie soll zusammenfassen, was nicht zusammen gehört, denn die Berliner Landesentwicklungsgesellschaft – BLEG – in die IBB einzugliedern, könnte dazu führen – wie böswillig behauptet wird –, dass Inkompetenz zu Inkompetenz gepackt wird. Hier entsteht der Eindruck, dass ungeprüft Möglichkeiten und Mittel des Landes Berlin an die IBB und damit an die Bankgesellschaft Berlin übergeben werden.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Das ist quasi eine Verlagerung vom System Diepgen zum System Landowsky. Herzlichen Glückwunsch! Damit haben Sie wirklich etwas geschafft.

[Beifall bei der PDS – Beifall des Abg. Czaja (CDU)]

All dies nennen Sie „Ausbau zur Landesstrukturbank“ und beweisen das, indem Sie uns heute über die relevante Änderung des Gesetzes abstimmen lassen, nämlich dass in das Gesetz geschrieben wird, dass die IBB jetzt eine Landesstrukturbank ist. Aber, Herr Branoner, eine Umbenennung zu beschließen, bedeutet nicht zwangsläufig eine inhaltliche Änderung.

Ein weiteres Problem: Im Punkt f finden Sie einen scheinbar harmlosen Satz zur **Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg**. Das ist eine Nachwirkung der Länderfusion. Wir haben uns entschieden, jetzt immer bei allen Gesetzesvorhaben darauf hinzuweisen. Darin findet sich der Satz:

Die Tätigkeit der IBB ist auf Berlin beschränkt. Das Land Brandenburg verfügt über eine eigene Investitionsbank.

Das ist fatal, wenn man die erneuten Diskussionen über die Ländereingliederung ernst nimmt. Was versteht der Senat unter Strukturpolitik? Was die Koalition? Gehen Sie ernsthaft davon aus, dass man Strukturpolitik auf den Stadtraum Berlin begren-

(C)

(D)

Liebich

- (A) zen kann? Wir regen an, dass man über die Idee einer viel weiteren Betrachtung von Strukturpolitik nachdenkt – über Berlin und Berlin-Brandenburg hinaus. Vielleicht sollte man sich am Raum orientieren, in dem die NordLB tätig ist, und darauf die Arbeit einer neuen Investitionsbank ausrichten.

[Beifall bei der PDS]

Schauen Sie über den Berliner Tellerrand! Machen Sie Schluss mit den alten Westberliner Traditionen, die so nicht mehr zukunftsfähig sind, und überdenken Sie Ihre Planungen!

Noch ein kleines Bonmot zum Schluss, denn wie Herr Atzler habe ich auch in den **Tätigkeitsbericht der IBB** geschaut. Solche Berichte zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass auf Hochglanzpapier garniert mit wunderbaren Fotos schöne Dinge über die Gesellschaften gesagt werden. So ist es auch bei der IBB. Sie lässt Kunden sprechen, die – anders als das, was wir gelegentlich kritisch über die IBB hören – des Lobes voll sind. Auf Seite 62 findet man begeisterte Worte über das Quartier „Wasserstadt Oberhavel“ und die Aussage, dass die IBB – anders als der Hauptausschuss, der diesem Projekt sehr kritisch gegenübersteht – an die Zukunft der Wasserstadt glaube. Als Beweis eines objektiven Kunden teilt Herr Guido Kleemann mit, dass er von der kompetenten, unbürokratischen, individuellen Beratung durch die IBB beeindruckt sei und dass die IBB das Planungspotential dieses Gebiets „Wasserstadt Oberhavel“ erkenne und daraufhin seiner Gesellschaft eine dreistelligen Millionenbetrag anvertraut habe, um sie dort zu verbauen. Ebenso schwer beeindruckt wie Herr Kleemann über diese mutige Investition in ein Gebiet, an das sonst kaum noch einer in der Stadt glaubt, habe ich nachgeschaut, für wen Herr Kleemann sprach. Siehe da: Der vermeintlich unabhängige Investor, der die IBB so überschwänglich lobte, war die Bavaria Objekt- und Baubetreuungs GmbH, die ebenso wie die IBB ein Institut der Bankgesellschaft Berlin ist. Das hat mich dann wirklich von der Kompetenz der IBB überzeugt. – Ich danke Ihnen!

- (B) **Präsident Führer:** Der nächste Redner ist Herr Borghorst von der SPD-Fraktion!

Dr. Borghorst (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass wir heute über das Thema „Investitionsbank Berlin“ und die Entwicklung zu einer Landesstrukturbank sprechen. Diese Landesstrukturbank, Herr Liebich, soll ein **Gestaltungsinstrument der Berliner Wirtschaftspolitik**, der Wirtschaftsförderung und der Strukturpolitik werden, und wir haben solche Landesstrukturbanken in allen anderen Bundesländern. Deswegen kommt es darauf an, dass wir endlich auch hier in Berlin dieses starke Instrument schaffen. Dies ist kein Selbstzweck, sondern es kommt darauf an, die Wirtschaftspolitik der Stadt zu unterstützen, Investoren in die Stadt zu holen und vor allen Dingen Betriebe zu unterstützen, dass neue Betriebe entstehen können und damit Arbeitsplätze, damit die Arbeitslosigkeit in diesem Land abgebaut wird. Das ist das klare Ziel dabei.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir haben eine sehr hohe Arbeitslosigkeit von 16, 17 %, und zum Teil sehr differenziert nach Bezirken. Es gibt Bezirke und Stadtteile, wo wir eine Arbeitslosigkeit von 30 % haben. Insofern glaube ich in der Tat, es gibt keine wichtigere Herausforderung in dieser Stadt als die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, und darum kommt es darauf an, alle Möglichkeiten auch tatsächlich zu nutzen. Deswegen sind wir von der SPD-Fraktion froh, dass wir jetzt einen Gesetzentwurf vorliegen haben, und wir werden den sicherlich sehr intensiv auch im Wirtschaftsausschuss beraten.

Der Wirtschaftssenator hat in den letzten Tagen seinen Bericht zur wirtschaftlichen Entwicklung vorgelegt. Das ist nicht der Erfolg des Wirtschaftssenators allein, sondern entscheidend ist, dass das Wirtschaftswachstum in dieser Stadt vorankommt. Wir hatten im letzten Jahr ein Wirtschaftswachstum von 0,1 %. Wir waren Schlusslicht unter den Bundesländern.

[Frau Paus (Grüne): Wir sind es noch!]

- Ja, Sie wissen das alles besser. Sie würden das sicherlich auch alles besser machen, das ist klar. Wir haben jetzt, Frau Paus, die gute Hoffnung, dass wir ein Wirtschaftswachstum von 1,5 % haben. Das ist das Verdienst der Unternehmen in dieser Stadt und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, und dafür sollten wir dankbar sein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Ziele der Investitionsbank Berlin im Sinne einer Förderbank sind – da stimme ich dem Kollegen Atzler zu –, möglichst alle **Förderprogramme** im Bereich Wirtschaft, Arbeitsmarktpolitik und auch Technologie und Umweltpolitik zu **bündeln**. Das ist in hohem Maße gelungen, sicherlich noch nicht ganz, aber ich denke mir, da ist der richtige Weg beschritten, und es gibt klare Ziele dabei. Das erste Ziel ist, dass wir für Betriebe und Investoren, die in die Stadt kommen, eine klare und zentrale Anlaufstelle haben. Wir wollen an dieser Stelle Information und Beratung aus einer Hand, damit nicht die Investoren, die in die Stadt kommen, von Pontius zu Pilatus laufen müssen, sondern hier einen klaren Ansprechpartner haben. Zweitens: Es kommt darauf an, klare und effiziente Strukturen zu schaffen, gerade auch in der Beantragung und in der Bewilligung. Und drittens: Es kommt darauf an, dass die IBB sich hier schnell, flexibel und praxisnah verhält.

Da will ich gerne das aufgreifen, was Herr Liebich und andere in der öffentlichen Diskussion gesagt haben, dass es da und dort Kritik gibt. Ich habe überhaupt keine Probleme damit, wenn Sie sagen: Ross und Reiter nennen, wo es Probleme gibt. Ich weiß das aus vielen Gesprächen mit kleinen und mittleren Unternehmen. Die einen sagen, es lief sehr gut. Die anderen sagen zum Teil, es lief nicht so gut, und es ist zu bürokratisch, es hat zu lange gedauert, es gab erhebliche Verzögerungen. Ich verstehe nicht, wieso wir uns nicht darauf einigen können, zu sagen: Die Entwicklung der Investitionsbank Berlin zu einer Landesstrukturbank ist vom Grundsatz her die richtige Entscheidung, aber lässt uns gemeinsam dafür sorgen, dass die Fehler oder die Fehlentwicklungen oder die Kritik, die zum Teil berechtigt ist, tatsächlich behoben werden. Das ist eine Forderung der Politik auch an die Investitionsbank Berlin, und da muss die Investitionsbank Berlin sich spüren, diese Forderungen auch tatsächlich zu erfüllen.

[Beifall bei der SPD –

Liebich (PDS): Sie überprüft überhaupt nichts!]

– Herr Liebich, Sie können sich daran erinnern: Wir haben zum Teil sehr intensiv darüber gesprochen und haben gesagt: Die Investitionsbank Berlin muss sich unternehmenspolitisches Know-how einkaufen. – Hören Sie doch auf mit den alten Westberliner Zeiten, es ist auch keine **Wohnungsbaukreditanstalt** mehr. Die Westberliner Zeiten sind lange vorbei, wir leben in Berlin. Berlin ist eine gemeinsame Aufgabe für Ost und West, und lassen Sie das Ost und West einmal zur Seite. Hier kommt es darauf an, ein gemeinsames Instrument der Wirtschafts- und Strukturpolitik zu schaffen.

Deswegen haben wir auch die Forderung an die IBB klar gerichtet: Sie muss den eigenen Laden so umstrukturieren, dass auch die kleinen und mittleren Unternehmen und die Existenzgründer zufrieden sind mit der Beantragung und der Bewilligung ihrer Anträge. Das muss das klare Ziel sein, damit hier eine effiziente Förderpolitik gewährleistet wird. Deswegen wird es darauf ankommen – da sind wir, glaube ich, auf dem Wege, vielleicht noch nicht ganz so weit, wie wir uns das alle wünschen –: Die IBB und die Landesstrukturbank kann weder eine Geschäftsbank auf der einen Seite sein noch Verwaltung, sondern sie muss eine Förder- und Strukturbank sein und auch eine gewisse Risikofreudigkeit mitbringen.

Ich finde die Orientierung richtig, dass Strukturgesellschaften bei der IBB konzentriert werden, und ich will an dieser Stelle den Senat auffordern und ermahnen, daran zu denken, dass wir in der Koalitionsvereinbarung verabredet haben, dass ein **Beteiligungsmanagement** erstellt wird.

[Liebich (PDS): Da haben wir einen Antrag gestellt!]

Das ist ganz wichtig. Da würden Sie mir sicherlich zustimmen, Herr Liebich – und auch andere –: das Beteiligungsmanagement für die Unternehmen der Stadt bzw. für die Unter-

Dr. Borghorst

- (A) nehmen, an denen das Land beteiligt ist. Das ist ein klares Ziel: Das Land Berlin muss sagen, was es mit den Unternehmen will. Es muss auch deutlich machen, welche Potentiale in den Unternehmen sind und welche Potentiale auch durch Zusammenarbeit der Unternehmen des Landes Berlin zu Stande kommen können. Insofern noch einmal die klare Forderung auch an den Senat, hier schnell ein Konzept für ein Beteiligungsmanagement auf den Tisch zu legen.

[Liebich (PDS): Schon zu spät!
Das wird alles ohne uns entschieden!]

– Was heißt ohne Sie? – Wir können das alles im Wirtschaftsausschuss diskutieren, da hat die Opposition doch erhebliche Möglichkeiten, das zu tun. Das verstehe ich nun überhaupt nicht. Wieso sagen Sie, die **Wirtschaftsförderungsgesellschaft** soll abgeschafft werden? Fast jede Stadt und jedes Land hat mindestens eine Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Auch da können Sie gerne Kritik an den Leistungen und an den vielleicht nicht hinreichenden Erfolgen üben. Aber wenn Sie das Instrument insgesamt in Frage stellen, halte ich das für falsch.

Es ist zynisch, zu sagen: Inkompetenz zu Inkompetenz.

[Wolf (PDS): Ist doch wahr!]

– Nein, das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr, Herr Wolf, das wissen Sie auch sehr genau. Das ist auch nicht das Verschulden der BLEG. Dann greifen Sie den Senat an, dass er aus der Landesentwicklungsgesellschaft nicht das gemacht hat, was wir gerne wollen. Da bin ich mit Ihnen einverstanden. Ich habe immer kritisiert – das können Sie nachlesen –, dass die **Berliner Landesentwicklungsgesellschaft** ein Torso geblieben ist und nicht das geworden ist, was ursprünglich einmal beabsichtigt war. Jetzt hat man eine klare Entscheidung getroffen, es wirklich zu einer Landesentwicklungsgesellschaft auszubauen, und ich finde das richtig so. Dewegen kommt es darauf an, dass wir hier deutlich machen, welche Aufgaben die Landesentwicklungsgesellschaft in Zukunft hat. Der Senat hat entschieden, dass eine wichtige Aufgabe der Landesentwicklungsgesellschaft in Berlin-Buch stattfinden wird. Auch da sage ich – wie bei der IBB –: Wenn die hinreichenden Strukturen in den Gesellschaften – was Personal und Know-how angeht – nicht da sind, dann müssen sie aufgebaut werden. Dann ist es die Aufgabe dieser Gesellschaften und vor allen Dingen des Senats, mit dafür zu sorgen, dass dieses dann tatsächlich auch stattfindet.

Wir haben in der Großen Anfrage auch den Punkt „Bestandspflege und Krisenmanagement“ aufgegriffen. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Punkt. – Sie haben ja einen Antrag gestellt, ich habe das schon im Kopf. Sie haben das auch nur aus der Koalitionsvereinbarung abgeschrieben.

[Liebich (PDS): Ein guter Antrag!]

Ja, das ist doch kein Problem. Wir arbeiten schon an anderer Stelle daran, dass das umgesetzt wird. Ich halte die Entwicklung und die Schaffung einer solchen Sanierungsbeteiligungsgesellschaft, um die Sanierung von gefährdeten Unternehmen voranzutreiben, für ein sehr vernünftiges und richtiges Instrument. Daran sollten wir arbeiten, und ich bin ganz sicher, dass der Senat bald ein solches Konzept auch vorlegen wird. Wir müssen vor allen Dingen die kleinen und mittleren Unternehmen in dieser Stadt in der Modernisierung, in der Sanierung unterstützen, damit sie wettbewerbsfähig bleiben und damit auch die Arbeitsplätze in diesen Unternehmen gesichert werden können.

[Beifall bei der SPD]

Die **Bezirke** werden eine wichtige neue Aufgabe in der **Wirtschaftspolitik** haben. Ich hoffe, dass sich hier auch eine neue Kultur der Zusammenarbeit mit der IBB entwickeln wird. Ich weiß, dass es in vielen Bezirken, gerade auch im Zusammenhang mit den lokalen Beschäftigungsbündnissen, eine hervorragende Zusammenarbeit zwischen den Bezirksämtern, zwischen dem Netzwerk, das in den Bezirken vorhanden ist, und der Investitionsbank Berlin gibt. Insofern sollten wir dieses ganz gezielt fortsetzen.

Letzter Punkt, den ich gerne ansprechen möchte, ist die **Kontrolle der IBB**. Dies ist ohne Zweifel ein ganz wichtiger Punkt. Dort werden wir – da kann ich nur an den Senat appellieren, dies wirklich auch ernst zu nehmen – über den Aufsichtsrat der Landesbank, über den IBB-Ausschuss des Aufsichtsrates der Landesbank und natürlich auch über den neu geschaffenen Beirat der Investitionsbank Berlin diese Kontrolle ausüben müssen. Eines muss völlig klar sein, und dies ist im Gesetz und auch in der Satzung klar geregelt, dass es eine Trennung zwischen Landesbank Berlin auf der einen Seite und Investitionsbank Berlin auf der anderen Seite gibt. Es kann nicht angehen, dass es hier personelle oder organisatorische Verflechtungen gibt. Das wird nach meiner Meinung ganz wichtig sein. Im Parlament werden wir die Aufgabe haben, uns mit der IBB zu beschäftigen, ein Qualitätsmanagement einzuführen und es in der Diskussion im Ausschuss sehr deutlich zu machen, welche Erwartungen wir an eine Landesstrukturbank haben. Sie hat die Aufgabe, sich für die wirtschaftliche Entwicklung stark zu machen und damit insgesamt zu einer besseren wirtschaftlichen Entwicklung in der Stadt beizutragen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Führer: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte sehr!

Frau Paus (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Filz – das war bekanntlich das Lieblingsmaterial von Joseph Beuys. Er stürzte zuerst – mit dem Flugzeug im Zweiten Weltkrieg ab – und überlebte dann mit Hilfe von Filz den Krieg in Russland. Bei diesem Senat ist die Reihenfolge genau umgekehrt.

[Frau Birghan (CDU): Was ist das für ein Quatsch?]

Das Thema ist die Senatspolitik zur IBB, aber es muss mir einfach von der Seele, und es gehört thematisch dazu: Herr Branoner, Sie sind noch anwesend, Herr Diepgen, leider in Abwesenheit, und Herr Landowsky, ich möchte Ihnen gern gratulieren. Meine sportliche Anerkennung für ihren jüngsten Coup mit der **BSR!** Das ist wirklich ein tolles Ding, was Sie sich da geleistet haben!

[Dr. Borghorst (SPD): Was wollen Sie denn?]

Zu Beginn der Legislaturperiode haben viele gefrotzelt, dass alle anderen Parteien wohl Herrn Kurth von der CDU werden beschützen müssen. Natürlich durfte diesem Parlament dazu keine Gelegenheit gegeben werden. Natürlich gab es keine Beratung im Wirtschaftsausschuss, im Hauptausschuss, im Umweltausschuss oder irgendeine parlamentarische Beratung.

[Sen Branoner: Worüber reden wir denn jetzt?]

Denn es ist – ebenso natürlich – undenkbar, dass eine fachliche Debatte zu diesem Ergebnis hätte kommen können, nämlich dass es dem Land Berlin und seinen Bürgern dienlich sein könnte, Monopole auf 15 Jahre festzuschreiben. Aber Sie wollen Ihre parlamentarische Umgehungsautobahn noch weiter ausbauen!

Damit kommen wir zum nächsten Element im politischen Gesamtkunstwerk der Koalition, nämlich der Promotion der **Investitionsbank** zu einer **Landesstrukturbank**. Gegen den Ausbau der Investitionsbank zur Landesstrukturbank sprechen hauptsächlich drei Gründe:

Erstens – es wurde schon mehrmals, mal verklausuliert, mal offen, mal weniger offen, angesprochen –: Pleiten, Pech und Pannen. Die **Investitionsbank** schafft es bereits jetzt schon nicht, ihren **Aufgaben gerecht zu werden**. Der Landesrechnungshof – er wurde heute schon erwähnt – hat kritisiert – ich zitiere aus der roten Nr. 447 des Hauptausschusses –: „lange Bearbeitungszeiten, unbefriedigende Mittelbindungen und Abflüsse, keine optimale Beratung der Antragsteller, zu hohe Kosten, unzureichende Mittelverwendungsprüfung, schlechte Zusammenarbeit mit den Senatsverwaltungen und deren politischen Leitungen“. Genau aus diesen Gründen – das wurde auch schon erwähnt – wurde die Abwicklung des neuen

Frau Paus

- (A) Umweltentlastungsprogramms aus der Investitionsbank wieder herausgenommen, um – ich zitiere erneut – „so zu transparenten Kostenstrukturen und einem marktgerechten Preis für die Projektträgerschaft“ endlich zu kommen. Beispiele für die Stichhaltigkeit gibt es mehr als genug. Herr Liebich hat einige erwähnt.

Das „Schickste“ finde ich immer noch, dass die IBB mit 14 Millionen DM den Bau einer Biogasanlage gefördert hat. Dass es diese Anlage nicht gab, ist nur dadurch aufgefallen, dass der grüne Abgeordnete Hartwig Berger mit energiepolitischer Überbegeisterung sich diese Anlage einmal ansehen wollte.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Auch in der Abwicklung der Förderung für Wohnungen sowohl im Neubau als auch im Altbau obliegen der Investitionsbank Kontrollfunktionen über Ablauf der Baumaßnahmen und Einhaltung der Vertragsbedingungen. Und die Praxis? – Bei Verweisen auf über zwei Jahre leer stehende geförderte Neubauprojekte – Synanon – konnte sie keinen Leerstand feststellen. Bei der Überprüfung der Einhaltung der Belegungsbindung und der Mietkonditionen im geförderten Altbau ruft die IBB lieber die Mieterberatung an und fragt mal, anstatt dies selbst zu kontrollieren. Selbst wenn sie einmal den Nachweis des Missbrauchs zulässt, wie z. B. am Fraenkelufer oder in der Admiralstraße, hatte das für die Vertragspartner keinerlei Auswirkungen. Wenn dann die Senatsverwaltung über sehr merkwürdige doppelte und dreifache Projektfinanzierungen stutzig wird, blockiert die IBB die Aufklärung so gut wie sie kann. Deswegen ist der Senat jetzt auf die Idee gekommen, einen Rahmenvertrag mit der IBB auszuhandeln, damit das nicht mehr vorkommt. Wir wünschen Ihnen jedenfalls viel Glück dabei, aber wir wissen alle, dass das nicht realisiert werden kann.

- (B) Der zweite Grund gegen den Ausbau der Investitionsbank zur Landesstrukturbank liegt in der grundsätzlich falschen Entwicklungsrichtung. Ich kann mich mit Herrn Borghorst, Herrn Liebich und Herrn Branoner nicht darauf verständigen, dass die Entwicklungsrichtung im Grundsatz richtig ist. Ich sage, sie ist falsch. Die verschiedenen **Funktionen**, insbesondere Kreditvergabe und Zuschüsse, müssten sauber **getrennt** werden. Wir wissen alle, eine Bank soll Kredite vergeben, aber was für Anreize gibt es für eine Bank dafür, Förderprogramme ordnungsgemäß abzuwickeln? – Es gibt keine!

[Dr. Borghorst (SPD): Das ist eben keine Bank!]

Statt das also sauber zu trennen und horizontal und damit demokratisch transparent anzuordnen, wird hier durch immer mehr vertikale Stufungen eine Undurchsichtigkeit erzeugt, die Unkontrollierbarkeit nach sich ziehen muss. Schon jetzt entzieht sich die IBB als das Schaufenster der Berliner Wirtschaftsförderungspolitik weitgehend parlamentarischer Kontrolle. Schaut man zum Beispiel in den Beteiligungsbericht des Landes Berlin, findet man die IBB nicht. Sie steht nämlich nicht darin. Klar, sie ist eine Sonderabteilung der Landesbank Berlin. Die bestehende Konstruktion ermöglicht weder eine Erfolgskontrolle der Arbeit der IBB noch eine Einschätzung der eingegangenen Risiken. Sinnvoll und erforderlich wäre hingegen eine Struktur, wie sie Herr Branoner eigentlich angedeutete hatte. Aber Herr Branoner, dann muss man sich eben entscheiden: Will man eine Landesstrukturbank oder möchte man doch lieber die Spinne im Netz? Sie können auch auf etwas zurückgreifen. Ich zitiere aus dem von der Investitionsbank selbst in Auftrag gegebenen „Denkrahmen zur Neuausrichtung der Investitionsbank als Landesstrukturbank“ von 1997:

Dem Konzept einer Landesstrukturbank wurde entgegengehalten, dass durch den Aufbau einer Landesförderbank wertvolle Erfahrungen bisheriger Projektträger und Effizienz durch sinkenden Wettbewerbsdruck verlorengehen könnte.

Eine Netzwerkorganisation ermöglichte eine bessere Steuerung des Gesamtsystems der öffentlichen Förderung – auf das Geflecht, das bisher besteht, ist schon mehrfach hingewiesen worden –, ohne durch eine zu starke Zentralisierung die notwendige Flexibilität einzuschränken. Durch die Konzentration auf die

- (C) Kernkompetenzen der Netzwerkteilnehmer können kollektive Effektivitäts- und Effizienzsteigerungen erzielt werden. Das wäre die richtige Struktur.

Nun komme ich zum dritten und letzten Argument. Die Konstruktion selbst ist das Risiko. Einige von Ihnen werden es verfolgt haben: Bereits jetzt prüft die EU-Kommission, ob die Bankgesellschaft als ganze unzulässigerweise durch Vermögensübertragung des Landes Berlin staatlich subventioniert worden ist und daher wettbewerbsverzerrend agiert. Im analogen Fall, nämlich dem der West-LB, der auch durch die Presse ging, hat die EU-Kommission bereits Klage eingereicht.

In dieser Situation eine solche Erweiterung vorzunehmen, Holdings zu gründen – eine Immobilien- und eine Industrieholding –, wo es – Herr Branoner weiß es sicherlich noch besser als ich – einer enormen Leistung bedurfte, um das steuerrechtlich, mit der Körperschaftsteuer etc., einigermaßen einzupassen, wirft die bange Frage auf, ob die schützenden und wasserabweisenden Eigenschaften des Berliner Filzes ausreichen oder ob das Land Berlin am Ende doch im Regen steht. Wer solche Risiken sehenden Auges eingeht, wer so eklatant gegen das heutige Wissen über zukunftsgerichtete Organisationsstrukturen handelt, wer wissentlich und willentlich diese Politik- und Parlamentsferne installieren will, setzt sich selbst dem Verdacht aus, dass er ein Instrument schafft, mit dem sich möglicherweise auch ganz andere Zwecke verfolgen lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich kann nur hoffen, dass die Berlinerinnen und Berliner dieses politische Gesamtkunstwerk einmal nicht zu würdigen wissen und sich statt dessen so verhalten wie jene Putzfrau, die die berühmt-berüchtigte beuyssche Fettecke einfach wegwetzte.

[Beifall bei den Grünen – Frau Ströver (Grüne): Wie bitte?]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit beantwortet und besprochen.

- (D) Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. Wer diesem Überweisungsvorschlag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das so überwiesen.

Die lfd. Nm. 3 und 4 wurden bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 5, Drucksache 14/535:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Berliner Naturschutz im neuen Jahrzehnt – 3: Erhalt und naturnahe Entwicklung der Wälder des Landes Berlin

Es ist eine Beratung vorgesehen. Ich eröffne die I. Lesung und erteile dem Abgeordneten Berger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte sehr, Herr Berger!

Berger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf mich auch als Vertreter der Opposition einmal in positivem Denken üben und sagen, dass der Gegenstand, dem wir uns jetzt zuwenden, ein ganz besonderer Schatz Berlins ist – seine Wälder. Es ist ein Schatz, den wir nicht in Geld aufwiegen können; ein Schatz, der sich in der unverwechselbaren Schönheit dieser Stadt durch ihre Seen und Wälder äußert. Wir wissen, dass es in Europa kaum eine Metropole gibt, die so viele Wälder hat; 20 % unserer Stadtfläche sind bewaldet. Das ist ein ganz wichtiger Faktor der Lebensqualität in der Stadt, aber er hat auch ganz wichtige **ökologische Funktionen**. Wie wir alle wissen, ist er von Bedeutung für das Stadtklima.

Ältere unter uns – ich gehöre nicht zu ihnen – berichten, dass man nach dem Krieg den Staub auf dem Ku'damm schmecken konnte, weil der Grunewald abgeholzt war. Daran kann man

Berger

- (A) sehen, wie wichtig es ist, dass wir diese Wälder haben – als Filterung, zur Verbesserung des Klimas. Die Wälder in Berlin sind auch ganz wesentlich zur Trinkwassergewinnung. Die Brunnen der Stadt – diese Stadt versorgt sich mit Wasser aus ihrem eigenen Territorium – liegen fast durchweg in bewaldeten Gebieten. – Ich kann schon einen kleinen Punkt unseres Gesetzes vorwegnehmen. Es ist ein Treppenwitz, dass bis heute für die Nutzung der Wälder zur Trinkwassergewinnung von den Berliner Wasserbetrieben kein Entgelt gezahlt wird. Das ist ein Punkt, der geändert werden soll. Wer auf eine solche tiefgreifende Weise die Wälder nutzt, soll auch dafür bezahlen. Das ist aber nur ein Punkt unseres Gesetzes.

Warum brauchen wir überhaupt ein neues Waldgesetz? – Das alte ist relativ alt; es stammt von 1979. Es ist nicht schlecht – das stellen wir nicht in Abrede –, aber seitdem hat sich viel geändert. Die meisten Bundesländer, nicht nur die neuen, haben ihre Waldgesetze erneuert, weil sich viele Rahmenbedingungen geändert haben. Denken Sie an die intensive Debatte um das Waldsterben in der Gesellschaft der 80er Jahre im westlichen und im östlichen Deutschland zurück! Denken Sie an die Sorge, dass die Waldfläche langsam durch andere Flächennutzung zurückgehen kann! Und denken Sie auch – bei einem Gang durch die Wälder sieht man das schon –, dass wir uns immer mehr von der – übrigens „nachhaltig“ genannten – Forstwirtschaft der Tradition verabschieden, in deren Rahmen der Wald als Lieferant von vielem und schnell wachsendem Holz missbraucht wurde. Die Langeweile der Stangenforste, die Traurigkeit der Kahlschläge, die Eintönigkeit der Monokulturen – der Wald der Tradition ist keineswegs der Märchenwald, sondern die Eintönigkeit einer Forstwirtschaft, die ganz auf Wirtschaftlichkeit setzt. Wer allerdings heute sehenden Auges durch die Wälder von Berlin streift – ich sagte bereits, ich möchte hier auch positives Denken pflegen –, der bemerkt, dass sich das schon heute spürbar ändert, dass auch Berlins Wälder vielfältiger und lebendiger werden, dass wir immer mehr Mischkulturen sehen, dass wir in den Beständen unterschiedliche Altersklassen sehen. Wir stoßen auf liegen gebliebene Bäume, und – um lyrisch zu werden – man merkt es auch am Vogelsang, an der Vielzahl der Stimmen, die man dort hört, dass die Wälder wieder artenreicher geworden sind.

[Beifall bei den Grünen – Beifall des Abg. Molter (CDU)]

Sie hören es am Beifall meiner Kolleginnen und Kollegen: Wir unterstützen diese Anfänge einer **naturngemäßen Waldwirtschaft** in Berlin. Wir wollen, dass sie weitergehen; deswegen wollen wir diese wichtigen Anfänge gesetzlich verankern. Das ist einer der zentralen Punkte unseres Waldgesetzes. Und wir wollen in Berlin nicht nur naturngemäßen Wald, sondern wir wollen auch Naturwald. Wir wollen, dass die Menschen wieder sehen, was der Wald aus eigener Kraft und Vitalität machen kann, wie er als Wildnis wieder wächst. Deswegen sagen wir in unserem Gesetz: 10 % der Waldfläche in Berlin soll sich selbst überlassen werden, soll wieder Urwald werden, hätte man früher etwas romantisch gesagt.

[Beifall bei den Grünen]

Und das sagen wir nicht nur, weil es auch wichtige ökologische Funktionen erfüllt – wenn man naturngemäße Waldwirtschaft machen will, muss man sehen, wie die Natur in einem bestimmten Gebiet sich aus eigener Vitalität entwickelt –, sondern wir setzen auch auf ein öffentliches Interesse. Wir denken, es ist ein Angebot an die Berlinerinnen und Berliner, dass sie in der Stadt, am Rande der Stadt wieder lernen können, welche Vitalität Natur hat, dass sie wieder Wildnis in der Stadt bewundern können.

Aber es geht uns in unserem Gesetzentwurf auch um einen zweiten ganz wichtigen Punkt, den **Flächenschutz**. Wir wissen alle, dass Wald in einer Marktwirtschaft immer gefährdet ist, dass sich der Bodenwert enorm steigert und enorme Gewinne erzielt werden können, wenn Wald in Bauland verwandelt wird. Und wir können nicht die Augen davor verschließen, dass es einen solchen schleichenden Prozess immer wieder gibt – auch in unserer Stadt. Ich erinnere an die Umwandlung des Gebietes am Autobahnkreuz Dreilinden, planmäßig als Wald der Parforceheide zugehörig – übrigens mit hohen Korruptionssummen, aber

- (C) darauf will ich nicht eingehen; Sie kennen den Fall von der ehemaligen Staatssekretärin in Gewerbeland umgewandelt –, oder die Konflikte um den Teufelsberg oder die Müggelberge.

[Radebold (SPD): Was ist denn da?]

Wir wollen diesen Schwund der Wälder nach „Salamitaktik“ nicht. Darum müssen wir uns als Gesetzgeber wirksame Bremsen gegen Waldvernichtung überlegen. Wir stehen nicht allein da; es gibt viele Bundesländer, die auch so etwas in den letzten Jahren getan haben. Ich nenne – ganz parteiübergreifend – Mecklenburg-Vorpommern – unter der CDU im Übrigen –, Hessen unter Rot-Grün, Schleswig-Holstein – ich glaube, damals sogar noch unter einer CDU-Regierung –, Baden-Württemberg – traditionell leider immer schwarz –

[Kittelmann (CDU): Was heißt denn leider? –

Zimmer (CDU): Denen geht's gut!]

und Rheinland-Pfalz – ich glaube, unter einer sozial-liberalen Regierung –.

Unser Vorschlag ist, dass der Flächenschutz in Berlin erhöht wird. Wir schlagen vor, dass das Vetorecht der Umweltsenatorin – demnächst, wie wir immer wieder hoffen – durch ein Vetorecht des Abgeordnetenhauses ergänzt wird, dass – wenn Wald vernichtet wird – die doppelte Waldfläche wieder aufgeforstet wird und dass 50 % des Wertzuwachses bei einer Flächenumwandlung für naturngemäße Waldwirtschaft eingesetzt werden muss.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Sie müssen zum Schluss kommen!

Berger (Grüne): Ich komme gleich zum Schluss. – Wir wollen dadurch Waldvernichtung kostspielig machen und möglichst ausschließen.

- (D) Der bekannte französische Politiker und Philosoph Chateaubriand hat einmal gesagt: „Wälder gehen Kulturen voran; Wüsten folgen ihnen.“ Wir wollen, dass die Wälder Berlins in ihrer Schönheit, in ihrem ökologischen Wert erhalten bleiben und dass Berlin nicht zu einer Stadtwüste wird. Darum werben wir für unseren Entwurf eines neuen Landeswaldgesetzes.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Führer: Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Goetze. – Bitte sehr!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Ziel sind wir uns weitestgehend einig, wie auch der Blick in die Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD zeigt. Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitiere ich:

Wir wollen die Bebauung von Wald-, Grün- und Biotopflächen hoher Qualität außerhalb zusammenhängender Bebauung vermeiden und weitere Gebiete, insbesondere Forstflächen, als Schutzgebiete ausweisen. Die naturnahe Waldwirtschaft soll fortgesetzt werden. Der Landeswald bleibt gesichert. Eine Zertifizierung der Berliner Forsten wird in Angriff genommen.

Das heißt, über viele Ziele sind wir uns einig; über die Details möglicherweise nicht so sehr, und das wird dann Gegenstand der Beratungen im Ausschuss sein.

In der Vergangenheit hat der Kollege Berger mehrfach zur Erhaltung des Berliner Waldes Stellung genommen, und das in einer Weise, die zumindest Nachfragen erlaubt – Nachfragen nämlich dann, wenn zum Beispiel bei ihm der Erhalt von Baumbeständen Vorrang vor der Wiederinbetriebnahme einer Eisenbahnstrecke hat, das heißt, wenn umweltverträglicher Verkehr nicht zu Stande kommen soll, weil man nachgewachsene Baumbestände aus den letzten 40 Jahren erhalten will. Ich finde persönlich, dass es recht zweifelhaft ist, diesen Waldgedanken so extrem anzusehen, wie es der Kollege Berger in diesem Beispiel getan hat.

Goetze

- (A) Es ist auch auffällig, dass es hinsichtlich der Frage, wie Waldflächen zu beurteilen, offensichtlich gute und schlechte Gründe für die Entscheidung gibt, wann man Protest erhebt gegen die Inanspruchnahme von Wald. Ein guter Grund ist z. B., wenn man sich gegen die juristisch sehr umstrittene Inanspruchnahme von Waldflächen auf dem Teufelsberg ausspricht; und ein schlechter Grund ist es offensichtlich, wenn man in gar keiner Weise seitens Ihrer Fraktion dazu Stellung nimmt, dass die große betonierte Fläche, die heute von Sinti und Roma als Stellplatz genutzt wird und die nun eindeutig ausgewiesene Waldfläche nach dem Landeswaldgesetz ist, aus dem Waldverzeichnis herausgenommen werden soll, um den Stellplatz zu erhalten. Über die ganzen anderen Themen in diesem Zusammenhang will ich ausdrücklich nichts sagen. Aber diese etwas merkwürdige Moral bei der Erhaltung des Berliner Waldes fällt schon auf.

[Cramer (Grüne): Was ist denn Ihre Moral?]

Der Gesetzentwurf, der uns vorliegt, ist in mancherlei Hinsicht weder mit dem, was Verwaltungsorganisation ausmacht, noch mit dem vereinbar, was eine vernünftige Landespolitik notwendig macht. Zum Beispiel definieren Sie die Berliner Forsten künftig als autonome Zelle, das heißt, Sie nehmen die Möglichkeit des Senators oder der Landesregierung weg, über Teile der Verwaltung zu entscheiden.

[Berger (Grüne): Stimmt doch gar nicht!]

Wenn das einzieht als Maßstab, dann werden wir künftig im Land Berlin viele widersprechende Entscheidungen haben, ohne dass es hier eine Abwägung gibt und letztlich eine Schlussentscheidung.

[Beifall des Abg. Radebold (SPD)]

Das ist sicherlich ein extremer Auswuchs Ihres Verständnisses von Wald, der allerdings mit geltendem Recht und mit dem, was eine Abwägung von Interessen angeht, nicht zu vereinbaren ist.

- (B) Ansonsten schreiben Sie eine ganze Reihe von Voraussetzungen in das Gesetz hinein, die dann gelten sollen, wenn man betrachtet, wie Waldflächen genutzt werden. Wir haben z. B. auch Sportverbände und Camper, die Waldflächen nutzen. Jede einzelne dieser Detailvorschriften, die Sie dort angeben, ist sicherlich erwähnenswert. In der Summe führen sie aber automatisch dazu, dass das alles abgeräumt werden müsste. Und diese Auseinandersetzung, insbesondere, was Dauercampen im Berliner Wald auf jahrzehntelang genutzten Flächen angeht, diese Auseinandersetzung auf juristische Art hatten wir ja in der letzten Legislaturperiode im Ausschuss und sind, glaube ich, zu einer guten Lösung gekommen, die radikales Abräumen vermieden hat, aber auch den Umweltinteressen zugute kam.

Eine letzte Bemerkung noch zu der Frage, ob vieles, was sich entwickelt hat und was die Verwaltung von sich aus an Positivem in Bezug auf Wald schon gemacht hat, nachträglich in ein Gesetz hineingeschrieben werden muss. Ich glaube, manches ist überflüssig.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Cramer?

Goetze (CDU): Nein, ich habe nur noch ungefähr 30 Sekunden, ich kriege gleich von Ihnen die Ermahnung. – Wenn die Berliner Forsten seit vielen Jahren naturnahe Waldwirtschaft betreiben und mit den verschiedenen Varianten auch gut experimentiert haben und wir auch entsprechende Vorteile daraus gezogen haben, dann stellt sich die Frage, ob man nun da nachkarten muss oder ob man nicht vielleicht neue Perspektiven erörtert. Jedenfalls auf Sachen, die seit vielen Jahren betrieben werden, muss man die Verwaltung nicht noch mit einem Gesetz verpflichten. Ich halte das für überflüssig. Ich finde es vielmehr gut, wenn dort auch mal ohne gesetzliche Vorgabe in unserem Interesse gehandelt wird. Solche Kleinigkeiten kann man sich durchaus schenken.

Alles in allem merken Sie, an den Detailregelungen wird noch etliches zu verbessern sein. Ich glaube, dass wir derzeit ein gutes Waldgesetz haben und dass der Umfang der Ergänzung-

gen, die Sie so vorhaben, nicht unbedingt notwendig ist, obwohl man hier und da sicher über Optimierungen reden kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat nun Frau Abgeordnete Hinz das Wort, bitte sehr!

Frau Hinz (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Stadt Berlin verbinden sich Bewertungen wie „die grünste Stadt Europas“. Parks, aber insbesondere die Wälder werden häufig auch als die grüne Lunge der Stadt bezeichnet.

[Molter (CDU): Sie sind es auch!]

Und ich denke, Sie werden mir zustimmen, dass die Wälder in und um Berlin ein Markenzeichen für die Stadt Berlin sind.

[Beifall bei der PDS]

Viele Berlinerinnen und Berliner suchen Erholung in diesem grünen Bereich, aber auch die Besucher unserer Stadt sind immer wieder beeindruckt von den Wäldern Berlins. Deshalb verdienen die Erhaltung und der Schutz der Berliner Wälder besondere Beachtung, gerade auch durch dieses Berliner Parlament.

In den 10 Jahren seit der Vereinigung der beiden Stadthälften sind die Belastungen der Umwelt durch Verkehrsströme und Baumaßnahmen erheblich gestiegen. Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen und Folgen auch auf die Berliner Wälder. Die Ansprüche an den Berliner Wald sind enorm gestiegen. Sie haben sich verlagert von einem Wald als Holzlieferant zu einem Wald als Naherholungsgebiet, Trinkwasserreservoir, Luftreiniger und stadtklimatisch ausgleichender Faktor. Diese Funktionen müssen langfristig gesichert werden. Es ist ein neuer Umgang mit den Berliner Wäldern notwendig, aufgrund des hohen Nutzungsdrucks ist Schadensbegrenzung angesagt. Und dazu kann eine Überprüfung der gesetzlichen Regelungen und eine Neufassung des Berliner Waldgesetzes beitragen.

In dem vorliegenden Antrag gibt es sehr interessante Vorschläge. Aus unserer Sicht gehören hier Diskussionspunkte dazu wie z. B. der Begriff der **Nachhaltigkeit**. Die Verwendung dieses Begriffs ist im geltenden Gesetz sehr allgemein. Da macht es schon Sinn, Nachhaltigkeit in einem engeren Zusammenhang mit dem Berliner Wald zu betrachten und andere Formulierungen zu finden. Auch die Festlegung von Ausgleichsmaßnahmen für die Umwandlung oder Rodung von Wald in Verbindung mit der Erhebung einer Walderhaltungsabgabe ist ein begrüßenswerter Vorschlag. Dies gilt genauso für die Zweckbindung von Bußgeldern. Diese Gelder sollten nicht einfach in die Haushaltskasse abgeführt und unter Einnahmen verbucht werden, sondern gerade wegen der in den vergangenen Jahren vorgenommenen Kürzungen im Berliner Haushalt z. B. bei den Titeln Unterhaltung der Forsten und Waldgesundungsprogramm zielgerichtet eingesetzt werden.

Weitere positive Aspekte sind zu sehen in den 10 Jahren, in denen die Aktualisierung der forstwirtschaftlichen Rahmenplanung vorgenommen werden soll und auch in der Beteiligung der Naturschutzverbände neben dem, was die Behörden und die Träger öffentlicher Belange zu leisten haben. Als Mitglieder des Berliner Parlaments haben wir neben vielen anderen wichtigen Entscheidungen auch die Verantwortung für 17 500 ha Berliner Wälder. Deshalb sollten wir diese auch bei notwendigen und vielleicht auch nicht so notwendigen Umwandlungen von Nutzungsarten wahrnehmen und letztere von der Zustimmung im Parlament abhängig machen. Herr Berger hat schon einige Beispiele für die Vernutzung von Waldflächen genannt. In jedem Fall ist eine Überprüfung und Neufassung des Landeswaldgesetzes aus unserer Sicht im Hinblick auf die Veränderungen, die sich in der Stadt vollzogen haben, sinnvoll, und wir sollten hier im Parlament die notwendigen Entscheidungen treffen, um die Berliner Wälder langfristig im Bestand zu schützen und zu sichern. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

(A) **Präsident Führer:** Für die Fraktion der SPD hat nun das Wort der Abgeordnete Radebold!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Berger! Sie haben hier einen Wald beschrieben, wie wir ihn am Ende des Prozesses, den Ihr Waldgesetz nach sich ziehen würde, nicht mehr hätten. Das, denke ich, würden wir alle sehr bedauern. Das werde ich Ihnen im Einzelnen kurz begründen. – Das im Moment in Berlin geltende Waldgesetz wurde 1995 letztendlich den Bedingungen der modernen Großstadt angepasst und in seinem Nachhaltigkeitsanliegen weiterentwickelt. Wir haben ein vernünftiges Waldgesetz. Hauptzweck des Waldes in Berlin ist nach wie vor seine Funktion als Schutz- und Erholungswald und nicht als Wald für einige wenige ausgesuchte Biologen und Spezialisten. Er soll weiterhin allen Berlinern in allen Teilen zur Verfügung stehen!

[Beifall bei der SPD – Berger (Grüne): Gerade deshalb!]

Dennoch, Herr Berger, sieht auch unsere Fraktion die Novellierung des Berliner Waldgesetzes in einem begrenzten Umfang als richtig an. Wir sehen dabei als Schwerpunkte die Stärkung der Berliner Forsten als Behörde auch noch mit der Zuweisung anderer weiterer Aufgaben. Wir sehen auch die Festigung der **naturgemäßen Waldwirtschaft** als einen wichtigen Punkt anlässlich der Novellierung an. Wir wollen den forstlichen Rahmenplan – darin stimmen wir mit Ihnen überein – weiter stärken, öffentlich machen und auch das Parlament einbeziehen.

Ansonsten geht Ihr Antrag über unsere Ziele der Novellierung des Waldgesetzes auch in Grundsätzen über die Möglichkeiten, die wir in der Gestaltung von Umweltpolitik sehen, weit hinaus. Er trägt etwas die Regelungswut der 70er in sich und berücksichtigt offensichtlich nicht, dass wir heute versuchen, auch mit Mitteln der Überzeugung und der freiwilligen Selbstverpflichtungen einen Weg zur Durchsetzung umweltpolitischer Ziele zu finden. Das ist mehr ein Zwangskorsett, Herr Berger. Das gipfelt genau in dem Versuch der Zertifizierung des Waldes, der, wenn er sowohl in anderen Ländern als auch in Deutschland durchgeführt wird, immer eine freiwillige Selbstverpflichtung ist, diese Zertifizierung in das Waldgesetz gesetzlich aufzunehmen. Es ist dann auch gleich die extremste Form der Zertifizierung, 10 % der Waldfläche als **Prozesswald** gesetzlich festzuschreiben.

(B)

[Berger (Grüne): Warum denn nicht?]

Für mich ist die in der Koalitionsvereinbarung enthaltene Zertifizierung, die Geld aus dem Berliner Landeshaushalt kosten wird, ohnehin fragwürdig für ein Land, das zu über 98 % Besitzer des Waldes ist. Sinn der Zertifizierung ist in anderen Bereichen, beispielsweise im Tropenwald oder in anderen Ländern, private Waldbesitzer durch die Zertifizierung zu binden. Wir können so ökologisch mit unserem Wald umgehen, wie es uns immer selbst behagt, und müssen nicht andere Institutionen beauftragen, uns das auch noch zu bestätigen. Das halte ich für sehr populistisch.

[Berger (Grüne): Das sieht Ihre Staatssekretärin aber ganz anders! Warum haben Sie es denn so hineingeschrieben?]

Ich weiß, dass dies in der Koalitionsvereinbarung steht. Darüber muss noch einmal nachgedacht werden.

Herr Berger! Ich möchte noch etwas zu dem sogenannten Prozesswald sagen. Wer in diesem Haus hält wirklich den Nachvollzug von Evolutionsprozessen 10, 100 oder 1000 Jahre am Rand einer Großstadt für das Zukunftsszenario des Berliner Waldes? Herr Berger, fachlich werden wir im Ausschuss darüber reden. Viele Fachleute sagen eindeutig, dass wir den Sieg der Kornelkirsche über unsere Nadelwälder erleben werden!

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Berger?

Radebold (SPD): Wenn Sie mir die Zeit für Frage und Antwort dazugeben.

Präsident Führer: Aber ganz schnell, bitte!

Berger (Grüne): Herr Radebold, ich möchte etwas anmerken, weil Sie sich gegen den Prozesswald aussprechen. Ist Ihnen bekannt, dass sich auch der Regierende Bürgermeister Diepgen vor einigen Jahren ausdrücklich – und übrigens auch für den gleichen Anteil von 10 % – für den Prozesswald ausgesprochen hat?

(C)

Radebold (SPD): Nein, das ist mir nicht bekannt. Der Regierende Bürgermeister wird seine Gründe gehabt haben, warum er den Prozesswald haben wollte. Wir werden aber nicht vermeiden können – wenn wir tiefer in die Materie einsteigen –, dass wir das noch einmal neu bewerten. Sie haben unseren Berliner Wald in seiner jetzigen Form als einen sehr schönen Bestand gesichert und für uns als Erholungswald geschildert.

[Beifall des Abg. Molter (CDU)]

Ich will nicht den Sieg der Kornelkirsche in Berlin und ich will auch nicht bei einem Schädlingsbefall erleben, wie in zwei bis drei Jahren zum Beispiel der Borkenkäfer unsere Nadelholzbestände umbringt und wir dann 30 bis 40 Jahre lang darauf warten, dass sich der Berliner Wald wieder entwickelt. Ich möchte den Berliner Wald in seiner Vielfalt, betreut und fachkundig von unseren Förstern begleitet, vielfältig für die Berliner erhalten. – Danke!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Wir sind am Ende der Beratung. Ich möchte die Damen und Herren im Saal bitten, dem Redner hier vorn nicht permanent den Rücken zuzukehren, indem mit anderen gesprochen wird. Das ist eine große Unsitte!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir kommen dann zur der Empfehlung des Ältestenrates bezüglich der Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Wer dieser Empfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir das so beschlossen.

(D)

Die

Ifd. Nr. 6, Drucksache 14/536:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der Grünen über Neuregelung der Praktika in den Sozialberufen – Gesetz zur Änderung des Sozialberufes-Anerkennungsgesetzes

ist durch die Konsensliste mit der Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration bereits erledigt. Es ist die zusätzliche Überweisung auch an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport mitberatend gewünscht worden. Ich nehme an, dass Sie dies so zur Kenntnis nehmen.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass der Chef der Senatskanzlei im Ältestenrat angekündigt hat, dass noch drei dringliche Erste Lesungen folgen sollten, und zwar zwei Staatsverträge und eine Änderung der Amtsgerichtsbezirke. Wir müssten jetzt hier die Dringlichkeit behandeln. Das ist nicht mehr nötig, da nur um eine Vorüberweisung dieser drei Angelegenheiten gebeten wurde, die ich auch vornehmen werde.

Wir sind dann bei

Ifd. Nr. 7:

Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz

Mit der Mandatsniederlegung von Frau Renate Künast zum 26. Juni dieses Jahres ist eine Ausschussneubesetzung durch die Fraktion der Grünen erforderlich. Als neues Ausschussmitglied benennt die Fraktion der Grünen nunmehr Herrn Michael Cramer. Er kandidiert auch. Wer Herrn Cramer in dieses Amt zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist Herr Cramer gewählt. Ich wünsche ihm eine erfolgreiche Arbeit!

Präsident Führer

(A) Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 8, Drucksache 14/497:**Wahl von einer/einem Abgeordneten zur Stellvertreterin/zum Stellvertreter eines Mitglieds des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin**

Nach der Niederlegung des Mandats durch Frau Verena Butalikis wird eine Nachwahl erforderlich. Hier schlägt die Fraktion der CDU nunmehr Herrn Helmut Heinrich vor. Wer Herrn Heinrich in dieses Amt zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies auch einstimmig erfolgt.

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 9, Drucksache 14/515:**Wahl von je vier Vertretern oder Vertreterinnen der Berufspraxis zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter und Stellvertreterinnen**

Hier finden Sie die Wahlvorschläge in der Anlage 2 der Drucksache 14/515. Wer die dort genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die genannten gewählt.

Wir sind nun bei der

Ifd. Nr. 10, Drucksache 14/56:**Wahl**

- a) von je zwei Vertretern der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern bzw. stellvertretenden Mitgliedern des ruhenden Kuratoriums der Freien Universität Berlin,
- b) einer Vertreterin der Berliner Gewerkschaften zum Mitglied sowie zwei Vertreter und Vertreterinnen der Gewerkschaften zu stellvertretenden Mitgliedern des ruhenden Kuratoriums der Freien Universität Berlin

(B)

Auch hier entnehmen Sie die Wahlvorschläge und die Begründung der Drucksache 14/516. Wer diesen Vorschlägen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann sind die dort genannten gewählt.

Die Ifd. Nr. 11 haben wir mit Tagesordnungspunkt 2 erledigt.

Die Ifd. Nrn. 12 bis 18 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Jedoch wird zu

Ifd. Nr. 14:**a) Drucksache 14/498:**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 15. Juni 2000 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Erhalt von Schulsportanlagen für den Vereinssport bei Schließung von Schulen wegen rückläufiger Schülerzahlen, Drucksache 14/349

b) Drucksache 14/499:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport vom 15. Juni 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS über Schulsportstätten bei Schulschließung für den Sport zu bewahren, Drucksache 14/369

empfohlen, den Antrag mit der Änderung des Berichtsdatums auf den 30. September 2000 anzunehmen. Hierzu liegt inzwischen ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS, Drucksache

14/349-1, vor. Über diesen lasse ich zuerst abstimmen. Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist eine knappe Mehrheit. Da sollten sich die Koalitionsfraktionen umdrehen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Nun lasse ich außerhalb der Konsensliste über den Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD, Drucksache 14/349, mit dem Berichtsdatum 30. September 2000 abstimmen. Wer nach der Beschlussempfehlung so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser bei einigen Stimmenthaltungen und Gegenstimmen beschlossen.

(C)

Wir kommen dann zur

Ifd. Nr. 19, Drucksache 14/517:**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration vom 29. Juni 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS über Anwendung des novellierten Asylbewerberleistungsgesetzes (AsylbLG), Drucksache 14/68**

Hier gab es einen Beratungsvorbehalt, der aufrechterhalten wird. – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Gewalt das Wort. Bitte sehr!

Gewalt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die im europäischen Vergleich sehr hohen Sozialhilfeleistungen an Asylbewerber in Deutschland sind bis zum heutigen Tag ein wesentlicher Grund dafür, dass die Attraktivität unseres Landes bei Flüchtlingen aus aller Welt steigt. Deshalb hat auch die CDU-FDP-Koalition mit Zustimmung der Sozialdemokraten im Bundesrat mit dem Asylbewerberleistungsgesetz eine Vorschrift geschaffen, die Hilfeleistungen dann ausschließt, wenn der Betroffene zum Zwecke der Erlangung von Sozialhilfe nach Deutschland illegal eingereist ist.

(D)

Es steht nun außer Frage, dass die unterschiedliche Anwendung dieser Vorschrift – –

Präsident Führer: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Gewalt (CDU): Nein, nicht bei 5 Minuten Redezeit – es tut mir leid! – Es steht außer Frage, dass die unterschiedliche Anwendung dieser Vorschrift durch die Bezirke ein nicht hinnehmbarer Zustand ist, der auch mittlerweile zu einer unterschiedlichen Belastung in Berlin geführt hat. So ist die Flüchtlingszahl in Reinickendorf, wo die Vorschrift des § 1 a Asylbewerberleistungsgesetz konsequent angewendet wird, bereits überdurchschnittlich gesunken, während sie in Kreuzberg, wo das Gesetz fast gar nicht angewendet wird, konstant geblieben ist. Diese uneinheitliche Anwendung darf jedenfalls nicht dazu führen, dass die Verfahrensweise beim Bezirk Reinickendorf – um bei diesem Beispiel zu bleiben – der eindeutig rechtswidrigen Verfahrensweise in Kreuzberg angepasst wird.

[Beifall bei der CDU]

Das Ziel des Gesetzgebers im § 1 a Asylbewerberleistungsgesetz ist eindeutig die Verhinderung des Missbrauchs des deutschen Sozialsystems, das nur jenen zustehen soll, die auch in Deutschland Asyl begehren. Allein im letzten Jahr sind aber über 3 300 Personen ausschließlich aus der Republik Jugoslawien, also aus Serbien in Berlin illegal eingereist und haben zu keinem Zeitpunkt auch nur daran gedacht, einen Asylantrag zu stellen. Auch dem objektivsten Beobachter haben sie damit zu erkennen gegeben, dass ihr einziger Wunsch, nach Berlin zu kommen, wirtschaftlicher Art gewesen ist

[Wieland (Grüne): Blödsinn!]

und keine politische Verfolgung vorliegt.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von links]

Gewalt

- (A) Dieser Personenkreis fällt damit eindeutig unter den § 1 a Asylbewerberleistungsgesetz. Diese Menschen sind in der Lage, freiwillig in ihr Heimatland zurückzukehren. Daher besteht allenfalls ein Anspruch auf eine Rückreisekarte und auf Reiseproviand – mehr nicht.

Es ist daher unverständlich, warum Frau Senatorin Schöttler diesen Personenkreis entgegen dem Gesetzeswortlaut mit Unterbringung und Versorgung in Berlin begünstigen will. Berlin hätte mit einer solchen Regelung als einziges Bundesland eine Positivliste, die die Rückkehrbereitschaft der Serben auf Null reduziert und vor allem weitere Illegale nach Berlin locken würde.

Zudem gebe ich zu bedenken, dass mit einer solchen Verordnung, wie sie die Senatorin für Soziales plant, das Rückkehrhilfeprogramm von Frau John konterkariert wird. Deshalb ist auch die Ausländerbeauftragte des Senats – wie ich sicher weiß – gegen eine solche Verordnung. Ich halte es für mehr als misslich, wenn gegen den Wunsch der Ausländerbeauftragten des Senats von Berlin und auf ihrem Rücken hier in Berlin eine solche Verordnung durchgesetzt werden würde.

Auf Grund der erheblichen finanziellen Belastungen für die Bezirke, die das Asylbewerberleistungsgesetz hier konsequent anwenden, insbesondere die Bezirke Spandau, Reinickendorf und Mitte, ist das für uns, aber auch für den Bürger und Steuerzahler nicht akzeptabel.

[Beifall bei der CDU]

Ich möchte abschließend noch eine Bemerkung an die Haushälter unseres Koalitionspartners richten. – Herr Wowereit ist leider im Moment nicht im Saal. – Selbst wenn man einer solchen Verordnung vom Inhalt her zustimmt, sollte man berücksichtigen, dass bis zum jetzigen Zeitpunkt Frau Schöttler nicht einmal ansatzweise dargestellt hat, welche finanziellen Auswirkungen ihr Vorstoß eigentlich hat. Auch der Finanzsenator ist nach meiner Kenntnis bislang in keiner Weise informiert. So kann vielleicht eine Oppositionspartei Politik machen, aber doch wohl nicht eine Regierungspartei. Das ist unseriös. Wir werden ein solches finanzielles Abenteuer jedenfalls nicht mitmachen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat Frau Abgeordnete Hopfmann das Wort. – Bitte sehr!

Frau Hopfmann (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann mich noch sehr gut an das Jahr 1998 erinnern, als wir auch in diesem Haus hier über die Novellierung des Asylbewerberleistungsgesetzes debattiert haben. Damals sind die Mitglieder der SPD-Fraktion den wichtigsten Intentionen unseres Antrags gefolgt, nämlich dass man eine Novellierung nicht so weit betreiben kann, dass bestimmten Flüchtlingsgruppen jegliche Leistungen im Prinzip untersagt bleiben. Wir hatten damals eine Abstimmung, bei der es auch schon hoch herging. Ich habe die letzte Sitzung des Ausschusses für Gesundheit, Soziales und Migration in eben solcher Weise erlebt.

Worum geht es hier eigentlich? – Es geht darum, dass wir ein novelliertes Gesetz haben, in dem einige Ermessensspielräume sind, weil das Gesetz nicht alle Versorgungsleistungen bis ins Detail regelt. Es geht insbesondere um die Fragen, was unabwendbare Leistungen sind für Menschen, von denen man meint, dass sie freiwillig ausreisen müssten und könnten, und in welchen Fällen man unterstellen sollte, dass Flüchtlinge eingereist sind, um in Deutschland Sozialhilfe zu beziehen.

Nebenbei bemerkt, Herr Gewalt, so attraktiv ist Deutschland als Zielland für Flüchtlinge nun wahrlich nicht.

[Widerspruch bei der CDU –

Dr. Steffel (CDU): In der DDR gab es keine Flüchtlinge – das stimmt!]

- (C) Dann sehen Sie sich doch einmal die Wohnheime an, probieren Sie die Vollverpflegung, genießen Sie selbst einmal ein paar Tage! Sie werden feststellen, dass es sich hier nicht um ein Paradies auf Erden handelt.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Es gibt in den Bezirken unterschiedliche Anwendungen zu diesem Gesetz. Das liegt in dem Gesetz selbst begründet, weil es Freiräume offen lässt, so dass – auch aus unserer Sicht – Handlungsbedarf besteht. Wir meinen aber nicht, dass die Bezirke, die Menschen sämtliche Leistungen entziehen, Familien obdachlos setzen und jegliche Mittel zur Existenzbestreitung verweigern, rechtens handeln, sondern die Bezirke, die wissen, dass unabdingbare Leistungen darin bestehen, dass man Menschen ein Dach über dem Kopf gibt, dass man Bekleidung, Ernährung, hygienischen Bedarf und ärztliche Versorgung sichert. Das betrachten wir als rechtmäßiges Handeln.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Wir stehen damit in Übereinstimmung mit der Verfassung dieses Landes, wie viele Gutachten beweisen, und wir stehen damit auch in Übereinstimmung mit der internationalen Menschenrechtskonvention, die auch die Bundesrepublik anerkennt.

Wir geben daher Frau Senatorin Schöttler und ihrer Staatssekretärin Frau Junge-Reyer Recht, deren Bezirksamt auch vor ihrer Wahl zur Staatssekretärin angeblich rechtswidrig gehandelt haben soll. Die politische Spitze der Sozialverwaltung hat insofern die Umstände und den Regelbedarf richtig erkannt, dass unabdingbare Leistungen festgelegt und definiert werden müssen.

Im Prinzip wird darum seit anderthalb Jahren gerungen. Frau Senatorin Hübner hatte damals zugesagt, dass sie sich mit den zuständigen Fachleuten und Flüchtlingsorganisationen an einen Tisch setzt. Das hat sie nicht getan, sie musste mehrmals aufgefordert werden, aktiv zu werden. Unser Antrag ist dann von der Tagesordnung abgesetzt worden und bis zur Ende der Legislaturperiode unerledigt geblieben. Wir haben deshalb den Antrag noch einmal gestellt und sehen uns hier – nach den Debatten im Ausschuss, nach monatenlangen Aufschüben einer Entscheidung – mit den Mitgliedern der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen einig, dass es darum geht, zunächst einmal festzustellen, dass die Beweislast für die Unterstellung, hier eingereist zu sein, um Sozialhilfe zu beziehen, bei der Leistungsbehörde liegt, in dem Fall bei den Sozialämtern, und nicht durch bestimmte Vermerke in den Ausweispapieren durch das Landes-einwohneramt vorgegeben werden kann, um Druck auszuüben; dass es eine Notwendigkeit ist, in den Sozialämtern darüber zu befinden und den Nachweis zu erbringen. Und wir sehen uns in Übereinstimmung in dem Punkt, dass unabdingbare Leistungen die sind, die wir in unserem Antrag definiert haben – die Fraktion der SPD kann dem auch folgen –, dass wir also Obdachlosigkeit, soziale Notfälle in dieser Stadt verhindern müssen bei Menschen, die – ich sage es noch einmal – eine Duldung haben, weil sie aus tatsächlichen und rechtlichen Gründen nicht abgeschoben werden können – diesen Aufenthaltsstatus vorausgesetzt –, denen aber unterstellt wird, dass sie freiwillig ausreisen können, was in vielen Fällen nachweislich nicht möglich ist. Wir wollen also auch Rechtssicherheit für das Handeln in den Sozialämtern erreichen, und wir sind uns hier einer Meinung. Tut mir Leid, Herr Gewalt, Sie müssen sich daran gewöhnen, dass Sie ab und zu auch einmal in einer Minderheitenposition sind. In dem Fall ist die Mehrheit in dem Haus Ausdruck der Wählerinnen und Wähler Berlins, die Ihrer Meinung nicht in jedem Fall folgen können. Möglicherweise gibt es auch künftig in solchen Fragen immer einmal wieder Übereinstimmung von Leuten, die verfassungsrechtlichen Grundlagen zur Sozialgesetzgebung in diesem Land noch zum Durchbruch verhelfen wollen.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Kleineidam das Wort.

(A) **Kleineidam (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Worum geht es hier eigentlich in dem Konflikt, über den wir heute diskutieren? – Wir haben einen Konflikt in einem Spannungsfeld zwischen zwei Werten in unserer Gesellschaft. Das ist auf der einen Seite die Würde des Menschen, die es zu respektieren gilt. Das hat seine konkrete Ausformung beispielsweise darin, dass sich der deutsche Staat verpflichtet sieht, Obdachlosigkeit, Hunger zu vermeiden. Auf der anderen Seite haben wir das vom Kollegen Gewalt angesprochene Problem, dass das deutsche Sozialhilferecht sicher auch Anreize für Zuwanderung setzt. Diesem Problem ist aber mit der vorhandenen Gesetzgebung bereits ausreichend Rechnung getragen worden. Es sind gerade für diese Personengruppen Leistungsminderungen vorgenommen worden, so dass man heute nicht mehr davon sprechen kann, dass das deutsche Sozialhilferecht den hier beschriebenen Anreiz stellt. Die Frage ist: Welche Signale wollen wir, soll dieses Parlament aussenden? – Das Signal kann nicht sein, dass sich Berlin als weltoffene, internationale Metropole dadurch profiliert, dass es mit inhumanen Maßnahmen versucht, Menschen aus dieser Stadt, aus diesem Land herauszudrängen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Wir haben der Presse in den letzten Tagen entnehmen können, dass in diesem Hause auch davon gesprochen wird, die deutsche Ausländerpolitik sei lediglich Reparationsleistung für die Rassenpolitik des Dritten Reiches. In diesem Zusammenhang sind Begriffe gefallen wie „permanente Selbstzerfleischung“. Wenn man solche Begriffe setzt, sendet man die absolut falschen Signale, nämlich auf braune Mühlen in diesem Land. Das kann nicht unser Interesse sein.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die richtigen Signale, die wir für Berlin aussenden müssen, sind folgende: Zum einen stellt das deutsche Sozialhilferecht keinen Anreiz dar. Zum anderen achten wir die Würde der Menschen, die bei uns sind, und wir gewähren ihnen auf jeden Fall Unterkunft, Ernährung und Versorgung in akut medizinischen Fällen. – Um diesen Grundsatz zu unterstreichen, wird die SPD-Fraktion der vorliegenden Beschlussempfehlung ihre Zustimmung geben.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Führer: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Abgeordnete Berger das Wort. – Bitte sehr!

Berger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Vorrednerin, mit der ich mir inhaltlich sehr einig war, meinte, dass es ihr Leid tut, dass Sie in dieser Frage, der Anwendung des Asylbewerberleistungsgesetzes in Berlin, in der Minderheit bleiben, Herr Gewalt!

[Niedergesäß (CDU): Wollen wir erst mal sehen!]

Ich muss Ihnen sagen, mir tut es überhaupt nicht Leid, dass Sie damit in der Minderheit bleiben, denn das, was Sie mit dieser Politik unterstützen und betreiben, ist eine Aushungerung von Flüchtlingen in dieser Stadt, eine Aushungerung, um sie auf diese Weise aus dem Land zu treiben.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Ich bin froh, dass die Mehrheit dieses Parlaments im Sinne der Humanität denkt und diesen Kurs, den Sie hier weiter vorschlagen wollen und den Herr Werthebach gegen die Sozialsenatorin durchsetzen will, nicht mitmacht.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Zur Begründung Ihrer Position, Herr Gewalt, haben Sie drei Argumente gebracht, die mich sehr verwundert haben. Sie haben ein Beispiel genannt, das Beispiel von Serbinnen und Serben, serbischen Staatsbürgern, die im letzten Jahr hier nach Ber-

lin gekommen sind und denen Sie generell vorhalten, die hätten wohl keinen Anspruch auf politisches Asyl, eine politisch motivierte Flucht scheine da nicht vorzuliegen.

[Zuruf des Abg. Gewalt (CDU)]

Ich frage mich, Herr Gewalt, wo Sie im letzten Jahr gelebt haben.

[Zuruf von der CDU: In Berlin!]

Seit wann ist diese autoritär-völkische Diktatur im ehemaligen Jugoslawien ein Musterfall von Demokratie?

[Zurufe von der CDU]

Seit wann ist es nicht so, dass massenweise von dort Deserteure, Kriegsdienstverweigerer in dieses Land gekommen sind? Seit wann ist es nicht so, dass aus diesem Land nicht nur Albanerinnen und Albaner, die auch außerhalb des Kosovo leben, sondern Muslime vertrieben und verdrängt worden sind? – Man kann doch die Serbinnen und Serben, die im letzten Jahr gekommen sind, wahrlich nicht als einen Musterfall ökonomisch motivierter Einwanderung verstehen.

[Zurufe von der CDU]

Auch der zweite Grund, den Sie genannt haben, hat mich auch sehr gewundert. Das sind die Fragen der Finanzierung. Sie haben da in Anklängen an Stammtischdenken gesagt: Die Asylbewerber, die Flüchtlinge liegen uns auf der Tasche. – Dazu sage ich Ihnen folgendes: Es ist doch die CDU gewesen, die vor Jahren mit dem Asylbewerberleistungsgesetz und anderen Maßnahmen darauf gedrungen hat, dass zum Beispiel die Flüchtlingsfamilien kein Recht haben, sich hier selber eine Wohnung zu suchen, sondern sie in Massenunterkünfte und Pensionen gezwungen hat, die dann mit weit höheren Mietpreisen der öffentlichen Hand auf der Tasche liegen, nicht die Flüchtlinge, sondern diejenigen, die die hohen Preise und Mieten der Pensionen einnehmen. Eine Familie in einer solchen Massenunterkunft und Pension kostet den Steuerzahler nach diesem System mehrere Tausend DM monatlich. Sie hätte die Möglichkeit, sich selber auf dem Wohnungsmarkt eine Wohnung zu suchen, die bezahlt wird. Das käme weit billiger und würde die Menschen nicht diskriminieren. Die hohen Kosten haben Sie mit den Diskriminierungen des Asylbewerberleistungsgesetzes zu verantworten.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Das dritte Argument, das Sie genannt haben, hat mir fast die Schuhe ausgezogen.

[Zuruf von der CDU]

Die Position des Bezirksamtes in Reinickendorf sei rechtskonform und die in Kreuzberg rechtswidrig. Ich stelle einmal kurz dar, warum es dabei inhaltlich geht. Das Bezirksamt Reinickendorf unterstellt pauschal Flüchtlingen, deren Asylantrag abgelehnt worden ist, die dennoch weiter hier bleiben, weil sie aus politischen Gründen glücklicherweise nicht abgeschoben oder ausgewiesen werden können, dass sie nur eingereist sind, um hier Sozialhilfe zu beziehen.

[Beifall bei der CDU]

Das sagen Sie hier als Vertreter des Rechtsstaats. Sie müssen im rechtsstaatlichen Denken auch wissen, wenn man eine solche Unterstellung macht, dann muss das Amt den Beweis antreten. Man kann das den Menschen nicht unterstellen. Es gilt in diesem Land immer noch der schöne lateinische Grundsatz: In dubio pro reo.

[Gram (CDU): Im Strafprozess! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Wer so etwas unterstellt, soll den Beweis antreten. Genau das fordern wir in unserem Antrag, dem die Mehrheit dieses Abgeordnetenhauses vermutlich demnächst zustimmen wird. Wenn so etwas unterstellt wird, dann bitte Beweislast bei den Behörden und nicht bei den Flüchtlingen, denen man dann die Leistungen verweigert!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Berger

- (A) Was Sie bezwecken, ist, Menschen, die Sie hier nicht haben wollen, die dennoch ein Anrecht haben, in diesem Land zu bleiben, denn Sie können nicht ausgewiesen werden, diese regelrecht auszuhungern durch Verweigerung von Leistungen, übrigens auch durch Verweigerung medizinischer Hilfe. Diese Ausgrenzungsstrategie, diese schlimmste Form der Ausgrenzung, machen wir nicht mit.

Jetzt möchte ich Sie noch bei Ihrem eigenen Namen packen. Ich wundere mich immer, warum Sie eigentlich die Bezeichnung „christlich“ in Ihrem Parteinamen führen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Solange Sie in der Flüchtlingspolitik nicht endlich zu einem Kurswechsel bereit sind, sollten Sie so ehrlich sein und dieses Beiwort streichen.

Wir sind hier ein Parlament, da gerade unsere Fraktion sehr auf die Trennung von Staat und Kirche achtet, aber wenn man hier von christlicher Ethik redet, so gehört zur christlichen Ethik – wie auch immer man zu ihr steht; ich stehe positiv zu ihr in diesem Punkt –,

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

gegen die Ausgrenzung der Ärmsten zu sein. Zur christlichen Ethik gehört auch, gegen die Diskriminierung der „Mühseligen und Beladenen“, wie es in der Bibel heißt, zu sein.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen!

Berger (Grüne): Und es gehört dazu, gegen den Hinauswurf Schutzsuchender und gegen die Auslieferung von Menschen zu sein. So viel habe ich immerhin vom Christentum noch verstanden, ohne selber ein bekennender Christ zu sein. Deswegen sage ich Ihnen: Nennen Sie sich meinetwegen „Herzlose Union“ oder „Stammtisch-Union“,

(B)

[Zurufe von der CDU –
Unruhe bei der CDU]

aber streichen Sie das Beiwort „christlich“ – oder machen Sie den Schwenk in der Flüchtlingspolitik, der lange überfällig ist!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der CDU – eine Neufassung des Antrags. Wer so gemäß der Drucksache 14/517 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Dann ist die Drucksache so mit Mehrheit angenommen.

Die lfd. Nrn. 20 bis 21 A sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21 B, Drucksache 14/544:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs, Drucksache 14/350

Hierzu liegen ein Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 14/350-1 und ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS mit der Drucksachennummer 14/350-2 vor. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren! Sie brauchen nicht fluchtartig den Saal zu verlassen, es geht weiter. (C)

[Heiterkeit]

Die Beratung ist gewünscht. – Das Wort hat Frau Abgeordnete Matuschek – bitte!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Ich möchte, dass der zuständige Senator an dieser Debatte teilnimmt, und beantrage, Herrn Strieder herbeizurufen.

Präsident Führer: Wir rufen ihn. Er ist nebenan. Das dauert einen kleinen Moment. – Sie können nun beginnen – bitte sehr!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Strieder! Der Koalitionsantrag zur Verbesserung des ÖPNV ist im Großen und Ganzen nicht so verkehrt – bis auf einen einzigen Satz, und dieser Satz lautet im Klartext: **Zugangssperren auf allen S- und U-Bahnhöfen** sind einzurichten. – Basta! So steht es in diesem Antrag, und das können wir nicht mittragen.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der CDU]

Gerade nach den Erlebnissen vom vergangenen Samstag müssen wir geradezu darauf bestehen, dass es in Berlin keine Zugangssperren – weder mit Drehkreuzen, Schranken noch anderen Barrieren – geben wird. Nach der heutigen Debatte frage ich mich, ob Sie überhaupt wissen, was Sie da beschließen wollen.

[Niedergesäß (CDU): Doch,
wir waren schon alle in Moskau!]

Ich nenne unsererseits drei Argumente gegen Zugangssperren: Erstens hat der Brand in der U 2 eindrucksvoll bewiesen, dass diese als Sicherheitsmaßnahme deklarierten Zugangssperre die Unsicherheit im Gefahrenfall potenzieren werden. (D)

[Kittelmann (CDU): Diese Übertreibungen!]

Es muss nicht immer erst brennen – das passiert in der U-Bahn tatsächlich sehr selten –, aber jede kleine Panik, die in Räumen, wo viele Menschen sich gleichzeitig aufhalten, sehr schnell möglich ist, kann zu einer Situation führen, wo gerade diese Zugangssperren todbringende Fallen sind. Das haben nicht nur die tragischen Ereignisse in London und Baku bewiesen, wo viele Menschen zu Tode kamen, sondern das beweisen auch Fälle, wo lebensrettende Zeit verloren geht, um solche Zugangssperren zu überwinden. Selbst wenn Sie diese Zugangssperren im Gefahrenfall von einer Betriebszentrale aus automatisch öffnen wollen, bleibt in jedem Fall eine Flaschenhalssituation an den Zu- und Abgängen aus diesen U- und S-Bahnhöfen, die dann zu einer zusätzlichen Gefahr wird.

Zweitens: Wir finden **Schwarzfahren** auch nicht so toll,

[Kittelmann (CDU): Nicht so toll!
Was soll denn das heißen?
– Weitere Zurufe von der CDU]

aber mit Schwarzfahren hat das nichts, aber auch gar nichts zu tun.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Weder in Paris oder London und noch nicht einmal im gefürchteten Moskau, Herr Niedergesäß, haben diese Zugangssperren zu schwarzfahrerfreien Verkehren geführt. Im Gegenteil, in allen diesen Systemen ist eine ziemlich gleichbleibende Schwarzfahrerquote zu konstatieren. Deshalb muss man letztlich feststellen, dass diese Systeme nicht das Schwarzfahren verhindern, sondern in erster Linie sehr viel Geld kosten.

[Beifall des Abg. Doering (PDS)]

Abgesehen von der einmaligen Investitionssumme für die Errichtung der Systeme wird die BVG in eine Situation kommen, dass die Unterhaltung dieser Systeme und der erforderliche Personal-

Frau Matuschek

- (A) besetzt mehr kostet, als zur Zeit die Einnahmeverluste durch das Schwarzfahren ausmachen. Das kann man sich also schließlich sparen.

Drittens: Sie von der Koalition behaupten, dass Sie mit den Zugangssperren Leute aussperren wollen, die im ÖPNV nichts zu suchen haben. Ich frage Sie an dieser Stelle ein weiteres Mal: Welche Leute wollen Sie aussperren? – Das sind in erster Linie Leute mit Gepäck, Leute mit Kinderwagen, Kinder selbst – die haben nämlich Angst vor solchen Systemen –,

[Ah! von der CDU]

und das sind Leute mit Behinderungen, Leute mit Hunden, Leute mit Rollstühlen, alte und junge Menschen.

[Niedergesäß (CDU): So ein Quatsch!]

Sie wollen die Fahrgäste aussperren.

Sie können ja einmal einen Praxistest machen, und der findet hier in Berlin im Schwimmbad statt: Ich mit meiner körperlichen Unversehrtheit habe immer Schwierigkeiten, meine Schwimmtasche dort durchzubekommen. – Stellen Sie sich vor, wie viele Menschen täglich die U- oder S-Bahn benutzen! Dann können Sie nachvollziehen, welche Schwierigkeiten sie haben, durch diese Sperre hindurchzukommen.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Es sind ganz normale, zahlende Fahrgäste, die Sie durch solche Anlagen schikanieren. Und es gibt noch einen einfachen, profanen Grund, warum man solche Zugangssperren nicht benutzen kann: Man muss nicht so dick sein wie Helmut Kohl, um darin stecken zu bleiben – geschweige denn, wenn man einen Aktenkoffer dabei hat.

[Beifall und Heiterkeit bei der PDS]

Wir möchten, dass auch Helmut Kohl einmal in die Lage versetzt wird, den öffentlichen Nahverkehr in Berlin barrierefrei zu benutzen.

- (B) Letzter Punkt: Bahnhöfe sind mehr als Ordnungs- und Zählstationen für Beförderungsfälle, die Sie aus diesen Bahnhöfen machen wollen.

Bahnhöfe sind

- und jetzt zitiere ich aus einer Broschüre der BVG –

eine vielfältig genutzte Umgebung. Hier halten Züge, aber der U-Bahnhof ist mehr. Er ist ein Dienstleistungszentrum oder Einkaufsort, er ist Galerie oder Ladenstraße, er ist ein Stück Stadterleben, eine multifunktionale Erweiterung der Stadtlandschaft.

Verhindern Sie mit uns die Einzäunung dieser Stadtlandschaft!

Präsident Führer: Frau Abgeordnete, Sie müssen zum Schluss kommen!

Frau Matuschek (PDS): Das waren drei Argumente gegen Zugangssperren, und deshalb im Interesse der Fahrgastfreundlichkeit und der Attraktivität, im Interesse der Wirtschaftlichkeit und im Interesse der Fahrgastsicherheit: Drei mal Nein zu den Zugangssperren!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Führer: Das Wort hat der Abgeordnete Ueckert – bitte sehr!

Ueckert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben in der heutigen Fragestunde das Thema „Zugangssperren“ schon ausführlich behandelt, und ich kann Ihnen versichern, dass wir von der Meinung, die auch der Senator vorhin vertreten hat, nicht abrücken werden. Und wir freuen uns, dass wir in diesem Punkt in der Koalition wieder einmal geschlossen abstimmen können.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Over (PDS):
Ausnahmsweise! – Wieland (Grüne): Schande!]

(C) Nun aber zu Ihren inhaltlichen Argumenten: Frau Matuschek, Sie haben eben gesagt, dass im Prinzip die Kritik an diesem Antrag nicht sehr groß sei. Ihre Kritik richtet sich gegen die Zugangssperren. Genau um die Zugangssperren geht es. Herr Cramer hingegen will in seinem Änderungsantrag, den wir hier mit behandeln, auch noch die Erweiterung mit einem zweiten Zugang für verschiedene U-Bahnhöfe. Das ist alles okay, aber heute sollten wir erst einmal diesen Antrag als einen Schritt vorwärts beschließen, denn wir wollen ein deutliches Zeichen setzen, dass wir hinter der Verbesserung des ÖPNV stehen. Wir unterstützen auch die BVG in ihrem Bestreben, ihre finanzielle Lage zu verbessern.

Die finanzielle Lage zu verbessern, dazu gehört auch, das Schwarzfahren erheblich einzuschränken. Die Beispiele, die Sie als Negativbeispiele gebracht haben – dabei fehlen dann nur Hongkong und Schanghai, dort funktioniert es nämlich ausgezeichnet –, verhindern in großem Umfang das Schwarzfahren. Dass wir das nicht bis zum letzten Schwarzfahrer verhindern können, Frau Matuschek, darin gebe ich Ihnen Recht. Das ist bei allen Gesetzen und allen Maßnahmen so, aber das versprechen wir uns davon auch gar nicht. Aber wir werden hier in erheblichem Umfang das Schwarzfahren einschränken können. Deshalb ist eine solche Investition auch bezahlbar.

Präsident Führer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ueckert (CDU): Ja, gerne, Frau Matuschek!

Frau Matuschek (PDS): Herr Kollege Ueckert! Wenn Sie soviel über die **Schwarzfahrerquoten** wissen, dann benennen Sie doch einmal, welche Quoten gibt es in Berlin, in London, in Paris und in Moskau!

Ueckert (CDU): Sie wissen, dass es bei der Schwarzfahrerquote eine hohe Dunkelziffer gibt. Wenn wir in Berlin offiziell von drei bis vier Prozent Schwarzfahrern sprechen, dann wissen Sie – zumindest Fachleute wissen das, dann sprechen Sie einmal mit den zuständigen Herren bei der BVG –, dass wir in etwa bei einer Schwarzfahrerquote in Berlin von acht bis zehn Prozent liegen oder anders gerechnet entrichtet ein Zwölftel der Fahrgäste keinen Fahrpreis. Rechnen Sie sich einmal über das Jahr aus, was dort für eine Summe zusammenkommt. Da kommt die Investition in kurzer Zeit wieder herein.

[Frau Matuschek (PDS): Ich kann Ihnen gern noch Material zukommen lassen zur Schwarzfahrerfrage!]

Aber es geht nicht nur gegen die Schwarzfahrer, sondern es geht auch um die Sicherheit. Da wird natürlich nach der Brandkatastrophe – „Katastrophe“ in Anführungsstrichen, weil sie zum Glück glimpflich ausgegangen ist – am vergangenen Samstag immer wieder von der Sicherheit gesprochen, die im Gefahrenfall gewährleistet sein muss. Ich denke, dass man durchaus in der Lage ist – und es den Ingenieuren und Technikern auch zutrauen kann, Frau Matuschek –, dass es möglich ist, Zugangssperren und Systeme zu errichten, die im Notfall sofort breite Schleusen öffnen,

[Frau Matuschek (PDS): Wollen Sie das versinken lassen?]

da muss man sich nicht durch Sperrgitter quälen, wie Sie es genannt haben. Das ist technisch lösbar und machbar. Bei dem Anspruch, den wir als Metropole und in der Welt haben, wird es uns gut zu Gesicht stehen, solch ein System zu installieren als Vorbild für die Welt.

[Frau Matuschek (PDS): Gleich für die Welt!]

Der letzte Punkt, Frau Matuschek, auch den haben wir schon öfter besprochen: Zugangssperren auf den Bahnhöfen bedeuten auch zu den Zeiten, in denen der Verkehr nicht sehr üppig ist, also nicht im Berufsverkehr, sondern in verkehrsarmen Zeiten, dass sich dort die Menschen sicherer aufhalten können, dass dort nicht herumgelungert wird und dass auf diesen Bahnhöfen etwas mehr Ordnung herrscht. Das wollen wir mit den Zugangssperren auch erreichen.

[Beifall bei der CDU]

(A) **Präsident Führer:** Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort nunmehr Herr Abgeordneter Cramer, bitte sehr!

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wehren uns gegen diesen Antrag aus zwei Gründen: einmal aus formalen, einmal aus inhaltlichen. Der Antrag heißt „Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs“. Wer in der Stadt könnte gegen die Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs etwas haben? – Sie wollen die Takte verdichten, die Anschlüsse sichern, insgesamt den Service verbessern, dagegen hat niemand etwas, das wollen auch wir. Deshalb hätten wir dem Antrag zugestimmt. Aber in einem Nebensatz taucht dann auf: „geschlossene Systeme sind einzurichten“. – Da hätte ich zumindest erwartet, dass bei einer Investition in Höhe von 125 Millionen DM und 11 Millionen DM Betriebskosten jährlich sich der Hauptausschuss mit dem Thema befasst und dass Sie eine parlamentarische Anhörung durchgeführt hätten, in der die Verkehrsunternehmen anderer Metropolen, die über geschlossene Systeme verfügen, berichten. Oder auch darüber berichten, weshalb Lissabon, das jahrelang über geschlossene Systeme verfügte, nun zu den offenen übergegangen ist, dass wir uns zunächst einmal alle sachkundig machen, das Für und Wider debattieren und dann zu einer Entscheidung kommen. Aber nein, Sie wollen das Thema durchpauken. Anfangs wurde noch um unsere Zustimmung im Ausschuss geworben, als wir jedoch die Anhörung gefordert haben, wurde uns geantwortet, die sei nicht erforderlich und Sie zögen das Thema jetzt durch. So geht es nicht!

[Beifall bei den Grünen]

Der Senator hat heute nochmals drei Gründe genannt, weshalb das geschlossene System eingeführt werden soll. Der erste Grund sind die **Schwarzfahrer**. Jetzt will ich zunächst darauf hinweisen, dass die S-Bahn sich geweigert hat, diese geschlossenen Systeme einzuführen. Darüber hinaus schreiben Sie mir in der Antwort auf eine Kleine Anfrage, dass in New York, Paris und Berlin die Schwarzfahrerquoten identisch sind, obwohl Paris und New York im Gegensatz zu Berlin über geschlossene Systeme verfügen. Damit führen Sie ihre eigene Argumentation ad absurdum. Wir stellen fest: Die Schwarzfahrerquote lässt sich durch andere Mittel reduzieren, beispielsweise durch das Semesterticket, Schülerticket, Sozialticket, Arbeitslosenticket und natürlich auch durch verstärkte Kontrollen, wie sie beispielsweise die S-Bahn doppelt so häufig durchführt wie die BVG. Hier könnten Sie tätig werden, dafür brauchen Sie keine geschlossenen Systeme.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Das zweite Argument, das Sie heute nannten, war, dass sich alkoholisierte Menschen auf den Bahnsteigen befänden, die dort nichts zu suchen hätten. Dazu sage ich nur: Nach dem Selbstverständnis der BVG ist Rauchen auf den Bahnsteigen nicht erlaubt. Ich habe es noch nie erlebt, dass selbst dann, wenn sich einmal ein Bediensteter auf einem Bahnsteig befindet, die Fahrgäste in der Art zurecht gewiesen werden, nicht zu rauchen. Fangen Sie damit an, dann haben Sie genug zu tun.

[Beifall der Abgn. Frau Dr. Löttsch (PDS)
und Frau Matuschek (PDS)]

Durch permanente Präsenz schaffen Sie es, die Bahnhöfe sicherer zu machen. Das ist das A und O der öffentlichen Nahverkehrsbetriebe und nicht technische Sperenzchen!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Der dritte Punkt ist die Sicherheit. Natürlich sind die öffentlichen Nahverkehrssysteme extrem sicher, wenn ich sie mit dem Straßenverkehr vergleiche, wo wir Jahr für Jahr hundert Tote zu beklagen haben allein in dieser Stadt und 8 000 Tote im ganzen Land. Aber ich muss fragen: Ist das geschlossene System sicher? Bringt es die Sicherheit? – Wenn ich jetzt die geschlossenen Systeme in anderen Städten, in Mailand, in Rom und wo auch immer vergleiche, dann sind sie von vornherein so gebaut, dass es dort riesige Hallen mit 15 oder 20 Drehkreuzen gibt, wo auch in Stoßzeiten viele Menschen gleichzeitig hindurchgehen

können. Diese Situation haben wir in Berlin nicht. Wir haben schmale Zugänge, dort passen vielleicht ein oder zwei Drehkreuze hinein, und selbst wenn Sie sie außer Kraft setzen könnten, behinderten sie in Katastrophensituationen die Fahrgäste und machten die Panik noch größer, als sie ohnehin schon wäre. Das ist keine Sicherheit, sondern eine Beförderung der Unsicherheit mit einem Investitionsvolumen von 125 Millionen DM, und das lehnen wir entschieden ab!

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir haben stattdessen den Vorschlag gemacht, auf die geschlossenen Systeme zunächst einmal zu verzichten und in der Zwischenzeit zu debattieren. Eines wissen wir aber bereits ohne Debatte: Ein Unsicherheitsfaktor ist ein **Bahnhof ohne zweiten Zugang**. Deshalb gibt es seit Mitte der 80er Jahre die Vorschrift, bei Neubauten alle Bahnsteige mit zwei Zugängen zu versehen. Diese Vorschrift ist aus gutem Grund erlassen worden, sie beruht auf Erfahrungen. Deshalb ist es als Erstes notwendig – dazu haben Sie heute leider keine dezidierte Auskunft gegeben –, diese Defizite durch eine Nachrüstung zu beheben, das kostet nur einen Bruchteil der geplanten Investition von 125 Millionen DM, aber dient unbestritten der Sicherheit. Der Gesetzgeber, der dies damals verfügt hat, ist in diesem Fall unser bester und überzeugendster Zeuge. Deshalb lautet unser Antrag: Verzichten Sie auf die geschlossenen Systeme, nehmen Sie die 125 Millionen DM, um die Zugänge nachzurüsten. Das dient erstens der Schaffung der notwendigen zweiten Zugänge und zweitens, wenn Sie es mit dem Einbau eines Aufzuges verbanden, der Behindertengerechtigkeit der S-Bahnhöfe und drittens, weil Sie das Einzugsgebiet des Bahnhofs erweitern, der Attraktivitätssteigerung des öffentlichen Personennahverkehrs. Damit haben Sie Sicherheit und Service verbessert. Deshalb bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Führer: Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Gaebler, bitte sehr!

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin ziemlich erschüttert von der Kleinkarierteit der Opposition.

[Beifall bei der CDU – Oh! bei der PDS]

Wir haben hier als Koalition einen Antrag vorgelegt, der weitreichende Ziele für den ÖPNV formuliert, für die Förderung des ÖPNV, für den Ausbau. Er besteht aus 178 Wörtern, die Opposition bezieht sich hier auf 15 davon, indem sie die ganze Zeit nur über die Zugangssperren spricht. Wir haben für die nächsten vier Jahre durchaus mehr geplant als nur über die Frage der Zugangssperren zu reden. Wenn Sie das anders sehen, dann ist das Ihr Problem, aber lesen Sie den Antrag noch einmal genau durch.

[Beifall bei der SPD]

Wir sagen mit diesem Antrag Ja zur Steigerung der Attraktivität des ÖPNV, Ja zu einer ÖPNV-Offensive, wir wollen einen Berlintakt einführen, Anschlusssicherung, Beschleunigung, optimierte Vertaktung und die bessere Erschließung einzelner Stadtteile, beispielsweise durch Kiezbusse und Ähnliches. Wir wollen die Verkürzung der Umsteigewege, wir wollen die beschlossenen Beschleunigungsmaßnahmen umsetzen, dort das Geld einsetzen, was einige von unserem Koalitionspartner jetzt streichen wollen – das werden wir natürlich nicht zulassen –. Auch deshalb ist dieser Antrag auch wichtig.

Zur Verbesserung von Sicherheit und Service soll wieder Personal eingeführt werden auf den Bahnhöfen. Dass ist das, Herr Cramer, was Sie gesagt haben, was Sie aber interessanterweise in der Begründung ihres Änderungsantrages als ein großes Problem schildern hinsichtlich der Personalkosten. Ich glaube, Sie müssen sich darauf einigen, was Sie nun eigentlich wollen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Wir wollen, dass auf jedem Bahnhof Personal als Ansprechpartner präsent ist für die Sicherheit der Fahrgäste.

(C)

(D)

(A) **Präsident Führer:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Matuschek?

Gaebler (SPD): Ja, Frau Matuschek, aber eine Frage bitte.

Frau Matuschek (PDS): Eine Frage, Herr Gaebler! Die Zeit, die Fahrgäste einsparen, weil sie Niederflerbusse benutzen, weil sie von einem Berlinter profitieren können, verlieren sie wieder, wenn sie an den Zugangsbarrieren zu den Schnellbahnen stehen. Sehen Sie das nicht auch als Konterkarierung Ihres eigenen Antrages? Und das Personal auf den Bahnhöfen wird hauptsächlich dafür zur Verfügung stehen müssen, um –

Gaebler (SPD): Ich habe die Frage schon verstanden, Frau Matuschek.

Präsident Führer: Zusatzfragen sollten keine Erklärung darstellen. – Bitte jetzt die Antwort dazu!

Gaebler (SPD): Ich glaube, das Problem ist, dass Sie sich offensichtlich nicht vorstellen können, dass es auch andere Sperrsysteme als Drehkreuze gibt und dass es durchaus Systeme gibt, die schnell Personen durchlassen. Ansonsten wären die U-Bahnsysteme in London und Paris auch schon zusammengebrochen. Insofern kann ich Ihre Bedenken nicht teilen.

Jetzt hat Herr Cramer noch eine Zusatzfrage, aber dann würde ich gern mit meinem Redebeitrag fortfahren.

Präsident Führer: Ja, das wollte ich Sie fragen. Wenn Sie einverstanden sind – Herr Cramer bitte!

Gaebler (SPD): Aber auch eine Frage, bitte!

(B) **Cramer (Grüne):** Sie wissen, dass es etwa 170 Bahnsteige, aber 600 Zugangsmöglichkeiten gibt. Sind Sie nicht mit mir der Meinung, dass die Präsenz auf den Bahnsteigen erheblich kostengünstiger ist als die Präsenz an allen Zugängen, wie es in London und Paris der Fall ist?

Gaebler (SPD): Das kommt ganz darauf an, wie man das gestaltet. Deswegen sage ich Ihnen an dieser Stelle ganz klar: Das geschlossene System im Zusammenhang mit dem **elektronischen Ticketing** ist ein Wunsch der BVG im Bestreben, hier zu einem modernen System zu kommen,

[Doering (PDS): Ich dachte, moderne Systeme sind offen!]

was zum einen Sicherheit, zum anderen Fahrtentgeltleistungen und zum dritten eine gewisse Kontrolle gewährleistet. Wir haben an dieser Stelle dem Wunsch der BVG Rechnung getragen. Doch eins ist natürlich klar, die BVG muss dabei die Leitlinien für die behindertengerechte Gestaltung Berlins beachten, alle Sicherheitsaspekte, es muss mit Gepäck und Kinderwagen und ähnlichem benutzbar sein. Ansonsten wird dieses System nicht eingeführt werden. Als Zielsetzung nennen wir aber, dass wir im Zusammenhang mit dem elektronischen Ticketing ein solches System anstreben, und es soll eingeführt werden, wenn die Anforderungen erfüllt sind, die wir schon gemeinsam beschlossen haben. Das können Sie doch nicht im Ernst bestreiten, dass das sinnvoll ist für das gesamte ÖPNV-Netz.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen einen Nahverkehrsplan beschließen, der diese Qualitätskriterien festlegt, in dem wir noch einmal klarstellen, was alles gewährleistet sein muss, sowohl bei der Ausschreibung von Verkehrsleistungen als auch für die einzelnen Systeme.

Zum Antrag von Herrn Cramer: Wissen Sie, Herr Cramer, ich bewundere an Ihnen, dass Sie schon eine Woche nach den Ereignissen alles immer besser wissen als alle anderen,

[Wieland (Grüne): Schon vorher!
Er hat schon vorher klar gesehen!]

(C) schon alles analysiert und ausgewertet haben, und wissen, wir bräuchten überall einen zweiten Ausgang. Erstens frage ich Sie: Meinen Sie ernsthaft, dass man im Brandfall noch Fahrstühle benutzen kann? Ich habe andere Kenntnisse von Sicherheitsbestimmungen. Sie wollen überall einen Aufzug einbauen, der im Brandfall aber nicht mehr zu benutzen ist. Sie wollen einen zweiten Zugang an jedem Bahnhof. Das ist nun wirklich Geldverschwendung. – Wir brauchen ein vernünftiges Rettungssystem, das den Leuten den Weg zum nächsten Ausstieg weist. Da will ich Ihnen zustimmen. Aber jetzt überall zwangsweise einen zweiten Ausgang zu bauen, nur für den Fall, dass es eventuell einmal brennt, und die Leute dann den Tunnel, der ja vorhanden ist, nicht als Fluchtweg nutzen sollen, das kann ich nicht nachvollziehen. Das ist aus meiner Sicht auch keine sinnvolle Verkehrspolitik und auch nicht im Sinn der BVG.

Sie machen hier billige Effekthascherei. Das hilft uns insgesamt nicht weiter. England ist Vorreiter für die behindertenfreundliche Gestaltung vieler Dinge, dort, in London, können Sie sich anschauen, wie man das gestaltet. Es gibt extra Türen, durch die man gehen kann mit Koffer, mit Kinderwagen, mit Rollstühlen und Ähnlichem. Deshalb können Sie auch nicht sagen, es gebe keine Beispiele, wo das funktioniert. Frau Matuschek, wenn Sie hier sagen, die Brandkatastrophe in London habe an den Zugangssperren gelegen,

[Frau Matuschek (PDS): Das habe ich so nicht gesagt!]

dann muss ich Sie leider einmal korrigieren. Das lag an den Holzrolltreppen, die es da teilweise noch gibt. Die gibt es in der Berliner U-Bahn glücklicherweise nicht. Wir müssen darüber reden, dass die Fahrgäste im U-Bahnhof Deutsche Oper gar nicht bis zu den Zugangssperren gekommen wären.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen dann zum Schluss kommen.

(D) **Gaebler (SPD):** Das war doch gar nicht die Ursache der Probleme. Das Problem war die mangelnde Entrauchung der Bahnhöfe und die mangelnde Wegweisung, wohin die Leute gehen sollen, wenn sie dort auf dem Bahnsteig stehen.

Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Gaebler (SPD): Ich glaube, das müssen wir in Ruhe analysieren. Diesen Antrag wollen wir allerdings als Paket beschließen, und Ihre Änderungsanträge werden wir ablehnen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zuerst lasse ich über die Änderungsanträge abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 14/350-1 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den zweiten Änderungsantrag, den der Fraktion der PDS mit der Drucksachennummer 14/350-2. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Dann ist auch dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Ursprungsantrag. Hier empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme des Koalitionsantrags. Wer dem Antrag mit der Drucksachennummer 14/350 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich nun um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit Mehrheit angenommen.

Präsident Führer

(A) Wir kommen zur

Ifd. Nr. 21 C, Drucksache 14/545:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Juli 2000 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans VI-VE 1 im Bezirk Kreuzberg von Berlin, Drucksache 14/356

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist der Fall, bitte sehr, Sie haben das Wort!

Spindler (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eigentlich nicht üblich, dass in diesem Hause gegen Dringlichkeiten gesprochen wird und Dringlichkeiten nicht angenommen werden. Aber in diesem Fall lohnt es sich schon, von diesem parlamentarischen Gebrauch Abstand zu nehmen.

Der Bebauungsplan Cuvrystraße, Schlesische Straße, Drucksache 14/356, ist uns im Mai vom Senat, federführend von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, vorgelegt worden. Wir haben am letzten Mittwoch Vormittag im Unterausschuss Bebauungspläne erstmals über den Entwurf dieses Bebauungsplans beraten können, haben uns im Vorfeld darauf verständigt, dazu eine Anhörung durchzuführen. Wir haben diese **Anhörung** durchgeführt. Dann muss man allerdings feststellen, dass diese Anhörung zur Farce verkommen ist, wenn nicht einmal die Möglichkeit besteht, das Ergebnis dieser Anhörung substantiell **auswerten** zu können, nicht einmal für die Mitglieder des Unterausschusses selbst, da uns allen erst gestern das Wortprotokoll zugegangen ist. Insofern ist das, was dort abgelaufen ist, ein Theater, so dass nicht einmal die Mitglieder des Bauausschusses selbst am Nachmittag die Möglichkeit hatten, sich mit der Beratung des Unterausschusses substantiell auseinander zu setzen.

(B) Dort wurden Rechtsmängel vorgetragen von den Vertretern der Markthallengenossenschaft, dort wurde auch vorgetragen, dass die Gefahr besteht, wenn dieser Bebauungsplan so durchkommt und so gebaut wird, nicht nur diese Markthalle gefährdet wäre, sondern durch den Verbund auch andere bis fast alle Markthallen, die von dieser Genossenschaft betrieben werden. Was das mit Wirtschaftspolitik, die wir hier fördern wollen im Land Berlin, zu tun hat, ist mir nicht ganz schlüssig geworden.

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Ich finde, dass dieses Verfahren, das im Unterausschuss und im Ausschuss selbst betrieben wurde, in diesem Hause nicht fortgesetzt werden sollte. Als vorhin hier von Zugangsbarrieren die Rede war, von herumlungenden Leuten mit Bierbüchsen in der Hand, dachte ich einen kurzen Augenblick, die Abgeordneten der CDU meinten sich selbst, wie sie sich manchmal in Ausschüssen benehmen.

[Heiterkeit und Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Oesterheld (Grüne) –
Dr. Arndt (SPD): Also wirklich! –
Eyck (CDU): Unverschämtheit! –
Weitere Protestrufe von der CDU]

Also, meine Damen und Herren: keine Schnellschüsse! Beschließen wir nicht Bebauungspläne und Gesetze – darum handelt es sich hier – im Schnellschussverfahren. Sorgen wir dafür, dass wir es nicht durchgehen lassen, dass solche wichtigen Dinge hier am Nachmittag zwischen Bockwurst und Kartoffelsalat beschlossen werden. Geben wir uns selbst die Möglichkeit, diese Themen intensiv zu beraten, im Unterausschuss selbst und im Bauausschuss natürlich. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS – Beifall der Abgn.
Frau Oesterheld (Grüne) und Volk (Grüne) –
Protestrufe von der CDU]

Präsident Führer: Wird für die Dringlichkeit gesprochen? Wird das Wort dazu gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stimmen wir ab. Wer dem Antrag der Fraktion der PDS, diesen Tagesordnungspunkt als nicht dringlich zu erachten, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenstimmen! – Enthaltungen? – Damit haben wir den Punkt auf der Tagesordnung.

Wir können damit in die Beratung eintreten. Vielleicht verzichten diejenigen, die sie nicht wollten auf ihren Redebeitrag. Aber das, denke ich, wird nicht so sein. – Ich habe eine Wortmeldung von Frau Oesterheld für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – bitte!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Präsident, ich kann Ihnen leider nicht den Gefallen tun, wenn man dieses Vorhaben so hopplahopp durchs Parlament bringen will, dass wir dazu nicht einmal einen Ton sagen. Das ist doch wohl das Mindeste, was Sie uns da zugestehen müssen.

Die Genehmigung dieses Bebauungsplans Cuvry-Center ist ein großes Beispiel, wie der Senat und auch die Koalitionsfraktionen auf der einen Seite blumige und schöne Worte für Dinge finden und wie knallhart letztendlich Ihre Politik ist. Im Wirtschaftsausschuss wird lange darüber lamentiert, wie man denn dem Einzelhandel helfen kann, wie man denn diese **großflächigen Einzelhandelszentren** eindämmen kann, die dem Einzelhandel schaden. Denn es ist der Einzelhandel, der Qualität in den Kiez bringt, und es ist der Einzelhandel, der für Arbeits- und Ausbildungsplätze sorgt – nicht der großflächige Einzelhandel.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der PDS]

Aber im Bauausschuss wird jedes großflächige Einzelhandelszentrum gnadenlos genehmigt. Und so vertreiben Sie den Einzelhandel. Sie gefährden – das wurde eben schon zur Dringlichkeit gesagt – die gesamte Markthallengenossenschaft. Und was da an Qualität aus dem Kiez heraus kommt, das können sich nur die Leute vorstellen, die dort regelmäßig einkaufen, die dort regelmäßig essen gehen und die es dort angenehm finden. Wie blind dürfen eigentlich Abgeordnete sein, dass sie so weit weg von ihrem eigenen Programm solche Beschlüsse fassen?

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Blumenreich hat auch Herr Strieder, als er noch Stadtentwicklungssenator war, von **Quartiersmanagement** geredet. Dieser Bebauungsplan betrifft das Quartiersmanagementgebiet, ist im Wrangelkiez.

[Sen Strieder: Genau! Gott sei Dank!]

Da wurde uns angekündigt: Für die Familien sollen die Quartiere verbessert werden, damit die Familien mit Kindern nicht rausziehen, und überhaupt sollen die Umwelt und die Lebensbedingungen verbessert werden. – Und was haben Sie im Bauausschuss beschlossen? – Sie haben im Bauausschuss beschlossen, dass die Anwohner dieses Kolosses im Wrangelkiez vor ihrem Fenster eine dreigeschossige Parkgarage haben, dass ihnen die Einfahrt direkt vor die Tür gesetzt wird, dass eine Straße, die bisher eine Spielstraße war – die Cuvrystraße mit 10 Metern Breite –, in Zukunft 1 000 Autobewegungen in der Stunde haben wird und dass die Kinder selbstverständlich nicht mehr auf der Straße spielen können. Wenn das für Sie eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern ist – ich finde das einfach nur ätzend!

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Aber man tut ja was für die Familien. Was tut man für sie? – Schallschutzfenster und – wer hätte das gedacht – für das Schlafzimmer schallgedämpfte Entlüftungssysteme! Das ist es, wie wir uns alle vorstellen, dass wir in der Stadt leben wollen! Nur noch Entlüftungssysteme, nur noch schalldicht, damit wir von der Umwelt auch gar nichts mehr mitkriegen. Damit verbessern Sie dieses Quartier nicht, damit machen Sie es extrem schlechter.

Sie haben auf der einen Seite einen **Stadtentwicklungsplan „Zentren und Einzelhandel“**, denn Sie wollten es ja in den Griff bekommen, dass nicht überall die großflächigen Einzelhandel

Frau Oesterheld

- (A) entstehen. Aber dieses Center ist gar nicht in diesem Plan enthalten. Und obwohl das gleiche Büro, das diesen Stadtentwicklungsplan Einzelhandel gemacht hat, auch das Gutachten für die Botag gemacht hat, kamen die gar nicht in ihrem STEP darauf, genau dieses Einzelhandelszentrum hineinzusetzen – weil es nämlich nicht verträglich ist!

Sie haben daneben den Flächennutzungsplan. Daraus lässt es sich auch nicht herleiten. Sie haben im Bezirk eine Bereichsentwicklungsplanung. Daraus lässt sich das auch nicht herleiten. Sie machen Bürgerbeteiligung, und es ist nicht einmal ein Halbsatz von dem, was die Anwohnerinnen und Anwohner da vorgebracht haben, auch nur berücksichtigt worden. Das heißt, Sie machen auch noch die Bürgerbeteiligung zur Farce. Und Sie machen Ihr Quartiersmanagement, in dem sich Bürgerinnen und Bürger beteiligen sollen, einfach nur noch lächerlich. Das ist nicht unsere Position. Wir finden, wenn man Quartiersmanagement macht, dann muss man darauf achten, dass die Lebensqualität besser wird und nicht schlechter, das ist doch wohl klar.

Aber als Letztes vielleicht noch: Ich habe mich die ganze Zeit gewundert – und ich kenne ja die Kreuzberger SPD seit Jahren –, wie die Kreuzberger SPD so einen Antrag unterstützen konnte, weil sie an anderer Stelle solche Bauvorhaben auch nicht wollte. Nun ist es allerdings nicht verwunderlich, wenn die halbe Kreuzberger SPD, aber auch die Schöneberger, und auch mehrere aus dem Abgeordnetenhaus in diesem Bauprojekt befangen sind. So wundert es dann nicht, wenn man über Bauprojekte redet, mehr SPDler als Bauherren dabei sind.

Ich finde, es geht zu weit, wenn Sie gegen jegliches Recht verstoßen.

[Dr. Arndt (SPD): Alles nur Vorurteile!]

Der Senat hat nämlich das Bebauungsplanverfahren an sich gezogen, –

- (B) **Präsident Führer:** Frau Abgeordnete, Sie müssen dann zum Schluss kommen!

Frau Oesterheld (Grüne): Ich bin gleich fertig! – weil der Bezirk von dem Investor 200 000 DM für die Infrastruktur dieses Kiezes haben wollte. Dann ist der Investor zum Senat gelaufen und hat gesagt: Wir möchten die 200 000 DM nicht bezahlen. Daraufhin hat der Senat das Verfahren an sich gezogen, und dem Investor würden die 200 000 DM erlassen. So macht man keine Stadtentwicklungspolitik!

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Präsident Führer: Für die Fraktion der CDU hat nun Herr Abgeordneter Czaja das Wort.

Czaja (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Oesterheld, Sie haben schon im Ausschuss massiv gegen diese Investition von 140 Millionen DM in einem schwierigen Gebiet wie Kreuzberg gesprochen.

[Zuruf von links: Waren Sie schon mal da?]

– Ja! Ich war mehrfach dort, Herr Kollege! – Ich denke, das was jetzt erreicht wurde, kann sich sehen lassen.

[Frau Oesterheld (Grüne): Groß ist es, das stimmt!]

Wir haben mit diesem innerstädtischen Standort, 10 km vom Alexanderplatz, ein Bauvorhaben gesichert, das eben nicht auf der grünen Wiese gebaut wird, was Sie sonst kritisieren, sondern das innerhalb der Stadt gebaut wird und das in einem schwierigen Gebiet gebaut wird – Cuvrystraße Ecke Schlesische Straße mit schon jetzt schon schwieriger Einzelhandelsstruktur, die nachher dort aufgefangen werden kann.

[Zurufe von der PDS]

Der erste Entwurf hat 20 000 qm Einzelhandelsfläche vorgesehen, während es jetzt noch um 8 500 qm geht – ein Verhand-

lungserfolg von denen, die mit den Investoren gesprochen haben. Einfach nur dagegen sein bringt eben nichts, Baurecht ist Baurecht,

[Over (PDS): das wird noch schwierig, Herr Czaja!
Haben Sie das immer noch nicht verstanden?
Sie werden zumachen!]

und wenn jemand 20 000 qm bauen kann, das Land aber aus handelt, dass da nur 8 500 qm gebaut werden und davon noch 2 000 qm für 12 DM Miete an junge Unternehmen gefördert vergeben werden, dann ist das nach meinem Empfinden ein Erfolg derer, die diesen B-Plan ausgehandelt haben.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir haben es bei diesem Bauvorhaben damit zu tun, dass Arbeitskräfte und Kaufkraft gebunden werden und dass zusätzlicher Verkehr wie sonst auf der grünen Wiese vermieden wird, weil er gehalten wird und weil kein Verkehr auf die grüne Wiese stattfindet, sondern wohnortnah eingekauft werden kann. Dort entsteht vor allem ein Food-Bereich und kein klassischer Center-Bereich, dass wissen Sie ziemlich genau. Deswegen spricht dieser zweite Punkt dafür.

Das Dritte ist: Es ist ein sehr schwieriges Gebiet, das mit einer Investitionssumme von 140 Millionen DM gefördert wird. Sie wissen sehr genau, dass man damit auch die Umgebung anreizen kann und damit in der Umgebung auch Einzelhandel sichert.

Und ganz zum Schluss: Bezirkliche Interessen sollten gewahrt werden. Die Bezirkspolitiker, die das Vertrauen der Bürger von Kreuzberg haben, haben sich für diesen Bebauungsplan ausgesprochen; nur der grüne Bezirksbürgermeister war der Meinung, dass man diesen Bebauungsplan nicht weiter vorantreiben sollte. Hier ist ein vernünftiges Konzept aus wohnortnahe Einzelhandel, aber Ausgleich auch von Unternehmensansiedlungen geschaffen worden. Deswegen kann man diesem von dem Bezirk Kreuzberg lange hingeschleppten Bebauungsplan auch hier in der Dringlichkeit zustimmen. Wir sind für schnelle Investitionen in schwierigen Gebieten dieser Stadt und stimmen deswegen der Beschlussempfehlung zu.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Führer: Für die Fraktion der PDS hat nun der Abgeordnete Holtfreter das Wort. Bitte sehr!

Holtfreter (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Strieder ist nicht mehr auf seinem Platz. Als ehemaliger Kreuzberger Bürgermeister scheint ihn das nicht sehr zu interessieren.

[Zurufe – Schlede (CDU): Doch, doch! Da steht er!]

– Ach, da ist er! Entschuldigung! Er hört auch zu, denke ich. Aber er war letzte Woche beim Bauausschuss und beim Unterausschuss Bebauungspläne nicht anwesend, weil er bei „Urban 21“ war und dort über die nachhaltige Stadtentwicklung gesprochen hat. Wir haben im Bauausschuss über den Bebauungsplan gesprochen, und die Vertreterinnen und Vertreter der großen Koalition haben dem Bebauungsplan zugestimmt

[Beifall des Abg. Dr. Arndt (SPD)]

– eine Entscheidung, die nachhaltige Auswirkungen auf das Gebiet haben wird.

[Zuruf von der SPD: Hoffentlich!]

Dieser Bebauungsplan steht im Widerspruch zum Flächennutzungsplan, zum Industrieflächensicherungsplan und zum Stadtentwicklungsplan „Zentren und Einzelhandel“. Warum erstellt die Verwaltung diese Pläne, um sich dann selbst nicht daran zu halten? Dieser Bebauungsplan steht zudem im Widerspruch zum bezirklichen Entwicklungsplan.

Er verstößt gegen die Feststellungen eines Gutachtens der Forschungsstelle für den Handel, das für diesen Bebauungsplan erstellt wurde. Dieses Gutachten sagt, dass schon 3 300 Quadratmeter Verkaufsfläche für Lebensmittel mit der **bestehenden**

Holtfreter

- (A) Einzelhandelsstruktur schwer verträglich seien. Diese Fläche ist jetzt noch einmal auf 4 500 Quadratmeter erweitert worden. Dieser großflächige Einzelhandel wird die Struktur des vorhandenen Einzelhandels – die kleinen Läden und die Selbstbedienungsläden – zerstören. Damit werden die Bemühungen im Zusammenhang mit dem Quartiersmanagement Wrangelstraße gegen das soziale Abgleiten des Kiezes konterkariert. Ihre Entscheidung zum Bebauungsplan wird nachhaltige Auswirkungen haben. Der Betreiber rechnet mit bis zu 25 Prozent Kaufkraftabzug aus dem Gebiet. Dies ist nötig, damit sich das neue Center wirtschaftlich rechnet. Es ist völlig klar, dass das für die kleinen Läden das Aus bedeutet. Die Läden werden sterben und die Straße wird dadurch veröden.

Das trifft nicht auf den Verkehr zu. Herr Czaja, Sie behaupteten, dass Verkehr vermieden wird. Dann frage ich mich, warum drei Parkdecks mit über 500 Stellplätzen gebaut werden. Im Bebauungsplan wird mit Verkehr von über 6 000 Besuchern pro Tag gerechnet und mit über 100 Anlieferungen. Wenn das kein Verkehr ist, dann weiß ich nicht, welche Vorstellungen Sie in Hellersdorf haben. Dieses Zentrum ist keine 10 Kilometer vom Alexanderplatz entfernt, denn dann würde es in Hellersdorf oder weiter draußen liegen.

Es ist Fakt, dass sich die Wohn- und Lebensbedingungen in der Schlesischen Straße, der Cuvrystraße und den angrenzenden Straße verschlechtern werden. Bei der Anhörung war auch ein Sprecher der Anwohnerinitiative anwesend, der an die Abgeordneten appellierte, Entscheidungen und Maßnahmen zu treffen, die gegen eine solche Verödung und die bereits stattfindende schleichende Abwanderung greifen sollen. Er sagte wörtlich, dass mehrere Familien sich aus den genannten Gründen schon bereits in konkreten Planungen zum Wegzug aus dem Viertel befinden. Das ist keine Schwarzmalerei einer Bürgerinitiative, sondern eine wahrscheinliche Entwicklung im Gebiet um die Oberbaumbrücke auf Kreuzberger Seite.

- (B) Diese Befürchtung wird nicht nur von den Bewohnern geäußert, sondern auch vom Einzelhandel. Herr Spindler sagte schon, dass auch ein Vertreter der **Markthallengenossenschaft** angefragt war. Es kam ein Rechtsanwalt aus dem Büro Gaßner, Groth und Siederer. Das ist ein bekanntes Rechtsanwaltsbüro, das sich mit Baurecht beschäftigt.

[Wieland (Grüne): Das ist ein gutes Büro!
Dafür müssen Sie Werbung machen!]

Es wurden erhebliche rechtliche Bedenken gegen diesen Bebauungsplan vorgetragen. Es ist davon auszugehen, dass die Markthallenbetreiber auf der Grundlage dieser Argumentation klagen werden und dabei auch Aussicht auf Erfolg haben. In diesem Fall würde das Land Berlin als Planungsträger mit Schadenersatzforderungen des Vorhabenträgers konfrontiert und könnte diese nicht zurückweisen. Deshalb haben wir in der Sitzung des Bauausschusses gefordert, dass die vom Rechtsanwalt vorgetragenen rechtlichen Bedenken durch den Senat vor einer Beschlussfassung im Parlament noch einmal eingehend geprüft werden.

Noch ein letzter Versuch: Ich beantrage die Rücküberweisung dieses Bebauungsplans in den Bauausschuss.

Vizepräsident Dr. Luther: Denken Sie an Ihre Zeit, Herr Abgeordneter!

Holtfreter (PDS): Ich komme zum Schluss. – Wenn Sie schon nicht den Mut haben, den Bebauungsplan mit dem falschen Projekt am falschen Ort abzulehnen, dann stimmen Sie wenigstens dem Rücküberweisungsantrag zu, damit die Senatsverwaltung noch einmal Zeit bekommt, um die Rechtssicherheit der Planung nachzuweisen. Wenn diese Frage erst vor einem Gericht geklärt wird, kann das teuer für das Land Berlin werden.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Abgeordneter! (C)
– Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Hillenberg das Wort!

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Hillenberg (SPD): Auch wenn Sie das lustig finden, Frau Oesterheld, ich kann das nicht finden. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin hat sich seit dem Mauerfall verändert. Weil ich gerade Frau Oesterheld gehört habe – es gibt einige, die das nicht verstanden haben. Ich hielt das erst für einen Versprecher im Ausschuss, Frau Oesterheld, als man Sie Frau Westerheld genannt hat. Nun glaube ich, dass dahinter bitterer Ernst war.

[Heiterkeit bei der SPD]

Deswegen glaube ich jetzt nicht mehr, dass wir weiter ausführlich über die Allgemeinheit reden sollten. Mir ist zu kurz gekommen, dass wir über dieses Projekt auch sehr intensiv mit der Bürgerinitiative geredet haben. Die Ängste und Befürchtungen, die dort geäußert wurden, sind nicht von der Hand zu weisen, denn wir erwarten mit dem Projekt eine Entwicklung des Gebiets. Das kann man wollen oder nicht, aber wir wollen, dass sich dieses Gebiet von dem jetzigen Zustand nach vorne entwickelt.

Es wurde davon gesprochen, dass dieses Gebiet im Stau erstickt. Dauerstau ist ein neues Wort. Aber auch Sie, Frau Oesterheld, wissen, dass es dort seit Öffnung der Grenzen Dauerstau ohne Ende gibt. Das hat etwas damit zu tun, dass sich die Verkehrswege in der Stadt verändert haben. Das liegt nicht nur an diesem Projekt.

Zur Angst der Gewerbetreibenden: Zur Zeit existieren dort bereits 80 **leer stehende Gewerberäume**. Das hat nichts mit dem neuen Projekt zu tun, sondern ist der Istzustand auf Grund von Käufermangel.

[Zurufe von der PDS und den Grünen –
Wieland (Grüne): Das ist eine Logik!]

(D)

Vizepräsident Dr. Luther: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Oesterheld?

Hillenberg (SPD): Die fünf Minuten sind so kurz, dass das leider nicht geht. – Zur Angst der Bevölkerung und dem drohenden Wegzug, von dem Herr Holtfreter gesprochen hat: Die Umzugsrate beträgt nicht mehr 5, sondern 10 bis 15 Prozent.

[Wieland (Grüne): Offenbar wohnt da keiner mehr!]

Das liegt aber auch nicht an diesem Projekt.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Herr Holtfreter, wenn Sie das Quartiersmanagement ansprechen, dann ist es meine Aufgabe als Sozialdemokrat, zu verhindern, dass wir eine Quartiersmanagement brauchen. Wir brauchen ein gesundes Zentrum mit einer gesunden Bevölkerungsstruktur.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der PDS und den Grünen
– Over (PDS): Das gibt es dort längst!]

Sie sprachen an, dass Senator Strieder nicht da gewesen ist, weil er sich um die Stadtentwicklung Berlins gekümmert hat. Wir wollen **Innenstadtentwicklung vor Stadterweiterung**. In diesem Fall machen wir das ganz konkret, aber auch dagegen sind Sie. Manchmal habe ich das Gefühl, Sie sind generell dagegen, wenn irgendwo in der Stadt gebaut wird.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von der PDS und den Grünen]

Wir erwarten von diesem Projekt eine Aufwertung dieses Gebiets. Die Tatsache, dass vom Investor dargelegt wurde, dass er Jungunternehmern durch eine gewisse Förderung eine Chance bietet, kann nicht zur Ablehnung des Projekts führen.

Hillenberg

- (A) Der entscheidende Punkt ist, dass wir leere Kassen haben. Das weiß jeder. Wir sind nicht mehr in der Lage, jede öffentliche Bauinvestition der Vergangenheit zu finanzieren. Darum brauchen wir private Investoren. Meine Damen und Herren von der Opposition – Frau Oesterheld, auch wenn Sie es lustig finden –, angesichts von über 44 Prozent arbeitslosen **Berliner Bauarbeitern** und über 8 Prozent Kurzarbeitern – also über 50 Prozent, obwohl Berlin die größte Baustelle Europas ist – werde ich einen Teufel tun und dem Parlament empfehlen, dass dieses Projekt sterben soll. Das werde ich nicht tun!

[Beifall bei der SPD – Doering (PDS): Dann machen wir lieber den Einzelhandel kaputt!]

Noch ein Wort zur Dringlichkeit: Wenn man eine Dringlichkeit vorbringt, dann hat das nichts mit Inhalten zu tun, sondern mit pro forma. Unser Widerspruch begründet sich durch die Zahlen. Ich hoffe, dass im Augenblick viele Bauarbeiter zugeschaut haben, die keine Arbeit haben und gesehen haben, wie Sie mit Arbeitslosen umgehen. – Ich empfehle dem Haus zuzustimmen!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Meine Damen und Herren, zunächst haben wir eine Kurzintervention von Frau Oesterheld. Sie wissen, dass Sie nur auf Herrn Hillenberg eingehen dürfen. – Sie haben das Wort!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Hillenberg! Erst mal zu den Bauarbeitern! Ich bin lange genug im Bauausschuss, um zu wissen, dass, obwohl Berlin die größte Baustelle der Bundesrepublik ist, gerade die Bauarbeiter hier in der Stadt arbeitslos waren. Deshalb stimmt es nicht, wenn man sagt, ein Bauprojekt in Berlin beseitige die Arbeitslosigkeit von Bauarbeitern in Berlin.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

- (B) Zweiter Punkt: Es kann nicht sein, dass Sie sagen, egal was für ein Bauvorhaben, Hauptsache Bauvorhaben. Ein bisschen mehr müssen Abgeordnete schon denken, bevor sie entscheiden.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Der dritte Punkt: Zu sagen, dort ist sowieso schon ständig Stau, deshalb können wir dort noch mehr hineinbauen, und es sind sowieso schon Leute abgehauen, deshalb können die anderen auch noch abhauen, geht nicht an. Es geht darum, dass dort eine Straße, die noch in Ordnung ist, wo die Kinder noch auf der Straße spielen können, zunichte gemacht und noch in den kleinsten Straßen starker Autoverkehr erzeugt werden soll, so dass die Menschen nicht einmal mehr die Fenster öffnen können. Das ist keine Verbesserung des Quartiers.

Mein Anliegen ist: Der Kiez braucht etwas auf dieser Fläche; aber das, was hier geplant ist, ist absoluter Nonsens.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich, gegen die Stimmen der Oppositionsfractionen, die Annahme des Koalitionsantrags. Herr Holtfreter hat in seinem Beitrag eine Rücküberweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr beantragt. Über diesen Antrag lasse ich zuerst abstimmen. Wer einer Rücküberweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das zweite war die Mehrheit.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Wer der Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 14/356 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Hier war das erste die Mehrheit. Damit ist so beschlossen.

Wir kommen zu

(C)

Ifd. Nr. 21 D, Drucksache 14/550:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 10. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Berliner Ehrenbürgerwürde für Nikolai Bersarin, Drucksache 14/365

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht. Dann haben wir eine Beratung mit bis zu fünf Minuten pro Fraktion. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Uwe Lehmann-Brauns.

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist trotz der langen Diskussion, die wir schon darüber hatten, gar nicht so einfach, anderen Leuten die Position der Antragsteller nahezubringen. Aus welchem Grund soll eigentlich ein sieben Wochen lang in Berlin tätiger sowjetischer Stadtkommandant, der sich 1945 vernünftig verhalten hat, im Jahr 2000 posthum zum Ehrenbürger Berlins gemacht werden?

[Holtfreter (PDS): War er schon!]

Gehen wir kurz Ihre Argumente durch.

Etwa deshalb, weil ihn Honecker im Jahr 1975 im damaligen Ostberlin zum Ehrenbürger gemacht hat? – Ich glaube, das werden Sie nicht vertreten wollen.

Die Protokolle der Senatskanzlei von 1992 weisen unmissverständlich aus, dass auf die Gesamtberliner Liste alle die Menschen übernommen wurden, die besondere Verdienste um diese Stadt im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich hatten und eben nicht die Militärs und Politruks.

Oder spricht für die Wiederaufnahme von Bersarin, dass er 1994 offensichtlich zu Unrecht beschuldigt worden ist? – Das ist schon deshalb falsch, weil die Nichtverlängerung seiner Ehrenbürgerschaft bereits 1992 erfolgte. Die eine Sache ist also nicht für die andere Sache ursächlich.

(D)

Ferner wird gesagt, auch Gorbatschow als Kommunist sei Ehrenbürger der Stadt Berlin geworden. Was ist das für ein Vergleich? Der eine ein hochrangiger Repräsentant aus der Stalinzeit, der sich korrekt und vernünftig verhalten hat; der andere hat dem roten Drachen die Zähne gezogen, die Einheit Deutschlands, den Abzug der sowjetischen Soldaten veranlasst, die Aufnahme Deutschlands in die NATO zugelassen. In moralischer Hinsicht sind die Herren Gorbatschow, Jelzin und Gyula Horn Menschen, die sich mit allen persönlichen Risiken gegen den Totalitarismus, dem sie entstammten, gewandt haben. Deshalb ist dieser Vergleich von Gorbatschow und Bersarin nichts weiter als absurd.

[Beifall bei der CDU]

Woher kommt eigentlich dieser abwegige Antrag? Woher kommt es, dass Sie sich immer wieder die schillernden Persönlichkeiten aussuchen, die der roten Diktatur gedient haben? – Ich habe Wielands vorsichtig kritische Würdigung des Chatami-Besuchs zufällig gehört. Von diesem Chatami wissen wir positiv, dass er innerhalb des im Iran herrschenden Regimes ein Reformist ist. Von Bersarin wissen wir das gerade nicht.

[Frau Schaub (PDS): Das liegt aber an Ihnen, dass Sie es nicht wissen!]

Sein Charakterbild schwankt in der Geschichte. Es weiter aufzuheben, ist nicht Sache des Parlaments, sondern vielleicht des Friedrich-Meinecke-Instituts der Freien Universität.

Politisch bleibt die Frage, wie es kommt, dass eine Partei wie die Sozialdemokraten, die Ernst Reuter und Willy Brandt zu ihren von mir hoch verehrten Vätern zählen, sich in dieser Weise mit der PDS gemein machen kann.

[Zurufe der Abgn. Frau Merkel (SPD) und Frau Dr. Rusta (SPD)]

Dr. Lehmann-Brauns

- (A) Manche erklären sich das mit einer zu intensiven Rotlichtbestrahlung Ihrer politischen Kinderstube, abstrakt gesagt, Sozialisation. Einfacher scheint mir allerdings die Motivlage der Opposition zu sein. Ihnen von den Grünen geht es nur darum, die große Koalition auseinanderzutreiben, und der PDS um Verharmlosung und Relativierung der roten Diktatur, für die Sie nach Bersarins Tod die Verantwortung mit übernommen haben.

[Beifall bei der CDU]

Weshalb meine Fraktion gegen diesen Antrag ist, fasse ich kurz zusammen.

Erstens: Im Allgemeinen hat Stalin seine hochrangigen Militärs nicht aus der Gruppe der Gutmenschen ausgesucht.

Zweitens: Die moderate Handhabung durch Bersarin, die im Gegensatz zu der Gewalt stand, die Hunderttausenden schuld- und wehrlosen Frauen von der Roten Armee angetan wurde, entsprach dem Völkerrecht und unterscheidet ihn in nichts von den anderen Stadtkommandanten, die sich ebenfalls an diese Pflichten gehalten haben. Ein Vergleich mit dem General Clay, der Berlin mehrfach vor der Vereinnahmung in den Sowjetblock gerettet hat, verbietet sich.

[Beifall bei der CDU]

Drittens: Die Opfer der Stalinzeit, vor allem die Opferorganisationen, empfanden eine posthume Legitimierung Bersarins als eine Verhöhnung eben dieser Opfer. Die Gesellschaft für bedrohte Völker teilt mir eben mit, dass sie massiv gegen diesen Antrag sei, solange nicht die Biographie Bersarins auch in der Sowjetunion geklärt sei.

Viertens: Es spricht angesichts der mächtigen Funktion, die Bersarin durch Stalins Beauftragung hatte, manches dafür, dass er ebenso wie die Gruppe Ulbricht instrumentalisiert war, im Sinne der Taktik, die Stalin eben dieser Gruppe Ulbricht auferlegt hatte, nämlich in Phase I die demoralisierten Deutschen für sich zu gewinnen, um sie in Phase II in seinen Ostblock zu zwingen. Ob Bersarin nur eine humane Maske trug oder nicht, kann von unserem Standort aus aber nicht entschieden werden.

(B)

Meiner Fraktion sind Menschen näher, deren Biographie eindeutig bürger- und menschenrechtlich geprägt ist. Um von den Russen zu sprechen, nenne ich einmal Kopelew, Sacharow, Kowaljow, Solschenizyn, Pristawkin oder – erneut – die sowjetischen Soldaten, die sich 1953 geweigert haben, die Menschen, die am 17. Juni protestierten, mit ihren Panzern zu überrollen, und das mit ihrem Leben bezahlen mussten.

[Beifall bei der CDU]

Gleichwohl wiederholen wir unseren Vorschlag an die Sozialdemokraten, in Gesprächen in Moskau im Oktober dieses Jahres die Diskussion mit dortigen Menschenrechtlern abzuwarten, um gegebenenfalls zu anderen, eindeutigeren Erkenntnissen zu gelangen. Sollten Sie Ihre ideologische Selbstsicherheit aber heute aufrecht erhalten, werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Dr. Lehmann-Brauns. – Für die Fraktion der PDS hat jetzt Frau Dr. Löttsch das Wort.

Frau Dr. Löttsch (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unabhängig davon, wie heute über diesen Antrag entschieden wird – die Debatte um die Bewertung der Geschichte wird uns nicht loslassen.

[Zurufe von der CDU]

Die Berliner Kirchen haben sich gerade damit auseinanderzusetzen, dass auch sie den Dienst von Zwangsarbeitern in Anspruch genommen haben, und in Griechenland läuft die Vollstreckung von Behörden gegen das Goethe-Institut. 55 Jahre nach Kriegsende sind noch viele Fragen offen und zu klären, und die Wunden schmerzen augenscheinlich an vielen Stellen.

(C) Ich will nicht die Verdienste von Bersarin aufzählen – das ist in den vergangenen Sitzungen geschehen. Die Besucher des Alliierten-Museums und des Deutsch-Russischen Museums in Karlshorst konnten sich davon überzeugen, dass das, was der Stadtkommandant Bersarin getan hat, nicht so normal war, nämlich wie schnell er die Versorgung organisiert und das kulturelle Leben ermöglicht hat, und wie er das Zusammentreffen mit der Jüdischen Gemeinde vorbereitet hat.

[Zuruf des Abg. Landowsky (CDU) –
Gram (CDU): Wir sollten ihn heilig sprechen!]

Ich möchte auch nicht honorige Zeitzeugen, wie den CDU-Politiker Ernst Lemmer, Wolfgang Leonhardt und Probst Heinrich Grüber, anzuführen.

Die Debatte am vergangenen Montag im Kulturausschuss war für alle sehr interessant und aufschlussreich. Mich hat auch tief beeindruckt, wie der Senat versuchte, sich in Person von Herrn Kähne völlig aus dieser Sache herauszuhalten. Ich glaube, dass man im Senat erkannt hat, dass man bei den Tücken der Außenpolitik recht vorsichtig sein sollte. Denn es ist ein Widerspruch, wenn einerseits umstrittene Politiker in dieser Stadt empfangen werden. – Nicht umsonst hörten wir vorhin den augenscheinlich vom Auswärtigen Amt vorbereiteten Redebeitrag des Regierenden Bürgermeisters. – Dem Senat ist sehr wohl bewusst, dass es ein Widerspruch ist – es muss nicht Gorbatschow bemüht werden –, wie und mit welchen Ehren Herr Putin in dieser Stadt empfangen und wie vermieden worden ist, jegliche Diskussion über den Tschetschenienkrieg hochkommen zu lassen.

[Beifall bei der PDS]

Ich halte das für eine schwierige Angelegenheit, die dem Senat besser bewusst zu sein scheint als der CDU-Fraktion.

Wenn Sie, Herr Dr. Lehmann-Brauns, für die CDU-Fraktion gesprochen haben, dann hätten Sie nicht unerwähnt lassen dürfen, dass Frau Kasten als Vertreterin der CDU am 8. Mai, anlässlich einer Podiumsdiskussion im Museum Karlshorst, bei ca. 120 Anwesenden den Eindruck hinterlassen hat, dass in der CDU-Fraktion ernsthaft darüber diskutiert werde, die Ehrenbürgerwürde von Nikolai Bersarin wiederherzustellen. Es geht gar nicht darum, jemanden neu in die Liste aufzunehmen, sondern darum, einen Fehler, der von vielen inzwischen eingeräumt worden ist, zu korrigieren. Von da her sind auch diese sophistischen Argumente des Herrn Kähne, wir hätten eine Richtlinie aus dem Jahr 1953 zu erfüllen, überhaupt nicht haltbar.

(D)

Der Abgeordnete Cramer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herrn Dr. Lehmann-Brauns im Ausschuss aufgefordert, sich für das damalige Verhalten des Abgeordneten Toepfer von der CDU zu entschuldigen. Herr Dr. Lehmann-Brauns hat – ich will diesen Vorgang gar nicht bewerten – gesagt, er entschuldige sich nicht für Dinge, die andere gemacht haben,

[Cramer (Grüne): Unglaublich!]

und lasse sich nicht für seine Fraktionskollegen in Haftung nehmen. Ich sehe in Ihrer Argumentation – es ist Ihr gutes Recht, so zu argumentieren – einen Widerspruch. Sie stellen sich hier hin und nehmen Herrn Bersarin in die Gesamthaftung für alles, was Stalin getan hat, und behaupten, er habe sich im Auftrag von Stalin nur verstellt. Das Maß, das Sie bei sich selbst anlegen, sollten Sie vielleicht auch bei anderen anlegen.

[Beifall bei der PDS und bei den Grünen]

Die CDU hat im Ausschuss für eine Vertagung plädiert und – Sie haben es in Ihrer Rede gerade noch einmal getan – auf die Moskautreise verwiesen. Wenn im Oktober sowohl der Kulturausschuss als auch das Präsidium des Abgeordnetenhauses Moskau besuchen werden, dann wäre der Beschluss über die wiederhergestellte Ehrenbürgerwürde das beste Gepäckstück, das wir mitnehmen könnten. – Schönen Dank!

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Dr. Löttsch! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf Sie schon jetzt darauf aufmerksam machen, dass eine namentliche Abstimmung bean-

Vizepräsident Dr. Luther

- (A) trägt worden ist. Diese Abstimmung werden wir nach dem letzten Redebeitrag durchführen. – Für die Fraktion der SPD hat nun Frau Dr. Rusta das Wort. – Bitte sehr!

Frau Dr. Rusta (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lehmann-Brauns! Herr Landowsky! Wer sich Argumenten so sehr verschließt, wie Sie es Ihrer eigenen Fraktion empfehlen und selbst tun, landet selbst in einer politischen Sackgasse und führt vor allen Dingen auch seine Fraktion in eine solche.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Ach! von der CDU –]

Herr Landowsky! Selbst Ihre Spürnase, die Mehrheiten untrüglich erspüren soll, versagt in diesem Fall. Laut „Tagesspiegel“ haben sich 60 % der Leserinnen und Leser für die Wiederverleihung der Ehrenbürgerwürde an Bersarin ausgesprochen.

[Unruhe bei der CDU]

Überhaupt: Warum vertrauen Sie mehr ehemaligen Oppositionellen der DDR, die heute zu Ihrem Parteiestablishment gehören, aber ihre Autorität in der Geschichte noch unter Beweis stellen müssen, als einem so gestandenen Mann – Mitglied Ihrer Partei und Minister für Innerdeutsche Angelegenheiten – wie Ernst Lemmer? – Ich möchte ihn einmal mehr zitieren:

Generaloberst Bersarin schien nichts wichtiger zu sein, als Berlin wieder lebensfähig zu machen. Er nahm seine Aufgabe so ernst und hielt sie für so selbstverständlich, als hätte er sie in seinem eigenen Land durchzuführen.

Warum zeichnen konservative Persönlichkeiten von Bersarin ein Bild des weißen Raben? – Dazu zählen Probst Grüber, Bischoff Dibelius und viele andere mehr. – Warum hält sich bis heute das Gerücht, der tödliche Unfall Bersarins sei von Stalin organisiert worden? Warum sprechen sich Persönlichkeiten wie Wolfgang Leonhardt und Katja Havemann für die Wiederverleihung aus? Warum wird dieser Mann von der russischen Öffentlichkeit – Herr Lehmann-Brauns, Sie hätten in Russland mehr Zeitung lesen sollen – heute einvernehmlich getragen, und zwar von regierungsfeindlichen bis hin zu regierungsfreundlichen Russen? Ist das und die Information, die wir über Bersarins gelungene Wiederbelebung unserer Stadt haben, kein Grund, zu sagen, hier ist ein Mann, der für Berlin ein Glücksfall gewesen ist?

[Unruhe bei der CDU]

Herr Landowsky! Erinnern Sie sich doch bitte an Ihre Jugend – Sie sind doch in Berlin geboren –, und versuchen Sie, die kommunistischen Vorurteile loszuwerden und zu differenzieren zwischen dem Trauma vieler Berliner auf Grund von Vergewaltigungen und Plünderungen und der Tätigkeit eines Mannes, der diese nicht zu verantworten hatte, der aber dafür Sorge trug, dass es weniger Traumatisierte und weniger Sterbende gab.

Herr Lehmann-Brauns! Eine größere Brotration für die besiegten Deutschen in Berlin, die Bersarin gegen den Widerstand seiner eigenen Leute durchsetzte, hat nichts mit dem Völkerrecht und auch nichts mit einer angeblichen stalinistischen Strategie, die Menschen zum Kommunismus zu bekehren, zu tun, denn dafür gab es 1945 noch keine Strategie – darin sind sich zumindest die Experten und Historiker mehrheitlich einig.

Ich halte die Argumentation der Senatskanzlei, eine postume Verleihung sei laut Richtlinien nicht zulässig, für bedauerlich und scheinheilig.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Erstens ist diese rechtliche Position anfechtbar, weil es sich nicht um eine Neuverleihung, sondern um eine Wiederverleihung handelt, und weil es bereits postume Verleihungen gab, wie zum Beispiel an Zille und Nagel. Zweitens kneift die Senatskanzlei und stellt sich nicht den inhaltlichen Argumenten der Historiker.

Herr Landowsky! Tun Sie Ihrer Fraktion und Berlin einen Gefallen und geben Sie die Abstimmung frei!

[Gelächter bei der CDU – Zurufe von der CDU]

(C) Wir wissen, dass viele gestandene und profilierte CDU-Parlamentarier mit der Mehrheit dieses Hauses dafür stimmen würden. Wir als europäische Ost-West-Metropole wollen den Anachronismus des Kalten Krieges endlich hinter uns lassen und mit einem historisch gerechteren und differenzierteren Bild des Ostens vorangehen und vorankommen. Die Aufnahme Bersarins in die Ehrenbürgerliste von Berlin kann dazu beitragen. Die SPD-Fraktion wird dem vorliegenden Antrag zustimmen. – Danke!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Dr. Rusta! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Cramer das Wort. – Bitte sehr!

Cramer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Geschichte Deutschlands und Europas des letzten Jahrhunderts ist gekennzeichnet von Brüchen. Aus Diktaturen wurden Demokratien, aus Kriegsgegnern politische Partner, aus Erzfeinden gute Freunde.

[Unruhe bei der CDU]

Kein Wunder, dass die Biographien der politischen Akteure nicht bruchlos verliefen. Auch sie sind Spiegelbilder ihrer Zeit, oder – um die Biermann-Rede zum 90sten Geburtstag von Robert Havemann zu zitieren –: „Seiner Zeit entgeht keiner.“ Die Zuhörer damals – auch Sie, Herr Lehmann-Brauns – konnten erleben, dass Biermann die Relegationen von Studenten der Humboldt-Universität „Stalinisten Robert Havemann“ als Verbrechen bezeichnete und ihn im gleichen Atemzug als seinen „besten Freund“ würdigte für den Widerstand gegen das SED-Regime. Er nannte Nikita Chruschtschow den „Schlächter der Ukraine“ und lobte ihn für seine Rede 1956 auf dem Parteitag der KPdSU, in der er die stalinischen Verbrechen offenbarte – für Biermann die Initialzündung des Widerstands gegen den Stalinismus in Osteuropa. Er bezeichnete Michail Gorbatschow als eine „Kreatur des sowjetischen Geheimdienstes“ und dankte ihm gleichzeitig für seine Verdienste um die deutsche und europäische Einigung.

(D) Wolf Biermann wies auch darauf hin, dass Graf Stauffenberg und die Männer des 20. Juli für das Attentat auf Hitler von uns geehrt werden, obwohl sie hochrangige Repräsentanten der hitlerischen Wehrmacht waren und den Faschismus viele Jahre lang gestützt haben.

Sie sehen, wie kompliziert die Geschichte, wie kompliziert die Biographien der politischen Akteure sind. Und gerade wir Deutschen, die wir für das Leid der Völker Europas so viel Verantwortung tragen, müssen um eine differenzierte Position bemüht sein, dürfen Ursache und Wirkung nicht außer Acht lassen. Deshalb, Herr Lehmann-Brauns, ist Ihr Widerstand gegen Bersarin – nach dem Motto „einmal Stalinist, immer Stalinist“ – nicht nur grobschlächtig, er ist auch intellektuell und historisch völlig unter Niveau.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nikolai Bersarin hat sich um Berlin verdient gemacht.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Ach! bei der CDU]

Ich freue mich, dass Herr Lehmann-Brauns seine Position heute gewandelt und ihm wenigstens „korrektes Verhalten“ bescheinigt hat. Vor Wochen hat er ihn noch einen „Kreide fressenden General“ genannt.

Bersarin hat sich verdient gemacht um die Wiederbelebung des kulturellen und religiösen Lebens, um die Versorgung der Bevölkerung und auch um die Verfolgung der Straftaten sowjetischer Soldaten. Als Kronzeugen für seine Verdienste möchte ich neben Ernst Lemmer, der schon erwähnt wurde, Wolfgang Leonhardt benennen, das Mitglied der Gruppe Ulbricht, die 1945 aus Moskau in das zerbombte Berlin eingeflogen wurde, um den Auf-

Cramer

- (A) bau der Stadtverwaltung zu organisieren. Er wurde später vom Anhänger zum Gegner Stalins, was er in „Die Revolution entläßt ihre Kinder“ anschaulich beschrieb.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Wolfgang Leonhardt spricht sich für die Ehrenbürgerwürde von Nikolai Bersarin aus.

Ich stimme Ihnen zu, Herr Lehmann-Brauns, dass ich Solschenizyn und Kopelew sympathischer finde als einen sowjetischen Militaristen; aber unabhängig davon, wie Sie heute votieren, fordere ich die CDU schon jetzt auf, sich bei der Familie von Bersarin, bei der Öffentlichkeit und auch vor diesem Parlament für die falschen Vorwürfe zu entschuldigen, die Günter Toepper im Namen der CDU-Fraktion erhoben hat,

[Landowsky (CDU): Sie haben ja einen Knall!]

dass Nikolai Bersarin die Verantwortung für die Deportation von 47 000 Balten trage. Dieser Vorwurf ist zweifelsfrei widerlegt. Die politische Verantwortung für diese historische Lüge trägt die CDU-Fraktion. Ich fordere Sie auf, sich hier und heute dafür zu entschuldigen – auch weil die Vertreter der Russischen Föderation heute sehr genau in dieses Parlament schauen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und noch eins: Hängen Sie die moralische Messlatte nicht allzu hoch!

[Unruhe bei der CDU]

Wenn Sie heute die Zeitungen gelesen haben, werden Sie wissen, dass Helmut Kohl beschuldigt wird, beim Verkauf von Elf Aquitaine in die Parteikasse gewirtschaftet zu haben. Helmut Kohl, der seit Monaten vor aller Öffentlichkeit die Verfassung bricht,

[Niedergesäß (CDU): Was hat denn der mit Bersarin zu tun?]

- (B) gegen Gesetze verstößt und der massiven Aktenunterdrückung beschuldigt wird, konnte offensichtlich zwischen organisiertem Lobbyismus und organisierter Kriminalität nicht unterscheiden.

[Gelächter bei der CDU]

Ist der Ehrenbürger Helmut Kohl noch zu retten, wenn Ihre Maßstäbe gelten?

[Landowsky (CDU): Sie sind ja jenseits von Gut und Böse!]

Darf Helmut Kohl noch Ehrenbürger dieser Stadt Berlin sein, wenn er nicht einmal in seiner eigenen Partei den Ehrenvorsitz ausüben darf?

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU]

Wer so wie Sie in Sachen Moral dermaßen im Glashaus sitzt, darf nicht mit Steinen schmeißen – schon gar nicht nach Nikolai Bersarin!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Landowsky (CDU): Sie sind ja eine Kulturschande!]

Manès Sperber hat einmal gesagt: „Auch wer gegen den Strom schwimmt, schwimmt im Strom.“ Das gilt für Michail Gorbatschow; das gilt für die Attentäter auf Hitler; und das gilt auch für den ersten Stadtkommandanten von Berlin. – Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen,

[Zuruf des Abg. Landowsky (CDU)]

Nikolai Bersarin wieder in die Liste der Ehrenbürger aufzunehmen. Das wäre zudem ein sehr schönes Gastgeschenk, wenn der Kulturausschuss im Oktober nach Moskau und Sankt Petersburg reist. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Landowsky (CDU): Eine Kulturschande! –
Goetze (CDU): Die werden euch auslachen!]

Vizepräsident Dr. Luther: Meine Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass Ihre Karten alle in den dafür vorgesehenen Schlitzen stecken und dass bei allen das berühmt-berüchtigte gelbe Lämpchen leuchtet. Wer also dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, der muss mit Ja stimmen. Wer ablehnen will, muss mit Nein stimmen.

[Zurufe]

– Wir reden über den Antrag 14/365.

[Zurufe]

– Ich lese Ihnen das noch einmal vor. Mit der Drucksache 14/550 soll auch die Begründung des Antrags geändert werden. Das ist ungewöhnlich und geht so nicht. Wir werden das zwar in Druck geben, aber die Begründung ist nicht Bestandteil des Beschlusses.

[Unruhe]

Jetzt bitte ich um Ihre Stimme.

[Gongzeichen]

Jetzt schließen wir die Abstimmung.

[Gongzeichen]

Mit Ja haben 88, mit Nein 70 Abgeordnete gestimmt. Es gab keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag angenommen.

[Starker Beifall bei der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 21 E, Drucksache 14/552:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Juni 2000 und des Hauptausschusses vom 12. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Förderung gemeinnütziger Arbeitnehmerüberlassung, Drucksache 14/354 (D)

Dieser Antrag ist dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfractionen – die Annahme des Antrags. Wer dem Antrag Drucksache 14/354 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Oppositionsfractionen ist dieser Antrag angenommen.

Ifd. Nr. 21 F, Drucksache 14/553:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 7. Juni 2000 und des Hauptausschusses vom 12. Juli 2000 zum Antrag der Fraktion der PDS und der Fraktion der Grünen über Einsetzung einer Enquetekommission des Abgeordnetenhauses von Berlin über Ziele und Rahmenbedingungen einer zukunftsfähigen Entwicklung Berlins, Drucksache 14/312

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das sehe ich nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz empfiehlt einstimmig bei zwei Enthaltungen der CDU und einer Enthaltung der PDS die Annahme, der Hauptausschuss mehrheitlich die Annahme gegen die Stimmen der CDU. Wer also der Einsetzung der Enquetekommission gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 14/553 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und einigen Stimmenthaltungen ist das so beschlossen.

Vizepräsident Dr. Luther

- (A) Erlauben Sie mir noch den Hinweis: Ihnen liegt hier in Kopie die maschinengeschriebene Fassung vor. Für die Beschlussaufbereitung haben wir den zuständigen Referenten gebeten, den Text redaktionell und grammatisch richtig zu überarbeiten. Ich gehe davon aus, dass das ebenfalls Ihre Zustimmung findet.

Wir sind bei der

**Ild. Nr. 21 G,
Drucksachen 14/554 bis 14/556:**

Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 12. Juli 2000 zu Vorlagen – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 6, 9 und 11/2000 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratungsbedarf wurde nicht angemeldet. Ich lasse jeweils über den einstimmig bei den Ild. Nrn. 6 und 11 und bei Stimmenthaltung der Oppositionsfractionen gefassten Beschlussempfehlungen einzeln abstimmen; zuerst die Ild. Nr. 6/2000, Drucksache 14/554. Wer mit Ja stimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Nein! – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Oppositionsfractionen angenommen. – Ild. Nr. 9/2000, Drucksache 14/555: Ja-Stimmen! – Nein-Stimmen! – Enthaltung? – Bei wenigen Enthaltungen angenommen. – Ild. Nr. 11/2000, Drucksache 14/556: Ja-Stimmen! – Nein! – Enthaltungen? – Bei mehrheitlicher Enthaltung der Opposition angenommen.

Die Ild. Nr. 22 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ild. Nr. 23, Drucksache 14/532:

- (B) **Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Auf der gedruckten Zusammenstellung der Verordnungen finden Sie diesmal nur die Verordnung über die Evakuierung von Rollstuhlbenutzern. Ein Überweisungsantrag liegt mir nicht vor. Ich stelle dann fest, dass das Haus von dieser Verordnung Kenntnis genommen hat.

Im Ältestenrat hatten wir uns einvernehmlich darauf verständigt, die nach Redaktionsschluss für unsere heutige Tagesordnung eingegangene Erste Änderung der Hundeverordnung noch in unsere heutige Sitzung aufzunehmen. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Eine Kopie dieser Verordnung liegt Ihnen seit gestern vor, dem Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung bereits seit Montag. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung dieser Verordnung zur Besprechung in den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration und in den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Darüber stimmen wir jetzt ab. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Ablehnung! – Stimmenthaltung! – Dann ist das einstimmig so überwiesen.

Ild. Nr. 24, Drucksache 14/455:

Mitteilung – zur Kenntnisnahme – über Beteiligung des Landes Berlin am Entschädigungsfonds für ehemalige NS-Zwangsarbeiterinnen und NS-Zwangsarbeiter

Der Ältestenrat empfiehlt eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion. Es beginnt die Fraktion der PDS. Das Wort hat der Abgeordnete Brauer. Herr Brauer, Sie haben das Wort!

Brauer (PDS): Vielen Dank. Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Beschluss über die Beteiligung des Landes Berlin am Entschädigungsfonds für ehemalige NS-

Zwangsarbeiterinnen und NS-Zwangsarbeiter vom 9. März gehört zu den Sternstunden der 14. Legislaturperiode dieses Hauses. Berlin hat sich zu seiner moralischen und politischen Verantwortung bekannt. Es ist gewillt, sich angemessen mit finanziellen Leistungen an diesem Entschädigungsfonds zu beteiligen. Damit wurde endlich der Tatsache Rechnung getragen, dass auch und gerade in der ehemaligen Reichshauptstadt Zwangsarbeit in Größenordnungen ausgenutzt wurde, nicht nur in privaten Unternehmen, sondern nicht zuletzt auch in Einrichtungen und Eigenbetrieben der Stadt Berlin selbst.

Die mit der Drucksache 14/155 vorliegende Mitteilung – zur Kenntnisnahme – ist nun allerdings alles andere als ein Dokument ausreichenden Engagements des Senats zur Umsetzung des parlamentarischen Willens. Seitenlang werden uns die Schwierigkeiten dargelegt, die konkreten Berliner Unternehmen zu ermitteln und zu benennen. Verwiesen wird auf entsprechende Aktivitäten des American Jewish Committee, die allerdings vom AJC vorgelegte Liste stammt vom 27. Januar dieses Jahres und war teilweise lückenhaft. Den aktuellen Erkenntnisstand hat der Senat offensichtlich nicht berücksichtigt. Dabei wäre das ganz einfach. Die Industrie- und Handelskammer hat den aktuellen Beitrittsstand der deutschen Unternehmen zur Stiftungsinitiative im Internet veröffentlicht. Diese Daten brauchte man nur zu vergleichen mit dem hoffentlich auch beim Wirtschaftssenat existenten aktuellen Berliner Unternehmensverzeichnis. Man käme zu einem erschreckenden Ergebnis, nämlich dass von knapp 7 500 Berliner Unternehmen bis Ende Juni lediglich etwas über 100 Firmen der Initiative beigetreten sind. Günter Grass und andere bewerteten dies heute als peinlich, ich nenne dies einen beträchtlichen Skandal. Und es ist nachdrücklich zu betonen: In der Verantwortung steht die gesamte deutsche Wirtschaft, in der Verantwortung stehen auch die Nachfolgebetriebe der ehemaligen kommunalen Unternehmen.

Nun war der Senat aufgefordert worden – ich zitiere den Beschluss –, „entsprechend auf die Unternehmen einzuwirken.“ Was kann er darüber berichten? Jetzt zitiere ich die Mitteilung: „Die Senatsverwaltung für Finanzen hat festgestellt, dass die Industrie- und Handelskammer wiederholt tätig geworden ist.“ – Eine tolle Aussage. Wenigstens hat der Wirtschaftssenator noch die BVG, die Beha, die BBB und die BSR von der Existenz dieser Initiative in Kenntnis gesetzt, das übrigens zu einem Zeitpunkt, nach dem zwei dieser Unternehmen bereits ihre Beitrittsbereitschaft erklärt hatten. Und in der Vorlage an das Abgeordnetenhaus fordert der Senat nun die Berliner Unternehmen auf, „im Rahmen ihrer Möglichkeiten“ – eine sehr elegante Einschränkung, Herr Senator Kurth – die Stiftungsinitiative zu unterstützen. In anderer Beziehung waren Sie auch gegenüber der Berliner Wirtschaft schon energischer. Wir erwarten entschieden nachdrücklichere Schritte von Ihnen.

[Beifall des Abg. Berger (Grüne)]

Der Senat packt dieses Thema offensichtlich äußerst ungern an. Im Antworttext zu Kleinen Anfrage Nr. 684 der Abgeordneten Dr. Löttsch erklärt Staatssekretär Holzinger mehrfach, dass das Land Berlin für die Umsetzung des zu erwartenden Gesetzes nicht zuständig sei. Angesichts der Tatsache, dass in Berlin wenigstens 360 Firmen, Ämter und Behörden Nutznießer von NS-Sklavenarbeit waren, ist eine solche Äußerung des Staatssekretärs eine ungeheuerliche Blasphemie und eine nachträgliche Verhöhnung der Opfer dieses Terrorsystems. Das Land Berlin und seine Einrichtungen sind sehr wohl zuständig. Und hier sei mir der Hinweis gestattet, dass die Verwirklichung so genannter Zuständigkeiten schon bei vermeintlichen Kleinigkeiten beginnt. Das Abgeordnetenhaus forderte den Senat auf, die in seiner Verantwortung stehenden Archive z. B. zu beauftragen, die Bundesstiftung bei entsprechenden Recherchen zu unterstützen. Und was geschieht wirklich? Anfragen werden beantwortet, mehr nicht. Es ist ein Gebot der Stunde, denken wir, dass das Landesarchiv aus eigener Initiative die konkreten Namenslisten recherchiert und der Bundesstiftung zur Verfügung stellt. Mit dem gegenwärtigen Mitarbeiterstand ist dies nur schwer zu realisieren. Aber was hindert den Senat eigentlich, für diese Aufgabe ausreichend qualifiziertes Personal zeitlich befristet zur Verfügung zu stellen?

Brauer

- (A) Uns bleibt nur festzustellen, dass der Senat von Berlin mit einem ziemlichen politischen Unwillen an die Realisierung des Abgeordnetenhausbeschlusses herangeht und durch das berüchtigte Aussitzen die öffentliche Debatte über dieses für manchen in dieser Stadt nach wie vor unliebsame Thema möglichst handlungslos überstehen möchte. Es ist an der Zeit, dass der Landesvorsitzende der größten christlichen Partei dieser Stadt, so ganz nebenbei ist er noch Regierender Bürgermeister,

[Kittlmann (CDU): Ganz nebenbei?]

– Es macht mitunter den Eindruck, ganz nebenbei. – sich beispielsweise das rasche Reagieren der Kirchen und ihrer Einrichtungen auf jüngste Erkenntnisse über die Verstrickungen eben auch kirchlicher Einrichtungen zum Beispiel nimmt und seinerseits aktiv wird. Herr Diepgen sollte weniger beredt schweigen, sondern desto deutlicher handeln. Er möge sich bitte nicht an der skandalösen und menschenverachtenden Position des Bundesfinanzministeriums orientieren:

Vizepräsident Dr. Luther: Beachten Sie bitte Ihre Zeit, Herr Abgeordneter!

Brauer (PDS): Ich komme zum Schluss! – Herr Eichel erklärte im Winter, es werde das Ziel verfolgt, „eine Grundlage zu schaffen, um hauptsächlich Sammelklagen wie denen aus den USA zu begegnen und den damit verbunden drohenden Imageverlusten auf dem dortigen und weltweiten Markt abzuwenden und wirtschaftliche Sanktionen in Form von Lizenzentzug und Boykottaufrufen zu vermeiden“. Das war nicht Absicht dieses Hauses als Motivation. Das sollte sie auch nicht werden. Wir bitten den Senat dringlich, aktiver zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS]

- Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank Herr Abgeordneter!
(B) Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abgeordnete Goetze das Wort!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ein ungeeignetes Mittel und ein ungeeigneter Tagesordnungspunkt, auf der Grundlage dieses Berichts eine Verantwortung des Senats für die Beteiligung der Wirtschaft zu konstruieren. Wir sind vielmehr der Meinung, dass die Wirtschaft bei dieser Angelegenheit – die sie ureigens angeht – das, was sie immer auch in anderer Hinsicht erklärt hat – die Übernahme von Eigenverantwortung – in der Tat auch einlösen muss.

Ich gebe allen Recht, die noch dazu Stellung nehmen werden, dass die derzeitige bundesweite Beteiligung von etwa 1,5 % der möglichen 200 000 Unternehmen eine äußerst blamable Angelegenheit ist,

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

wenn man zudem noch bedenkt, dass die steuerliche Absetzbarkeit für diese Beiträge auch noch gegeben ist.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit aber auch noch verdeutlichen, dass der Hinweis in der Vorlage des Senats, dass sich die Unternehmen im Rahmen ihrer Möglichkeiten beteiligen sollen, auch davor schützen soll, dass Unternehmen, die sich hart am Rand der Leistungsfähigkeit befinden, Unternehmen, die über keinerlei Rücklagen oder Gewinne verfügen, in diese Initiative nicht hineingezwungen werden können, weil ihre Existenz sonst massiv gefährdet wäre. Sonstige Überlegungen, die hinsichtlich eines Einstieges in die Initiative noch angestellt werden, will ich an dieser Stelle nicht weiter ausführen.

Zunächst muss festgestellt werden, dass die Initiative, die hier von dem Verhandlungsführer Graf Lambsdorff ausverhandelt worden ist, in vielerlei Hinsicht einmalig ist. Zum einen hat sich die Wirtschaft zu ihrer Verantwortung häufig bekannt, genauso wie sich auch Bund und Länder – da ist auch der Beitrag Berlins enthalten – zu ihrer Verantwortung bekannt haben. Wir haben zudem die einzigartige Situation, dass die Vereinigten Staaten

von Amerika weitreichende Erklärungen dahin gehend abgegeben haben, dass sie ihre eigentlich unbeeinflussbare Rechtsprechung, ihr Gerichtssystem, orientieren und anweisen werden, für Rechtssicherheit zu sorgen und die noch rund 70 anhängenden Massenklagen nicht weiter zu verfolgen. Das ist ein Vorgang, der bei uns vermutlich zu lautem Wehgeschrei über Gewaltenteilung geführt hätte, der von den Vereinigten Staaten, von der Regierung, allerdings akzeptiert worden ist.

Wir haben eine Situation, in der mit dem Ergebnis über die Entschädigung der Betroffenen hinaus auch etwas für die Zukunft getan wird. 7 % des Stiftungsvolumens, rund 1 Milliarde DM, werden in den Zukunftsfonds der Initiative eingezahlt und sollen in eine Richtung wirken, die von den meisten von uns aus gesehen in weiter Ferne liegt und die in diesem Zukunftsfonds Strukturen schaffen soll, um die geschichtliche und wissenschaftliche Aufarbeitung und das Gedenken zu befördern. Das Ganze unter dem Gesichtspunkt betrachtet, dass wir uns nicht zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland mit dem materiellen Ausgleich von NS-Unrecht beschäftigen, ist dies ein weiterer – nicht der erste – guter Schritt, nicht um die materiellen Folgen auszugleichen – das ist, so glaube ich, unmöglich –, sondern um die emotionalen Folgen und um die Belastungen, die jeder einzelne als Zwangsarbeiter oder demjenigen, dem Unrecht während des Nationalsozialismus widerfahren ist, zumindest pauschal abzugelten.

Was ist bisher schon geschehen? – Die Bundesrepublik Deutschland hat über die vergangenen Jahrzehnte rund 104 Milliarden DM an Ausgleichs- und Entschädigungsmaßnahmen aufgewandt. Nach heutiger Kaufkraft sind dies etwa 200 Milliarden DM. In einer Größenordnung von rund 20 Milliarden DM sind solche Zahlungen noch zu leisten. Mit 11 westlichen Staaten hat es schon vor der Vereinigung Globalabkommen zu solchen Wiedergutmachungs- und Entschädigungsleistungen gegeben: Im 2+4-Vertrag sind Stiftungen in Warschau, Moskau, Kiew und Minsk vereinbart worden; es gibt den deutsch-tschechischen Zukunftsfonds. Insgesamt sind diese mit einem Volumen von 1,5 Milliarden DM ausgestattet.

Unter diesen Gesichtspunkten sollte man diese Stiftungsinitiative wirklich auch anerkennen und würdigen und sollte das Engagement der Firmen die sich bisher beteiligt haben, auch deutlich anerkennen und deren Einsatz zum Beispiel nehmen, dass viele andere, auch Berliner Firmen, nachziehen und dazu beitragen, dass die 5 Milliarden DM von der deutschen Wirtschaft erbracht werden. Es ist ein Gebot der Stunde, dass sich möglichst viele daran beteiligen, was den einzelnen Anteil auch entsprechend reduzieren könnte. Ich bin zuversichtlich, dass in den nächsten Monaten insgesamt der Betrag auch erbracht wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Goetze! – Für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Wieland das Wort!

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Brauer! Mir war eigentlich nicht klar, weshalb die PDS noch einmal über diese Mitteilung zur Kenntnisnahme debattieren will. Mir ist es nach ihrem Redebeitrag auch nicht so recht klar geworden, Herr Kollege Brauer! Sie sind Mitglied der Partei des demokratischen Sozialismus, fest auf dem Boden des Materialismus stehend – nach wie vor –. Erstens: Sie können doch Herrn Eichel nur Recht geben, wenn er feststellt, dass der Grund, weshalb große Teile der deutschen Wirtschaft das erste Mal so lange nach Kriegsende einsehen, dass auch sie materiell eine Leistung bringen müssen, schlicht darin liegt, dass ihnen in den USA Anwälte auf die Füße getreten sind. Es gibt dabei überhaupt keine hehren Motive, sondern konkrete Befürchtungen materieller Nachteile, die sie dort erleiden könnten. Darum wurde doch auch bis zum letzten Tag verhandelt und war dieser Kompromiss bis zum letzten Tag in Frage gestellt. Herr Eichel hat einen geradezu hellsichtigen Rückfall in seine Juso-tage getan, als er diese Äußerung vortrug. Das war der Grund, weshalb die deutsche Wirtschaft nun endlich bereit war, etwas zu leisten.

Wieland

- (A) Zweitens: Dass es der Wirtschaft bis zum heutigen Tag offenbar so schwer fällt, ist stark zu kritisieren, hat mit diesem Berliner Senat aber herzlich wenig zu tun. Kommt denn alles Gute in Ihren Erwartungen vom Senat von Berlin? Ich finde es viel bemerkenswerter, dass es die Industrie- und Handelskammer war, die über 7 000 Firmen in Berlin angeschrieben hat. Sie wussten wohl am Besten, wer alles dabei war und wer Zwangsarbeiter beschäftigt hat. Auch hier muss man sehen, dass das, was in der Gesellschaft geleistet wird, besser insbesondere dann geleistet wird, wenn Tageszeitungen nachfragen und darüber sogar eine Serie schreiben, ob eine Beteiligung erfolgt oder nicht. Das ist mir hundertmal lieber, als hier den – wie wir wissen – sehr schwachbrüstigen Senat in jeder Beziehung aufzufordern, er solle nun einmal endlich die Bewegung bringen.

Drittens, Herr Kollege Brauer, gibt es eine häßliche Tragung durch die deutsche Wirtschaft gar nicht. Wenn man als Materialist nachrechnet, dann muss man abziehen, was den Firmen erlaubt wird, an Abschreibungen von ihrer Steuerlast zu reduzieren, nämlich die Hälfte. Somit kommen wir zu dem Resultat, dass von der Unterstützungssumme die deutsche Industrie 25 Prozent zahlen wird, die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler 75 Prozent. Säße ich im Bundestag in der Opposition und säße hier in der Opposition,

[Landowsky (CDU): Sie sitzen hier in der Opposition!]

dann würde ich das geißeln. – Ja, Herr Landowsky, hier tue ich es, und das ist mir sehr lieb, bei diesem Senat in der Opposition zu sein.

Aber ich möchte deshalb diese Initiative der Bundesregierung – was Ihre Bundesregierung unter Kohl nie geschafft hat – und das vorliegende Ergebnis nicht kritisieren. Für uns ist das Entscheidende – das darf auch hier in der Debatte nicht zerredet werden –, dass die Gelder endlich fließen, dass die Opfer, die Überlebenden nunmehr endlich eine Leistung erhalten. Lange genug hat das gedauert, und das steht nun im Vordergrund. Deswegen begrüßen wir auch, dass es geschieht, bei allen Mängeln und bei allen Schief lagen in der Tragung dieses Fonds.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Schließlich ist es auch positiv, dass Günter Grass und andere ein Appell an die Bürger gerichtet haben, sich als Privatpersonen daran zu beteiligen, nicht, um anstelle der Industrie diesen Fonds aufzufüllen, sondern um zusätzliche Leistungen dazu zu erbringen und damit einzugestehen – das muss man auch ernst nehmen –, dass der Einsatz der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in den Kriegsjahren ein umfassender, in allen Lebensbereiche gewesen ist, von der Landwirtschaft – auch der Berliner Stadtgüter – bis zur Suche nach Bomben und zur Beseitigung von Bombenschäden, bis hin – wie wir jetzt wissen – zur Frage der Friedhöfe, zur Frage der Bestattungen. Auch in Kleinbetrieben, auch in Kleinstbetrieben waren Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter eingesetzt. Die deutsche Bevölkerung wusste dies, sie sah es, und die wenigsten waren bereit, auch nur kleinste Gesten – sei es, weil sie verblendet waren, sei es, weil sie sich nicht trauten – der Mitmenschlichkeit gegenüber diesen ausgemergelten und unter erbarmungswürdigen Zuständen gehaltenen Menschen zu machen. Es gibt also auch hier insgesamt – wie Ralph Giordano gesagt hat – eine Schuld der Deutschen, eine „zweite Schuld der Deutschen“, solange zugewartet zu haben, bis es endlich materielle Entschädigungsleistungen gibt.

Deswegen sagen wir keineswegs nach dieser gefundenen Regelung: „Ende gut, alles gut!“, wir sagen vielmehr, dass dies erst der Anfang sein muss. Aber es ist ein richtiger Anfang, ein Anfang auch darin, auch diese Lücke der bis unterbliebenen Entschädigung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter endlich zu schließen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Wieland! – Für die Fraktion der SPD hat nun Frau Abgeordnete Dunger-Löper das Wort.

Frau Dunger-Löper (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist auch heute wieder deutlich geworden – wie schon bei der Abstimmung über den zugrundeliegenden Antrag –, dass wir uns darüber einig sind, dass die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft ist und auch eine Aufgabe der gesamten Wirtschaft in diesem Land.

(C)

Vor diesem Hintergrund haben wir einen dreiteiligen Beschluss gefasst. Als Erstes haben wir die Einigung über den Entschädigungsfonds für Zwangsarbeiter noch einmal begrüßt und damit manifestiert, dass wir hinter diesem Ergebnis stehen. Wir haben als Zweites den Senat beauftragt, aktiv zu werden in der Form, dass die in Berlin ansässigen Unternehmen aufgefordert werden sollten, ihrer moralischen Pflicht zur Beteiligung am Entschädigungsfonds nachzukommen.

Als Drittes haben wir den Senat aufgefordert, die Archive zu aktivieren, die Auskünfte über Zwangsarbeiter in Berlin geben könnten. Dieser Punkt – ich meine, das wird aus der Vorlage deutlich – ist auch tatsächlich vom Senat erledigt worden. Das Landesarchiv ist hier aktiv und leistet diese Arbeit auch mit zusätzlichen Kräften, um denjenigen Auskunft zu erteilen, die im hohen Alter jetzt noch einmal versuchen, wenigstens in Teilen für ihre damalige Tätigkeit entschädigt zu werden. Wir sind uns alle darüber einig, dass es nur eine symbolische Entschädigung sein kann und keine materielle.

Zum zweiten Punkt muss ich allerdings kritisch anmerken, dass er nicht in ausreichendem Maße durch den Senat erledigt worden ist. Wir haben hier eine Auflistung darüber, wie schwierig es ist, die Firmen, die damals Zwangsarbeiter in Berlin beschäftigt haben, heute noch dingfest zu machen. Wir sind uns dieses Problems bewusst. Aber auch der DIHT und die IHK haben bereits deutlich gemacht, dass es nicht nur um diese Firmen geht, sondern um alle Unternehmen, wenn die Stiftungsinitiative zu einem Erfolg geführt werden soll. Wir haben zur Kenntnis bekommen, dass in Berlin 7 500 Firmen anzusprechen sind, und müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass sich inzwischen gerade einmal 100 Firmen beteiligt haben. Ich halte das für ein blamables Ergebnis, das die Notwendigkeit verdeutlicht, dass der Senat verstärkt vorgehen muss und die Unternehmen noch einmal auffordert, hier aktiv zu werden, und sich nicht hinter dem versteckt, was von der IHK unternommen worden ist.

(D)

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal unterstreichen, warum das Ganze so wichtig ist. Es handelt sich nicht nur darum, das Geld zusammenzubringen, sondern es geht auch um den Umgang mit unserer Vergangenheit. Ich zitiere an dieser Stelle ein ehemaliges Mitglied des Berliner Senats und früheres Mitglied des Deutschen Bundestags, nämlich Heinrich Lummer. Er hat sich kürzlich auch noch einmal zu der Initiative für eine Entschädigung der Zwangsarbeiter geäußert und ausgeführt:

Da setzten

– er wollte damit den Zeitpunkt charakterisieren, zu dem Forderungen laut worden –

diverse Kampagnen ein mit dem Ziel, Schuld und Sühne in Dollar auszudrücken.

Er fährt dann fort:

Der andere Grund für den späten Zeitpunkt der Forderungen ist der Versuch, auch auf diese Weise eine andauernde Schulddiskussion zu bewirken, um daraus Kapital zu schlagen.

Er meint dann noch:

Das Spiel muss ein Ende finden.

Ich hoffe, es ist Ihnen klar, dass dies eine massive Desavouierung der Initiative ist. Wir gehen wohl alle davon aus, dass wir so nicht damit umgehen können.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Frau Dunger-Löper

- (A) Wenn wir aber erleben, dass ein ehemaliger Senator und früheres Bundestagsmitglied auch heute sich nicht scheut, in dieser Form öffentlich Stellung zu nehmen, dann wird deutlich, dass wir an dieser Stelle sehr viel aktiver, als es der Senat bisher getan hat, eingreifen und deutlich Position beziehen müssen. Die Kirchen sind dabei ein Vorbild. Der Aufruf von Günter Grass ist hier schon angesprochen worden. Auch diesem Hause und dem Senat steht es gut an, hier noch einmal zu bekräftigen, wofür wir stehen und wofür wir nicht stehen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Dunger-Löper! – Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor.

Diese Mitteilung – zur Kenntnisnahme – ist damit besprochen und zur Kenntnis genommen worden.

Die lfd. Nrn. 25 bis 28 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind damit bei der

lfd. Nr. 29, Drucksache 14/522:

Antrag der Fraktion der PDS über sozial verträgliche Einbürgerungsgebühren für Kinder, die nach § 40 b Staatsangehörigkeitsgesetz (StAG) eingebürgert werden können

Nach unserer Geschäftsordnung ist hierfür eine Beratung mit einer Redezeit von bis zu 5 Minuten vorgesehen. – Es beginnt die Fraktion der PDS. Der Abgeordnete Sayan hat das Wort.

Sayan (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit dem 1. Januar 2000 ist das neue Staatsangehörigkeitsrecht in Kraft getreten. Ziel der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts war es, Erleichterungen der Einbürgerung von Migrantinnen und Migranten zu erreichen. Sie sollte ein Schritt hin zu demokratischen Gleichstellungen der vielen Menschen sein, die in dem letzten Jahrzehnt zu uns kamen und hier bleiben wollten und wollen.

Mit dieser Reform waren die Hoffnungen einer Vielzahl von Menschen auf eine erleichterte Einbürgerung verbunden, die erst durch die unterschiedlichen Kampagnen der Union gegen diese Reform getrübt wurden. Inzwischen sind die Diskussion und die Politik weitergegangen. Ich denke da vor allem an die Diskussion über Greencard und ein Einwanderungsgesetz. Ziel aller dieser Diskussionen muss es sein, dieses Land weltoffener, toleranter und humaner zu gestalten.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Das neue Staatsbürgerschaftsrecht gibt andererseits nach wie vor Anlass zu Diskussionen. Leider sind die mit der Reform verknüpften Hoffnungen nicht erfüllt worden. Die Zahl der Einbürgerungsanträge liegt weit hinter den Erwartungen zurück, was zunehmend Kritik und Forderungen nach der Korrektur bei migrantenpolitischen Organisationen hervorruft. Unser Antrag soll einen dahin gehenden Beitrag leisten, und zwar betrifft er Verbesserungen für Kinder unter zehn Jahren, die ihre Einbürgerungen bis zum 31. Dezember 2000 beantragen können. Für diese Übergangsregelung kommen in Berlin etwa 33 000 Kinder in Frage. Allerdings haben bis Juni lediglich 408 Kinder davon Gebrauch gemacht. Das sind gerade 1,2 %. Wenn dieser Trend bis Ende des Jahres anhält, werden nur 5 % der antragsberechtigten Kinder eingebürgert sein. Woran liegt das? – Sicher nicht daran, dass die restlichen 95 % kein Interesse an einer Einbürgerung haben. Nach Meinung der Ausländerbeauftragten, Frau John, liegt die Ursache für die niedrige Zahl der Antragstellungen insbesondere in der seit dem 1. Januar zu zahlenden Einbürgerungsgebühr von 500 DM. Diese Meinung teilen wir. Eine weitere Ursache ist die Optionspflicht für diese Kinder. Darauf will ich aber heute nicht eingehen.

Nicht nachvollziehbar ist für uns, dass nach dem neuen Gesetz einbürgerungsberechtigte Kinder mit zweierlei Maß gemessen werden. Warum wird für ein Kind, das miteingebürgert

(C) wird, eine Gebühr von 100 DM erhoben, während für Kinder, die ohne Eltern eingebürgert werden, 500 DM verlangt werden? Was soll diese Ungleichberechtigung? – Das eingeführte Argument eines geringeren Arbeitsaufwands stimmt nicht, denn die Einbürgerungsbehörde braucht bei der Einbürgerung von Kindern, die ohne Eltern eingebürgert werden, nur die jeweilige Ausländerakte heranzuziehen. Umfangreiche Anfragen entfallen. Nach einem Gutachten des Türkischen Bundes Berlin-Brandenburg beträgt der Aufwand hierbei ganze drei Minuten. Für drei Minuten Arbeitsaufwand 500 DM Gebühr – ich frage Sie: Welche andere Behörde verlangt so hohe Gebühren für so wenig Arbeit? – Diese Gebühr soll auf 100 DM gesenkt werden. Andere Städte wie Köln und Stuttgart haben die Gebühr auf 100 DM reduziert, und mit Erfolg!

[Beifall bei der PDS und des Abg. Berger (Grüne)]

– Ich bitte Sie daher, unserem Antrag zu folgen.

[Beifall bei der PDS und des Abg. Berger (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Sayan! – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Zimmer das Wort.

Zimmer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Sayan! Der vorliegende Antrag der PDS ist – wenn Sie mich das einmal so formulieren lassen – der untaugliche Versuch einer politischen Initiative aus zweiter Hand. Ich will Ihnen das auch gerne erklären. Der Versuch deshalb, weil Ende Februar der Abgeordnete Berger von Bündnis 90/Die Grünen – ich nehme an, er wird auch zu dem Antrag sprechen – eine kleine Anfrage mit der Nr. 281 gestellt hat – „Einbürgerungsgebühren sozialverträglich regeln“, die der Senat am 24. März auch beantwortet hat.

[Berger (Grüne): Aber schlecht!]

Nun wird die PDS die Anfrage gelesen und sich gesagt haben: Gute Idee, daraus machen wir einen Antrag, Recycling schont Ressourcen! (D)

[Zurufe der Abgn. Doering (PDS) und Over (PDS)]

Das Problem ist nur, Sie haben offensichtlich leider nicht die Antwort gelesen, sind also auf halber Strecke stecken geblieben. Das nennt man Versuchsstadium, aber leider – wie gesagt – darin stecken geblieben.

[Doering (PDS): Da machen Sie lieber gar nichts!]

Untauglich deshalb, weil Ihre Forderung nicht erfüllbar ist. Wir erinnern uns: Rot-Grün beschließt das Staatsangehörigkeitsgesetz im Bundestag. Dort gibt es u. a. einen § 38 des Staatsangehörigkeitsgesetzes – Gebührenatbestände. Dieser sieht vor: 500 DM Regelgebühr. Eine Abweichung ist möglich – auch dies hat der Bundesgesetzgeber so beschlossen – aus Billigkeitsgründen oder bei einem besonderen öffentlichen Interesse.

[Over (PDS): Ja, genau!]

Besonderes öffentliches Interesse an der Einbürgerung aller – ob jung oder alt – oder bestimmter Gruppen kann der Gesetzgeber nicht gemeint haben, sonst hätte er es von vornherein hineingeschrieben. Das hätte eine gewisse Logik gehabt. Dann hätte er sie niedriger angesetzt, hat er aber nicht.

[Zuruf des Abg. Berger (Grüne)]

Bleibt also noch die Billigkeit übrig. Was ist Billigkeit? – Seit Aristoteles – ich weiß jetzt gar nicht, ob der Kollege Lorenz da ist, der normalerweise immer auf historische Anmerkungen Wert legt – versteht man darunter die Einzelfallgerechtigkeit, das bedeutet, besondere Umstände eines einzelnen Falles.

[Zuruf des Abg. Weinschütz (Grüne)]

Das passt auch nicht. Sie sagen selber, eine Gruppe von 33 000 potentiellen Antragstellern. Selbst bei wohlwollender Interpretation ist das wohl kein Einzelfall mehr. Es gibt quasi keinen Ansatzpunkt im Gesetz, die Gebühren zu mindern.

Zimmer

- (A) Aber auch Ihre Zielrichtung ist falsch. Sie sagen: 500 DM für die Einbürgerung sind zu teuer. – Nun lassen Sie mich einen Vergleich ziehen, der sicherlich wieder zu einem Aufschrei führen wird, aber ein anderes wichtiges Dokument im Leben eines jungen Menschen ist z. B. der Führerschein. Was meinen Sie, wie viele dieser jungen Menschen planen, in Zukunft ihren Führerschein zu machen?

[Zurufe der Abgn. Over (PDS) und Mutlu (Grüne)]

Was kostet wohl ein Führerschein heutzutage – 2000 DM, 3 000 DM?

[Over (PDS): Für die Fahrschule,
aber doch nicht an Prüfungsgebühren! –
Weitere Zurufe von links]

Es geht doch darum, was ich zu zahlen bereit bin. Sie wollen die Staatsbürgerschaft zum Discountpreis. Die Purzelpreise in der Werbung haben es Ihnen offensichtlich angetan.

[Beifall bei der CDU]

Meines Erachtens ist es doch eher eine Frage des mangelnden Interesses. Wenn es denn wirklich an den sozialen Verhältnissen liegt, dann gibt es doch die Möglichkeit, eine Gebührenermäßigung aus Billigkeitsgründen zu beantragen. Nun gut, wir sind nicht böswillig.

[Zurufe von der PDS]

Wir erläutern Ihnen das gerne noch einmal in den Fachausschüssen. Insofern werden wir uns darüber noch unterhalten, aber ich sage Ihnen gleich: Die CDU-Fraktion wird diesem Antrag mit Sicherheit nicht zustimmen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Over (PDS): Na, das haben wir uns gedacht!]

- Vizepräsident Dr. Luther:** Vielen Dank, Herr Zimmer, für Ihren Beitrag, vor allen Dingen für die konsequente Einhaltung der Zeit! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Herr Mutlu das Wort. – Ihre Zeit beginnt!
- (B)

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich mit meiner Rede anfangen, zu Ihnen, Herr Zimmer: Lassen Sie es sein, Sie können nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Die Gebühr bei der Beantragung eines Führerscheins beträgt 64 DM und keine 2 000 DM, 3 000 DM. Die fallen an, wenn man Fahrprüfungen machen muss, wenn man Fahrpraxis machen muss usw. Daran verdient der Staat gar nichts. Lassen Sie es sein, das ist ein blöder Vergleich!

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Seit über sieben Monaten gibt es nun in der Bundesrepublik ein neues Staatsbürgerschaftsrecht, ich meine, ein modernes Staatsbürgerschaftsrecht. Wer sich an die hitzige Debatte des letzten Jahres erinnert, wird vielleicht überrascht sein, denn der Untergang des Abendlandes ist ausgeblieben. Stattdessen werden Kinder ausländischer Eltern in den Krankenhäusern der Republik geboren, die mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit haben und von Anfang an zumindest rechtlich gesehen gleichberechtigte Bürger dieses Staates sind und sein werden.

[Beifall der Frau Abg. Martins (Grüne)]

Nichtsdestotrotz war diese Staatsbürgerschaftsreform, die das wilhelminische Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 abgelöst hat, keine leichte Geburt. Wir erinnern uns sehr gut, in welcher Art und Weise die CDU und die CSU im ganzen Land Unterschriften gegen die Modernisierung des deutschen Staatsbürgerschaftsrechts gesammelt haben, wie sie mit der Unterschriftensammlung Ressentiments gegen die Menschen, die seit Jahrzehnten in diesem Land leben und arbeiten, geschürt haben und davor nicht zurückschreckten,länderfeindliche Behauptungen in die Diskussion einzubringen.

[Na, na! von der CDU – Zurufe von den Grünen]

– So war es, Sie können sagen, was Sie wollen!

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

(C) Auch wenn diese Reform letztendlich nicht so wurde, wie wir sie wollten – das föderale System hat es leider verhindert –, hat sie dennoch wichtige Veränderungen gebracht, die wir gutheißen. Neben dem *Ius soli* und der erleichterten Einbürgerung, der Herabsetzung der Einbürgerungsfristen sieht das neue Gesetz auch die erleichterte Einbürgerung von Kindern vor, die nach dem 1. Januar 1990 geboren sind und bis zum 31. Dezember 2000 einen Antrag auf Einbürgerung gemäß § 40 des Staatsangehörigkeitsgesetzes stellen. Bis hierhin ist alles schön und gut. Schön und gut ist allerdings nicht die Verwaltungsgebühr in Höhe von 500 DM, die auch bei der Einbürgerung gemäß § 40 Staatsangehörigkeitsgesetz anfällt. Dass die Einbürgerung als ein wichtiger Verwaltungsakt auch einer Verwaltungsgebühr bedarf, zweifeln wir in keiner Weise an. Allerdings muss die zu erhebende Gebühr verhältnismäßig und durch den Verwaltungsaufwand gerechtfertigt sein.

Was passiert bei dieser Einbürgerung gemäß § 40 Staatsangehörigkeitsgesetz? – Es wird seitens der Einbürgerungsbehörde festgestellt, ob das Kind nach dem 1. Januar 1990 geboren ist, und es wird durch Hinzuziehung der Ausländerakte quasi geprüft, ob ein Elternteil eine Aufenthaltsberechtigung besitzt oder aber seit drei Jahren im Besitz einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis ist. Sagen Sie mir bitte – der Herr Innensenator, der dieser Behörde vorsteht, ist nicht da –, was diese Gebührenhöhe rechtfertigt!

[Beifall des Abg. Sayan (PDS)]

Wir sind der Meinung, dass der Verwaltungsaufwand dieser Einbürgerung keinesfalls mit einer Einbürgerung nach § 8 Staatsangehörigkeitsgesetz oder nach § 85 Ausländergesetz vergleichbar ist.

Nun komme ich zu § 38: Absatz 2 Satz 4 besagt – das hat Herr Zimmer zitiert –, dass aus Gründen der Billigkeit oder des öffentlichen Interesses davon abgesehen werden kann, und das liegt im Ermessen der Länder. Wir sind der Meinung – und das fordert dieser Antrag und ist in diesem Sinne auch keine Kopie oder der einfache Versuch, auf Grund einer Kleinen Anfrage der Grünen etwas zu tun –, dass hier die Gründe für die Billigkeit vorliegen. Wir meinen auch, dass in Berlin als Metropole und Hauptstadt der Bundesrepublik ein öffentliches Interesse gegeben ist und dass hier wie in Köln, in Stuttgart und anderswo die Gebühr auf 100 DM reduziert werden soll.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen: Stellen Sie sich vor, eine Familie X aus Jugoslawien, aus der Türkei oder aus einem anderen ehemaligen Anwerberstaat hat drei Kinder und beantragt für alle drei Kinder, die nach dem 1. Januar 1990 geboren sind, eine Einbürgerung gemäß § 40 Staatsangehörigkeitsgesetz! Es fallen folgende Gebühren an: beim ersten Kind 500 DM, beim zweiten Kind 500 DM und beim dritten Kind 500 DM – summa summarum 1 500 DM. – Können Sie sich vorstellen, dass eine Familie überhaupt fähig ist, für diesen Akt so viel zu bezahlen?

Vizepräsident Dr. Luther: Denken Sie bitte an das Ende Ihrer Redezeit, Herr Abgeordneter!

Mutlu (Grüne): Ich meine, das ist auch ein Grund, weshalb hier in jedem Fall eine Veränderung auf Länderebene vorgenommen werden sollte – im Sinne der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, die nicht die deutsche Staatsbürgerschaft haben.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Das Wort hat der Abgeordnete Kleineidam!

Kleineidam (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir diskutieren über ein einzelnes Thema im neuen Staatsbürgerschaftsrecht. Insofern ist es nicht angebracht, wenn wir jetzt noch einmal die Grundsatzdebatte führen, sondern es geht

Kleineidam

- (A) um eine objektive Hürde, die es einem bestimmten Personenkreis erschwert, die Anträge zu stellen. Es ist eine politische Frage, ob ich diese Hürde hoch oder tief hänge. Die SPD-Fraktion ist dafür, dass die Hürden hier möglichst tief gehängt werden, und wir werden deshalb die Beratung im Fachausschuss mit einer sehr wohlwollenden Prüfung gegenüber diesem Antrag aufnehmen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Erlauben Sie mir noch einen Hinweis zu dem Vergleich mit dem Führerschein! Hier geht es um eine Personengruppe von Kindern bis 10 Jahren, und da ist doch wohl ein eindeutiger Unterschied zu den 18-Jährigen oder Älteren, die selbst entscheiden können, welche Gelder sie irgendwo einsetzen. Also, wir sollten schon an der Sache diskutieren, und in diesem Sinn hoffe ich auf erfolgreiche Beratung im Fachausschuss.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Abgeordneter, für den kurzen und bündigen Beitrag!

Damit ist die Besprechung abgeschlossen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss. Wer so abstimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Beides sehe ich nicht. Damit ist das so beschlossen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 30, Drucksache 14/523:

Antrag der Fraktion der PDS über Weiterführung eines unabhängig beratenden Hospizbüros in Berlin

- (B) Dieser Antrag wurde inzwischen zurückgezogen. Dafür liegt Ihnen nun ein Antrag von allen vier Fraktionen des Abgeordnetenhauses vor, und zwar

Drucksache 14/561:

Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und der Fraktion der Grünen über Weiterführung eines unabhängig beratenden Hospizbüros in Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist ebenfalls nicht vorgesehen. Ich lasse deshalb über den Antrag sofort abstimmen. Wer dem Antrag Drucksache 14/561 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Beides sehe ich nicht. Dann ist auch dieser Antrag angenommen.

Die Ifd. Nrn. 31 und 32 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 33, Drucksache 14/530:

Antrag der Fraktion der PDS über gesamtstädtische Strategie für den Umgang mit Veranstaltungs- und Sportgroßhallen

Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport – federführend – und an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie an den Hauptausschuss. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Beides sehe ich nicht. Dann ist das ebenfalls so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 34, Drucksache 14/531:

Antrag der Fraktion der PDS über Aufbau einer „Sanierungsbeteiligungsgesellschaft Berlin“

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie an den Hauptausschuss. Wer dem so folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Letzteres sehe ich nicht. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 35, Drucksache 14/537:

Antrag der Fraktion der Grünen über Expertenkommission zur Staatsaufgabenkritik: Öffentliche Debatte statt Geheimclub!

Hierzu ist eine Beratung mit einer Redezeit bis zu fünf Minuten vorgesehen. – Das Wort hat Frau Werner!

Frau Werner (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unser Antrag befasst sich mit der Arbeitsweise der vom Senat eingesetzten Expertenkommission zur Staatsaufgabenkritik. Wir halten die Beschäftigung mit der Frage, ob sich der Staat aus bestimmten Bereichen zurückziehen sollte, für dringend geboten, aber wir kritisieren die Art und Weise, in der der Senat diese wichtige Frage behandelt. Seit Mai tagen acht vom Senat handverlesene Menschen aus Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft und Politik hinter verschlossenen Türen. Sie sollen prüfen, welche Aufgaben weiterhin vom Staat wahrgenommen werden sollen. Sie sollen also zu einem Thema, bei dem es im Kern um nichts weniger geht als um eine Neudefinition des allgemeinen Staatsverständnisses, Vorschläge erarbeiten. Von dieser Neudefinition werden viele Menschen betroffen sein. Das gilt nicht zuletzt für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Kann man die Beratung über eine solche Grundsatzfrage ohne die Öffentlichkeit, ohne das Parlament und ohne diejenigen führen, die derzeit die staatlichen Leistungen erbringen? – Wir sagen: Nein!

[Beifall bei den Grünen]

Der Senat aber macht das ohne Rücksicht auf bestehende Vereinbarungen und parlamentarische Informationsrechte.

Sie haben im letzten Jahr mit den Gewerkschaften, den Berufsverbänden des öffentlichen Dienstes und dem Hauptpersonalrat eine Vereinbarung geschlossen, die die Zusammenarbeit und die Information bei allen Entwicklungen zur **Verwaltungsstrukturreform** beinhaltet. Warum halten Sie sich nicht an diese Vereinbarung? Warum beteiligen Sie diese Gruppen nicht ebenso, wie das beim Sachverständigenrat der Bundesregierung zum Thema „schlanker Staat“ möglich war? – Dieser beriet nicht nur zum selben Thema, sondern auch unter demselben Vorsitzenden, und er wird Ihnen sicher bestätigen können, dass die Teilnahme der Gewerkschaften für die Arbeitsergebnisse nützlich war.

Auch das Abgeordnetenhaus erlebt die Arbeit der Expertenkommission nur als geheime Verschlussache. Der Senat weigert sich, Auskunft zu geben. Wir durften gerade noch erfahren, dass es diese Kommission gibt und wer ihr angehört. Alle weiteren Antworten des Innensenators auf parlamentarische Nachfragen waren Musterbeispiele für die Kunst, mit vielen Worten nichts zu sagen. Gleichzeitig liegt uns jedoch aus der Senatsinnenverwaltung ein Papier vor, ein interessantes Papier, das nicht nur die Komplexität des Themas der Staatsmodernisierung darstellt, sondern auch zu einem „gesellschaftlichen Diskurs“ aufruft. Wir begrüßen diesen Aufruf, befürchten aber, dass das eine schöne, leere Floskel bleibt, denn alle Zeichen weisen darauf hin, dass Sie diesen Diskurs gar nicht wollen.

(C)

(D)

Frau Werner

- (A) Der Senat hat angekündigt, die ersten Ergebnisse der Expertenkommission in die Haushaltsberatungen 2001 einbringen zu wollen. Bei uns gehen dabei alle Warnleuchten an. Haben Sie tatsächlich vor, die mit Sicherheit umstrittene und weitreichende Frage umfangreicher Privatisierungen ohne vorherige Diskussion in die Hektik der Haushaltsberatungen einspeisen zu wollen? – Das wäre der Bedeutung des Themas völlig unangemessen und verantwortungslos.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wir haben ungefähr eine Vorstellung davon, wie das Verfahren dann ablaufen könnte, zum Beispiel so wie bei der Erhöhung der Lehrerarbeitszeiten: am Ende der Tagesordnung kurz vor Mitternacht wird im Hauptausschuss ohne Debatte durchgestimmt. Diese Situation möchten wir in diesem Fall zu diesem wichtigen Thema mit unserem Antrag verhindern. Wir fordern den Senat deshalb auf: Beenden Sie die Geheimniskrämerei, diskutieren sie offen, beziehen Sie die Gewerkschaften ein, informieren Sie umgehend und nicht erst nach der Sommerpause das Abgeordnetenhaus und nehmen Sie, wie angekündigt, den Diskurs mit Parlament und Öffentlichkeit in dieser essentiellen Frage auf.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank Frau Abgeordnete! Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort Herr Brauner! Danach für die Fraktion der PDS Herr Dr. Zott!

- (B) **Brauner (CDU):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Öffentliche Debatte statt Geheimclub, im Grundsatz teile ich Ihre Forderung, allerdings mit dem Zusatz, die öffentliche Debatte erst dann zu führen, wenn tragfähige Ergebnisse vorliegen und nicht schon vorher auf der Grundlage erster Überlegungen. Die Kommissionen, die sich in letzter Zeit zum Beispiel auch wie die Bundeswehrkommission mit derartigen Fragestellungen beschäftigt haben, haben ein ähnliches Verfahren gewählt, um Ergebnis und vor allem auch den Diskussionsprozess nicht durch unnötige vorherige Debatten zerreden zu lassen. Wenn man im Vorfeld, ohne eine vernünftige Analyse und vor allem auch ohne eine vernünftige interne Diskussion im Rahmen des Expertengremiums agiert, birgt dies das Risiko – das hat man bei der Bundeswehrdiskussion gesehen –, dass bereits erste Ergebnisse gleich für bare Münze genommen werden, ohne auch in der Arbeitsgruppe entsprechend reflektiert zu werden.

Dafür brauche ich keine Expertenkommission, dafür könnte ich einen Workshop einrichten oder es als ständigen Tagesordnungspunkt im Verwaltungsausschuss ansetzen, oder ich kann eine Selbsterfahrungsgruppe machen, aber ich diskutiere dann das Thema nicht vernünftig. Die Themenstellung – darauf haben Sie zu Recht hingewiesen – ist weitreichend und insbesondere für eine zukunftsfähige Diskussion über Staatsaufgaben sehr wichtig. Es geht hier nicht darum, irgendwelche Ergebnisse durch die Hintertür in die Haushaltsberatungen einfließen zu lassen, sondern darum, im Rahmen der Haushaltsberatungen erste Ergebnisse und zwar substantiierte Ergebnisse sicherlich zu bewerten und vielleicht – sofern man dann so weit ist – zu diskutieren. Mein Appell lautet ganz eindeutig: Wir müssen der Expertenkommission in ihrem selbstgesteckten Rahmen auch die Möglichkeit geben, auch mit ihrer Arbeitsweise mit Sorgfalt das Thema zu bearbeiten und anschließend, danach, wo ausreichend Raum für die Diskussion ist, die Chance nutzen, dies im Rahmen des Parlaments und der betroffenen Ausschüsse zu besprechen.

Ich verstehe Ihre Ungeduld. Aber es bringt nichts, die Ungeduld im Rahmen einer breiten, vielleicht nicht sachdienlichen Debatte auszuleben, sondern sie dann zu nutzen, wenn sie gerechtfertigt ist, nämlich dann, wenn wir Ergebnisse haben. Deshalb meine Bitte hier: Warten wir es ab, bis die Experten

- (C) erste tragfähige Lösungen vorgestellt haben, tragfähige Konzepte vorliegen, dann können wir diskutieren. Deshalb bitte ich Sie, diesem Antrag nicht zuzustimmen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank Herr Brauner. – Für die Fraktion der PDS hat Herr Dr. Zott das Wort!

Dr. Zott (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion der PDS stimmt diesem Antrag zu. Es geht darum, dass die wichtige Arbeit der Expertenkommission und die ganz wichtige und legitime Fragestellung der Kommission, auch wenn die Arbeit bereits begonnen worden ist, zumindest ergänzt wird durch einen wichtigen Teil der Akteure dieses Prozesses, die von der Staatsaufgabenkritik betroffen sind, den Beschäftigten, und die Forderung, die Gewerkschaften und Personalräte, den Hauptpersonalrat daran zu beteiligen, ist mehr als legitim. Zugleich ist dies die Forderung, die Debatte öffentlich zu führen, weil es eben nicht um irgendeine Form von Ungeduld geht, Kollege Brauner, sondern weil es um ein höchst sensibles Thema geht, welches nicht in der klassischen Art und Weise diskutiert werden kann, dass zunächst eine Gruppe etwas vorlegt und dann darüber gesprochen wird.

Zu den Ausführungen von Frau Werner möchte ich einige Anmerkungen machen, die die Argumente noch erweitern sollen.

Erstens – und das wissen wir alle – befinden wir uns im Prozess einer laufenden Verwaltungsreform, die mit gewaltigen Umstrukturierungen verbunden ist. Dazu kommt die Bezirksgebietsreform. Jeder von uns weiß, welche Komplikationen das mit sich bringt, damit alles bis zum 1. Januar 2001 auf die Reihe gebracht ist. Es laufen parallel dazu ganz intensive, aber auch zähe Abschlachtungsverhandlungen – also was wird von der Hauptverwaltung auf die Bezirke im Einzelnen abgeschlachtet, mit welchen finanziellen und welchen personellen Ressourcen. In dieser Situation, in der ohnehin schon ein Konfliktbündel vorhanden ist, wird die – ich sage es noch einmal – völlig legitime Frage der Staatsaufgabenkritik gestellt und wird diese Expertenkommission mit der Zielstellung eingesetzt, so etwa im September bereits erste Ergebnisse vorzulegen – von Mai bis September. Das bedeutet unter Umständen in diesem Problembündel eine grundsätzliche Infragestellung sehr vieler Aufgaben, die gerade abgeschichtet, neu strukturiert, neu verteilt oder gebündelt werden in der Neustruktur der Bezirke. Das kann, wenn es nicht miteinander verbunden wird, eine Konterkarierung des Prozesses der Verwaltungsreform werden und ist nur vereinbar – hier teilen wir völlig die Intention des Antrags der Fraktion der Grünen –, wenn alle Akteure beteiligt sind, auch wenn der eigentliche Prozess der Arbeit bereits begonnen hat.

Ein zweites Moment, auf das ich aufmerksam machen möchte: Es gibt einen Einsetzungsbeschluss von Anfang März dieses Jahres durch den Senat. In diesem elfzeiligen Einsetzungsbeschluss wird sehr viel Lyrik verkündet, aber ein Satz, der letzte, ist ganz konkret. Da heißt es:

Diese Kommission soll Vorschläge erarbeiten für einen wirkungsvollen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung durch den Abbau von Aufgaben.

An anderer Stelle wird bereits die Erwartung geäußert, dass das für die Haushaltsberatungen 2001 relevant werden muss. Auch hierzu sagen wir: auch das ist legitim, selbstverständlich, Aufgaben abzusenken. Es ist auch ein Recht des Steuerzahlers, der die Verwaltung finanziert. Sie ist sehr teuer, es muss Leistung kommen, man muss sparsam mit den Mitteln umgehen. Aber es besteht doch – hier sind wir doch nicht blauäugig – die reale Gefahr, dass in dieser Situation der Staatsaufgabenkritik einfach Aufgaben – Frau Werner, Sie haben das Papier der Innenverwaltung gelobt, es ist ja nur ein Diskussionspapier, wir loben es nicht, weil es in dem Papier nicht um das Verhältnis geht, in welchem Maße Staat und Gesellschaft Aufgaben übernehmen, sondern darin einfach zusammengetragen ist, was woanders auch getan wird, es sich quasi um ein Möglichkeitsbündel han-

Dr. Zotti

- (A) delt – verlagert, abgelagert werden aus staatlicher, kommunaler Hand, wie es im Einsatzbeschluss heißt und das so die Nichtrealisierung auch der gewerkschaftlichen Forderung nach einem mittel- und langfristig tragfähigem Personalkonzept legitimiert wird.

Und ich möchte drittens noch anmerken, dass im Einsetzungsbeschluss gefordert wird, dem neuen Bild staatlicher und kommunaler Tätigkeit zu entsprechen. Das ist pure „Lyrik“. Ein solches Bild gibt es noch nicht. Das diskutieren wir ja die ganze Zeit. Es gibt eine Debatte, und in dieser Debatte schälen sich zwei Momente des neuen Bildes staatlicher und kommunaler Tätigkeit heraus: Eine Komponente ist die Dienstleistungsverwaltung für die Gesellschaft und die andere ist ein die Gesellschaft, die Bürgerinnen und Bürger aktivierender Staat.

Vizepräsident Dr. Luther: Denken Sie bitte an Ihre Redezeit, Herr Abgeordneter, sie ist abgelaufen.

Dr. Zotti (PDS): Ja, ich bin sofort fertig. – Aber wenn es darum geht, so intensiv in das Beziehungsgeflecht zwischen Staat und Gesellschaft zu zielen – und das ist mit Staatsaufgabenkritik verbunden –, dann muss doch nicht nur der Staat, dann muss doch auch die Gesellschaft am Tisch sitzen und so früh wie möglich mitreden können.

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Werner (Grüne)]

Aus diesen Gründen stimmen wir diesem Antrag zu, und wir befürworten auch den Antrag auf sofortige Abstimmung.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Für die Fraktion der SPD hat die Abgeordnete Frau Flesch das Wort!

(B)

Frau Flesch (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um das hohe Maß an Abstraktion in dieser Debatte in die Realität zurückzuführen und vielleicht auch das Interesse der Nichtverwaltungsreformer zu erwecken, möchte ich folgendes Szenario entwickeln: Wie Zieten aus dem Busch kommt am Anfang September jene berühmte Expertenkommission, und es soll ja etwas haushaltswirksames aus diesem Zwischenbericht herauskommen, sie kommt mit dem Ergebnis – Herr Strieder, hören Sie zu –, die Bauverwaltung sei eigentlich völlig unnötig, es brauche sie nicht, wir könnten auch ein bisschen Bauherreneigenschaften der öffentlichen Hand haben, alles andere könne über die HOAI geleistet werden. Stellen Sie sich das bitte einmal vor. – Da wird der Bausenator aufheulen, da wird die Baulobby in diesem Haus aufheulen, da wird die Bauverwaltung aufheulen,

[Dr. Zotti (PDS): Warum muss man heulen?]

und es wird unheimlich haushaltswirksam umgesetzt werden für den Haushalt 2001.

An diesem Szenario, meine Damen und Herren von der Opposition, sehen Sie schon, dass es keinen Grund gibt, von Geheimclub zu reden,

[Wieland (Grüne): Sie sind doch drin!]

– Da bin ich nicht drin, Herr Wieland! –

[Wieland (Grüne): Jetzt bin ich aber enttäuscht von Ihnen, Frau Flesch!]

davon zu reden, dass wir hier überrascht werden mit massiv finanzwirksamen und in die bisherigen Arbeitsstrukturen eingreifenden Anregungen dieser Kommission.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Insoweit, meine Damen und Herren von der Opposition, verstehe ich Ihre Bemühungen, die Interessen der Personalvertretung hier einzubringen, sehr wohl. Es ist auch mein Bemühen. Aber reden wir doch von Sachen, die stattfinden, die da sind.

Der Senat hat eine Expertenkommission eingerichtet. Man kann zu dieser Form der Expertenkommission stehen, wie man will. Diese Expertenkommission hat sich ein Regularium gegeben, hat gesagt, wir arbeiten uns ab, und bevor wir nicht fertig sind, zumindest mit Zwischenergebnissen fertig sind, behalten wir das für uns. Wir wollen unbeeinflusst, unideologisch an Sachen herangehen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Deswegen ist Herr Scholz auch der Vorsitzende, weil es unideologisch sein soll!]

– Frau Kollegin Klotz, ich habe große Hochachtung vor einem so ausgewiesenen Juristen wie Herrn Prof. Scholz.

[Wieland (Grüne): Er ist die beste Auswahl!]

Lassen Sie diese Kommission arbeiten. Ich bin sicher, ich wette darum, dass nichts kommen wird, was uns so überrascht, was uns plötzlich über Nacht zum Tagesordnungspunkt 48 der 13. Hauptausschusssitzung dazu bringen wird, an den Gewerkschaften, am Hauptpersonalrat, vielleicht aber auch an den Verbänden vorbei hier Entscheidungen zu treffen, von denen wir nicht wissen, was wir für Entscheidungen fällen.

[Wieland (Grüne): Außer Strukturgesetzen, ist das Häme!]

Ich gehe davon aus, dass der Senat selber, wenn dieser Bericht vorliegt, ein großes Interesse daran haben muss, mit den Gewerkschaften, mit den Personalräten, mit dem Hauptpersonalrat, mit den Verbänden über die Möglichkeiten der Umsetzung einzelner Schritte zu reden. Er muss ein solches Interesse haben; wenn er es nicht hat, ist er selber schuld. Aber dann sind wir noch da. Bei uns hier herrscht insoweit Übereinstimmung, dass wir alle diese Diskussion führen wollen, ausführlich.

Frau Kollegin Werner, das von Ihnen zitierte Papier lobe ich auch, weil es auf hohem Niveau alles zusammenfasst, was derzeit in der Bundesrepublik und anderswo über Aufgabenkritik diskutiert wird. Ich nenne es einen Zehnjahresplan, denn das, was da alles aggregiert ist, würde viel Zeit dauern. Aber dieses Papier setzt uns doch schon einmal in Stande zu ahnen, was diese Kommission liefern wird. Anhand dieses Papiers kann man sich auf dieses Erahnen etwas aktiver vorbereiten.

Keiner von Ihnen wird überrascht werden, das ist meine Einschätzung der Arbeitsmöglichkeiten dieser Kommission. Lassen Sie uns dann, wenn Sie fertig ist, mit denen, die es betrifft, mit denen die es angeht und denen, die es interessiert, darüber diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Flesch!

Zu diesem Antrag ist die sofortige Abstimmung beantragt worden. Ich lasse über den Antrag Drucksache 14/537 sofort abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrheit, damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 36 bis 38 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 39, Drucksache 14/541:

Antrag der Fraktion der Grünen über Schutz von Mahlsdorf vor großflächigem Einzelhandel

Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

[Frau Hämmerling (Grüne): Doch!]

– Dann beginnt für Bündnis 90/Die Grünen Frau Hämmerling!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen diese Debatte nicht ersparen, weil ich befürchte, dass Sie unserem Antrag auf sofortige Abstimmung nicht folgen wollen. Ich möchte jetzt begründen, weshalb mir diese Debatte und dieser Antrag so wichtig sind.

Frau Hämmerling

- (A) Wieder einmal hat ein Bezirk einem Investor eine Genehmigung für einen Einkaufsstempel mit 20 000 qm Verkaufsfläche erteilt. Wieder einmal steht dieses Vorhaben im Widerspruch zu den Ausweisungen des Flächennutzungsplans. Wieder sieht es so aus, als wenn der Senat dem Vorhaben zustimmen will, dieses Mal angeblich, um den Kaufkraftabfluss nach Brandenburg zu stoppen und um das Mahlsdorfer Zentrum zu stärken.

Die Expansion der Einkaufszentren hat in Berlin in den letzten drei Jahren 10 000 Arbeitsplätze gekostet. Diese Billigangebote der Discounter haben ihren Preis. Sie kosten eben Arbeitsplätze und sie bewirken somit höhere Ausgaben für Arbeitslosigkeit, sie haben aber auch den Verlust von Steuereinnahmen zur Folge. Außerdem tragen sie zum Niedergang der Einkaufsstrassen bei und verursachen unnötigen Autoverkehr. Das sei dem Einkaufsexperten, dem Abgeordneten der SPD, Herrn Hillenborg, ins Stammbuch geschrieben: Es ging beim Cuvry-Center um 10 000 Arbeitsplätze im Einzelhandel, nicht um irgendwelche Arbeitsplätze im Baugewerbe.

[Beifall bei den Grünen]

Aus diesem Grund hatten wir uns in der letzten Legislaturperiode hier im Hause verständigt, dass wir das weitere Ausufern von großflächigen Einkaufsstempeln verhindern wollen. Heute können Sie beweisen, wie ernst Sie ihre eigenen Beschlüsse nehmen. Wenn Sie diesem Vorhaben zustimmen, dann beweisen Sie, dass Ihnen der Verlust der Arbeitsplätze eigentlich egal ist. Sie beweisen auch, dass Sie nicht in der Lage sind, eine nachhaltige Wirtschaftspolitik für das Land Berlin zu betreiben. Der Stadtentwicklungsplan Einzelhandel – meine Kollegin Frau Oesterheld sagte das vorhin schon – weist aus, dass heute bereits eine Überausstattung mit Verkaufsflächen besteht. Im Ostteil der Stadt sind es 500 000 qm Fläche. Aus planerischer Sicht besteht also kein Bedarf an großflächigen Einkaufszentren.

- (B) Aber nicht nur planerisch, sondern auch städtebaulich ist dieser Großmarkt völlig absurd. Das Vorhaben grenzt unmittelbar an eine Friedhofsmauer und die 750 Jahre alte Dorfkirche. Das geplante Möbellager soll in gleicher Höhe wie die Dorfkirche errichtet werden – wahrlich ein städtebauliches Kleinod!

Das – sagen wir – ist städtebauliche und denkmalschützerische Barbarei.

[Beifall bei den Grünen]

Statt die Chance wahrzunehmen und in Mahlsdorf einen attraktiven Ort zu entwickeln, soll den DDR-Planungssünden noch eines draufgesetzt werden.

Die Kritik gilt im Übrigen besonders dem Baustadtrat diese Bezirks. Es ist ein PDS-Baustadtrat. Sie können ja nicht dafür, aber vielleicht können Sie auf ihn einwirken. Seine korrekte Dienstbezeichnung ist „Bezirksstadtrat für ökologische Stadtentwicklung“. Angesichts dieser Planungskultur wäre pc „Stadtrat für ökologische Barbarei“.

[Beifall bei den Grünen – Ach! von der PDS]

Der Kollege nimmt es offenbar auch nicht so genau mit den demokratischen Beteiligungsrechten. Die Kirchgemeinde als Träger öffentlicher Belange wurde nicht beteiligt. Das schien wohl auch nicht so wichtig, weil auch ein hydrogeologisches Gutachten nicht erstellt worden ist, um die Auswirkungen des versiegelungsbedingten Schichtenwasseranstieges auf die Gräber und auf die Dorfkirche zu ermitteln. Vielleicht hatte der ökologische Stadtentwicklungsdezernent gehofft, dass durch eine nachhaltige Flutung des Kirchengeländes der Ärger mit der widerspenstigen Kirchgemeinde weggespült wird.

Aber im Ernst: Hier droht auf Grund fehlerhaften Verwaltungshandelns eine aussichtsreiche Klage gegen das Vorhaben. Den Schadenersatz hätte wieder einmal die öffentliche Hand zu tragen.

Sie sehen, das unsinnige Bauvorhaben des Bezirks Hellersdorf ist schon in der Planungsphase eine Serie von Pleiten, Pech und Pannen. Es ist städtebaulich, verkehrs- und wirtschaftspolitisch unsinnig, und es ist deshalb abzulehnen. Dabei wären Sie

auch in guter Gesellschaft mit dem Gesamtverband des Berliner Einzelhandels, der mir heute gesagt hat, auch er wird sich gegen dieses Vorhaben wenden, auch öffentlich wenden.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben heute in der Spontanen Fragestunde vom Regierenden Bürgermeister gehört, dass ihn die Sorgen um den Mittelstand so umtreiben, so dass er noch nicht genau sagen kann, ob er der Steuerreform der Bundesregierung zustimmen wird. Und insbesondere den Damen und Herren von der CDU-Fraktion sei deshalb gesagt: Heute können Sie beweisen, dass es Ihnen mit der Unterstützung des kleinen und mittelständischen Einzelhandels ernst ist. Außerdem können Sie sich von den absurden Fehlplanungen der PDS distanzieren. Schade eigentlich, dass der Kollege Faber aus der CDU-Fraktion zu diesem Thema nicht zu Wort kommen darf. Er könnte sicherlich den Nöten und Ängsten dieser Branche besser Ausdruck verleihen als irgendjemand, der diesen Antrag schlechthin nur abjügeln soll. Ich fordere Sie deshalb ganz besonders auf, diesen Antrag zu unterstützen. Wir möchten ihn aus Termingründen sofort abgestimmt haben, weil bereits an den Fundamenten gegraben wird. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Frau Hämmerling! – Für die Fraktion der CDU ist Herr Goetze gemeldet. – Korrekt?

[Zuruf von der CDU: Herr Czaja!]

– Herr Czaja spricht. Bitte, Sie haben das Wort, Herr Czaja!

Czaja (CDU): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen! In meinem Wahlkreis haben Sie ein Ergebnis im Promillebereich, und so haben Sie sich auch mit dem Thema beschäftigt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Kollegin Ihrer Fraktion, Frau Hartwig, hat vier Jahre einen Arbeitskreis der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu diesem Thema leiten können; sie hat heute noch kein Ergebnis vorgelegt. Dann müssen Sie sich auch die Frage stellen, wer vor Ort für Sie Politik macht.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ausgehend davon, dass es bei dem vorgesehenen Standort B1-Center um einen im Zusammenhang bebauten Ortsteil handelt, und zwar nicht um Platte, wie Sie fälschlicherweise dachten, sondern um städtische Bebauung, wurde mit dem Eigentümer seit 1994 unter der Berücksichtigung der öffentlichen Belange und der privaten Belange um ein tragbares Konzept für die Entwicklung des Standortes gerungen. Dazu fanden umfangreiche Abstimmungen mit dem Bezirk Marzahn und der zuständigen Senatsverwaltung statt. Grundsatz der Abstimmung war die Entwicklung eines leistungsfähigen Unterzentrums für Mahlsdorf. Die Vorstellung des Investors und die Stellungnahmen des Bezirks wurden mehrmals im Ausschuss Ökologische Stadtentwicklung vorgestellt und diskutiert. Dieser hat im Übrigen vor einigen Wochen der Planreife für dieses Center fast einstimmig – bei zwei Enthaltungen – zugestimmt. Bei der Entwicklung von großflächigen Einzelhandelsflächen an diesem Standort war die räumliche Zuordnung zum Unterzentrum Mahlsdorf ausschlaggebend. Dieser stadtbildende Bereich soll somit in seiner Entwicklung als Bestandteil des polyzentrischen Stadtentwicklungszentrums befördert werden. Das damit realisierbare Mehrangebot soll gleichzeitig ein gesundes Konkurrenzverhalten fördern. Gerade auf Grund der Lage des Standortes an der B 1 und der damit verbundenen günstigen verkehrlichen Anbindung war die Entwicklung notwendig, weil ansonsten nämlich auf der grünen Wiese gebaut worden wäre und nicht in diesem Ortszentrum. Das ist Stadtentwicklung, wie sie nach meinem Dafürhalten auch vom Bezirksamt vernünftig gestaltet wurde.

Die unmittelbare Lage des Standortes am Friedhof, die Sie angesprochen haben, und der Dorfkirche, einem wesentlichen Bestandteil der historisch gewachsenen Dorfstruktur trifft zu. Sie wissen, dass die Einwände derzeit noch bearbeitet werden und man dazu noch Gespräche führt.

(A) **Vizepräsident Dr. Luther:** Frau Abgeordnete Hämmerling möchte eine Zwischenfrage stellen.

Czaja (CDU): Frau Hämmerling darf gerne eine Zwischenfrage stellen. Bitte schön, Frau Hämmerling!

[Beifall bei den Grünen]

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! Schönen Dank, Herr Czaja! Können Sie mir sagen, was Sie unter einem integrierten Standort verstehen, und können Sie mir dann sagen, wo Sie diesen integrierten Standort an der alten Dorfkirche, an der Straße jenseits vom öffentlichen Personennahverkehr sehen?

Czaja (CDU): Diese Straße ist nicht, wie Sie denken, jenseits vom öffentlichen Personennahverkehr, sondern sie liegt direkt an der Bundesstraße 1. Daneben befindet sich ein Gewerbezentrum mit 25 000 qm. Es liegt direkt an der Haltestelle einer Straßenbahn, deren Linie auch der Kollege Cramer kennen sollte. Die verkehrliche Nichterschließung ist also sehr fraglich. Sie wissen ganz genau, dass diese Kreuzung verkehrlich hervorragend erschlossen ist und mit dem Investor sogar die Planung einer weiteren Ampel zum schnellen Abfluss des Verkehrs in Richtung Brandenburg und in Richtung Innenstadt verhandelt werden konnte. Das ist im Übrigen ein Erfolg der Bürgerbeteiligung und kein Misserfolg. Die Anwohner sehen das auch so, wie Sie wissen.

Es ist nicht richtig, dass im Rahmen der Trägerbeteiligung die hier ansässige Kirchengemeinde nicht informiert wurde, sondern richtig ist, dass am Anfang ein Adressatenfehler vorlag, der dann vom Bezirksamt berichtigt wurde und im Verfahren auch als solcher ausgewiesen worden ist. Das hätten Sie der Fairness halber auch äußern müssen.

(B) Ein wesentlicher Einwand bezog sich auf die Höhe des Hochregallagers, was im Übrigen derzeit noch im Bezirksamt im Gespräch ist und wo ich glaube, dass es einen gemeinsamen Nenner gibt. Ein gibt Einvernehmen darüber, dass ein solcher Turm nicht höher ist als die Kirchturmspitze, und das wird an diesem Ort auch nicht sein.

Entsprechend den Aussagen der Eigentümer ist in Übereinstimmung mit den vorliegenden Projektunterlagen das Projekt durch geschlossene Barrieren für das Grundwasser kontrolliert worden. Ein Abfluss von Grundwasser in andere Regionen wird nicht verhindert, wie das vorhin dargestellt haben. Die Grund- und Schichtenwasserproblematik ist der zuständigen Verwaltung sehr gut bekannt.

Richtig ist, dass ein Baustopp verhängt wurde, weil derzeit kein Planungsrecht für dieses Bauvorhaben besteht. Aber wie Sie wissen, haben wir hier im Parlament noch die Änderung des Flächennutzungsplanes zu behandeln, die wir schon in den Fachausschüssen besprochen haben und die spätestens im Oktober zur Entscheidung ansteht. Das Bezirksamt hat mit allen Vertretern der Parteien diesem Bebauungsplan zugestimmt. Die BVV hat fast einstimmig – bei einer Enthaltung und drei Nein-Stimmen – der Planreifeerklärung zugestimmt. Ich denke, es ist ähnlich wie bei dem Fall in Kreuzberg, den wir vorhin diskutiert haben: Sie wollen die Meinung der lokalen Politiker nicht akzeptieren und denken, Sie können da hineinreden, ohne sich in die eigentliche Facharbeit einzuarbeiten, ohne die Meinung des Bezirks zu hören.

[Over (PDS): Herr Czaja, das war aber jetzt ein blöder Fehler!]

Ich denke, dieser Antrag ist nicht notwendig. Das Thema ist im bezirklichen Prozess sehr gut und vernünftig eingeordnet. Deshalb kann er dann mit der gebotenen Geschwindigkeit in den Ausschüssen abgearbeitet werden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Luther: Vielen Dank, Herr Czaja! – Für die Fraktion der PDS hat Herr Over das Wort.

Over (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Antrag der Grünen „Schutz von Mahlsdorf vor großflächigem Einzelhandel“ sind, wenn auch auf fachlich unzureichendem und populistischem Niveau, zwei zentrale Themen zur Debatte gestellt – die Zukunft der polyzentralen Stadtentwicklung und die bezirkliche Selbstverwaltung.

Ich will nicht verhehlen, dass meine Fraktion und ich persönlich großflächigen Einzelhandelseinrichtungen äußerst kritisch gegenüberstehen und erst recht keinen weiteren Bedarf sehen. Der Schaden, den solche Einrichtungen anrichten, ist immens. Wir haben das vorhin schon debattiert. Arbeitsplätze werden durch diese Einrichtungen vernichtet, die mittelständische Wirtschaft geschädigt, Verkehr erzeugt und Versiegelung vorangetrieben. Wenn allerdings wie in diesem Fall eine langjährige inhaltliche Auseinandersetzung stattgefunden hat, wenn die Suche nach anderen Entwicklungsmöglichkeiten erfolglos geblieben ist und die Alternative zu dem jetzt gefundenen Kompromiss weiterhin Leerstand, Ruinen und Verfall wäre, wenn die im Bezirk zuständigen Fachausschüsse und Gremien in alle Verfahrensschritte einbezogen waren und dem Vorhaben mit großer Mehrheit zugestimmt haben, wenn die beteiligten Senatsverwaltungen nicht nur keine inhaltlichen Einwände geltend gemacht, sondern – und das entgegen den Aussagen des Antrags – eine entsprechende Änderung des Flächennutzungsplans eingeleitet haben, gegen den sich die Opposition im Ausschuss ausgesprochen hat – auch Sie, Frau Hämmerling –, dann kann ich beim besten Willen nicht erkennen, welchen Sinn der jetzigen Vorstoß der Grünen haben soll.

[Beifall bei der PDS]

Der Antrag hat offenbar nur den einen Zweck – ich bin sehr froh, dass Sie das auch gleich ausgeführt haben, Frau Hämmerling –, einen Angriff gegen den fachlich zuständigen PDS-Stadtrat zu führen, und das, obwohl die Grünen, die in der letzten Legislaturperiode den bezirklichen Planungsausschuss leiteten und auch an der Arbeitsgruppe zu dem Vorhaben mitwirkten, dort nicht gegen das Vorhaben gestimmt haben.

Das auch aus meiner Sicht der gefundene Kompromiss keine Lösung darstellt, muss ich nicht extra betonen. Mir will allerdings nicht einleuchten, warum eine Verlegung der Entscheidungsbefugnisse auf Senatsebene eine andere, gar bessere Lösung hervorbringen sollte. Die aktuelle Debatte, die wir heute um das Cuvry-Center in Kreuzberg geführt haben, zeigt deutlich, welche Ziele der Senat und die große Koalition verfolgen. An dem innerstädtischen Standort Cuvry-Center mit einer noch funktionierenden kleinteiligen Funktionsmischung wird das geplante Vorhaben weitaus negativere Auswirkungen auf die Entwicklung des Umfeldes haben als bei dem Mahlsdorfer Projekt.

Im Rahmen der Planungen soll hier gesichert werden, dass die Verkehrsströme ausschließlich auf der B 1/B 5 fließen, und die Beeinträchtigung des benachbarten Kirchengeländes durch das Hochregallager soll gemildert werden. Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich aus einer Stellungnahme des Hellersdorfer Stadtplanungsamtes – liebe Kollegen von der SPD, auch Sie brauchen sich nicht so laut zu unterhalten; wenn es Sie nicht interessiert, gehen Sie doch bitte hinaus –:

Die Einwände zur Höhe des Hochregallagers im Rahmen der öffentlichen Auslegung 29. Mai bis 29. Juni 2000 werden im weiteren Verfahren Berücksichtigung finden, so dass eine Reduzierung in unmittelbarer Nachbarschaft zum Friedhof erfolgen wird.

Liebe grüne Kollegen! Die grüne Ausschussvorsitzende dieses Planungsausschusses, Maria Hartwig, ist selbst Mitglied der Kirchengemeinde. Man hätte also diesen Adressfehler ganz schnell heilen können. Inzwischen ist er durch das Bezirksamt geheilt worden. Auch dieses ist kein Argument, obwohl es in der Begründung noch steht.

Im Rahmen der Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen sollen der benachbarte Waldowpark verbessert, ein öffentlicher Spielplatz angelegt und neue Bäume gepflanzt werden. Der Investor hat sich verpflichtet, das historisch wertvolle langsame Bauernhaus zu sanieren und einer öffentlichen Nutzung zugänglich zu

(C)

(D)

Over

- (A) machen sowie alle notwendigen Verkehrsmaßnahmen zu finanzieren. Im Ringen um die bauliche Gestaltung konnte der Bezirk eine städtische Architektur an Stelle großförmiger Kästen durchsetzen.

Alles in allem hat der langjährige Planungs- und Abstimmungsprozess zu einem Ergebnis geführt, das im Bezirk als Chance für die Entwicklung des Mahlsdorfer Ortszentrums gesehen wird, mit dem es sich der Bezirk nicht leicht gemacht und dem Investor weitgehende Zugeständnisse abgerungen hat, das von den bezirklichen Parteien breit unterstützt und selbst von den Kritikern im Grundsatz getragen wird.

Wie Sie wissen, tritt die PDS-Fraktion für eine Stärkung der Bezirke ein und unterstützt alle Bestrebungen, Entscheidungen, die vor Ort getroffen werden können, dort auch zu fällen.

[Beifall bei der PDS]

Diese Dezentralisierung von Politik und Verwaltung verbessert die Chancen für eine demokratische Einbeziehung der direkt Betroffenen. Sie ist die Voraussetzung dafür, dass die lokalen Gegebenheiten bei den Entscheidungen ausreichend Berücksichtigung finden können. Der Senat kann und soll nach unserer Auffassung nicht in Einzelfällen in bezirkliche Entscheidungsvorgänge eingreifen. Seine Aufgabe kann nur darin bestehen, Planungsgrundlagen und Rahmenvorgaben für bezirkliches Handeln zu schaffen. Die Bezirke haben auf dieser Basis die Kompetenz, örtliche Entscheidungen sachgerecht zu treffen.

Vizepräsident Momper: Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Over (PDS): Herr Präsident, mein Schlusssatz! – Bisher dachte ich, dass dies auch die Position der grünen Abgeordnetenhausfraktion ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, werft also nicht mit Steinen, wenn ihr selbst mit im Glashaus sitzt!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Jetzt hat Frau Abgeordnete Dr. Neef das Wort für die Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Frau Dr. Neef (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Engerer Gegenstand dieses Antrags – Sie haben es alle schon gemerkt – ist ein Projekt, an dem der Bezirk Hellersdorf seit sechs Jahren herumdoktert: die Belebung eines Gebietes am Rande der Stadt in der Nähe der Dorfkirche Mahlsdorf. Dort soll ein Möbelmarkt entstehen. Um ein Konzept dafür wird schon länger gerungen. Hier wurde schon mehrfach gesagt – offensichtlich haben wir alle dieselben Zuarbeiten bekommen –: Dies geschah unter Mitwirkung und Zustimmung der BVV-Vertreter jener Partei, die dies nun mit dem vorliegenden Antrag stoppen will.

Für Missfallen und Ablehnung oder Korrekturen gegenüber dem Bauvorhaben hätten zunächst in der heimischen BVV Mehrheiten gesucht werden können und müssen. Die Ungereimtheiten und Unterlassungen, die das Projekt fragwürdig machen – also die Höhe des Gebäudes, die Beeinträchtigung des Grundwassers, ungerechtfertigter Baubeginn usw. –, sind seit längerem Gegenstand der Abstimmung der Verwaltungsebenen. Auch das wurde hier ausführlich referiert, wobei ich anmerken möchte: Diese Einzelheiten, zu denen ich auch noch weiteres beitragen könnte, möchte ich dem großen Gremium hier ersparen, weil es eigentlich bezirkszentrierte BVV-Angelegenheiten sind.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der PDS]

Nach dem Unmut, den ähnliche Diskussionen gestern in unserem Ausschuss ausgelöst haben, sollten wir uns überlegen, wie weit wir in solchen Angelegenheiten hier ins Detail gehen.

(C) Ich will aber dennoch dafür plädieren, dass dieser Antrag im Stadtentwicklungsausschuss und auch im Wirtschaftsausschuss besprochen wird, denn die übergreifenden Hintergründe sind durchaus Dinge, die uns interessieren müssen. Das ist einmal die sparsame Dosierung großflächigen Einzelhandels im Stadtgebiet, zum zweiten die sorgfältige Abwägung von Umwidmungen im Flächennutzungsplan und drittens die wirtschaftlichen Gesichtspunkte hinsichtlich der Belebung der Konkurrenz oder besser gesagt der Umverteilung von Kaufkraft. Dies sind schon Themen, mit denen sich dieses Haus beschäftigen sollte. Deshalb werden wir sie im Ausschuss unter diesen Aspekten noch einmal aufnehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Frau Dr. Neef!

Jetzt frage ich, ob die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz – federführend – überhaupt gewünscht wird.

[Zurufe: Ja!]

– Dann lasse ich darüber abstimmen, ob überwiesen wird. Wer für die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie ist, den bitte ich jetzt um die Zustimmung. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das erste war die Mehrheit, bei einigen Enthaltungen. Die Gegenstimmen waren im Wesentlichen von der Opposition. Damit ist der Antrag überwiesen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 39 A, Drucksache 14/551:

Antrag der Fraktion der PDS über BSR als öffentliches Unternehmen erhalten – unter Ausschluss des Parlaments (D)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Beratung bis zu fünf Minuten ist gewünscht, und Wortmeldungen gibt es auch. Herr Liebich hat das Wort für die Fraktion der PDS. – Bitte schön, Herr Liebich!

[Zuruf des Abg. Liebich (PDS)]

– Herr Senator Branoner ist weg und ist auch entschuldigt, wie ich zu Anfang vorgetragen habe.

Liebich (PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir müssen leider am Ende der Tagesordnung vor der Sommerpause noch einmal zu einem sehr unangenehmen Fall miteinander reden.

[Anhaltende Unruhe]

Vizepräsident Momper: Warten Sie bitte! – Meine Damen und Herren! Auch wenn die Zeit schon fortgeschritten und die Ungeduld groß ist, bitte ich Sie doch, dem Redner zuzuhören oder Ihre Gespräche draußen zu führen. – Bitte schön!

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Liebich (PDS): Wir müssen heute noch über einen Fall reden, in dem es um die Missachtung des Parlaments als Ganzes geht. Insofern könnten das vielleicht alle Fraktionen ganz unabhängig von den sonst üblichen parteipolitischen Auseinandersetzungen ernst nehmen.

Es geht darum, dass heute Morgen eine Zielvereinbarung von Seiten des Senats mit der Berliner Stadtreinigung unterschrieben wurde, die weit reichende und tief greifende Auswirkungen für alle Berlinerinnen und Berliner hat und die Gültigkeit für die nächsten 15 Jahre haben soll. Im Berliner Parlament konnte niemand in irgendeinem gewählten Gremium darüber

Liebich

- (A) sprechen. So dürfen wir als Parlament nicht von Seiten des Senats mit uns umgehen lassen! Hier sollte das Parlament als Ganzes seinen Widerspruch äußern!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Seit bekannt wurde, dass eine Verlängerung des Unternehmensvertrags – oder der Zielvereinbarung, wie es jetzt heißt – verhandelt werden sollte, haben wir von der PDS um eine Debatte bemüht. Wir haben am 13. Juni 2000 den Antrag auf eine Besprechung im Ausschuss für Wirtschaft und Betriebe gestellt; wir haben darum gebeten, eine Anhörung des Gesamtpersonalrats und der Unternehmensleitung der BSR durchzuführen. Das ist bisher alles ignoriert worden. Wir hatten die gute Hoffnung, dass der Senat bei einem so wichtigen Vorhaben von allein auf das Parlament zugehen würde. Diese Hoffnung hat getrogen. Gestern haben wir zum letzten möglichen Mittel gegriffen und einen dringlichen Antrag für die heutige Plenarsitzung gestellt. Weil der Termin der Unterzeichnung jedoch bereits vor der Plenarsitzung lag, haben wir gestern noch einen Brief an den Regierenden Bürgermeister geschrieben und darum gebeten, wegen dieses Antrags zumindest bis zur Debatte über diesen Antrag auf die Unterzeichnung zu verzichten. Heute früh erhielten wir die Antwort – ich formuliere es etwas verkürzt – es sei dem Regierenden Bürgermeister „egal“. So dürfen wir nicht mit uns umgehen lassen!

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Zu den Inhalten: Wir sind der Ansicht, dass die Berliner Stadtreinigung als öffentliches Unternehmen erhalten bleiben muss. Dazu gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen, die im Parlament diskutiert werden sollten. Es müssen mehrere Aspekte miteinander abgewogen werden: die Interessen der Gebührenzahlerinnen und -zahler, die Interessen der Beschäftigten, aber auch die Interessen des Landes, wozu auch die finanziellen Interessen gehören. Wir finden es durchaus sinnvoll, so etwas in einem Unternehmensvertrag festzuschreiben. Und wir finden es auch sinnvoll, die Rechtsform Anstalt des öffentlichen Rechts zu erhalten.

(B)

Das ist allerdings nicht alles, was in solch einem Unternehmensvertrag festgeschrieben wird; denn die Tücke liegt bekanntlich im Detail. Wenn man sich das anschaut, findet man durchaus noch einige offene Fragen, über die wir unbedingt hier hätten debattieren sollen. Ich spreche die Frage an, dass für die nächsten 15 Jahre festgelegt ist, den Anschluss- und Benutzerszwang an die Berliner Stadtreinigung zu geben. Das ist eine sehr schwerwiegende Entscheidung, zu der man so und so stehen kann. Aber man hätte sie hier zumindest debattieren müssen. Es sind Gebührensenkungen angeregt worden, bei denen man auch darüber reden sollte, ob sie angemessen sind, ob sie auf der richtigen Grundlage berechnet wurden. Die Frage der Eigenkapitalverzinsung ist hier wieder ins Gespräch gekommen, bei der man auch noch einmal daran erinnern muss, dass mit dieser Frage der Senat in Sachen Berliner Wasserbetriebe ganz heftig vor dem Verfassungsgericht auf die Nase gefallen ist. All dies sind Aspekte, die so langfristig und so tiefgreifend sind, dass man sie hier diskutieren muss.

Ein ganz wichtiger Aspekt der Qualität, wozu man überhaupt solche Unternehmensverträge abschließt, hat gar keine Rolle gespielt. Es ist nicht im Ansatz darüber geredet worden, wozu man dieses öffentliche Unternehmen überhaupt braucht. Es ist wie bisher in der Vergangenheit bei allen Unternehmen: Wichtig ist, dass der Senat sie besitzt; dann kümmern wir uns nicht mehr darum. Aber dann im Einzelfall – ich erinnere an eine Debatte im Unterausschuss Haushaltskontrolle –, wenn es zum Beispiel darum geht, wie viele Ferienheime die Berliner Stadtreinigung hat, möchte plötzlich jeder wieder ganz weit hineinregieren. Aber jetzt ist der Zeitpunkt, zu dem man darüber redet, was in solch einem Unternehmensvertrag als Rahmenbedingungen festgeschrieben wird. Jetzt ist er unterschrieben. Jetzt ist es wieder zu spät. Dann können Sie sich diese kleinlichen Debatten dazu in Zukunft auch sparen.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich kann jetzt den Senat nur noch einmal auffordern, uns künftig in solche Debatten einzubeziehen, insbesondere dann, wenn die Konsequenzen so langfristig sind. Und ich bitte Sie, dem Antrag trotzdem Ihre Zustimmung zu erteilen; denn er enthält noch einen zweiten Teil, und diesem kann man zumindest zustimmen. Wenn so ein Vertrag geschlossen wurde, ist es das Mindeste, dass wir als Abgeordnetenhaus in regelmäßigen Abständen über die Erfüllung der Effizienzkriterien, die in diesem Vertrag festgelegt sind, informiert werden, darüber, was mit dem Geld der Berliner Gebührenzahlerinnen und -zahler passiert. Ich fordere Sie herzlich auf, diesem Antrag zuzustimmen. – Ich danke Ihnen!

(C)

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Kollege Eßer das Wort! – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass ein amtierender Senat ein derartiges Milliardengeschäft – Herr Liebich sagte es – mit Bindung über drei Legislaturperioden hinweg am Parlament vorbei und ohne öffentliche Debatte abschließt, ist der Gipfel politischer Unkultur.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich will darüber nicht weiter jammern, aber doch eines feststellen: Dass ein Senat – welcher auch immer – das darf, offenbart eine demokratisch bedenkliche Gesetzeslücke, die dringend geschlossen werden muss.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Wenn wir diese nicht schließen, werden wir auf dem Weg zu einem Staat, der steuert und nicht rudert – Stichwort „Aufgabenkritik“ – als Parlament ganz ins Hintertreffen geraten. Unsere Fraktion behält sich deshalb vor, eine Gesetzesinitiative zu ergreifen, die das **Wirksamwerden derartiger Verträge** in Zukunft von der **Zustimmung durch das Parlament** abhängig macht – eine Ratifizierung sozusagen. Es wäre schön, wenn auch die anderen Fraktionen im Interesse von Demokratie und parlamentarischer Kontrolle mitzögen. Das sollten Sie überlegen; Sie können sich nicht sicher sein, nicht auch bald einmal wieder auf der Oppositionsbank zu sitzen.

(D)

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Zum Inhalt des Vertrags: Soweit bekannt, mache ich dazu ein paar Anmerkungen, die vielleicht erklären, warum uns dieser Vorgang auch in der Sache so erbost. – Wir wollen eine effiziente, preiswerte und ökologisch verantwortungsbewusste Müllbeseitigung. Dazu brauchen wir unseres Erachtens allerdings, wo immer möglich, **Wettbewerb in der Abfallwirtschaft** – und Sie schaffen ein **Monopol!** Und zwar brauchen wir Wettbewerb, ohne dass der Staat sich aus seiner Steuerungsfunktion verabschiedet. Seine Steuerungsfunktion ist insbesondere bei der Müllverwertung, also der Weiterverarbeitung und der Deponierung, gefordert; denn die Erfahrung mit der liberalisierten Abfallverwertung im gewerblichen Bereich hat deutlich gezeigt, dass dadurch weltweit die verantwortungslosesten Formen von Mülltourismus gefördert werden. Umso einfacher und ökologisch verträglich könnte man aber die Hausmüllentsorgung und die Straßenreinigung dem Wettbewerb öffnen – das, was Sie genau nicht tun! Der dazu notwendige sozial verträgliche Übergang sollte in der gleichen Zeit bewältigt werden können, die für die BVG gültig ist, nämlich innerhalb von höchstens acht Jahren. Ich kann den Unterschied zwischen den BVG-Beschäftigten und den BSR-Beschäftigten nicht erkennen. Was aber machen Sie? – Sie monopolisieren ausgerechnet diese überteuerten Bereiche für weitere 15 Jahre auf Kosten von uns allen; denn wir alle bezahlen dafür die Zeche, zumeist als Mieter in Form der Betriebskosten in der Miete.

Eßer

- (A) Ein paar Zahlen: Der Verband der Haus- und Grundbesitzer schätzt anhand seiner Vergleichszahlen mit anderen Kommunen – das können Sie selbst nachprüfen –, dass die Müllabfuhr in Berlin 35 % teurer ist als nötig. Wie der Senat selbst die Situation bei der Straßenreinigung einschätzt, hat sich in der letzten Haushaltsberatung gezeigt, als Sie die Kosten der Stadtreinigung mit Verweis auf eine Untersuchung des Rechnungshofs einseitig um 40 % herabsetzen wollten. Sie gehen also davon aus, die Stadtreinigung sei um 40 % übersteuert. Und dann kommen Sie jetzt und sagen, 10 % Gebührensenkung sei das Größte aller Dinge! Ich sage: Das ist keine Erfolgsmeldung; das ist schlicht zu wenig!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Sie werden damit auch der sozialen Verantwortung – darüber sprach Herr Liebig – im zugegeben komplizierten Dreieck von Interessen der öffentlichen Hand, Beschäftigten der BSR und Bevölkerungsmehrheit in Gestalt der Mieter nicht gerecht. Der Regierende Bürgermeister hat zum BSR-Vertrag gesagt: Wir suchen immer die breite Mitte. Aber dieser Vertrag geht für die nächsten 15 Jahre in der Hauptsache zu Lasten der Bevölkerungsmehrheit. Vermutlich hatte der Regierende Bürgermeister auch weniger die Breite der Mitte als die Breite des nächsten Haushaltslochs im Blick. Sie werden den Verdacht kaum zerstreuen können, dass es hier um den klassischen Fall von kurzfristiger Liquiditätsschöpfung geht zum **Stopfen aktueller Finanzlöcher** – wie es gemeinhin vorkommt, wenn jemand am Rande des Bankrotts entlangsegelt. Denn der Clou für den Senat ist ja, dass er sich 455 Millionen DM Kapitalverzinsung vorab auszahlen lässt und der BSR 350 Millionen DM Eigenkapital entnimmt. Das bedeutet bares Geld auf die Krallen für den Haushalt 2001, das uns und der BSR in den kommenden 15 Jahren dann aber fehlen wird. Man stopft also das aktuelle Finanzloch, um ein neues aufzureißen. Seriös kann man das wahrhaftig nicht nennen, weder finanzpolitisch noch ökonomisch.

- (B) [Beifall bei den Grünen]

Die BSR hatte bislang ein ausgewiesenes Stammkapital von 650 Millionen DM. Das macht mal vereinbarte 4 % mal 15 Jahre nach Adam Riese 284,4 Millionen DM, jetzt nicht abgezinst, an Zinsen für die 15 Jahre. Welches Kapital und welcher Zinssatz wurde bei der Gewinnentnahme von 455 Millionen DM eigentlich zugrunde gelegt? Und wie wird die BSR die Kapitalentnahme verkraften? Ohne zufriedenstellende Antwort auf diese Frage, auch wenn Sie hier jetzt nicht diskutieren, werden Sie den Verdacht nicht entkräften können, Senat und BSR hätten hier einen Vertrag zu Lasten der Verbraucher und der Umwelt beschlossen.

Abschließend können wir angesichts vollendeter Tatsachen, vor die wir gestellt werden, nur dringend an Sie appellieren: Do the right thing und begrenzt den Vertrag auf höchstens acht Jahre wie bei der BVG. Macht ihr das nicht, gilt da unten das Logo: Am besten Papierkorb.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Gram (CDU): Was haben Sie für 'ne Rückennummer?]

Vizepräsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege. – Beantragt ist die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie – federführend – sowie an den Hauptausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen! – Das war bei einer Enthaltung im Übrigen einstimmig.

Dann rufe ich auf

(C)

Lfd. Nr. 39 B, Drucksache 14/557:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Beschäftigungsumfang der Schulsekretärinnen und Schulsekretäre

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Wer der Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie an den Hauptausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Lfd. Nr. 39 C, Drucksache 14/558:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über leistungsfähigen und umweltverträglichen Wirtschafts- und Güterverkehr in Berlin

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie ist beantragt. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einer Gegenstimme und keiner Enthaltung ist dies im Übrigen nicht einstimmig beschlossen.

Lfd. Nr. 39 D, Drucksache 14/559:

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über weitere Maßnahmen zur Verbesserung des Sozialgefüges im Bestand des sozialen Wohnungsbaus

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr ist beantragt. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen! – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

(D)

Lfd. Nr. 39 E, Drucksache 14/560:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Naturschutz in der Stadt II: Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz ist beantragt. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen! – Das ist einstimmig so beschlossen.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet nach der Sommerpause am Donnerstag, dem 14. September 2000, um 13 Uhr statt. Für die bevorstehenden Sommer- und Ferientage wünsche ich Ihnen und Ihren Familien viel Sonne, gute Erholung und politische Entspannung. Die Sitzung ist damit geschlossen. – Danke schön!

[Schluss der Sitzung: 19.25 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung**über Antrag der Fraktion der Grünen über Berliner Ehrenbürgerwürde für Nikolai Bersarin****– Drucksache 14/365 –**

Familienname, Vorname	Fraktion		Familienname, Vorname	Fraktion	
Adler, Jürgen	CDU	nein	Frau Hertel, Anja-Beate	SPD	ja
Frau Anding, Kerstin	PDS	ja	Hillenberg, Ralf	SPD	ja
Andrae, Matthias	CDU	nein	Frau Hinz, Delia	PDS	ja
Apelt, Andreas	CDU	nein	Hoff, Benjamin-Immanuel	PDS	ja
Dr. Arndt, Michael	SPD	ja	Hoffmann, Gregor	CDU	nein
Atzler, Norbert	CDU	–	Holtfreter, Bernd	PDS	ja
Frau Baba, Evrim	PDS	ja	Frau Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	PDS	ja
Frau Dr. Barth, Margrit	PDS	ja	Frau Hopfmann, Karin	PDS	ja
Benneter, Klaus	SPD	ja	Frau Jantzen, Elfi	Grüne	ja
Berger, Hartwig	Grüne	ja	Dr. Kaczmarczyk, Walter	PDS	ja
Frau Birghan, Ursula	CDU	nein	Kaczmarek, Alexander	CDU	nein
Böger, Klaus	SPD	–	Frau Kasten, Hella	CDU	nein
Bohm, Joachim	CDU	nein	Kausch, Heiner	CDU	nein
Dr. Borghorst, Hermann	SPD	ja	Frau Kind, Gabriele	SPD	ja
Borgis, Michael	CDU	nein	Kittelmann, Peter	CDU	nein
Bornschein, Jürgen	CDU	nein	Kleineidam, Thomas	SPD	ja
Branoner, Wolfgang	CDU	nein	Klemm, Gernot	PDS	ja
Brauer, Wolfgang	PDS	ja	Frau Dr. Klotz, Sibyll-Anka	Grüne	ja
Braun, Michael	CDU	nein	Dr. Köhler, Andreas	SPD	ja
Brauner, Matthias	CDU	nein	Dr. Köppl, Bernd	Grüne	ja
Frau Buchholz, Ingrid	CDU	nein	Kriebel, Jürgen	SPD	ja
Cramer, Michael	Grüne	ja	Krüger, Marian	PDS	ja
Czaja, Mario	CDU	nein	Krüger, Werner	CDU	nein
Diepgen, Eberhard	CDU	–	Landowsky, Klaus	CDU	nein
Dietmann, Michael	CDU	nein	Dr. Lehmann-Brauns, Uwe	CDU	nein
Doering, Uwe	PDS	ja	Liebich, Stefan	PDS	ja
Frau Dott, Minka	PDS	ja	Frau Dr. Löttsch, Gesine	PDS	ja
Frau Dunger-Löper, Hella	SPD	ja	Lorenz, Hans-Georg	SPD	ja
Ehlert, Hans-Harald	SPD	ja	Dr. Luther, Peter	CDU	nein
Eichelberger, Frank	CDU	nein	Manske, Ulrich	CDU	nein
Eichler, Ulrich	CDU	nein	Frau Martins, Jeannette	Grüne	ja
Eßer, Joachim	Grüne	ja	Frau Matuschek, Jutta	PDS	ja
Eyck, Norbert	CDU	nein	Dr. Meier, Ullrich	CDU	nein
Faber, Horst	CDU	nein	Frau Merkel, Petra-Evelyne	SPD	ja
Frau Fischer, Heidemarie	SPD	ja	Frau Michels, Martina	PDS	ja
Frau Flesch, Kirsten	SPD	ja	Mierendorff, Marcus	CDU	nein
Frau Freundl, Carola	PDS	ja	Molter, Alfred-Mario	CDU	nein
Friederici, Oliver	CDU	nein	Frau Mommert, Almut	CDU	nein
Frau Dr. Fugmann-Heesing, Annette	SPD	ja	Momper, Walter	SPD	ja
Führer, Reinhard	CDU	nein	Müller, Michael	SPD	ja
Gaebler, Christian	SPD	ja	Müller-Schoenau, Burkhard	Grüne	ja
Frau Galland, Friederike	CDU	–	Mutlu, Özcan	Grüne	ja
Gewalt, Roland	CDU	nein	Frau Dr. Neef, Anneliese	SPD	ja
Dr. Girnus, Wolfgang	PDS	ja	Nelken, Michail	PDS	ja
Goetze, Uwe	CDU	nein	Frau Neumann, Eveline	SPD	ja
Gräff, Christian	CDU	nein	Frau Neumann, Ulrike	SPD	ja
Gram, Andreas	CDU	nein	Niedergesäß, Fritz	CDU	nein
Frau Greiner, Gisela	CDU	nein	Nippert, Dieter	CDU	nein
Frau Grütters, Monika	CDU	nein	Frau Nöldeke, Rita	CDU	nein
Frau Hämmerling, Claudia	Grüne	ja	Nolte, Karlheinz	SPD	ja
Dr. Heide, Manuel	CDU	nein	Frau Oesterheld, Barbara	Grüne	ja
Heinrich, Helmut	CDU	nein	Ollech, Ernst	SPD	ja
Frau Helbig, Monika	SPD	ja	Over, Freke	PDS	ja
Frau Herrmann, Annelies	CDU	nein	Frau Paus, Elisabeth	Grüne	ja
Frau Herrmann, Barbara	CDU	–	Frau Pohl, Inge	CDU	nein

Familienname, Vorname	Fraktion		Familienname, Vorname	Fraktion	
Querengässer, Jochen	PDS	ja	Frau Spranger, Iris	SPD	ja
Rabbach, Axel	CDU	–	Dr. Steffel, Frank	CDU	nein
Radebold, Jürgen	SPD	ja	Frau Ströver, Alice	Grüne	ja
Radunski, Peter	CDU	nein	Frau Dr. Tesch, Felicitas	SPD	ja
Frau Dr. Reiter, Sabine	SPD	ja	Frau Tharan, Almuth	Grüne	ja
Frau Richter-Kotowski, Cerstin-Ullrike	CDU	nein	Frau Thieme-Duske, Gabriele	SPD	ja
Rösler, Hubert	CDU	nein	Frau Toepper-Kataw, Sabine	CDU	nein
Dr. Rogall, Holger	SPD	ja	Trapp, Peter	CDU	nein
Rosengarten, Heinz-Lothar	CDU	nein	Ueckert, Rainer	CDU	nein
Roß, Reinhard	SPD	ja	Volk, Dietmar	Grüne	ja
Frau Dr. Rusta, Irana	SPD	ja	Frau Wahl, Dorit	CDU	nein
Rzepka, Peter	CDU	nein	Wambach, Matthias	CDU	nein
Frau Sarantis-Aridas, Karin	SPD	ja	Wansner, Kurt	CDU	nein
Sayan, Giyasettin	PDS	–	Wegner, Kai	CDU	nein
Frau Schaub, Siglinde	PDS	ja	Weichert, Marcus	CDU	nein
Schlede, Stefan	CDU	nein	Weinschütz, Bernhard	Grüne	ja
Schmidt, Uwe	CDU	nein	Weise, Lothar	CDU	nein
Schneider, Michael	PDS	ja	Frau Weißbecker, Jutta	SPD	ja
Schöneberg, Klaus	CDU	nein	Welz, Rainer	CDU	nein
Frau Schöttler, Gabriele	SPD	–	Frau Werner, Camilla	Grüne	ja
Frau Schultze-Berndt, Katrin	CDU	nein	Werner, Winfried	CDU	nein
Frau Dr. Schulze, Steffi	PDS	–	Wieland, Ralf	SPD	ja
Schuster, Peter	SPD	ja	Wieland, Wolfgang	Grüne	ja
Frau Seelig, Marion	PDS	ja	Wolf, Harald	PDS	ja
Frau Seidel-Kalmutzki, Karin	SPD	ja	Wowereit, Klaus	SPD	ja
Dr. Seitz, Hans-Peter	SPD	ja	Dr. Wruck, Ekkehard	fraktionslos	–
Frau Simon, Ingeborg	PDS	–	Zillich, Steffen	PDS	ja
Frau Soltkahn, Anke	CDU	nein	Zimmer, Nicolas	CDU	nein
Spindler, Jan	PDS	ja	Dr. Zötl, Peter-Rudolf	PDS	ja
			Zupke, Wolf-Dieter	CDU	nein

(A) Anlage 2

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz

Gemäß Artikel 46 a der Verfassung von Berlin vom 23. November 1995 (GVBl. S. 779), zuletzt geändert durch das Zweite Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin vom 3. April 1998 (GVBl. S. 82), und der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Juni 1998 (GVBl. S. 154), zuletzt geändert durch Beschluss vom 18. November 1999 (GVBl. S. 627), wurde für die ausgeschiedene Abgeordnete Renate Künast gewählt:

Herr Michael Cramer

Wahl eines Abgeordneten zum Stellvertreter eines Mitglieds des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege in Berlin

Nach § 64 Abs. 1 Nr. 3 in Verbindung mit Abs. 2 und Abs. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 630) wurde für die Dauer der 14. Wahlperiode gewählt:

Herr Helmut Heinrich

Wahl von je vier Vertretern oder Vertreterinnen der Berufspraxis zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreterinnen und Stellvertretern

Gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 und § 64 Abs. 5 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 17. November 1999 (GVBl. S. 630) wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

zu Mitgliedern:

Herr Bernd Rissmann
Frau Susanne Stumpenhusen
Herr Dr. Bernhard Stapp
Herr Jürgen Schlicht

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Herr Hartmut Neuendorff
Herr Sven Bergelin
Herr Hans-Bernd Fischer
Herr Dr. Karsten Mühlenfeld

Wahl

a) von je zwei Vertretern der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern bzw. stellvertretenden Mitgliedern des

ruhenden Kuratoriums der Freien Universität Berlin

b) einer Vertreterin der Berliner Gewerkschaften zum Mitglied sowie zwei Vertreter/-innen der Gewerkschaften zu stellvertretenden Mitgliedern des ruhenden Kuratoriums der Freien Universität Berlin

Gemäß § 64 Abs. 3 in Verbindung mit § 64 Abs. 1 Nr. 5 und Nr. 6 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 14. Dezember 1999 (GVBl. S. 629) wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

zu a):

zu Mitgliedern:

Herr Dr. Gerwald Grahe
Herr Folker Streib

zu stellvertretenden Mitgliedern:

Frau Sabine Knapp-Lohmann
Herr Sven Weickert

zu b):

zum Mitglied:

Frau Sabine Stumpenhusen

zum stellvertretenden Mitglied:

Herr Norbert Konkol
Frau Wilma Henneberg

Erhalt von Schulsportanlagen für den Vereinssport bei Schließung von Schulen wegen rückläufiger Schülerzahlen

Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept zur Sicherung des Vereinssports in Schulsporthallen und auf Schulsportplätzen für den Fall der Schließung von Schulen wegen rückläufiger Schülerzahlen zu erarbeiten.

Ein Bericht über die Schließungsplanungen und den dann betroffenen Schulsportanlagen ist bis zum 30. September 2000 vorzulegen.

Konzept zur nachhaltigen Nutzung des Berliner Wassers

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Oktober 2000 eine Konzeption vorzulegen, wie die Sicherung der Trinkwasserbrunnen und die Verhinderung von Bodenverunreinigungen weiter verbessert sowie die jährliche Algenblüte in den Berliner Gewässern eingedämmt und bis Ende

(D)

- (A) 2004 beseitigt werden kann. Weiterhin ist darzulegen, wann, mit welchen Maßnahmen und zu welchen Kosten die Wasserqualität der Berliner Gewässer die Güteklasse II erreichen könnte. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2001 und 31. Oktober 2003 über den Zustand der Berliner Gewässer (inklusive des Grund- und Trinkwassers) zu berichten.

Anwendung des novellierten Asylbewerberleistungsgesetzes (AsylbLG)

Der Senat wird aufgefordert, unverzüglich neue Ausführungsvorschriften zur Anwendung des Asylbewerberleistungsgesetzes zu erlassen. Diese Vorschriften müssen eine einheitliche Anwendung sicherstellen. Dabei sollen insbesondere folgende Regelungen getroffen werden:

1. Die Beweislast für eine Einreise, „um Sozialhilfe zu erlangen“ liegt bei der Behörde, nicht bei den Antragstellerinnen oder Antragstellern.
2. Bei Leistungen nach § 1 AsylbLG sind die medizinische Versorgung, die Ernährung, Kleidung, Hygienebedarf, Unterkunft und BVG-Karten in ausreichender Zahl für Ämter- und Arztbesuche und die Teilnahme am öffentlichen Leben sicherzustellen.

Bericht über Chancen und Risiken gentechnischer Forschung in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus zum 30. September 2000 über Projekte gentechnischer Forschung in Berlin sowie über deren Technikfolgenabschätzung zu berichten. Dabei sollen insbesondere Fragen geklärt werden:

- (B)
1. a) Welche Forschungsvorhaben werden zur Zeit in Berlin geplant, welche werden durchgeführt?
 - b) Bei welchen Projekten handelt es sich um Grundlagenforschung, bei welchen um angewandte Forschung?
 - c) Wie verteilen sich die Forschungsprojekte auf die Bereiche
 - Mikrobiologie
 - Pflanzen
 - Tiere
 - Menschen (klinische Forschung)?
 - d) Welche Freisetzungsexperimente mit gentechnisch veränderten Organismen werden durchgeführt, welche sind genehmigt oder geplant? Welche hiervon werden in Berlin ausgeführt, welche andernorts, gegebenenfalls wo?
 2. a) Welche Institutionen sind damit befasst (öffentliche und private Träger)?
 - b) Welche davon sind öffentlich-rechtlich, welche privat-rechtlich organisiert?
 - c) Welche davon sind auf Gewinnerzielung ausgerichtet?
 3. a) Wie werden diese Vorhaben finanziert?
 - b) In welcher Höhe kommen öffentliche Mittel vom Bund, vom Land, von der Europäischen Union?
 - c) In welcher Höhe werden private Mittel eingesetzt?
 - d) Welche Gegenleistungen für private Mittel sind zugesagt?
 4. a) Welcher praktische Nutzen ist zu erwarten (bei Anwendungsforschung) bzw. wird angestrebt (bei Grundlagenforschung)?
 - b) Welche Chancen und Risiken bergen die Vorhaben?

- c) Welche möglichen ökologischen, gesellschaftlichen, ethischen, gesundheitlichen, wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Chancen, Gefahren und Folgen hätte bzw. hat eine praktische Anwendung der erreichten wie der angestrebten Forschungsergebnisse? (C)

5. Welches sind die nach dem derzeitigen Wissensstand angesichts der aktuellen Entwicklung bei der Entschlüsselung des menschlichen Genoms absehbaren Chancen und Risiken?
6. a) Welche Kontrollmechanismen oder Bewertungsinstanzen (z. B. Ethikkommissionen, Gremien zur Technikfolgenabschätzung, metawissenschaftliche Forschungs- und Diskussionszusammenhänge) sind vorhanden bzw. vorgesehen?
- b) Auf welcher Rechtsgrundlage beruhen diese?
- c) Wie verbindlich sind deren Entscheidungen bzw. Empfehlungen?
7. a) Wie viele Labors welcher Sicherheitsstufen gibt es?
- b) Wo befinden sich diese?
- c) Welche regelmäßigen Kontrollen sind vorgesehen?
- d) Wie viele Personen sind damit befasst?
- e) Welche Institutionen führen diese Kontrollen durch?
- f) Welche Kontrollen wurden tatsächlich durchgeführt, welche hiervon waren unangekündigt?
- g) Welche Beanstandungen gab es?
- h) Welche Konsequenzen hatten diese Beanstandungen?
8. Welche Stellen der Verwaltung sind zuständig für
 - a) Genehmigung von Forschungsvorhaben,
 - b) Überwachung von Anlagen und Labors,
 - c) Überwachung von Arzneimittelversuchen,
 - d) Genehmigung von Produkten?
9. a) Wie viele Arbeits-, Ausbildungs-, Studien- und Stipendienplätze bestehen derzeit bei den vorgenannten Forschungsprojekten? (D)
- b) Auf welchen Zeitraum sind diese befristet?
- c) Welche weiteren sind geplant?
10. a) Welche Anträge auf Genehmigung von Vorhaben wurden abgelehnt?
- b) Welche Anträge wurden nach Antragstellung zurückgenommen?

Bericht über die wirtschaftliche Situation von Familien in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. Juni 2001 zu berichten, wie sich seit 1993 die wirtschaftliche Situation von Familien in Berlin verändert hat. Dabei sollen insbesondere folgende Schwerpunkte beachtet werden:

- Veränderung der Einkommenssituation und Kaufkraft der Berliner Familien unter Berücksichtigung der verschiedenen Familienformen und Haushaltstypen,
- eventuell bestehende Unterschiede zwischen deutschen Familien und Familien nichtdeutscher Herkunft,
- Entwicklung der Ausgaben von Sozialhilfe für Familien in den Bezirken,
- Entwicklung der Ausgaben der Stiftung „Hilfe für die Familie“ für Familien in Berlin,
- Wegfall von familienfördernden Maßnahmen durch Entscheidungen des Bundes oder des Landes und deren Auswirkungen auf die Berliner Familien,
- familienfördernde Leistungen des Bundes und des Landes seit 1993,
- Vorhaben des Landes Berlin zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation von Familien.

(A) Fortschreibung des Berichts zur Situation der Familien in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, den 1995 vorgelegten Bericht zur Situation der Familien in Berlin (Drs 12/5997) zu aktualisieren und fortzuschreiben. Der Schwerpunkt soll dabei auf der Darstellung der aktuellen Problemlagen von Familien sowie auf Stand und Perspektiven der beratenden und unterstützenden Maßnahmen für Familien liegen. Weiterhin soll in dem Bericht auf die Umsetzung der in den Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt beschlossenen familienpolitischen Ziele und Maßnahmen eingegangen werden.

Der Bericht soll bis zum 30. Juni 2001 vorgelegt werden. Anschließend soll der Bericht jeweils in der Mitte der Legislaturperiode in aktualisierter Form vorgelegt werden.

Tarifsystem vereinfachen und um attraktive Angebote ergänzen

Der Senat wird aufgefordert, gegenüber dem Verkehrsverbund und den beteiligten Verkehrsunternehmen darauf hinzuwirken, das Tarifsystem des ÖPNV mit dem Ziel der Gewinnung neuer Kunden zu vereinfachen und weiterzuentwickeln. Zielgruppenorientierte Tarifangebote müssen vor allem die Zahl der Stammkunden erhöhen und sozial Schwächere genauso erreichen wie Schülerinnen und Schüler, Studierende oder Familien mit Kindern. Eine günstige Umweltkarte, ein Semesterticket, Kombitickets, Mehrfahrtenkarten, Job- und Sozialtickets sind hierfür geeignete Instrumente.

Für das Semesterticket wird ein Einführungspreis in der Größenordnung von 215 DM pro Semester für das Verbundgebiet angestrebt, dabei darf es für die Verkehrsunternehmen nicht zu dauerhaften Einnahmeausfällen und für die öffentliche Hand zu keinen zusätzlichen finanziellen Belastungen kommen. Für das Arbeitslosenticket ist ein Preis von 40 DM anzustreben. Modelle zur finanziellen Beteiligung der Arbeitsämter sind mit einzubeziehen. Darüber hinaus sollen Erwerbslose Einzelfahrscheine zum Ermäßigungstarif nutzen können.

Dem Abgeordnetenhaus ist in einem Zwischenbericht zum 31. Oktober 2000 und in einem Schlussbericht zum 31. Dezember 2001 zu berichten.

Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs

Der Senat wird aufgefordert, folgende Maßnahmen einzuleiten, um die Attraktivität des ÖPNV zu steigern:

Im Rahmen einer ÖPNV-Offensive wird in Abstimmung mit dem Verkehrsverbund und den beteiligten Verkehrsbetrieben ein Berlin-Takt eingeführt, der durch Anschlusssicherung, Beschleunigung, optimierte Vertaktung, optimierte Erschließung einzelner Stadtteile (z. B. durch Kiezbusse) und Verkürzung von Umsteigewegen den ÖPNV attraktiver macht.

Die beschlossenen Beschleunigungsmaßnahmen bei Bussen und Straßenbahnen sollen termingerecht umgesetzt werden, auch um die Erfüllung der Aufgaben von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten zu gewährleisten. Zur Verbesserung von Sicherheit und Service soll auf allen Schnellbahnhöfen wieder Personal der Verkehrsbetreiber als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Im Zusammenhang mit dem elektronischen Ticket ist im Schnellbahnnetz ein geschlossenes System mit Zugangssperren einzurichten. Ein vom Abgeordnetenhaus zu beschließender Nahverkehrsplan muss die Definition von Qualitätskriterien für ÖPNV-Leistungen und deren Überprüfung und Sicherstellung beinhalten.

Für das Park+Ride-Programm soll eine klare Verantwortlichkeit in der Verwaltung und ein eigener Haushaltstitel geschaffen werden, der aus Umschichtungen im Einzelplan gespeist wird. Vorhandene Anlagen sind effizienter zu nutzen und durch ein Leitsystem zu vernetzen.

Dem Abgeordnetenhaus ist jährlich, erstmals zum 31. Oktober 2000, zu berichten.

Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans VI-VE 1 im Bezirk Kreuzberg von Berlin

Dem Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans VI-VE 1 im Bezirk Kreuzberg wird zugestimmt.

Berliner Ehrenbürgerwürde für Nikolai Bersarin

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, den ersten Stadtkommandanten für Gesamtberlin, Nikolai Bersarin, wieder in die Liste der Berliner Ehrenbürger aufzunehmen.

Förderung gemeinnütziger Arbeitnehmerüberlassung

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 1. Oktober 2000 ein Konzept zu entwickeln und dem Abgeordnetenhaus zu berichten, wie durch ergänzende Förderung aus Landesmitteln gemeinnützige Arbeitnehmerüberlassung zur Integration von Arbeitssuchenden in den Berliner Arbeitsmarkt weiterentwickelt werden kann.

Mit dieser Förderung, die in das ARP eingepasst werden soll, sollen Arbeitssuchende und Arbeitslose mit eingeschränkten Vermittlungsaussichten durch ein landesfinanziertes Instrument in reguläre Beschäftigung vermittelt werden. Gleichzeitig soll dieses Instrument einen Beitrag dazu leisten, neue Beschäftigungsfelder und berufliche Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich zu erschließen.

Einsetzung einer Enquetekommission des Abgeordnetenhauses von Berlin über Ziele und Rahmenbedingungen einer zukunftsfähigen Entwicklung Berlins

I.

Entsprechend dem Gesetz über Enquete-Kommissionen des Abgeordnetenhauses von Berlin wird unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Enquetekommission „Zukunftsfähiges Berlin“ der 13. Legislaturperiode eine Enquetekommission „Lokale Agenda 21 / Zukunftsfähiges Berlin“ eingesetzt.

Sie bereitet parlamentarische Entscheidungen und Hilfestellungen für den Senat zur mittel- und langfristigen Erstellung und zur konkreten Umsetzung einer gesamtstädtischen Lokalen Agenda 21 Berlin in ihren wesentlichen Elementen und die dafür notwendigen Rahmenseetzungen vor. Damit sollen Grundlagen geschaffen und konkrete Impulse für die Berliner Politik gegeben werden, die darauf abzielen müssen, die natürlichen Lebensgrundlagen und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit für die gegenwärtigen und die zukünftigen Generationen innerhalb und außerhalb Berlins konkret zu erhalten und zu verbessern und zu-

(C)

(D)

- (A) gleich die erforderliche sozial-kulturelle Verantwortung zu wahren. Damit sollen auch zukünftigen Generationen die Möglichkeiten zu ihrer eigenen Bedürfnisbefriedigung erhalten bleiben. Bei dieser Aufgabe soll sich die Kommission möglichst weitgehend an nachvollziehbaren, die Menschen unmittelbar angehenden und betreffenden Problemen orientieren. Die Kommission soll wesentlich dazu beitragen, eine öffentliche Debatte über konkrete mittel- und langfristig zu verwirklichende Umweltziele zu führen, die unmittelbar die Qualität der Lebens- und Nutzungsräume in der Stadt verbessern. Sie soll ferner dazu beitragen, zu einem verbindlichen Umsetzungsprogramm für die Lokale Agenda 21 Berlin zu kommen und wesentliche Elemente fortlaufend umzusetzen.

Die Enquetekommission arbeitet in Rückkopplung mit dem gesamtstädtischen Agenda-21-Prozess.

II.

Auf der Grundlage des Berichts der genannten Enquetekommission und weiterer wesentlicher Arbeiten z. B. der Arbeiten der Enquetekommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des Deutschen Bundestages und des Berichts „Nachhaltige Entwicklung in Deutschland – Entwurf eines umweltpolitischen Schwerpunktprogramms“ der Bundesregierung sollen im genannten Sinne konkrete, für die Menschen unmittelbar bedeutsame umweltbezogene, ökonomische und sozial-kulturelle Zielsetzungen möglichst in Form von kurz-, mittel- und langfristig mess- und überprüfbaren Nachhaltigkeitsindikatoren formuliert werden. Hierzu sollen folgende Punkte erarbeitet werden:

- Qualitätsziele und
- Handlungsziele sowie
- konkrete Maßnahmen und Instrumente der (Berliner) Politik und der Gesellschaft, damit die Qualitätsstandards und Handlungsziele von allen gesellschaftlichen Akteuren umgesetzt werden.

(B)

III.

Die Enquetekommission besteht aus höchstens 17 Mitgliedern. Die Fraktion der CDU kann bis zu 8, die SPD bis zu 4, die PDS bis zu 3 und die Grünen bis zu 2 Mitglieder benennen. Die Fraktionen benennen ihre Mitglieder gemäß § 2 Abs. 1 Satz 2 EnqueteG.

IV.

Die Enquetekommission legt dem Abgeordnetenhaus spätestens bis zum 31. Dezember 2003 ihren Bericht und das Umsetzungskonzept vor. Weiterhin soll sie in den Jahren 2001 und 2002 zu einzelnen Schwerpunkten Ergebnisberichte vorlegen. Sie kann zur Erörterung der Ergebnisse öffentliche Foren durchführen.

V.

Der Aufwand der Kommission ist entsprechend dem Schreiben des Präsidenten des Abgeordnetenhauses an den Hauptausschuss vom 7. Juli 2000 (0423 B) zu steuern.

Vermögensgeschäft (Nr. 6/2000 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung von Geschäftsanteilen des Landes Berlin an der Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, einschließlich des noch durch Eintragung einer beschlossenen Kapitalerhöhung künftig entstehenden Anteils, in Höhe von nominal 285,299 Mio. DM an die KNAPA vierundsechzigste Vermögensverwaltungs und -beteiligungs GmbH und dem unbefristeten und unwiderruflichen Angebot des Landes Berlin zum Erwerb von Geschäftsanteilen im Nominalwert von 15,061 Mio. DM an die Käuferin oder an einen von ihr zu benennenden Dritten nach Maßgabe des den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung und Beteiligungen“ des Hauptausschusses mit Vorlage – zur Beschlussfassung – vorgelegten Vertragsentwurfs wird unter folgenden Bedingungen zugestimmt:

- Die Geschäftsanteile an der Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mbH sind erst dann zu übertragen, wenn die GSG ihrerseits zunächst die Betriebsgrundstücke von der KPM Königliche Porzellan-Manufaktur Berlin GmbH (alt) und anschließend die Geschäftsanteile des Landes Berlin an der KPM (alt) erworben hat. Die Altlastenregelung im Kaufvertrag über die GSG-Anteile (Ziff. 17), insbesondere die Höhe der Kostenbeteiligung durch das Land Berlin, bleibt davon unberührt.
- Es ist eine neue Ziffer 13.5 (Mieterschutz) mit folgendem Wortlaut in den Vertrag aufzunehmen: „Bei Veräußerung von Grundstücken und Immobilien oder Teilen von ihnen ist den Mietern ein Kaufpreisangebot zu unterbreiten, das am unteren Marktpreis liegen muss.“
- In Ziffer 6 wird folgende Ziffer 6.3 angefügt: „Sofern Einnahmen aus Grundstücks- und Immobilienverkäufen, die nicht mit Mietern abgeschlossen werden, erzielt werden, sind diese nach Abzug der Refinanzierungskosten und des Buchwertes an das Land Berlin abzuführen.“
- Die Vertragsstrafe in Ziff. 10.4 (Beschäftigung von Mitarbeitern) ist auf einen Betrag von 150 000,00 DM für jeden Fall des Verstoßes anzuheben.
- In Ziff. 6.2. (Kaufpreiserhöhung) ist nach Satz 1 folgender Satz aufzunehmen: „Darüber hinaus sind die von der GSG im Zusammenhang mit dem Erwerb des Betriebsgrundstücks und der Geschäftsanteile der KPM (alt) getätigten Investitionen und Aufwendungen, darauf entfallende Finanzierungskosten und eventuell erforderliche Rückstellungen abzuziehen.“
- Ziff. 15.4 (EU-Notifizierungsverfahren) hat wie folgt zu lauten: „Die Vertragsparteien vereinbaren, diesen Anteilskauf- und Abtretungsvertrag gemäß Artikel 88 Abs. 3 EG-Vertrag bei der EU-Kommission zu notifizieren. Berlin wird das Notifizierungsverfahren unverzüglich einleiten. Die Vertragsparteien werden sich im Rahmen dieses Verfahrens gegenseitig unterstützen. Die Wirksamkeit dieses Vertrages steht unter der aufschiebenden Bedingung, dass die EU-Kommission in einer abschließenden Stellungnahme zu dem Vertrag in seiner vorliegenden Form erklärt, dass die Maßnahme keine Beihilfe darstellt oder mit dem Gemeinsamen Markt vereinbar ist, oder vorab schriftlich bestätigt, dass ein Vollzugsverbot nach Art. 88 Abs. 3 EGV nicht besteht oder dass das zuständige Bundesministerium schriftlich bestätigt, dass die Maßnahme als von der Kommission genehmigt gilt.“
- Es ist sicherzustellen, dass der Kaufpreis von der Käuferin ab dem 1. August 2000 zum Geldmarktsatz für Monatsgelder zu verzinsen ist, falls der Betrag am genannten Tag nicht bereits fällig sein sollte.

(C)

(D)

Grundstücksgeschäft (Nr. 9/2000 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Dem Erwerb des 15 422 m² großen bebauten Grundstücks Eichborndamm 113–121 in Berlin-Reinickendorf, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Wedding von Wittenau Blatt 10 498, zu den Bedingungen des am 26. Juni 2000 beurkundeten und unter dem Zustimmungsvorbehalt des Abgeordnetenhauses von Berlin geschlossenen Mietkaufvertrages, wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft (Nr. 11/2000 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung der Geschäftsanteile der KPM-Königliche Porzellan-Manufaktur Berlin GmbH an die Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mbH zu einem symbolischen Kaufpreis von 1,- DM durch das Land Berlin wird zugestimmt.

(A)

Weiterführung eines unabhängig beratenden Hospizbüros in Berlin

(C)

Der Senat wird aufgefordert zu sichern, dass zur Wahrnehmung der im Entwurf zur Weiterentwicklung der Hospizarbeit vom 3. Juli 2000 beschriebenen zentralen Aufgaben zwischen der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz Berlin (LAG) und dem Unionhilfswerk/Hospizbüro eine enge Kooperation vereinbart und vom Senat gefördert wird.

Darüber hinaus wird der Senat beauftragt, die seitens des Trägers des Hospizbüros und des Bezirkes Reinickendorf bereits laufenden Bemühungen zu unterstützen, zur abschließenden wissenschaftlichen Auswertung des bisherigen Bundesmodellprojektes Hospizbüro noch für zwei weitere Jahre zusätzliche Fördermittel vom Bundesministerium zu erhalten.

Über das Ergebnis ist dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. August 2000 zu berichten.

(B)

(D)